

Siebenbürgische Zeitung



DIE STIMME DER SIEBENBÜRGER SACHSEN



2. Jahrgang

München, im Juli 1951

Nummer 7

Recht auf Volkstum und angestammte Heimat

Der Erste Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften in Frankfurt

Eigener Bericht der „Siebenbürgischen Zeitung“

Frankfurt. — Über 500 Delegierte aller heimatvertriebenen deutschen Landsmannschaften hatten sich am 30. Juni und 1. Juli in der alten Kaiserstadt Frankfurt am Main zum „Ersten Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften“ (VOL) eingefunden. Aus dem In- und Ausland waren zahlreiche Ehrengäste erschienen; unter ihnen der stellvertretende Bundeskanzler und ERP-Minister Franz Blücher der die Größe der Bundesregierung überbrachte, die Bundesminister Lukaschek und Kaiser, Vertreter der Länderregierungen und der ausländischen Missionen, zahlreiche Bundestagsabgeordnete usw. Bundespräsident Heuß und der Regierende Oberbürgermeister von Berlin, Reuter, hatten Grußtelegramme geschickt. Sinn und Zweck dieses ersten Kongresses der Landsmannschaften war es, das Treuebekenntnis zur alten Heimat zu erneuern, die schicksalhafte Verbundenheit der Vertriebenen und ihrer Heimatländer mit den Völkern des Abendlandes aufzuzeigen und an das Gewissen der Welt zu appellieren, das Recht auf Freiheit, Volkstum und angestammte Heimat im Sinne der Charta der Vertriebenen zum Fundament eines künftigen Europas zu machen.

Den Höhepunkt des Kongresses bildete eine feierliche Kundgebung in der mit der Bundes- und der Europafahne sowie mit den Wappen der ost- und südostdeutschen Landsmannschaften geschmückten Paulskirche. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften, Staatssekretär a. D. Herbert v. Bismarck, und einer Totenehrung, deren Text Heinrich Zillich schrieb, sprach Vizekanzler Franz Blücher. Die Heimatvertriebenen, so betonte er, hätten durch ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung und durch das Bekenntnis zu Europa ein Stück deutscher moralischer Wiedergutmachung geleistet. Die Bundesregierung werde das Bekenntnis der Vertriebenen zu Europa mit allen Kräften unterstützen. In einem neuen geeinten Europa müßten aber alle Völker ohne Zwang und Furcht leben. „Wir glauben nicht, daß Friede und Freiheit gerettet werden können, wenn der heutige Zustand in Europa ewig erhalten bleibt.“ Die Wiedervereinigung Deutschlands einschließlich seiner Ostgebiete müsse Wirklichkeit werden. Die Deutschen wollten wieder Träger von Gesittung und Kultur in ihren Heimatgebieten sein. „Ein Staatsmann, der die Wiedervereinigung Deutschlands nicht im Herzen trägt, wird nicht vom deutschen Volk akzeptiert werden.“

Über den „ostdeutschen Menschen in europäischer Sicht“ sprach der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Ottomar Schreiber. Ostdeutschland sei mit geringen Ausnahmen, nicht mit dem Schwert erobert worden, sondern die einheimischen Dynastien selbst hätten den deutschen Bauern, Handwerkern, Kaufmann und Gelehrten gerufen, um durch deren Leistung die Gemeinwesen ihrer Länder zu entwickeln. Die Ostvölker wurden nicht ausgerottet, sondern in die christliche Gemeinschaft aufgenommen und in den abendländischen Bereich eingeschmolzen. „Die Ostdeutschen haben sich ihre Heimat durch unermüden Fleiß erarbeitet um sie zu besitzen.“ Die staatsbildenden Kräfte und die kulturellen Leistungen Ostdeutschlands hielten jeden Vergleich mit denjenigen der anderen Glieder der abendländischen Völkergemeinschaft aus. „Die Ostdeutschen haben im Auftrage und für das Abendland gehandelt, und zukunftssträchtig sehen sie sich wiederum innerhalb Europas — auch über ihre anscheinend vollzogene Vernichtung hinaus. Und so sollte sie auch Europa sehen.“

Gegen eine „Zentral-Union“

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgman von Auen, zeichnete den „gemeinsamen Weg der europäischen Völker“ auf. Wenn Europa und seine Geistigkeit nicht untergehen sollten, dann sei es für alle europäischen Völker das Gebot der Stunde, sich zu einigen. Die Einigung erfordere eine großzügige Planung sowie die Gleichberechtigung und die Selbstbestimmung aller europäischen Staaten und Völker; kein Teil dürfe bevorzugt werden. „Europa kann nicht zusammengezwungen werden, es muß zusammenwachsen.“ Dr. Lodgman lehnte den Plan osteuropäischer Emigranten, eine „Zentral-Union“ zu schaffen, entschieden ab. Die Vorkämpfer dieser Union — Ripka, Nagy Ferenc, Mikolajczyk, Gafencu usw. — waren einst Wegbereiter des Bolschewismus. Heute wollen sie die Moskauer Satellitenstaaten von der Sowjetherrschaft befreien und diese Staaten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer zur Bewachung Deutschlands in einer „Zentral-Union“ zusammenfügen. Das heißt eine wahre Einigung Europas, die nur von Deutschland und Frankreich ausgehen kann, zu vereiteln. Ohne Deutschland kann es kein Europa geben, einfach deshalb, weil die Deutschen die Mitte des Erdteils bewohnen und Europa ohne seine Mitte ein Urding wäre.

Axel de Vries, der Sprecher der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft und federführender Sprecher der VOL, bezeichnete die Völker als die „Träger der Freiheit und Selbstbestimmung“. Die Heimatvertriebenen bekenneten sich zu einem den Nationalitätenstreit überwindenden geeinten Europa, dessen Völker in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung zusammenstünden und zusammenarbeiteten. „Für dieses Ziel geloben wir, die wir durch Not, Qual und Vernichtung

zweier Weltkriege hindurchgegangen sind, alle unsere Kräfte bis aufs äußerste einzusetzen.“

In einer „Stunde der Besinnung“ in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität am Nachmittag des 1. Juli sprachen Professor Dr. Rudolf Laun (Hamburg) und Dr. Dr. Heinrich Zillich. (Die Rede Zillichs veröffentlichen wir im Auszug auf Seite 3 und 4 unserer Zeitung.)

Thema des Vortrags von Professor Laun war „Das Recht auf die Heimat“. Über 15 Millionen Deutsche seien nach 1945 gewaltsam ausgewiesen worden. Die ungeheure Mehrheit dieser Vertriebenen habe ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet hinter sich gelassen, das seit vielen hundert, zum Teil weit über tausend Jahren deutsches Siedlungsgebiet gewesen sei. Da alles Völkerrecht die Selbsttätigkeit der Völker voraussetze, habe dieser Vorgang die Grundlagen des Völkerrechts erschüttert. Allgemeine Anarchie würde das Völkerrecht verdrängen, wenn jeder Staat mißliebige Teile der Bevölkerung seines Staatsgebietes oder eines von ihm militärisch besetzten Gebietes in Massen ausweisen dürfte.

Rückwirkendes Recht

Die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat in der Deklaration der Vereinten Nationen vom 12. Dezember 1948 über die Menschenrechte sei grundsätzlich ein dankenswerter Fortschritt; praktisch sei sie aber bedeutungslos, denn als bloße „declaration“ sei sie für die Mächte nicht bindend. Außerdem werde das Recht auf die Heimat in sein Gegenteil verkehrt, wenn es nur künftige Ausweisungen betreffen und nicht rückwirkend Anwendung finden solle. Es müsse also ein Recht auf die angestammte Heimat sein. Erst dieses Recht werde einen dauerhaften Frieden ermöglichen und dann erst könne auch das deutsche Volk Gerechtigkeit erwarten.

Rumänien im Sommer 1951

Aufmarschbasis gegen Tito — Rückgang der Ölproduktion

München. — Der Südost-Korrespondent der angesehensten deutschen Wochenzeitung „Reinischer Merkur“, Hans Rittlinger, schildert in einem „Aufmarschbasis Rumänien“ überschriebenen Bericht die gegenwärtige Lage in Rumänien. Wir entnehmen dem Bericht die folgenden Abschnitte:

Die sich wiederholenden Gerüchtswellen über Aufmarschbewegungen an der jugoslawischen Grenze werden im Westen im allgemeinen als Begleiterscheinungen des Nervenkrieges aufgenommen. Dies um so mehr, als sowohl Rumänien wie Bulgarien von einem dichten Schleier umgeben sind, der den Einblick hermetischer verschließt als etwa im Falle Ungarns oder der Tschechoslowakei.

Jedenfalls steht fest, daß die Militarisierung Rumäniens starke Fortschritte macht. In einer Entfernung von etwa 50 bis 60 km von der Grenze Jugoslawiens staffeln sich in einer Tiefe bis Bukarest und Focsani sowjetische Truppenkörper, wobei man sich allerdings über ihre Zahl kein genaues Bild machen kann. Hauptaufmarschgebiet ist das rumänische Banat mit unmittelbarer Stoßrichtung auf Belgrad. In Temeschburg wurde die Errichtung von Hunderten von Baracken für Truppenunterkünfte in Auftrag gegeben, so daß mit weiteren Massierungen zu rechnen ist. In Bukarest mußten die Wohnbezirke Jianu und Delavrancea von Zivilbevölkerung geräumt werden, um nunmehr als Quartier für höhere Stäbe sowie Einheiten von Spezialtruppen zu dienen. Auch die rumänische Armee wird fortlaufend ausgebaut, doch ist ihre Ausrüstung gegenüber der sowjetischen zweifelhaft.

Schon im äußeren Bild des öffentlichen Le-

bens fällt der militärische Bereitschaftszustand auf. Das durch Truppen- und Rüstungsmaterialtransporte überlastete Verkehrsnetz steht unter militärischer Kontrolle, die vor allem an den Hauptstrecken rigoros gehandhabt wird. Wie in den anderen Volksdemokratien ist auch in Rumänien die Wirtschaft ganz in den Aufrüstungsprozeß eingespannt, wobei nur der Ausbau der Schwerindustrie eine gewisse Ausnahme macht. In Stalinstadt (Kronstadt) konnte die Sovrom-Traktor-Werke (früher IAR-Flugzeugfabrik) vor kurzem den sechstausendsten Traktor ausliefern. Gleichzeitig sollen dort auch Düsenjäger montiert werden. Diesen ungleichen Erfolgen in der industriellen Produktion, erkauft durch ein rückständiges Einpeitschersystem und eine Unterversorgung an Konsumprodukten, steht aber eine noch immer nicht behobene Produktionskrise in Rumäniens wertvollstem Produkt, dem Erdöl, gegenüber.

Passive Resistenz

Im März wurden die Erdölgebiete unter die Kontrolle der Armee gestellt und das Kriegsrecht verhängt. Die Produktion soll von sieben Millionen Tonnen auf vier Millionen Tonnen zurückgegangen sein. Eine Reihe von Ministern und höheren Regierungsbeamten wurde ihrer Posten enthoben. Der Rückgang der Ölproduktion dürfte nicht nur auf den vergangenen Raubbau und die überalterten Förderungsanlagen, sondern auch auf eine gewisse passive Resistenz der Arbeiterschaft zurückzuführen sein. Nunmehr wird versucht, unter sowjetischer Leitung diese gerade unter militärischem Gesichtspunkt außerordentlich wichtige Ölbasis wieder zu aktivieren.

Unter dem Druck der Rüstungskampagne, des Rohstoffengpasses und ständiger Schwierigkeiten in der Nahrungsmittel- und Konsumgüterversorgung hat das Regime Groza die Kollektivierung des bäuerlichen Grundbesitzes gebremst, eine gewisse Lockerung zugunsten eines halbfreien Marktes gestattet und auch der offiziellen Kritik an gewissen Mißständen breiteren Raum gewährt. Die Maifeiern und das Jubiläum des Gründungstages der KP Rumäniens vor dreißig Jahren sahen jubelnde Massendemonstrationen in Bukarest wie in den Provinzstädten. Außerlich scheint also das Regime fest im Sattel zu sitzen. Aber eben dieses äußere Bild trügt, wenn man die in Jahrhunderten erprobte Fähigkeit der Rumänen zur Mimikry kennt. Man wählt den Weg des „weichen Widerstandes“, dessen Wirkungen sich bis in die Parteikreise erstrecken. Die sowjetischen Kontrolleure sind sich dieser Situation bewußt. Aber weder die nicht seltene direkte Intervention noch das im allgemeinen behutsame Vorgehen ändern etwas daran, daß die Aufmarschbasis Rumänien ein Terrain ist, dessen man sich nie gewiß sein kann.

Die Totenehrung

Der Toten zu gedenken, erhebt euch, ihr Lebenden!

Hier stehen die Deutschen des Ostens, verjagt und dem Grauen entkommen, ausgeplündert und heimatlos. Hier stehn sie vereint vor der Welt und erheben die Stimme.

Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer dehnt sich unsere Heimat. Sie liegt an der Düna, Weichsel und Oder, an Wolga und Bug, sie blühte beidseits der unteren Donau und am Rande des Balkans. Sie nährte uns am Pregel, an Neisse, Havel und Moldau, in Pommern und Böhmen. Über Gebirge und Flachland flutete sie hin, rauschend mit tausend Wäldern, glänzend auf tausend goldenen Fluren. Und heute verwildert der Wald, verunkrautet der Acker.

Bedenkt es! Die östlichen Marken des Abendlandes alle ergrünt durch unsere Pflüge.

Wir sprechen für Ahnen, die in die Wildnis des Ostens das höhere Leben Gesittung und Recht und die Städte pflanzten. Wir sprechen für unsere Dome, für Kunstschatze sonder Zahl, für herrliche Gemeinwesen, unzählbare Dörfer, für Werkstätten und jeden Bach, an dem wir als Kinder spielten, für die Vögel in den Zweigen und das Getier, das wir pflügten. Wir sprechen für Höfe, Stuben und Schulen, für den weltverwandten Geist unserer Heimat, für Kopenikus, Kant, Schopenhauer und Herder. Wir sprechen für Johannes von Saaz, Andreas Gryphius, Jakob Böhme, Joseph von Eichendorff, Franz Schubert, Caspar David Friedrich, für Nikolaus Lenau und Adalbert Stifter, für Gregor Mendel und Ignaz Semmelweis. Ach, der Namen wären noch manche zu nennen, und aller Ruhm ist ein Ruhm auch der Menschheit.

Für Bauern sprechen wir, Arbeiter und Bürger, Adlige und Kärner vieler Provinzen, und vergessen der Völker nicht, denen wir Lehrer und Helfer gewesen. Seitdem wir sie blutend verlassen mußten, ist Knechtschaft ihr Los. Sie rufen nach uns mit heimlicher Botschaft, verfluchen, die uns gepeinigt, die Mörder in ihrer Mitte, und ersehnen die Wende.

Aus unserer Stimme vernehmen den ersticken Herzscherz von mehr als zwölf Völkern, und wißt, wir sprechen für weit über hundert Millionen atmender Menschen und all ihrer Toten.

Hüter des Erdteils, wir waren es lange. Irrung, Schuld und Haff der Großen und schließlich die Federzüge von Potsdam zerschlugen die Früchte eines Jahrtausends. Kein Menschengericht vermag es zu sühnen. Wir klagen nicht an. Die schrecklichsten Taten richtet nur Gott. Und sein sei die Rache an jenen, die uns vertrieben und das Abendland dadurch födlich zerrissen, so daß seither auf Erden niemand ruhig zu schlafen gewährt ist.

Doch wir, die Europa verriet, sind bestellt, sein Gewissen zu wecken. Wir rufen euch zu: sechzehn Millionen wurden verjagt, und jeder vierte davon ist ermordet, und dir ist, Europa, dein Grenzland entwendet!

Vielerlei Völker weinen um Söhne, die auf dem Schlachtfeld fielen, wie das Gesetz es befahl. Auch unsere Trauer umfängt ein Heer solcher Helden. Sie starben, damit uns die Heimat verbleibe, und konnten sie dennoch nicht retten.

Aber wir haben noch andere Taten zu ehren, das Zehnfache mehr noch an anderen Taten. Wir zogen den Leib unserer Kinder zersüßelt hervor aus den Leichenhügeln von Dresden. Wir scharften Erfindere ein am Wege der Trecks. Wir warfen sie fliehend hinaus in den Schneesturm. Wir haben mit Augen erblickt, wie die Folter die Unsen zerbrach und Hunger sie füllte, wie sie verkohlten und wie ihr Blut sich verströmte. Wir schrien nach dem Beistand der Welt und hörten ein Schweigen. Wem wäre von uns kein Liebestes gemeuchelt, wer hätte nicht Habe und Haus verloren?

Wir Deutschen des Ostens, wir neigen das Haupt vor vier Millionen ermordeten Brüdern und Schwestern, vor den eigenen Eltern und den eigenen Kindern, die sterben mußten. Aus den Wiegen streckten wir einst die Hände nach ihnen, im Arme trugen wir sie, und heute schmückt keine Blume ihr Grab.

Ihr noch Lebenden! In Ehrfurcht und Trauer gedenkt der Märtyrer am Schutzwall Europas, gedenkt der Soldaten, die das Gesetz befahl, und gedenkt jener Wehrlosen, die wider Gesetz und Erbarmen vertilgt sind! Gedenkt, daß heute in Kerkern noch Zahllose schmachten! Gedenkt der barmherzigen Nachbarn aus fremdem Volk, die uns zu schützen versuchten und selber dabei ihr Leben gelassen! Gedenkt der riesigen Länder, die stöhnend im Osten verdunkeln!

Empor aus dem ungeweihten Grab unserer Liebstes, die man wie Samen ins Erdreich der Heimat stampfte, keine uns allen die Frucht des erneuerten Rechts und die bessere Zukunft.

Märtyrer, erhebt euch vom Schlaf, pocht an die Herzen der Welt, befreit uns das Abendland!

Anmeldegesetz — ein taktisches Manöver

Bonn. — Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich, der am 25. Juni zu ununterbrochenen Vollsessungen zusammentrat, hat das Feststellungsgesetz zunächst abgelehnt und nach längeren Beratungen beschlossen, ein „Anmeldegesetz“ zu beauftragen. Ein Sonderausschuß wurde beauftragt, einen entsprechenden Vorschlag auszuarbeiten, der noch vor den Ferien (15. Juli) dem Bundestag zur Beschlussfassung zugeleitet werden soll. Die Sinnesänderung der Fraktionen, die sich ursprünglich für ein eigenes Feststellungsgesetz ausgesprochen hatten, ist darauf zurückzuführen, daß die Vertreter des Bundesrates und des Bundesjustizministeriums schwerste Bedenken verfassungsrechtlicher Art gegen ein Schadenfeststellungsgesetz angemeldet hatten.

Frankfurt. — Die Sprecher der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften nahmen in einer Entschließung Stellung zum Gesetzentrag

über die Anmeldung der Kriegsschäden, die folgenden Wortlaut hat:

Auf Initiative des Abgeordneten Kuntze hat der Ausschuß für den Lastenausgleich des Bundestages beschlossen, ein gesondertes Gesetz über die Anmeldung der Kriegsschäden noch vor den Parlamentsferien zur Annahme zu bringen. Ein solches Gesetz, getrennt von dem dokumentarischen Akt der Feststellung, kann eine Regelung herbeiführen, die den Interessen der Heimatvertriebenen direkt widerspricht. Bestimmte Kreise hoffen, durch eine solche Schadensanmeldung, die mit einer Prüfung und Feststellung der Schäden verknüpft ist, das Wirksamwerden des Rechtsanspruchs auf Entschädigung auf unbestimmte Zeit hinausschieben zu können. Die Sprecher der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften sehen daher in dieser Maßnahme ein taktisches Manöver, das von ersten Gefahren für die Heimatvertriebenen begleitet sein kann.

Sowjetrußland und die rumänischen Parteien von einst

Pamfil Seicaru hat in der „Chemarea“ eine Artikelserie begonnen, in der er die Haltung der rumänischen Parteien von einst gegenüber der Sowjetunion untersucht. In dem ersten Artikel befaßt er sich vor allem mit der unheilvollen Rolle, die der einstige Außenminister Titulescu in dieser Frage gespielt hat. Sowohl die Politiker der liberalen Partei als auch die der Nationalzaramisten blickten zu ihm wie zu einer Leuchte der rumänischen Politik auf. Er erschien ihnen als das Genie, dessen Aussagen man wie delphische Orakel ehrfurchtsvoll entgegennehmen müsse. Man könne die Haltung der liberalen und nationalzaramistischen Partei im Jahre 1944 nicht verstehen, wenn man sich den Einfluß nicht vergegenwärtigt, den Titulescu in den Jahren 1928 bis 1936, seinem Tode, auf die rumänischen Politiker ausgeübt hat.

Die Parteien liebten ihn nicht, aber sie hielten ihn für den einzigen Mann, der imstande sei, die rumänische Außenpolitik erfolgreich zu führen. Als Benesch den Pakt mit der Sowjetunion schloß, sah Titulescu darin nicht das slawische Bündnis, dem sich auch Jugoslawien annäherte, er sah nicht, daß die Kleine Entente proslawisch eingestellt war, er ließ sich ins Schlepptau Benesch nehmen, geblendet von seinen eigenen Rednererfolgen in Genf. Es störte ihn auch nicht, daß der damalige tschechoslowakische Gesandte in Bukarest, Seba, offen für das Recht Rußlands auf Befarabien eintrat. Er kämpfte, obgleich die Sowjetunion Befarabien nur als ein von Rumänien besetztes Gebiet betrachtete, für ein Bündnis Rumäniens mit der Sowjetunion.

Titulescu irrte sich auch darin, daß er die Sowjetunion für ein demokratisches Staatswesen hielt. Er glaubte, daß die Außenpolitik der Sowjets nur ein Ziel kenne, die Aufrechterhaltung des Friedens. Titulescu unterhielt die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Sowjetkommissar für Äußeres, Litwinow. Ihn interessierten weder die Komintern oder die bolschewistischen

Theorien noch die Jahreskongresse der kommunistischen Partei, er hielt sich an seine Freundschaft mit Litwinow. So hat er niemals auch nur eine Seite der Schriften Lenins gelesen. Titulescu ignorierte die Realität des Russentums, die einzige verpflichtende Realität der rumänischen Politik, er war der große Taktiker hinter den Kulissen Genfs. Er sah nicht die Verpflichtung Rumäniens, sich gegen Rußland zu schützen. Er lebte im Ausland, in Genf, Lausanne, in Skt. Moritz, in Paris, in London, und kam nur gelegentlich nach Bukarest und dann nur für ganz kurze Zeit. So sah er die Probleme Osteuropas aus der Perspektive des Genfer Sees, der Seine, der Themse, aber nicht aus der Perspektive des Dnjesters. War er ein Europäer?

Ungarn im Fegefeuer

Von unserem Korrespondenten in Österreich

Wie lange man schon die Russen im Lande hat, weiß in Budapest heute kein Mensch mehr. Es mögen ein, zwei, drei oder auch vier Jahre sein, vielleicht aber auch fünf, sieben, acht, neun —? Unter dem Druck der politischen Verhältnisse schwindet der Zeitbegriff. Es ist ja auch gleichgültig, wann die Rote Armee ihren grausamen Einzug hielt, „Sie“ sind da! „Sie“ sind nicht wegzudenken, „sie“ sind an jeder Straßenecke, Soldaten, Offiziere, Kommissare, „sie“ kommen auf Lastwagen und holen sich Butter, Milch und Käse — lastwagenweise — aus den Molkereien heraus, während eine hungrige Menschenmenge vor dem Eingang wartet. Sie wartet, wartet, wartet, flucht in sich hinein — und geht. „Sie“ liegen jetzt im Osten und Südosten von Ungarn in großen Baracken und Zelagern, schikanieren die Bauern, nehmen sich, was sie wollen und erhalten laufend Verstärkung. Wenn sie der Teufel doch holen wollte! Aber der holt sie nicht, der schickt nur noch neue.

Eine Armee von mehreren hunderttausend Mann hat der Krenl in Ungarn versammelt. Ununterbrochen kommt Nachschub von Osten heran, Waffen, Menschen, Munition, Material. Im ersten Moment, als sie auftauchten, sah es bedrohlich aus: Lange Kolonnen russischer Wagen und Panzer rollten der ungarisch-jugoslawischen Grenze zu, an der sich die Zwischenfälle häuften. Die Rotarmisten wurden über den Süden und Westen des Landes verteilt. Jedes Dorf bekam ihren „Segen“ zu spüren. Aber nur wenige Städte wurden zu Konzentrationspunkten militärischer Macht, zum Beispiel das alte Fünfkirchen. In und um der Stadt liegen auch heute noch sowjetische Infanterie-Einheiten, die mit Plak, Pak und Granatwerfern ausgerüstet sind. Ab und zu brummen auch Panzer über die Straße. Das Drauf-Ufer südlich der Stadt ist über weite Strecken vermint, und die Feldstellungen am Nordufer der Drau, die noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammen — im März 1945 kämpften hier Ungarn, Bulgaren und Russen gegen die Deutschen —, wurden in nächtlicher Arbeit wieder instandgesetzt.

Fünfkirchen ist jedoch eine Ausnahme. Nur Nagykanizsa teilt noch dies Schicksal. Alles andere Land südlich des Plattensees ist wieder wie leergefegt von den Roten Teufeln, und seine Bewohner atmen auf. Die aber ostwärts von Donau und Theiss leben, stöhnen jetzt doppelt unter der Besatzung.

Ein dreiviertel Jahr ist es her, daß die Truppenverschiebung erfolgte. Damals änderte der Krenl seine Taktik. Die Spannung zwischen Jugoslawien und dem Ostblock hatte sich etwas gemildert. In einer künftigen Auseinandersetzung schien Tito eher neutral bleiben zu wollen als sich auf die Seite der Westmächte zu schlagen.

Es ist möglich. Aber er, Pamfil Seicaru, glaube heute, daß kein Rumäne mehr jene Naivität haben dürfte zu glauben, daß den eigentlichen rumänischen Interessen besser gedient sei, wenn die rumänischen Gesichtspunkte außer Acht gelassen werden und man sich die „europäischen“ Gesichtspunkte zu eigen mache.

Im Jahre 1944 dachten Maniu und Bratianu so, wie Titulescu sie gelehrt hatte, daß die großen Demokratien nur den einzigen Gedanken hätten, wie sie die kleinen Nationen schützen sollten, wie sie die Thesen Wilsons, die sich auch in der Atlantik-Charta wiederfinden, zur Rechtskraft verhelfen sollten. Wenn man damals einem rumänischen Demokraten von dem Panslawismus gesprochen hätte, so hätte er dafür nur ein überlegenes Lächeln gehabt. Die rumänischen Politiker standen außerhalb der Linie ihrer Geschichte, außerhalb der Geographie und stürzten sich blind in das unglückliche Abenteuer der Kapitulation.

Folglich verschob sich das strategische Bild: Alle Truppen der Roten Armee, die im Süden und Westen von Ungarn lagen, wurden in den Osten des Landes verlegt, in Richtung auf die rumänische Grenze. Ganz außer Landes durften sie nicht. Denn die Budapester Schattenregierung brauchte ja eine Macht, um jeden Widerstand gegen ihre Willkürherrschaft zu ersticken. Es gart überall, und die bloße Anwesenheit sowjetischer Truppen bringt neuen Konfliktstoff mit sich. Wie damals in Steinamanger, als die Militärakademie Kossuth meuterte und 270 Kadetten nach zweitägigen schweren Kämpfen — 26. und 27. März — zwischen den „Insurgenten“ und russischen Truppen standrechtlich erschossen wurden.

Die Rote Armee darf also nicht aus dem Lande! Wäre sie fort, wäre auch Rakosi schon längst fortgefliegen. Das weiß man ebenso gut in Budapest wie in Moskau. Da sich im vergangenen Herbst die strategischen Stoßlinien aller so-

wjetischen Balkantruppen geändert hatten, nicht mehr über Ungarn nach Jugoslawien hinein, sondern — da ja Tito neutral zu sein schien — über Rumänien-Bulgarien nach Griechenland und in die Türkei, mußten die in Westungarn liegenden russischen Verbände umgruppiert werden. Sie sollten den Anschluß an diese neue strategische Linie behalten. Also gruppierte man um. Und wo stehen sie heute —?

Zentrum der sowjetischen Truppenansammlung ostwärts Donau ist das Dreieck Budapest — Szegedin — Debreczin.

Auf der „zweiten Seite des Dreiecks“, auf der Strecke von Szegedin nach Debreczin, die längs der ungarisch-rumänischen Grenze verläuft, wimmelt es geradezu von sowjetischen Truppen. In Békéscsaba liegt russische Artillerie, desgleichen in Békésgyula. Zwischen den Städten und auf der Straße von Csongrad rollt es ununterbrochen hin und her: Panzer, Infanterie, Nachschubkolonnen, Artillerie, Pioniere. Auf den Flugplätzen von Csongrad und Debreczin hat sich sowjetische Luftwaffe eingerichtet. Sowjetische Offiziere übernehmen die Ausbildung der ungarischen Luftwaffeneinheiten, Verstärkungen werden erwartet, vor allem Jäger und schwere Bomber, die über insgesamt 25 Flugplätze in Ungarn verteilt werden sollen. Aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch die Erdverbände weiter verstärkt werden. Alle Kasernen von Debreczin mußten von den Ungarn geräumt werden, die Zivilkontrollen wurden verschärft, der zivile Verkehr auf der Eisenbahn teilweise eingeschränkt, und seit dem Ministerwechsel in Budapest, welchem der bisherige Außenminister Kallai — ganz so wie sein Vorgänger Rajk — zum Opfer fiel, beginnt sich auch wieder die Partei um die politische Treue ihrer Mitglieder zu kümmern. Unverhohlen trägt die Bevölkerung ihre Erbitterung zur Schau. Darüber täuschen auch nicht die „spontanen“ Kundgebungen hinweg, die da und dort noch inszeniert werden — aber auffallenderweise selten geworden sind! Hat man in Budapest endlich erkannt, daß diese Methode verfaßt ist? Man fand eine neue Art, „patriotischer“ Kundgebungen, machte aber die Rechnung ohne die Ungarn: Denn wenn sie dem „patriotischen“ Wirbel folgen, meinen sie im Stillen „Ungarn den Ungarn“ — und nicht den Sowjets“. Wann wird das sein —?

„Dokumentation der Vertreibung“ muß fortgesetzt werden

Hamburg. — Seit November 1950 wird mit Unterstützung des Bundesministeriums für Vertriebene an einer Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten gearbeitet. Die Dokumentation beschränkt sich nicht nur auf die Feststellung von Unmenschlichkeiten, sondern will das allgemeine Geschehen seit 1945 in den deutschen Ostgebieten quellenmäßig erfassen. Dieser Dokumentation kommt damit eine nationalpolitische Aufgabe von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung des künftigen Schicksals der ost- und südostdeutschen Gebiete zu.

Überraschenderweise will, jetzt das Bundesministerium für Vertriebene die Dokumentation abschließen und außerdem eine Befragungsstelle in Friedland, die Heimkehrer über die heutigen Verhältnisse in den Gebieten östlich der Oder-Neisse befragt, nicht mehr finanziell unterhalten.

Gegen diese Absicht wendet sich eine Resolution der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften. Darin wird es als unerlässlich angesehen, daß die Dokumentationsarbeit nicht nur nicht eingestellt, sondern mit verstärkten personellen und materiellen Kräften weitergeführt wird. Eine Unterbrechung dieser Arbeit müßte unter Berücksichtigung der politischen Notwendigkeiten und des ständigen Schwundes an Wissensträgern zu nicht wiedergutmachenden Folgen führen. Die Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften erwarten, wie es in der Entschließung heißt, eine umfassende ideelle und mate-

rielle Unterstützung der Dokumentationsarbeit nicht nur durch das Vertriebenenministerium, sondern durch alle zuständigen Bundesministerien.

Erhöhung der Unterhaltshilfe

Bonn. — Im Zusammenhang mit der Rentenerhöhung ist auch die Frage nach einer Aufbesserung der „Unterhaltshilfe“ akut geworden. Die bisherigen Besprechungen haben ergeben, daß das Hauptamt für Sozialhilfe nicht in der Lage sein wird, allein die zusätzliche Belastung zu tragen. Zur Zeit wird noch darüber verhandelt, inwieweit aus Bundesmitteln entsprechende Beiträge zugesprochen werden können. Über die Höhe der Zulage ist noch nicht entschieden. Man nimmt an, daß sie zwischen 10 und 15 DM für Alleinstehende betragen wird und die Sätze für Ehepaare und Kinder entsprechend erhöht werden.

Steuervergünstigung bleibt

Bonn. — Auf Grund eines Vorschlages des vom Bundesrat angerufenen Vermittlungsausschusses hat der Bundestag jetzt beschlossen, den § 7a des Einkommensteuergesetzes für die Betriebe heimatreibender Unternehmer aufrechtzuerhalten. Nach § 7a ist den Heimatvertriebenen die Möglichkeit erhalten geblieben, bis Ende 1952 die Vergünstigung der Bewertungsfreiheit für Ersatzbeschaffungen abnutzbarer Wirtschaftsgüter für sich in Anspruch zu nehmen.

Einsparungsbrigaden

„Viata sindicala“ schreibt: Täglich werden in der Stalinstädter Fabrik „Steagul rosu“ neue Einsparungsbrigaden gegründet. Seitdem Sonderversuche durch das Syndikat unternommen wurden, sind in kurzer Folge elf solcher Brigaden gegründet worden. Jeder einzelne Arbeitssektor hat solche Einsparungsbrigaden zusammengestellt. Die eine Brigade, die sich „7. November“ nennt, hat in wenigen Wochen 5 888 714 Lei „eingespart“, die Brigade „Friedenspartisanen“ hat in drei Tagen 300 000 Lei eingespart. In den Metromerken hat die Brigade „8. Mai“ 2 100 000 Lei, in den „Sovromtractor“-Werken haben fünf solche Brigaden 6 282 929 Lei eingespart. In der Tuchfabrik „Prejmer“ hat die „Ana Pauker“-Brigade innerhalb von drei Tagen 1 403 658 Lei eingespart, in der Tuchfabrik „Partisanul Rosu“ hat eine Brigade gleichen Namens 701 333 Lei eingespart. Es herrscht in den Industrieunternehmungen der Stadt eine regelrechte Massenbewegung zu Einsparungen zu Ehren des 1. und 8. Mai. Alle Stalinstädter Industrieunternehmungen zusammen wollten bis zum 8. Mai Einsparungen in der Höhe von 167 965 561 Lei erzielen.

Erfolgreicher Schriftsteller

Als erstes Werk eines deutschen Arbeiters in der RVR, in dem Probleme der sozialistischen Industrie behandelt werden, wird der Roman „Sie in der Arbeiterstadt“ von Anton Breitenhofer gepriesen, der kürzlich im Verlag für Literatur und Kunst des Schriftstellerverbandes der RVR erschienen ist.

Nordkoreanische Abordnung

„Viata sindicala“ berichtet, daß eine Abordnung der koreanischen Regierung in Stalinstadt eingetroffen ist und von der Bevölkerung ohne Unterschied der Nation stürmisch begrüßt wurde. Im Kino Maxim Gorki fand ein Empfang statt, an dem über 1700 Menschen teilnahmen. Der Vertreter der nordkoreanischen Regierung Pak En dankte für den Empfang, schilderte die Leiden der Bevölkerung und die Grausamkeiten des Krieges. Der Sieg des koreanischen Volkes könne nicht ausbleiben, denn an seiner Seite stehe das chinesische und sowjetische Riesenvolk und 800 Mill. Friedensfreunde in der ganzen Welt. Schließlich dankte er für die Hilfe, die Rumänien Korea habe zuteil werden lassen.

AN UNSERE LESER

Der Vorstand des Verbandes unserer Landsmannschaft hat auf seiner außerordentlichen Sitzung am 30. Juni in Frankfurt a. M. beschlossen, den vierteljährlichen Mindestbeitrag auf 3 DM festzusetzen. Die „Siebenbürgische Zeitung“ wird trotz der hohen, ständig steigenden Herstellungskosten weiterhin allen Mitgliedern kostenlos zugestellt. Der vorliegenden Nummer ist eine Zahlkarte mit der Bitte beigelegt, den Mitgliedsbeitrag für das laufende Vierteljahr (Juli, August, September) zu entrichten. Eine Ermäßigung des Mitgliedsbeitrages bis zu 1,50 DM im Vierteljahr kann der Vorstand des zuständigen Landesverbandes für Fürsorgeempfänger, landwirtschaftliche Arbeiter usw. gewähren. Landsleute, deren bisher gezeichneter vierteljährlicher Beitrag 3 DM überschritt, werden im Hinblick auf die umfangreiche Arbeit der Landsmannschaft gebeten, ihre Einzahlungen in der alten Höhe auch weiterhin vorzunehmen. Herzlich Dank!

Österreichs „zehntes Bundesland“

Wien. Das österreichische Landwirtschaftsministerium hat einen Plan ausgearbeitet, demzufolge 500 000 Hektar Sumpf- oder Ödland der landwirtschaftlichen Nutzung erschlossen werden sollen. Durch die Gewinnung dieses „zehnten Bundeslandes“ will die Wiener Regierung die bedenklich schmal gewordene Ernährungsgrundlage Österreichs erweitern. In Heimatvertriebenen Kreisen Österreichs hat dieser Plan große Zustimmung gefunden, da man sich von ihm die Ansiedlung und Selbsthaftmachung vieler heimatreibender Bauern verspricht, die heute als landwirtschaftliche Hilfskräfte oder Arbeitslose in Österreich leben müssen.

Unverhüllte Ausbeutung

Über die Zustände in Rumänien schreibt die Zeitung „Chemara“: Rumänien ist heute eine Ausbeutungspropaganda ganz unverhüllt! Bukarest hat weniger seine Häuser ausgetauscht, sondern, die die in ihnen wohnen. In den eleganten Stadtvierteln des Jilau-Parkes hat sich die neue Parteilastokratie eingemietet. Hier heulen die Sirenen der bis an die Zähne bewaffneten Polizisten ununterbrochen, während sie auf Motorrädern die gepanzerten Luxusautomobile begleiten, in denen sich die neuen führenden Persönlichkeiten des Landes austrecken, Gheorghiu-Dej, Petre Groza. Die sehr männliche und robuste Ana Pauker wohnt in der prächtigen Villa, die Carol für seine Geliebte, Lupescu, gebaut hatte. Einst war Rumänien die Kornkammer Europas. Heute beträgt die Fleischration 50 Gramm, wegen denen sich die Bukarester schon in der Morgendämmerung vor den Fleischbänken anstellen. Deswegen vom amtlichen Parteiblatt zur Rede gestellt, antworteten die sich Anstellenden, daß sie von Statistiken nicht satt würden.

Ein Bukarester, mit oder ohne Familie, erhält im Durchschnitt monatlich 5000 Lei. Die Preise aber sind: ein Ei 20 Lei, ein kg Zucker 250 Lei, ein Paar Schuhe 3500 Lei, ein Kostüm 12 000 Lei, ein Essen in einem der eleganten Hotels wie Athene Palace oder Capsa 1000 Lei.

Sabotageakte sind an der Tagesordnung. Es wurden wegen Vernachlässigung der Maschinen, wegen Schwarzhandel mit Saatgetreide, wegen Arbeitsunlust und Sabotierung des Arbeitsplanes Massenverhaftungen vorgenommen. Ganze Arbeitergruppen wurden vor allem aus Bukarest, Plojesch und Reschita in Konzentrationslager geschafft, weil sie bewußt das Soll des Arbeitsplanes nicht erreicht hätten. Aktive Widerstandsgruppen haben sich in den Komitaten Fogarasch, Karasch und Neamt gebildet. Darauf haben die Sowjets diese Gebiete als Hauptpunkte der militärischen Besetzung sowjetischen Kriegsschiffen unterstellt. Zu diesen Gebieten gehören auch Konstanza, Braila, Galatz, Plojesch und Campina. In diesen Gebieten stationiert je eine Infanteriedivision, deren Offizieren und Mannschaftpersonen ein Verkehr mit der Bevölkerung untersagt ist. Diese Einheiten sind mit den modernsten Waffen ausgerüstet, während die

HEIMATSPIEGEL

rumänischen Soldaten nur ärmlich gekleidet sind und nur über alte Waffen verfügen. Trotz dieser militärischen Bewachung wurde die Erdölleitung, die bei Beni über den Pruth führt, von den „Prikultschs“ der Geheimorganisation „Sumanele negre“ in die Luft gesprengt.

Die rumänische Bevölkerung verfolgt voller Angst die letzten Sowjetmaßnahmen zur geheimen Anektierung der Moldau. Alle rumänischen Truppen der Moldau wurden nach Siebenbürgen und Oldenien verlegt und von Sowjettruppen abgelöst. Die Herrschaft über die Moldau ist in zivile Sowjetämter übergegangen. Unter dem Vorwand einer Dezentralisierung haben die Sowjets begonnen, Fabriken nach der Moldau zu verlegen, darunter auch die Raffinerie „Prabhova“. In den Schulen und in politischen Versammlungen spricht man viel über die moldauische Sprache, die eigentlich eine slawische Sprache sei, auch wird kaum noch von der Moldau, sondern nur von der moldauischen Republik gesprochen.

Student unterzeichnet den Friedensappell nicht

Die Unterzeichnung des Friedensappells wurde jedem Einwohner Rumäniens zur Pflicht gemacht. Als ein Student mit dem Namen Nicolae Stanculescu sich weigerte, diesen Appell zu unterzeichnen, veröffentlichte die Zeitung „Scanteia“ einen dreispaltigen Artikel unter der Überschrift „Ein Feind des Friedens wurde entlarvt.“ Hier wird dann der Vorfall, der ungeheures Aufsehen erregt hat, ausführlich geschildert. Ein Kampfkomitee für den Frieden rief eine Sitzung ein. Alle Studenten und Kollegen Stanculescus nahmen an ihr teil. Sie brüllten Stanculescu an: „Schäm dich, du Bandit. Bist du wieder für eine faschistische Herrschaft, die die Welt in Blut stürzen will? Wie kann ein Giftschlange wie du den Frieden wünschen?“ Dann wurden große Reden gehalten und die verbrecherische Vergangenheit des Studenten Stanculescu aufgedeckt. Während des Krieges sei er Marineoffizier gewesen und habe sich mit den „Hitleristischen Bestien“ ausgezeichnet verstanden. Wie diese erhoffte er nun alles von einem neuen Krieg. Was mit die-

sem Studenten Stanculescu nachher geschehen ist, verschweigt die Chronik, die dann fortfährt: Jeden Tag unterzeichnen 100 000 von anständigen Menschen im ganzen Lande, ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit und der Konfession diesen Friedensappell mit Begeisterung. Ein solches Monstrum wie Stanculescu muß überall, wo immer er sich versteckt hält, aufgestöbert und demaskiert werden.

Tote Zonen

Die gegenwärtigen Massenevakuierungen der an der jugoslawischen Grenze lebenden Rumänen bilde nur einen Teil der Operationen zur Errichtung einer sich von Bulgarien über Rumänien bis nach Ungarn erstreckenden toten Zone, schreibt die „New York Times“. Presseberichten aus Südosteuropa zufolge würden diese Massen deportationen mit der gleichen Gründlichkeit und Unerbittlichkeit durchgeführt wie die der Wolga-Deutschen und der Krim-Tataren während des zweiten Weltkrieges durch die NKWD. Der Bevölkerung werde erzählt, daß anglo-amerikanische Truppen in Jugoslawien zum Angriff auf die Volksdemokratien bereit ständen. Ihre Evakuierung nach dem Osten sei daher notwendig, um sie vor den bevorstehenden Luftangriffen zu schützen. Über den Bestimmungsort der Evakuierten sei nichts Näheres bekannt, jedoch seien die bereits früher als „unzuverlässige Elemente“ evakuierten rumänischen Bauern zum Bau des neuen Donau-Schwarzmerkanals eingesetzt worden.

Das Blatt weist darauf hin, daß weite Gebiete an der ungarisch-jugoslawischen Grenze sowie in Nord-West-Bulgarien bereits evakuiert wurden, und daß sich in Bulgarien zahlreiche neue Straßen nach der jugoslawischen Grenze sowie parallel zu ihr in Bau befinden. Als Erklärung für die Errichtung dieser toten Zone gebe es zwei Möglichkeiten. Einmal könnten es die Regierungen der Satellitenstaaten für notwendig erachten, jeden weiteren Kontakt zwischen der Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenzen zu unterbinden. Auf der anderen Seite könnte diese tote Zone eine gute Ausgangsbasis für eine etwaige Invasion in Jugoslawien bilden.

Siebenbürgische Zeitung

München, Juli 1951

WIR ANTWORTEN DER „CHEMAREA“

In einem Leitartikel befaßt sich das in Paris erscheinende Blatt rumänischer Emigranten „Chemarea“ mit uns Sachsen. Es behauptet, daß wir Sachsen eine antirumänische Haltung eingenommen hätten, denn wir hätten uns als Deutsche und nur als Deutsche. Wir hätten zwar genügend Grund, die rumänischen Emigranten nicht zu lieben. In unserer Heimat seien unsere Angehörigen der völligen Mißgunst der Besatzungsmacht überantwortet worden. Im Ausland aber hätten die rumänischen Komitees uns als Nazisten verschrien und niemand habe sich mit unserem Schicksal befaßt. Aber wir würden diese Komitees mit dem rumänischen Volk wechseln, in dessen Mitte wir gelebt haben und zu dem wir zurückkehren wollen. Man müsse zugeben, daß es uns angesichts des Durcheinanders innerhalb der rumänischen Emigration schwer gemacht sei, uns zu orientieren. Trotzdem aber sei von hier bis zu einer feindlichen oder gleichgültigen Haltung gegenüber rumänischen Problemen ein weiter Weg. Den Beweis für unsere antirumänische Haltung erblickt der Artikelschreiber darin, daß es uns Sachsen durch Intrigen gelungen sei, in das Komitee der schwäbischen Emigranten unsere eigenen Leute einzuschmuggeln, die sich daraufhin auch nur noch als Deutsche fühlten. Den andern Beweis findet er darin, daß nach Dinkelsbühl kein einziger Rumäne eingeladen wurde.

Über den ersten Beweis lohnt es sich nicht, noch ein Wort zu verlieren. Wir haben uns in kein schwäbisches Komitee eingeschlichen um die Schwaben zu bewegen, sich nur als Deutsche zu fühlen. Sie hätten eine solche Beeinflussung auch wirklich nicht not. Zum zweiten Beweis möchten wir nur eines bemerken. Dinkelsbühl war eine rein siebenbürgisch-sächsische Angelegenheit, zu der wir niemanden eingeladen haben, nicht einmal unseren eigenen Abgeordneten. Auch den bayerischen Justizminister haben wir nicht eingeladen. Daß er trotzdem gekommen ist, hat uns sehr gefreut und haben wir als eine Ehrung angesehen. Er mag auch die Herzlichkeit gefühlt haben, die ihm entgegengebracht wurde. „Chemarea“ aber mag versichert sein, wenn wirklich ein maßgebender Vertreter des rumänischen Volkes bei unserm Treffen in Dinkelsbühl erschienen wäre, er wäre mit gleicher Herzlichkeit empfangen worden. Und wenn er nachher eingestimmt hätte in unsere Resolution, in der wir unser Recht auf die Heimat betont haben und damit auch das Besitzrecht auf die unserm Volk genommene Habe, auf die Häuser und Felder unserer Bauern, auf die Betriebe und Fabriken unserer Städte, so wäre er sicher eine der meistumjubelten Persönlichkeiten unseres Dinkelsbühler Treffens gewesen. Wir haben uns bemüht, mit allen Völkern in Freundschaft zu leben. Im Laufe unserer achthundertjährigen Geschichte waren wir niemals antirumänisch eingestellt, wir sahen in den Ungarn wie in den Rumänen unsere siebenbürgischen Brüder, mit denen wir friedlich Haus an Haus wohnen wollten. An dieser Einstellung haben die letzten 7 Jahre nichts geändert und es wird sich an ihr nichts ändern, wenn wir noch so lange der Heimat fernbleiben müssen.

HEINRICH VON SRIBKS VERMÄCHTNIS

Der letzte große deutsche Geschichtsschreiber Heinrich von Srbik, der dem Reichsgedanken im Habsburgerstaat zu neuem Ansehen verholfen hatte, hat in einem persönlichen Bekenntnis das den Heimatvertriebenen angetane Unrecht gerandmarkt. Aus einem Brief, den der verstorbene Gelehrte an den Herausgeber des Ostpreußenbuches in der Reihe „Heimat im Herzen“ richtete, entnehmen wir folgende Zeilen:

„Wieder hat mich“, wie schon beim Lesen der andern Bände von „Heimat im Herzen“, diesmal in besonders überwältigender Stärke, ein doppeltes Gefühl ganz gefangen genommen: tiefe Empörung und tiefe Bewunderung und seelische Erhebung. Wie sollte nicht in jedem Menschen, der noch Ehrgefühl und ein anständiges Herz im Leibe hat, die elementarste Entrüstung über das nicht mehr übersteigbare Maß von Heuchelei, Pharisäertum und Bestialität aufwallen, das unsere Zeit aufgebracht hat! Sie hat den Mund mit „Gerechtigkeit“ und „Humanität“ vollgenommen und hat diese edlen Werte besudelt, wie keine vor ihr. Man könnte wahrlich verzweifeln an der Fähigkeit der Menschen, christliche Liebe und Kantischen Imperativ zur Tat werden und über bloße Phrasen hinausgehen zu lassen, wenn dann nicht das innere Erleben ethischer und kultureller Leistung von Jahrhunderten doch wieder den Glauben an das Überanimalische in den Völkern und Individuen erwecken und die Hoffnung auf die Zukunft aufkeimen ließe. Ich bin — verzeihen Sie die persönliche Bemerkung — ein alter, leidender Mann geworden. In meinen Adern fließt deutsches Blut zu 75, slawisches zu 25 von Hundert. Mein Name kann keine Erklärung dafür geben, daß in mir alt-österreichisches Wesen mit seinem starken deutsch-universalen Kulturcharakter, uralte Überlieferung des Heiligen Reiches und des Deutschen Bundes und ganz germanisch (westfälisches) Wesen von meiner Mutter her zusammenfließen. Das eine darf ich sagen: von meiner Jugend her habe ich mit heißer Liebe das gesamte deutsche Volk in allen seinen Stämmen und landschaftlichen Besonderheiten umfassen und immer zugleich die starke Heimatverbundenheit im Herzen getragen.“ Dann würdigt Srbik die Bedeutung des Ostpreußentums, die unermeßliche Größe seiner schöpferischen Arbeit, Tiefe und Treue seiner Heimatliebe und Höhe und Weite seiner geistigen Zeugungskraft, um dann zu schreiben:

„Aber seine Treue, seine Zähigkeit auch im schwersten Leiden, seine Männlichkeit läßt die Hoffnung auf eine sonnigere Zukunft des geliebten deutschen Volkes in mir nicht untergehen: die Hoffnung, die für uns nicht nur Lebensbedürfnis, sondern auch sittliche Pflicht ist.“

Die letzten Sätze Heinrich von Srbiks richten sich wohl in erster Reihe an die Ostpreußen. Aber sie schließen die andern Vertriebenen nicht

Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes

Heinrich Zillichs Ansprache in der Frankfurter Goethe-Universität

In der „Stunde der Besinnung“ auf dem ersten Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften in Frankfurt am Main sprach Dr. Dr. Heinrich Zillichs über „Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes“. Wir veröffentlichen im folgenden Auszüge aus dieser Ansprache, die ein stolzes Glaubensbekenntnis zum Abendland und seiner Sendung im Osten ist.

Ich spreche zu Ihnen in dunkler Stunde vor einem Hintergrund unabsehbarer Trümmer, verwilderter Äcker und Gräber ohne Zahl. Wir wurden alle, auch diejenigen unter Ihnen, die fern vom Osten beheimatet sind, vom Grenzsaum des Abendlandes verjagt. Wer sich die Ohren nicht zuhält, hört noch die sieghafte Brandung, die unsere Dämme einriß und die Wogen einer uns völlig fremden Welt über die Fluren goß. Der Jammerlaut sterbender Kinder, Frauen und Männer hängt noch in der Luft, so wie wir ihn vor kurzem wirklich vernahmen. Es sind die Schreie der Unseren! Das Gewölk von Schnee und Staub, das über dem Elendstreck der Millionen wehte — und es waren die Unseren, die so hinsetzten — erschauen wir noch, fühlen die Kälte und schmecken das Grauen.

Es war kein friedliches Land, in das die Ostdeutschen getrieben wurden. Die ersten kamen in brennende Städte und berstende Häuser. Die folgenden schoben sich in verkohlten Orten an die Tische des über unser ganzes Volk verhängten Hungers heran, ausgeliefert wie jedermann der Willkür und der politischen Justiz, und hatten nicht Habe noch Bett. Dennoch erschien diese Hölle erträglicher als die Hölle, der sie entwichen, indem sie Schritt für Schritt ihre zu Tod gefolterten Nächsten zurückließen.

Als sie endlich irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden, tranken schon an der Lübecker Bucht, in der Elbe und mittleren Donau asiatische Reiter die Pferde und saßen seither in der alten und neuen Hauptstadt des Reiches, in Wien und Berlin.

Dieses Ungeheuerliche zwingt uns, mit der nackten Wahrheit zu reden. Jede Verbrämung

Wir sind Europas treue Söhne

Wir sind Europas treue Söhne und bleiben es. Das Abendland wird sich befrieden, wenn wir wieder dort leben, wohin wir gehören, am Saum seiner Welt. Dies zu beweisen, stehe ich vor Ihnen. Den Beweis schöpfe ich aus der Geschichte, die uns die bleibenden Gesetze europäischen Bestehens aufdeckt.

Freilich, was ist noch das Abendland? Gibt es nicht manchen, der verstört von der Katastrophe, die auch die Sieger traf, um das Wiegenland der Kultur bangt und meint, es komme jetzt ausschließlich auf die beiden größten Machtgebilde an, entweder verfielen wir Europäer dem Massenbrei Rußlands oder dem Einheitsdasein der Vereinigten Staaten, in jedem Falle drohe uns die Aufsaugung der Eigenständigkeit. Es hausen an dessen auf unserem Erdteil mehr Menschen als in beiden Riesenstaaten; die zeigen auch in der Ohnmacht eine bewundernswerte Zähigkeit,

aus. Auch uns gelten sie. Auch uns erscheint es als sittliche Pflicht, die Hoffnung auf eine sonnigere Zukunft unseres Volkes nicht untergehen zu lassen.

Wir betrauern im Hinscheiden Heinrich v. Srbiks den Tod eines jenen Österreichers, von dem Grillparzer forderte, er solle gutmachen, was andere verderben, gutmachen durch den klaren offenen rechten Sinn. Auch uns sind die Worte Srbiks ein Vermächtnis, ein Bekenntnis zu Menschenrechten der Millionen heimatsvertriebenen Deutschen. Vor allem wir selber sollen sie vor Augen behalten, aber auch alle Deutschen, wie überhaupt alle wahren Europäer, die von unserm Erdteil noch eine Aufgabe und eine Erfüllung erwarten.

ENTWURFUNG DER BEGRIFFE

Eine Begriffsordnung fordert im „Mitteilungsblatt“ Ministerialdirektor Dr. Adam mit Recht. Man solle nicht von der Ostzone einerseits und von den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie andererseits sprechen. In Wirklichkeit sei die Ostzone doch die Mittelzone Deutschlands, während die eigentliche Ostzone jenseits der Oder beginne und Oberschlesien und das Memelland einschließe. Mache man nicht diese Unterscheidung, so erwecke man den Eindruck, daß Deutschland selber diese Gebiete schon abgeschrieben habe. Auch die Unterscheidung zwischen Flüchtling und Vertriebenem müsse strenger durchgeführt werden, um Mißverständnisse auszuschließen. Vor allem aber werde der Begriff der DP's für ganz verschiedene Kategorien verwendet. Dem englischen Wortsinn dieser Abkürzung zufolge müsse man an verschleppte Personen denken. Aber nur ein geringer Teil dieser DP's sei wirklich verschleppt worden. Es gebe solche unter ihnen, die freiwillig mit den Deutschen mitgearbeitet haben und deswegen nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückkehren könnten. Noch weniger aber könne jene Gruppe der verschleppten Personen zugerechnet werden, die erst nach dem Kriegsende auf der Flucht vor den Bolschewisten nach Deutschland gekommen seien und hier Schutz gesucht haben.

Wir müssen mit Nachdruck vermerken, daß schon aus Rücksicht auf die wirklich Vertriebenen mit diesem Unfug einer Beziehung Schluß gemacht werden muß. Es mögen jene Kreise, die ein Interesse daran haben, Deutschland schlecht zu machen, an dieser Sprachverwirrung festhalten und die Zahl der von den Deutschen verschleppten Personen möglichst hoch hinaufschrauben, um daraus unter Umständen noch Entschädigungsforderungen abzuleiten. Uns erscheint es mehr als nur eine unentschuldbar sprachliche Nachlässigkeit, wenn z. B. jene Tschechen, auf die die Vertreibung der Sudeten-Deutschen zurückgeführt werden muß, nun nach Ermordung und Polterung so vieler Deutscher und nach ihrer Flucht vor den ihnen selber gerufenen und begrüßten Bolschewisten sich hier als verschleppte Personen aufspielen. Begriffsverwirrungen solchen Ausmaßes, die in den Komplex der Hetze gegen alles Deutsche fallen, uns zu eigen zu machen, haben wir wahrlich keinen Anlaß.

wäre Untreue an unseren Märtyrern. Und treulos wäre es, wollten wir in einer tödlichen Gewohnheit des Fliehens innerlich noch weiter nach Westen hasten, von dem wir doch wissen, daß er Phosphor auf flüchtende warf und unsere Heimat preisgab. Wir haben stehen zu bleiben auf dem Recht, das uns gebührt, und auf der alten geschichtlichen Aufgabe, die uns verpflichtet, das Auge dorthin gewendet, wo so viele Gräber unbekannt modern. Nach dem Osten müssen wir blicken, den ein stumpfes Grau einhüllt, das wir seit je kennen. Es drohte immer über die Horizonte und stürzte sich auf unser Geschlecht durch die Schuld und Blindheit deutscher und fremder Staatsmänner in Europa und Amerika. Es ist eine sich ständig hüben und drüben anhäufende Schuld, deren trübe Quelle aus dem Versailler Friedensvertrag rann.

Die am schwersten Betroffenen sind wir, doch wo wir weichen mußten, versank mehr als Hof und Stadt, es starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas weit geöffnet, sie windet sich wie eine Schlange sichtbar durch Deutschland und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie reißt selbst Amerika aus der Ruhe des Reichums. Nun ahnen alle, daß sie gefehlt haben.

Wir beobachten es ohne Begeisterung, daß nach unserer Vertreibung kein Frieden auf Erden einkehren kann. Wir buchen es kühl, daß sich die westliche Welt erschüttert fragt, welcher Wahnsinn sie narrete, ihre eigenen Randgebiete räumen zu lassen, so daß unser Vorpostendienst der ihre werden mußte. Uns, die im Laufe der Geschichte hundertmal im Stich Gelassenen, könnte diese späte Einsicht erfreuen, hätten wir dafür nicht mit vier Millionen Ermordeten zu zahlen gehabt. Man verlange daher nicht, daß wir die Bekehrten ans Herz drücken. Wir nehmen ihre Wandlung zur Kenntnis und erwarten ihre Taten. Verbunden fühlen wir uns der westlichen Welt immer, selbst wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren, oder ob aus ihrer Einsicht endlich das Gedeihen auch für uns wächst.

lassen aus Trümmern ihre Bauten steigen, und selbst der elende Flüchtling faßt im übervölkerten Boden allmählich Fuß. Nicht diese Beharrlichkeit allein verheißt eine bessere Zukunft, sondern ebenso die Tatsache, daß hier der Mensch in gewachsenen, von Sage, Märchen und weltgültiger Leistung geformten, von Brauch und Überlieferung beseelten Gemeinschaften trotz städtischer Vermassung wurzelt. Er nährt sich aus dem Brunnen alter Volkstümer, deren Verschiedenartigkeit Europas Schaffenskraft fördert. Wir wissen sogar ohne Heimat heimlich weiter zu bestehen. In unseren Herzen waltet sie fort, die der Urgrund wirklicher Kultur ist. Auch gleichen sich die übrigen Erdteile immer noch dem Abendland schülerhaft an. Das geschähe nicht, wenn Europa seine schöpferische Vollmacht verspielt hätte, die zuletzt doch auch sein Los wieder ins Licht heben wird.

Was ihm gegenwärtig auferlegt ist, muß als eine der Krisen begriffen werden, die es oft durchschreiten mußte, wenn die alten Ordnungen brüchig wurden und die neue zur Geburt drängte. Immer ertönten in solchen Zeiten die Klageklänge der Untergangspropheten. Das Leben kümmerte sich nicht darum. Wir wandeln uns, wie wir uns stets gewandelt, und dürfen Trost darin finden, daß auf Erden keine andere Mitte solcher Ausstrahlung sichtbar ist wie die europäische Lebenswelt. Mag sie im Augenblick äußerer Macht entbehren, so muß sich dies, vielleicht erst nach neuerlichen Prüfungen, ändern, sobald die politische Selbstbesinnung, die sich schon ankündigt, zur Tat wird. Ich spreche ein Glaubensbekenntnis aus. Haben wir die Zukunft je anders aufgeschlossen als durch den Schritt jener, die noch glaubten?

Als die Völkerwanderung vernichtet hatte, was die antike Erfüllung abendländischer Herrlichkeit übrig gelassen, da lagen die Grenzen auch alle offen, da erhob sich kein Schutzwall, da strebten die flutenden Stämme widereinander, ein Chaos, bis Karl der Große den Erdteil zusammenschloß. Sein Werk zerfiel bald, doch die Sehnsucht nach Einheit, die nur im Geistigen erhalten blieb, pflanzte er unseren Ahnen so unauslöschlich ein, daß auch wir durstig nach ihr verlangen, freilich nun mit dem ungeheuren Erbschatz von über elf Jahrhunderten gewappnet.

Europa ist ein Erdteil vieler Völker, Sprachen

Zwei Jahrhunderte Frieden

Im Nordosten erprobte sich die Widerstandsfähigkeit des Schutzwalls im Kampf gegen die Russen, im Mittel- und Südosten gegen die damals gefährlicheren Türken, deren Ansturm etwa dreihundert Jahre umfaßt, das Deutschland der Donaunähe verteilte, das siebenbürgische überspülte, doch nicht zerstören konnte, denn dieses hatte sich hier zu beispielloser Geschlossenheit staatlichen Charakters entwickelt. Es verschanzte sich in dreihundert Kirchenburgen und wehrhaften Städten zum vordersten, vom Abendland zwar bewunderten, doch kaum je unterstützten Bollwerk der Christenheit, das sich nicht bloß mit den Waffen, sondern noch häufiger durch kluge Politik bewahrte. Während die Madjaren unterlagen und Budapest hundertfünfzig Jahre besetzt war, blieb Siebenbürgen abendländisch. Unzählige türkische Vorstöße schwächten sich, ehe sie Mitteleuropa erreichten, an diesen umzingelten Vorwerken.

Als dann schließlich die Pforte unter dem Gegenangriff der kaiserlichen Heere wich, setzte die große, planvoll vom deutschen Hof geleitete Neubesiedlung des grauhaft verwüsteten Ungarn ein. Sie überzog die Oden mit zahlreichen Dörfern westdeutscher Bauern und schloß den eroberten Raum diesmal unmittelbar der Reichsgewalt an. Aus Sümpfen zauberte sie die üppigsten Weizenfelder Europas. Ein regeres Leben als je überdeckte ganze Provinzen, ließ Städte erblühen, die in Bau, Sitte und Gehaben Wien in entzückenden Abbildern nachstrebten. Ein Reichsstil, so unverkennbar wie der römische, formte unauslöschlich eine vor kurzem noch ver-

und Landschaften, der Spannung und darum der Fruchtbarkeit. Nur das Christentum überwölbte ihn mit freilich noch ungefestigten Bogen, als Kaiser Karl ihn auch reichhaft verband. Und das Christentum senkte in die großen staatlichen Bemühungen Europas seither eine eigenartige, sakrale Verpflichtung, daß nämlich der Staat Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen habe, eine gewiß unerfüllbare Aufgabe, doch sie gab den Herrschern Würde, sie verhinderte länger dauernde Erstarrungen, sie trieb ständig zu neuen Formen der Regierung. Sie lebt bis heute fort, mag sie ins Bewußtsein treten oder nicht. Sogar die bedeutenderen europäischen Tyrannen spürten die grandiose Nötigung, ob sie ihr noch so abtrünnig wurden. Am hellsten indessen, am tragischsten, wirkte dieses Urgesetz europäischer Ordnung in den früheren Kaisern, die als Lenker des Abendlandes selbst von den Völkern empfinden wurden, die ihnen nicht untertan waren. Vom kaiserlichen Amt floß in die Träger des Reiches, in die Deutschen, dieselbe Auffassung über und trat dann in den Gruppen am deutlichsten hervor, die im Osten, an die Grenze gestellt, im Angesicht des völlig Fremden Europa zu vertreten hatten.

Mißdeutungen der ostdeutschen Leistung

Kriege und Machtverschiebungen im Innern gleichen Mieterzwisten um die Stuben des gemeinsamen Hauses. Verlor da ein Land eine Provinz, so wurde das Ganze nicht bedroht, es wechselte nur ein Fleckchen Erde in eine benachbarte Spielart derselben Lebenswelt hinein. Doch dort, wo das Andersartige, das schlechthin Todfeindliche, angrenzt, da ging es um das Letzte. Eine solche Entscheidung vollzog sich ununterbrochen im Osten. Das Volk, das hier die Christenheit westlicher Art verkörperte, waren, infolge ihrer Lagerung, eben die Deutschen. Sie hatten zahllose Fürsten und über alle hinweg einen Ordnungsbegriff von freilich stellvertretender Bedeutung für Europa, das Reich, dem die Hut des Abendlandes überantwortet war. Die Werkzeuge dieser Berufung sehen wir in den Ostdeutschen.

Manches Falsche wurde über den Drang nach Osten vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nur erklärbar, weil sich solche Mißdeutungen der ostdeutschen Leistung auch in den Köpfen der Sieger eingenistet haben, obgleich ihre Völker selbst davon Nutzen zogen, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde. Seitdem man ihr den Boden raubte, kommt die Welt nicht zur Ruhe.

Dann sprach Dr. Dr. Zillichs über die Kolonisation des Ostens mit dem Ziel und dem im Laufe der Jahrhunderte erreichten Erfolg, die östlichen Völker in den europäischen Kulturraum einzubeziehen. Die Sicherung des Abendlandes war hierbei der höchste, wenn auch von den Ostlandfahrern selber nicht immer bewußt empfundene Zweck. Nachdem er an vielen Beispielen der einzelnen Völker und Landschaften diesen großen geschichtlichen Rückblick erläutert hatte, fuhr er fort:

Weltpolitische Rückendeckung

Kulturelle Durchdringung, der die wirtschaftliche gleichließ und die politische nachhinkte, bändigte das einstige geistige Niemandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne diese deutsche Verklammerung östlichen Mächten hätte verfallen müssen. Die günstigen Folgen für Europa dehnten sich bis in die Weltpolitik aus. Ohne Rückendeckung durch das Reich und die ostdeutschen Vorposten hätten die spanischen und britischen Erobererflotten nicht auslaufen können. Der Schutzwall ermöglichte erst den Siegeszug der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, auch in sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation, er kannte weder den Sklavenhandel noch den Völkermord als Mittel zur Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der volksfremde Untertan weniger bedrückt als unter seinem gleichen. Oft verdankte er nur ihr seinen nationalen Fortbestand. Die Ritterschaften verhinderten zum Beispiel, daß Letten und Esten vom Russentum aufgesaugt wurden. Deutsche Humanisten schufen ihnen, aber auch den Rumänen, die Schriftsprache, die wichtigste Hilfe zum völkischen Erwachen. Fast mit Erschrecken vor manchen für uns bitteren Folgen ist festzustellen, daß alle östlichen Völker ihr nationales Selbstbewußtsein mit deutscher, uneigennützig dargelegter Unterstützung erlangten.

wahrloste Völkerwildnis und flöste ihr durch die kameralistische Fürsorge der Hofburg eine kaiserliche Gesinnung ein. Die Menschen hatten deutsche und fremde Herrschaft am eigenen Leibe zu vergleichen gelernt, ein Vorgang, der sich in der Gegenwart wiederholt, und da die ständischen und Provinzrechte ohne zu derbe Eingriffe gelten, sich alle beheimateten Sprachen frei äußern durften, gelang das Erstaunliche: vierzehn Völker lebten fortan in raschster kultureller Höherentwicklung mehr als zwei Jahrhunderte friedlich unter der kaiserlichen Regierung, bis der Chauvinismus sie sprengte. Gewisse Revolten, die sich zwischendurch ereigneten, hatten soziale Beweggründe und führten stets zur Verbesserung der Verhältnisse. Die Hausmacht der Habsburger glied eine abendländischen Basti, freilich strafte er gefügt, als es der Schutzwall von Meer zu Meer bis dahin gewesen war. Vornehmlich aus den Deutschen ergänzte sich die entscheidende Schicht, die oberste Regierung, das Offiziers- und Beamtenkorps. Sehr viele Städte, dazu weite Landkreise, waren deutschbevölkert. Solange der Geist dieser Menschen vorherrschte, wurde das völkerachtende Prinzip nicht gestört.

Die französische Revolution legte mit der Idee vom Nationalstaat die Gegenmine, die kaum gezündet hätte ohne die Einflüsse, die von der deutschen Romantik und den liberalen Zeitschauungen ausgingen. In gegenseitiger Übersteigerung wucherten diese geistigen Kräfte zuerst bei den Madjaren, Russen, Polen und Tschechen zum Chauvinismus aus, dessen Absicht dar-

auf ausging, mit hundert erklügelten, gewalt-samen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen, was in Ungarn und Rußland mit staatlicher Förderung Erfolge erzielte. Es war eine ganz neuartige Tyrannei, die sich als Demo-kratie, Freiheitssehnsucht und Vaterlandsiebe tarnte, ungemein gefährlich bei Völkern, die alle noch der Reife bedurften, was sie insgeheim spürten und durch verkrampfte Selbstüberschätzung weitmachten. Dabei waren es im Grunde gar nicht die Völker selbst, die im Alltag ja mit-einander auch weiterhin duldsam lebten, sondern ihre Politiker, die den neuen Ungeist vertraten. Sie hatten freilich ein immer leichteres Spiel, denn durch Technik und Industrie lockerte sich

Der große Fehler Nordamerikas

Auf diese Parole fiel Nordamerika bei seinem ersten Auftreten in Europa als weltpolitische Macht herein. Es urteilte dogmatisch, im Gefühl einer moralischen Sendung, durchschaute schon damals die Verhältnisse nicht und bot die Hand zur Schwächung des abendländischen Ostens, zu seiner Aufspaltung in Kleinstaaten, die sofort die eingestreuten Volksminderheiten drangsalierten. Auch die Deutschen sanken nun von Meer zu Meer in die Gattung der Staatsbürger geminderten Rechts ab. Man hatte zwar die Selbstbestimmung der Völker verkündet, doch keineswegs gerecht durchgeführt, sondern dul-dete sogar, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Man schwächte Deutschland über jede Billigkeit und fügte ihm unerträgliche Verluste zu, ohne die Bevölkerung zu befragen, und entlastete sich durch Schuldigerklärung der Besiegten. Damit aber wurde eine, der europäischen Überlieferung und jeglicher Demut zuwiderlaufende moralische Schulmeisterlei zum Gesetz erhoben, das nur den Splitter im fremden Auge sah. Die Sieger erhöhten sich zu Richtern. Es war eine Saat, deren Ernte schrecklich sein mußte und über jede Befürchtung schrecklich auskeimte, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber der Hohn, der vom Geschädigten mit Gewalt fordert, anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute.

Doktrinaire Starrheit

Niemand konnte mit der Lage Europas zu-frieden sein außer der Größenwahn etlicher künstlich geschaffener Kleinstaaten. Deutsch-lands Bemühungen, seine Fesseln abzustreifen, erbrachten wenig Erfolg, ehe die revolutionäre Gestalt Hitlers eingriff, dessen geistiger Geburtsort Versailles ist. Die von ihm durchgeführte Dogmatisierung des Lebens in Deutschland hatte unter anderen Vorzeichen asiatisch und weitaus schärfer schon 1917 in Rußland begonnen, das dem Abendland, gewaltig zusammengeschweißt, heute wie nie vordem wesensfeindlich gegen-übersteht. Und als das Reich im zweiten Welt-krieg diese Ballung nicht zu brechen vermochte und den Gegnern erlag, die Hitler auf sich ge-zogen hatte, trat, für Mitteleuropa völlig über-raschend, ein dritter Prozeß doktritärer Starr-heit in Erscheinung und zwar im Bereich der sogenannten freien Staaten; sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung und ohne sich an die selbstverkündeten Programme, wie etwa an die Atlantikcharta, gebunden zu fühlen. Der Klärung der europäischen Verhältnisse diente dies natürlich nicht.

Es ist der Fluch unserer Epoche dogmatischer Politik, daß jedes Dogma von jeder Macht, selbst bei scheinbar genauer Durchführung, ins Gegen-teil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestim-mung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Massen nicht; er stieß sie in ärgste

Ungeist des Chauvinismus

Die Ostdeutschen haben dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten. Sie erlebten die Anfänge der Menschenmüßigkeit auf einem Gebiet, das viel-leicht, an späteren Scheußlichkeiten gemessen, harmlos ammutet, doch trieb es mit bedrückender Folgerichtigkeit alles Weitere hervor. Die chau-vinistische Bewegung, die im letzten Jahrhundert Osteuropa beunruhigte, dessen Zusammenhalt zersetzte und zwei Weltkriege verursachte, be-ginnt mit dem Versuch, fremde Völker aufzu-saugen. Das war, wie erwähnt, eine vorher un-bekannte Tyrannei. Die deutschen Ritterschaften im Baltenland lehnten einst die Verdesetzung lettischer Schulen ab, weil es wider Gott sei, je-mand die Muttersprache zu nehmen. Mit der Idee des Nationalstaates schien das Gegenteil ruhm-voll, seelischer Menschenraub nationale Pflicht zu sein. Damit wurde der Schutzwall von innen ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, solange das von Gott Geschaffene, die Völker, eigenstän-dig gelten durfte. Er war keine steinerne, er war eine Festung der geistigen Haltung gewesen, auf-gebaut auf dem Gefühl für große Zusammen-hänge und die Duldung gewachsener Eigenarten. Dem Staat gebührte demnach nur die Vollmacht, die äußere Ordnung zu regeln. Er konnte feudal, ständisch, diktatorisch oder demokratisch sein, dies alles wurde ertragen oder auch bekämpft, notfalls mit Aufständen, doch eine Beeinträch-tigung der angeborenen Daseinswerte, des Volks-tums und der Sprache, jenes unwägbaren Schat-zes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und die Völker sich bewahren, hätte die Funda-mente eingerissen. Dieser Eingriff unterblieb auch in jedem Staat bis ins 18. Jahrhundert. Weder in Deutschland noch in Österreich, nur selten in Polen und da meist aus ständischem Neid, finden sich Ausnahmen. In deutschen Herrschaftsräumen pflegte man das landschaft-lich Besondere mit humanistischer oder religiö-ser, später mit romantischer oder wissenschaft-licher Leidenschaft und förderte die fremden Sprachen um ihrer selbst willen.

Doch als die Nation zum obersten Wert erhöht wurde, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörigen, und bei diesen verwandelte es sich zur Partei, wie bei den Genossen des Klassenkampfes die Partei zur Nation und schließlich zur Religion wird. Der höchste, politisch verfärbte Wert, eben das eigene Volkstum, durfte nun beim Andersvölkischen zerstört werden. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wählte, so wie die kolonialen Eroberer sich als Götter empfanden

das gewachsene soziale Gefüge der Menschen. In den Großstädten verlor sich das Gefühl für natürliche Ordnungen. Man wurde anfällig gegen-über Schlagwörtern, gleichgültig, ob diese klassen-kämpferische oder nationalistische Lehren ver-traten. Die völkische Befindung weckte bald den berechtigten Widerstand der Betroffenen, vor-nehmlich in Ungarn und Rußland, und die Bereit-schaft zur Auflösung der zwischenvölkischen Ge-meinschaftsbande breitete sich aus. Das Zaub-erwort, in dem sich die Gerechtigkeit schlechthin zu verkörpern schien, hieß gegen Ende des ersten Weltkrieges: jedem Volk sein eigener Staat, was bei der nationalen Verzerrung Osteuropas un-durchführbar ist.

Knechtschaft. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neu-bestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, deckten die größte Menschenvertreibung der Ge-schichte und schanzten als Verteidiger der abend-ländischen Kulturwelt Osteuropa einer dem Erd-teil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet von Folterungen und von der Vernichtung Wehrloser in Lagern, im Bombenhagel und durch politische Justiz.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen bei den Regierenden abstarb, überall auf Erden. Auf die Grade der Missetaten kommt es dabei kaum an, da es kein System gibt, das während der letzten drei Jahrzehnte nicht zu krassen Verirrungen fähig gewesen wäre. Gewiß sind auch frühere Zeiten voll Schrecknis; das Beson-dere der unseren verdeutlicht sich aber darin, daß sie im Kampfe nichts Unantastbares duldet und den Menschen gleichsam an der Quelle seiner moralischen und leiblichen Existenz vernichtet, den Wehrlosen, das Kind, die Frau, so wie es Dschingis-Chan für die Freude seines Daspins erklärte. Man rötet aus, man foltert, läßt ganze Völker eine gemessene Frist hungern, beugt das Recht, raubt die Heimat und plündert. Man er-streckt solche Gewalttaten über das Kriegsende hinaus auf Jahre, im Banne des Hasses, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Dem Er-niedrigten verbleibt, wenn er nicht stirbt, nur das Abwarten, ob und wo sich endlich die Be-sinnung zeige, wo der abendländische Geist, der die Menschenwürde und Gottes Ordnung auf Erden sucht, endlich wieder empordringt.

Kein Zweifel, daß sich die Besinnung bei den Erniedrigten am raschesten vollzieht; kein Zwei-fel, daß die Völker Europas, die sich frei nennen, heute der Einsicht zugänglich sind als vorkurzem und auch dort jeder Denkende wie bei uns das Abendland will als verbündete Gemeinschaft; kein Zweifel, daß die schicksalsgeschlagenen Deutschen darin allen anderen vorausseilen; kein Zweifel zuletzt, daß sie gegenüber dem Dogma des Ostens gefeit sind, freilich zugleich kühl und von Erfahrungen belehrt die westliche Politik beobachten. Gern sei bestätigt, daß der west-deutsche Staat in Schranken wieder handlungs-fähig sein darf, manche Not sich behob, Recht und Freiheit der Bürger der schlimmsten Knebelung ledig wurden. Doch damit ist nicht genug erreicht. Nur die volle Gleichberechtigung kann uns Deutschen genügen, denn wir sind nicht ge-willt, dauernd Knechte zu bleiben. Unser Stand-ort im Abendland ist, vom Schicksal bestimmt, ein Standort der Mitte; keineswegs darf er die Stätte hilfloser Ausgleiche sein, sondern muß der schöpferische und politisch mitführende Boden wieder werden, der uns entspricht als dem Volk, ohne dessen freie Mitarbeit Europa nicht aufer-steht.

und den Eingeborenen zum Vieh stempelten, ein wohlgeeignetes Mittel, das Grauenhafteste zu heiligen. Dem Abendland mußte ein solcher Un-geist tödlich sein. Die deutsche und die österrei-chische Regierung verfielen ihm auch jetzt nicht. Man hatte besonders in Österreich so viel Er-fahrung im Umgang mit Völkern, daß man dort, als es nötig wurde, zum Schutze der Volkstümer gesetzliche Vorkehrungen traf. Die ausgezeich-nete, wenn man will, demokratische Verfassung Österreichs war das Muster einer gerechten Be-achtung volkhafter Naturrechte. Freilich, das Gift konnte damit nicht mehr ausgeschieden wer-den. Es kreiste in den Kleinvölkern weiter; es beeinflusste beherrschende Verfügungen des 1867 autonom gewordenen Ungarns und Rußlands; es eiferte zu unzähligen Geltungskämpfen in der niederen Verwaltung an, vor allem in Böhmen, in Posen, Galizien und schließlich fast überall.

Urquelle des Hasses

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Urquelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später kam. Als sich vor der Jahr-hundertwende in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in magyarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkellerung des ost-europäischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minder-heiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschechoslowakei die breitesten Massen und züchtete jene Haßdämonen, die uns in der ersten hiefig geeigneten Stunde überfallen mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien; die Fol-gen zeigten sich 1945; niemand wurde hier er-mordet oder aus dem Land getrieben. Lediglich die Russen verschleppten auch da viele Deutsche zu fünfjähriger Fron und veränderten die soziale Ordnung, doch ohne die Schule zu entvolken. Allerdings tritt jenseits des Eisernen Vorhangs der Kommunismus nicht bloß als weltanschauli-cher Diktator auf, sondern auch als russischer Imperialist. Die bolschewistische Sprache ist rus-sisch und zwingt sich dem Unterricht in steigen-dem Maße auf. Der alte völkeraufsaugende Wille enthüllt sich damit immer offensichtlicher. Wer im Wind des Schutzwalles aufwuchs, wundert sich darüber nicht. Die ihm wohlbekannte, völlig andere Welt neigt seit einem Jahrhundert zum Chauvinismus.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten deutsche Untaten büßen müssen.

Warum, wenn es sich darum handelte, vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe hauste, aus Pommern, Ostpreußen und Nieder-schlesien? Laßt euch nicht ins Bockshorn des Schuldgefühls jagen, das unserem Volk gewisse Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen gern aufhalsen möchten, um eigene Ver-fehlungen durch unsere Zerknirschung entschul-digt zu sehen! Ihr wurdet vertrieben, weil fremd-der Chauvinismus seit langem eure Gebiete laut beanspruchte. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, den freilich kein vernünftiger Pole für gut hielt. Der tschechische Deutschen-haß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde seit drei Generationen mit täglicher Hetze bewußt genährt. Die Härte der deutschen Ver-waltung in Warschau und Prag während des letz-ten Krieges war eine unkluge und verantwort-ungslose Antwort auf jenen Haß, der schon 1919 blutige Greuel verübt hatte. Die deutsche Ver-waltung goß Öl auf die Feuer der Chauvinisten, doch diese unseligen und schuldhaften Wechsel-wirkungen haben ihren Ursprung nicht bei den Deutschen. Im übrigen hätte sich der slawische Haß kaum bis zur Austreibung gesteigert ohne den Eifer bestimmter tschechischer und polni-scher Staatsmänner. Sie nützten die doktrinaire Versteifung Amerikas sowie russischen Drang nach Westen aus und gewannen beide für ihre Pläne. Sie führten Stalin, Truman und Atlee die Hand bei der Unterzeichnung des Paktes von Potsdam.

Wortführer der Neuordnung

Die verjagten Deutschen dürfen diese Zusam-menhänge mit dem Bewußtsein aufdecken, daß ihre tausendjährige völkerverweckende Leistung im Dienste Europas das Richtmaß abgibt, nach welchem die Geschichte alle anderen Kräfte be-urteilen, die in jenen östlichen Ländern auftra-ten. Wenn deutsche Vergehen der jüngsten Epo-che zu sühnen waren, so ist die Verreibung eine beispiellose, die Grundlage des Abendlandes erschütternde Vergeltung gewesen. Heute sind außerdem die vielen Deutschen, denen die Sie-ger politische Sünden vorwarfen, mit über-schwenglicher Einbeziehung von Unschuldigen,

Menschenrecht und Recht auf Volkstum

Aber wir begnügen uns nicht mit jener Ver-wirklichung, die uns bisher als Freiheit beschie-den wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne der Menschen-rechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Nur die letzte Forderung muß näher erläutert werden. Wenn die Menschenrechte trotz ihrer häufigen Verletzung dennoch als ernstes Gesetz in der abendländischen Völkerfamilie gelten, so beweist dies, daß sie einer jedermann eingeborenen Urwahrheit entstammen, wenigstens im Kulturbereich des Christentums. Asien kennt sie nicht, was den Gegensatz zwischen seiner und unserer Welt offenbart. Jede Verletzung der Menschenrechte dünkt uns frevelhaft. Die Frey-ler bestreiten dies zwar im Augenblick ihrer Tat. Aber das Gebot zwingt sie bald, es selbst anzuerkennen. Wer wagt heute noch die Ausplünde-rung und Verreibung als rechtens zu verteidigen? Selbst die Austreiber nicht, obgleich sie un-gestraft und von ihren Völkern durch Neuwahlen bestätigt sind, womit sich, wenn es möglich wäre, ein Fall wirklicher Kollektivschuld ereignen hätte. Nein, auch die Austreiber stehen nicht mehr zu ihrem Werk, zumindest im Westen.

Allein, es genügt — wie gerade die Verjagung erweist — nicht, daß nur eine Einzelperson ihr Menschenrecht anrufen darf. Wie sie ist auch das Volk von Gott geschaffen, es hat daher ein Unrecht auf ein heilig zu achtendes Eigenleben, dessen unantastbarer Boden die Heimat darstellt. Im Selbstbestimmungsrecht der Völker ist das schon ausgesprochen. Es muß klarer ins Licht gerückt werden! Wir fordern darum die Auswei-tung der Menschenrechte auf das Volk. Jede Be-einträchtigung, die durch den Staat oder andere Gruppen gegen den Bestand eines Volkes oder eines Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, das Recht auf Selbstver-tretung bestreitet oder die Heimat raubt, ist dem Monde gleichzusetzen und als Mord zu be-strafen. Dies fordern wir.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes und seiner Teile erscheint uns wesentli-cher als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauungen. Meinungen wandeln sich mit der Zeit. Es wird immer wieder Staaten geben, die bestimmte Überzeugungen bekämpfen; es kann jedoch keine Völkerfamilie bestehen, kann auch keine schöpferische Kultur blühen, ohne die un-bedingte Duldung der Muttersprache bei wem immer, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß ebenso durchgesetzt werden, wie einstmal die religiöse Gewissensfreiheit erfochten wurde.

Nicht „ohne mich“ — sondern „mit uns!“

Die politische Justiz rief in weiten Teilen Deutschlands einen Abscheu vor öffentlicher Be-tätigung hervor, jene verantwortungslose, klä-gliche Stimmung, die mit dem Schlagwort, ohne mich! hauiert. Wollten die Ostdeutschen sich dieser Ermattung verschreiben, so würden sie ihre letzte Hoffnung aufgeben. Ihr Grundsatz kann — im weitesten Umfang — nur lauten: mit uns! Nur mit uns!

Sie werden aber ihre große geschichtliche Auf-gabe weder begreifen noch erfüllen, solange sie sich damit begnügen, bloß ein soziales Kuriosum zu sein, das Erbarmen verdient. Durch Erlebnisse und Opfer gezeichnet, ist es ihre Berufung, poli-tisch zu wirken. Sie könnten des Abendlands be-deutendste Partei sein, eine Partei, die nicht durch Programme lose zusammengeknüpft, son-dern durch furchtbares Geschick wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammeln für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils eingegraben haben. Deutsch und abend-ländisch — für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer, — deutsch und abendländisch können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, und Europa, das fast nichts von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist, eine Haltung vorleben.

hart bestraft; lediglich die nach 1945 begangenen Vergehen der politischen Justiz in Deutschland samt den sie begleitenden Denunziationen blie-ben bisher ungeahndet. Dieses Versäumnis aber wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß an-dere Völker sich jeglicher Bestrafung ihrer Kriegsuntaten enthielten. Darum können wir Deutschen, um einen Ausdruck der Zeit zu ge-brauchen: als die einzig „Gesäuberten“ in der dunklen Welt, ohne Befangenheit die Wahrheit suchen und daraus die Folgerungen ziehen.

Die Verjagten sprechen nicht nur für sich al-lein, wenn sie bestrebt sind, aus der letzten Ver-gangenheit eine Lehre für die Zukunft zu kel-tern. Als sie vertrieben wurden, genieten die Ost-völker sofort in Unfreiheit. Sie sind stumm ge-macht. Und darum müssen die Ostdeutschen für ihre alten Geschichtsgefährten das Wort führen, ohne Vergeltungssucht und nur davon bestimmt, das Beste für die Ordnung zu finden, die einmal alle Völker Europas befrieden soll. Unter Men-schen sterben die Dämonen nie aus. Im Osten lauerten sie immer. Sie verteilen sich in ver-schiedener Dichte auf die Völker. Dies zu leug-nen, wäre unsinnig. Vielleicht treten dort, wo sie ungehemmt wühlen, auch die Heiligen häufiger auf. Wer wagt zu bestreiten, daß in Rußland das unmittelbar Menschliche oft reiner erscheint als im Abendland, und dennoch ist in Rußland das Unheimliche seit je beheimatet. Niemand weiß, wann dort die Stunde der Heiligen schlägt und die große Erfüllung des russischen Volkes anhebt. Jedem Volk kann die Glorie bestimmt sein. Das liegt bei Gott. Wir aber haben die Ein-sichten zu berücksichtigen, die uns die Kenntnis des Ostens vermittelte. Unsere Vergangenheit galt dem Kampf gegen das Ungeheuer und Dä-monische. Wollen wir das Abendland, so haben wir unseren Erkenntnissen zu folgen und als be-rufene Wortführer für die vielen Millionen der Ostvölker zu stehen, gleichgültig, ob unsere Fol-terer und Mörder unter ihnen leben. Gleichgül-tig, ob wir diesem Volk mehr, jenem weniger Schuld und Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben zumessen müssen. Wir stehen für alle, ohne Haß, aber mit gebotener Vorsicht, und ver-langen für alle wie für uns, was auch im Westen als Ziel verkündet wird: die Freiheit!

Osteuropa vermochte sich, trotz seiner vielen Völker mit Hilfe der Deutschen dem Abendland zuzuwenden, weil damals das angeborene Volks-recht geachtet wurde. Was früher selbstverständ-lich war, bedarf, um wieder selbstverständlich zu werden, der völkerrrechtlichen Stützung. Das Abendland, einschließlich seines Ostens, wird sich nur dann friedlich entwickeln, wenn es un-ter dieser Voraussetzung frei über seine Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem Lastenausgleich und ähn-lichen äußerlichen Hilfen stopft man uns den Mund nicht. Die Verteilung der Lasten, die das deutsche Volk besiegt und wehrlos zu tragen hat, muß gerecht erfolgen, aber unser wichtigeres Anliegen richtet sich auf die politische Wirklich-keit. Uns sättigt kein Mittel, denn wir haben Rechte anzumelden und dienen einer geschicht-lichen Aufgabe. Wir sind der lebendige und un-sere Ermordeten der unwiderlegliche Beweis dafür, daß eine Kulturgemeinschaft zusammen-bricht, wenn sie in Krieg und Frieden Eigenle-ben und Heimat der Völker mißachtet. Nicht die Staaten, die Völker müssen die unangreifbaren Bausteine einer europäischen Neuordnung wer-den, und dies gilt vornehmlich für Osteuropa, weil jede andere Gesinnung die Bedeutung jenes Raums als eines Schutzwalls aufhebt und ihn an eine völlig andere Welt zum Nachteil Europas ausliefert.

Europäisches Vaterlandsgefühl

Vertreten wir Ostdeutschen unsere Erkennt-nisse als ein Recht, das für die Welt gesetzt wer-den muß, so tun wir es, weil wir die Opfer sind, die Europa zuerst auferlegt wurden, als es den Geist des Chauvinismus schrankenlos walten ließ, und weil wir wissen, daß wir nicht die letz-ten Opfer bleiben, wenn unsere Einsichten un-beachtet bleiben. Bekehrt sich das Abendland zu den von uns geforderten Grundsätzen, so hat es damit zugleich das Fundament für seine eigene bundesstaatliche, auf Völkern allein sicher zu gründende Zusammenfassung. Staatliche Gliede-rung ist zweiten Ranges. Werden unsere Forde-rungen anerkannt, so sind auch die sogenannten Minderheitenfragen gelöst, eine gemeineuropä-ische Bürgerschaft möglich, die Einteilung der Provinzen vernünftig durchführbar, die Gleich-berechtigung aller Bürger und jedes Volkes her-gestellt, weiterer Rassenhaß und die Gefühle völkischer Höher- und Minderwertigkeit besei-tigt, und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln. Es handelt sich bei diesen Forderungen um Schaffung einer echten Demokratie für Völker und Menschen. Auf den Geist kommt alles an.

Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sa-gen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Damm ge-wesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Äcker ihrer Baumeister und Saat-männer warten. Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Treffen in Stuttgart-Feuerbach

Stuttgart, Mitte Juni 1951

Es konnte als Wagnis angesehen werden, so bald nach den unvergeßlichen Tagen von Dinkelsbühl Einladungen zu einem Treffen der Landsleute in Württemberg und Baden hinausgehen zu lassen. Da die Säle des Freizeitheimes in Stuttgart-Feuerbach jedoch schon Monate vorher gemietet worden waren und die Veranstaltung daher nicht ohne weiteres abgesagt werden konnte, ließ man sich auf das Wagnis ein und — hatte Erfolg. In großer Zahl trafen aus nah und fern die Teilnehmer ein und gewährleisteten so, daß der Hauptzweck des Nachmittags und Abends — ein allgemeines sich Wiederfinden und Wiederaussprechen — voll erreicht wurde. Die Stirnseite des Saales schmückten diesmal zu beiden Seiten des großen siebenbürgischen Wappens zwei mächtige blaurote Fahnen, die Wand gegenüber zeigte außerdem die kleineren Wappen der Städte, die wir als sächsische anzusprechen pflegen. Von geschickten Händen angebrachtes Grün des nun schon voll entfaltenen Sommers vervollständigte die Festlichkeit des Raumes, in den immer mehr die mit dem schönen blausilbernen Abzeichen geschmückten Landsleute eintraten.

Am Rednerpult erschien nun der erste Vorsitzende des Zweigverbandes, Alfred Coulin, um die Erschienenen auf das herzlichste zu begrüßen und dann auf die großen grundsätzlichen Fragen einzugehen, von denen die Aussprache des sogenannten „Großen Rates“ in Dinkelsbühl — nicht zuletzt gerade auf eine Anregung des Redners hin zustandekommen — beherrscht worden war. Die Vertreter des Zweigverbandes Südwest hatten einem Satzungsentwurf des Münchner Ausschusses einen in einzelnen Punkten von anderen Anschauungen und bestimmten Erfahrungen ausgehenden eigenen Entwurf gegenübergestellt. Der sachliche Gegensatz gelangte bei der Verhandlung der Entwürfe zeitweise zu heftigem Ausdruck, bis man sich auf einer Ebene fand, die unseren Anschauungen wohl nicht voll Rechnung trägt, bei allerseits loyalen Vorgehen jedoch die Möglichkeit reibungsloser Zusammenarbeit bietet. Die Versammlung billigte einmütig die Haltung des Zweigverbandes im Großen Rat und nahm mit lebhaftem Beifall besonders jene Stellen der gefaßten Entscheidung auf, die sich grundsätzlich gegen die Auswanderung wenden und unser heiliges Recht auf die Rückkehr in die Heimat bekräftigen.

Dem Erlebnis von Dinkelsbühl gab Herwig Pancratz durch Vortrag seines Gedichtes

Reimesch im Hauptausschuß

München. — Der Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern hatte kürzlich seine erste Sitzung in der neuen Zusammensetzung, die auf Grund der Landtagswahlergebnisse im November 1950 gebildet wurde. Als Vertreter der südostdeutschen Gruppen gehört Fritz Heinz Reimesch, der erste Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen dem neuen Hauptausschuß an. Reimesch wurde außerdem als Mitglied in den Rechtsausschuß gewählt.

Ein Siebenbürger Wappen für die Lübecker Marienkirche

Am 2. September 1951 wird die Siebenhundertjahrfeier der Marienkirche in Lübeck abgehalten. Aus diesem Anlaß soll die Kirche zugleich mit ihrer Neueinweihung auch zur Sammelstätte für die zerstörten Heimatkirchen des deutschen Ostens erklärt und außerdem der Südturm der Kirche zu einer Gedenkstätte für die Toten der Heimatvertriebenen hergerichtet werden.

Den Heimatvertriebenen bzw. deren Landsmannschaften ist die Ausgestaltung des ca. 2 m breiten und 15 m hohen Fensters übertragen worden. Es ist geplant, in das Fenster 15 Wappensteinen einzusetzen, deren Entwurf den einzelnen Landsmannschaften vorbehalten ist. Eine Scheibe kostet etwa 150 DM (der Preis steht noch nicht genau fest).

Es handelt sich hier also um eine einmalige Gelegenheit, eine würdige Gedenkstätte für die

Siebenbürgen

Die Spinne stetzt mit Riesenfüßen
Auf dem gezackten Firnenrund
Und läßt die Hungerschlänge sprießen
Tiefab bis zu Gehöft und Grund.

Ihr Netz spannt sich von kahlen Masten
Geköpfter Tannen geisterfahl
Hinüber zu den ringsumfaßten,
Zeitmüden Dörfern in dem Tal.

Wir kleben wie die dürrn Fliegen,
Mit Knochen bröckelnden Verfalls,
Die Herzblutquelle im Versiegen,
Im Spinnweb des Karpatenwalls.

Hans Schuster

Lechnitz

Schicksal einer Gemeinde

Vor achtundvierzig Jahren hatten Urnaben bei ihrer Einwanderung nach Siebenbürgen Land für eine neue Heimat gesucht und inmitten sanfter Hügel auf guter Erde gefunden. Sie gründeten eine Ortschaft und nannten sie Lechnitz. Es war noch unkultiviertes Land, durch das der Pflug keine Furchen gezogen hatte. Aber es lag da inmitten fetter Wiesen, die zu ertragreichen Äckern umgewandelt wurden. Bald grünten die Weinberge und schenkten einen süßen gehaltvollen Rebensaft. Mächtige Laubwälder luden in ihren Schatten. Das Dorf wuchs zu einer starken sächsischen Gemeinschaft und brachte es zu wirtschaftlichem Wohlstand.

Alle Note der Zeit überwandten die lebensstüch-

„Der Gottesdienst“ (aus der Reihe „Der Tag zuhause“) von Vers zu Vers sich steigenden Ausdruck. Wie während des Gottesdienstes in der Paulus-Kirche zu Dinkelsbühl, als das gewaltige „Großer Gott wir loben Dich“ alles überlante, was uns kleingläubig machen will, fühlten wir uns wieder erhoben und besser gerüstet, den Kampf zu bestehen, zu dem unser äußerer und innerer Mensch sich täglich von neuem aufrufen sieht. Anhaltender Beifall dankte dem jungen Dichter.

Nach einem Bericht über die vielgestaltigen Aufgaben, denen die Geschäftsstelle des Zweigverbandes in dem ersten Jahr ihres Bestandes nachzugehen gehabt hatte (der Berichtstatter wies insbesondere auf die Schwierigkeiten hin, mit denen die Familienzusammenführung zu rechnen hat, und bezeichnete es als unbedingt erforderlich, eine großzügige Förderung dieser Aktion durch die Landesbehörden zu erreichen) und dem Dank, der dem Geschäftsführer, Oskar Kraemer, für seine Tätigkeit ausgesprochen worden war, wurde, entgegen der ursprünglich bestehenden Absicht, von der Versammlung beschlossen, das Verbandsjahr, im Sinne der in Dinkelsbühl genehmigten neuen Satzungen, mit

Unsere Aufgabe in Deutschland

Heimattreffen des Landesverbandes Hessen

Frankfurt. — Im Anschluß an die großen Kundgebungen auf dem Ersten Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften in Frankfurt fand am Abend des 1. Juli im „Karlsplatz“ ein Heimattreffen unseres Landesverbandes Hessen statt, an dem zahlreiche Landsleute aus Frankfurt und seiner Umgebung sowie die Bundeskongreß-Delegierten unsere Landsmannschaft teilnahmen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Landesverbandes, Dr.-Ing. Gerhard Gross, sprach der 1. Vorsitzende unserer Landsmannschaft, Fritz Heinz Reimesch, über die große Bedeutung des eben abgehaltenen Bundeskongresses der VOL für unsere Landsmannschaft. Er forderte die Landsleute auf, weiterhin treu zu ihrer Gemeinschaft zu stehen. Vorstandsmitglied, Kreisrat Johann Mann aus Offenheim überbrachte in seiner Ansprache die Grüße unserer Bauernschaft.

Heinrich Zillich betonte, das Schicksal unserer Volksgruppe, der „kleinsten und klarsten aller deutschen Volksgruppen“, sei so ungeheuer, daß man sich zwingen müsse, es zu erkennen.

Toten der Heimatvertriebenen und für den ganzen verlorenen Osten zu schaffen.

Von Lübeck aus ist die Kolonisation eines großen Teiles des deutschen Ostens erfolgt. Die Marienkirche ist vorbildlich gewesen für viele ostdeutsche Kirchenbauten.

Der Vorstand der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen begrüßt diesen Plan, unterstützt den Aufruf und wäre bereit, seinen Teil zur Durchführung des Planes beizutragen, wenn ihm die Mittel zur Verfügung stünden. Da dies in keiner Weise der Fall ist, möchte der Vorstand jene Volksgenossen aufrufen, die dazu in der Lage sind, den Betrag von 150 DM zu spenden oder zur Spende beizutragen. Es wäre schade, wenn gerade unser siebenbürgisches Wappen im Fenster der ostdeutschen Wappen fehlte.

„Tag der Heimat“ in Nürnberg-Fürth

Der Kreisverband Nürnberg-Fürth veranstaltet am Samstag, den 4. August 51 im „Kalbsgarten“, Nürnberg, Erlangenstraße 122 (Endhaltestelle der Linie 8), ein großes Sommerfest mit Tanz. Alle unsere Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Gäste können mitgebracht werden. Offizieller Beginn um 18 Uhr. Zwangslose Zusammenkunft schon vorher möglich. Wir bitten um schriftliche Zusagen.

Unsere nächste Zusammenkunft findet am 13. 7. 51 um 20 Uhr in Nürnberg, Humboldtstraße 1 am Plärrer, statt.

Wir würden uns freuen, wenn wir auch aus München einige Vertreter begrüßen dürften, wozu wir hiermit herzlich einladen.

tigen und glaubensstarken Männer und Frauen dieser Gemeinde. Es schien, als ob der deutsche Laut an dieser Stätte nie verstummen und die Geschlechter nicht erlöschen würden, damit Erbe von Generation zu Generation weitergegeben würde. Das Schicksal aber zeigte sich unerforschlich und unergründlich und hat einen dicken Strich durch diese menschliche Berechnung gemacht.

Als im Herbst 1944 der Kanonendonner sich der Gemeinde Lechnitz näherte, verfügte die deutsche Heeresleitung die Räumung dieses Gebietes durch die sächsische Bevölkerung. Am 17. September, an einem Sonntag, verließen unter dem Geläute der Glocken die sächsischen Bewohner der Gemeinde in einer geschlossenen Wagenkolonne die teure Heimat, das Land der Väter. Um 7 Uhr früh zog der erste Wagen aus und binnen drei Stunden hatte das letzte der 221 Fuhrwerke mit rund 700 Personen die Grenze der Gemarkung überschritten. Das Straßenbild beherrschte deutsches Militär, kein Zurückgebliebener wagte sich aus dem Hause. In der Stille aber lauerten Menschen auf die zurückgelassenen Werte, die eine fette Beute versprachen. Wer mit der Gemeinschaft nicht mitgehen konnte, flüchtete mit der Bahn oder wurde von deutschen Lkws mitgenommen. Nur vier Familien hatten sich aus dem Ring der Gemeinschaft ausgeschlossen und blieben zurück.

Mit Pferd und Wagen durchzog die flüchtende Schar ganz Ungarn und kam nach siebenwöchiger mühevoller Fahrt ohne Verluste an Menschen in die Nähe von Wien, wo die ersten Quartiere bezogen wurden.

Im März 1945 wurden die Wagen wieder vollbeladen und so weit als möglich in geschlossener Kolonne nach Niederbayern weitergeleitet, wo die Gemeinde vor und nach dem Zusammenbruch bei Simbach am Inn sich niedergelassen hatte. Nach einem weiteren Jahr erfolgte dann die Umsiedlung nach Mittelfranken, wo der Großteil der Gemeinde auch heute noch lebt.

dem Kalenderjahr zusammenfallen zu lassen und das Mandat des Vorstandes bis zum Jahresende zu verlängern.

In der Aussprache, die sich bei Verhandlung der Tagesordnung ergab, fand die Anregung günstige Aufnahme, zur Anfertigung der alt-hergebrachten siebenbürgisch-sächsischen Volkstracht für eine möglichst große Zahl von Landsleuten anzuleiten und den Bestrebungen solcher Art jede mögliche Förderung zuzuwenden. Den offiziellen Teil der Mitglieder-Versammlung schloß unser stehend gesungenes, uns jedesmal tief ergreifendes und eng verbindendes „Siebenbürgen, Land des Segens“ ab.

Unser Bericht würde eine Lücke aufweisen, wenn wir unerwähnt ließen, daß wir gelegentlich des Treffens zum erstenmal Gelegenheit erhielten, für Vorträge eines Doppelquartetts (darunter das Heimatlied „Da droben auf dem Hügel“) herzlich zu danken. Es war nicht leicht gefallen, den Mitgliedern des Doppelquartetts einen geeigneten Dirigenten zu finden. Als er in der Person unseres Landsmannes Michael Schuster gefunden war, begannen die acht Mann — alle tagsüber durch harte Berufsarbeit in Anspruch genommen — eifrig zu proben. Was sie gelegentlich ihres ersten Auftretens bieten konnten, war ein freudig aufgenommener schöner Anfang, der noch Schöneres für die Zukunft versprach.

„Unser Schicksal ist nicht abzulösen vom großen Schicksal des ganzen deutschen Volkes. Als Stamm sind wir zerschritten, wie kein anderer heimatsvertriebener Stamm. Unser Blick geht immer hinunter nach Siebenbürgen, wo im Wind der Karpaten die Mehrzahl unserer Brüder, Schwestern, Eltern und Kinder lebt. Auf einen Siebenbürger in Deutschland oder Österreich kommen vier in der alten Heimat. Wir sind die Vorposten einer Lösung, die kommen muß.“

„Unsere Aufgabe in Deutschland ist es“, so schloß Heinrich Zillich, „unsere Nachbarn Blick und Sinn für die große abendländische Aufgabe zu schärfen und die Idee des Abendlandes weiterzutragen. Jeder Siebenbürger muß für vier andere sprechen, die stumm sein müssen.“

An dem Heimattreffen nahmen auch, von den Anwesenden freudig begrüßt, unsere in Frankfurt lebenden Schicksalsgenossen aus dem Banat und aus dem Buchenland teil. Das nächste Treffen des Landesverbandes Hessen findet anläßlich des „Tages der Heimat“ statt.

Familienzusammenführung gefordert

Stuttgart. — In den letzten Monaten häufen sich Meldungen darüber, daß aus Rumänien und Ungarn stammende volksdeutsche Kriegsgefangene aus Rußland nicht zu ihren Angehörigen nach Westdeutschland oder Österreich entlassen, sondern in die alten Herkunftsländer gebracht werden. So befinden sich in einem Bukarester Lager mehrere hundert siebenbürgische und donauschwäbische Heimkehrer, deren Angehörige als Vertriebene in Westeuropa leben. Auch in Debreczen warten viele ungarndeutsche Heimkehrer auf die Zusammenführung mit ihren Familien. Der ungarndeutsche Landtagsabgeordnete Dr. Leber hat jetzt im württembergisch-badischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem die Bundesregierung und die Besatzungsmacht gebeten werden, Schritte zu unternehmen, um diesen Heimkehrern nach sechs- bis achtjähriger Trennung die Zusammenführung mit ihren Familien zu ermöglichen.

Wie aus Österreich bekannt wird, ist dort eine Abordnung von südostdeutschen Heimatvertriebenen in Wien vorstellig geworden und hat der österreichischen Regierung ebenfalls die Bitte um eine Freilassung der Heimkehrer vorgetragen.

Bemühungen um Ausreisegenehmigung

München. — In letzter Zeit sind Schwierigkeiten hinsichtlich der Familienzusammenführung von Heimatvertriebenen aus den Oststaaten zu ihren im Bundesgebiet lebenden Angehörigen aufgetreten, da die Regierungen dieser Länder in vielen Fällen, vor allem bei Fach-

Einige Familien sind in die siebenbürgische Heimatgemeinde allmählich zurückgesickert, so daß dort heute wieder zehn deutsche Familien leben. Zwölf Familien blieben in Österreich, zwei Familien sind nach Amerika ausgewandert und einige Familien sind in diesen sieben Jahren gestorben. In Mittelfranken befinden sich heute etwa 150 Lechnitzer Familien, im übrigen Bundesgebiet noch weitere 20.

Wie ist die Lage dieser Menschen nach siebenjähriger Abwesenheit vom siebenbürgischen Zuhause? Wie haben sie sich hineingefunden in die neuen Verhältnisse?

Von den rund 170 im Bundesgebiet lebenden Lechnitzer Familien kann folgende Aufstellung gemacht werden: 15 Familien sind als Pächter landwirtschaftlicher Anwesen in ihrem Bauernberuf untergekommen. 9 Familien sind durch Ankauf kleinerer und mittlerer Bauernhöfe sesshaft geworden. 10 Familien sind durch Erwerb eines kleineren Hauses zu eigenem Heim gekommen. 9 Familien sind durch Einheirat eines Familiengliedes der neuen Heimat blutmäßig verbunden und verwachsen mit der einheimischen Bevölkerung. 4 Familien sind im Begriff, mit staatlicher Hilfe sich eigene Häuser zu bauen. 2 Familien sind durch die Bayerische Landessiedlung angesiedelt worden. 2 Lehrer, 1 Arzt und 1 Handwerker haben Zugang zu ihrem Beruf gefunden. Somit haben etwa 30% der Familien ihre altgewohnte Tätigkeit fortsetzen können. Aber 70% stehen in berufs-fremder Arbeit oder sind arbeitslos. Manche von ihnen leben von Renten, von Soforthilfe oder sind Fürsorgeempfänger. Im Laufe der nächsten Jahre wird ein weiterer Prozentsatz unserer Bauern in eigenem Beruf Selbständigkeit erlangen. Mindestens aber die Hälfte dieser in Mittelfranken lebenden Lechnitzer Bauern werden auch weiter als Fabrikarbeiter, Waldarbeiter, als Knechte oder als Arbeitslose versuchen müssen, ihr Leben zu meistern.

Der innere Zusammenhalt der Lechnitzer Ge-

DIE GEMEINDE

Neuorganisation der Hilfskomitees

Die Evangelisch-lutherische Kirche Bayerns hat eine Neuorganisation der Hilfskomiteearbeit vorgenommen. An Stelle der einzelnen auf landsmannschaftlicher Basis aufgebauten Hilfskomitees wurde eine „Evangelische Landesgeschäftsstelle für kirchliche Vertriebenenarbeit“ gebildet, die am 1. Juli 1951 ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Von diesem Zeitpunkt an werden die einzelnen Hilfskomitees von der Landeskirche nicht mehr finanziell unterstützt. Sie können aber ehrenamtlich weiterbestehen.

Die neue Landesgeschäftsstelle umfaßt vier Referate, und zwar für diakonische Aufgaben, volkskommissarische Aufgaben und Jugendarbeit, für Presse, Kultur und Pflege der Heimatgeschichte sowie ein Referat, das die Verbindung zu staatlichen Stellen herstellt und Fragen der Auswanderung bearbeitet. Leiter der Landesgeschäftsstelle ist Kirchenrat Bunzel, sein Stellvertreter der Geschäftsführer des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen, Hubert Gross.

Die Arbeitsrichtlinien der neuen Geschäftsstelle fordern eine klare Trennung der kirchlichen von der politischen und landsmannschaftlichen Arbeit, wie sie bereits laut Ausführungen von Oberkirchenrat Riedel in „beispielhafter Weise“ von den Siebenbürgern vorgenommen wurde. Die bisher in den einzelnen Hilfskomitees bestehende Verkopplung dieser Arbeiten soll gelöst werden. Für die hauptamtlich angestellten Referenten der Landesgeschäftsstelle gilt für ihre politische Tätigkeit dieselbe Regelung wie für geistliche und kirchliche Beamte, denen jede politische Tätigkeit während ihrer Amtszeit untersagt ist.

EINLADUNG

Aus Anlaß des „Tages der Heimat“ am Sonntag, den 5. August 1951, auf dem auch Heinrich Zillich zu den in München lebenden Heimatvertriebenen sprechen wird, veranstaltet der unterzeichnete Kreisverband München Stadt/Land ein

Heimattreffen

mit Programm und Tanz.

Ort: Gaststätte Augustiner-Keller, München 2, Arnulfstraße 52.

Straßenbahnen: 1, 3, 4, 17, 21, 30, Haltestelle Starnberger Bahnhof.

Zeit: Sonntag, den 5. August, 15 Uhr, Garten- und Saaleröffnung 14 Uhr.

Im Programm wird Landsmann Dr. Ludwig Haltrich, Ried/Oböb., Kronstadt, siebenbürgische Schnurren und Flausen erzählen.

Zugunsten der Sozialarbeit des Kreisverbandes wird eine Tombola durchgeführt.

2 Musikkapellen.

Alle Landsleute, Bekannte und Freunde unserer Landsmannschaft werden hiermit herzlich eingeladen.

Kreisverband München Stadt/Land der Landsmannschaft Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V.

arbeitern, die Ausreisegenehmigung nicht erteilt haben.

Wie aus einem Schreiben des bayerischen Staatssekretärs für das Flüchtlingswesen hervorgeht, werden die vom Bayerischen Landeszugsamt erteilten Zuzugsgenehmigungen an Personen, die noch in der CSR, Polen, den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung, in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien leben, dem Amt des Landeskommissars für Bayern in Listenform zur Einleitung des Aussiedlungsverfahrens übersandt. Von dieser Stelle werden die Listen über das Amt des Amerikanischen Hohen Kommissars für Deutschland dem Combined Travel Board in Bad Salzungen (Vereinigtes Reisekontrollamt) zugeleitet, von wo aus der Permit Officer des betreffenden Ausreiselandes ermächtigt wird, die Einreiseerlaubnis in die Bundesrepublik zu erteilen. Die dazu erforderliche Ausreisegenehmigung muß jedoch die Regierung des jeweiligen Ausreiselandes erteilen.

meinde war auch nach ihrem Auszug so groß, daß das Hauptbestreben sich darauf richtete, sich nicht in alle Winde zu zerstreuen, sondern zusammenzuhalten, was immer das Schicksal bringe. In den Mitgliedern dieser Gemeinschaft lebt die Hoffnung, daß die Zeit kommen werde, wo man sein Leben in der alten Heimat neu aufbauen und die alte Gemeinschaft wieder aufnehmen, Sitten und Gebräuche halten und pflegen kann. Darum ist es auch nicht schwer, bei diesen die innere Verbundenheit mit der Heimat wachzuhalten, in erster Reihe freilich bei den Alten. Es liegt schon in der Natur der Dinge, daß die jüngere Generation in ihrem Lebensdrang in die hiesigen Verhältnisse immer mehr hineinwächst und damit aus der alten Dorfgemeinschaft herausdrängt. Die jüngsten Kinder sind schon „bodenständig“. So geht die Auflösung der alten Dorfgemeinschaft langsam aber stetig Schritt für Schritt weiter. Unweigerliche Lebensgesetze zwingen zur Umschau, zur Schaffung von Existenzmöglichkeiten für sich und die Kinder. So kommt es zum großen Verschmelzungsprozeß mit dem deutschen Muttervolk.

Wir sind als Siebenbürger im großen Weltgeschehen unter die Räder geraten und möchten doch alle wieder Heimat erleben, hier oder dort, woher wir kamen. Und dieses letzte Wollen liegt uns noch in den Knochen. Wird die alte Heimat ihre Tore uns noch einmal öffnen? Aber werden wir dann die Heimat finden, die wir suchen? Werden wir nicht nur an Gräbern stehen? Wird die deutsche Sprache, das deutsche Lied wieder dort erklingen können wie einst? Es wird hier viel von der Unterwanderung gesprochen, der die deutschen Randgebiete durch die Ostvölker ausgesetzt sind. Ist diese Unterwanderung unseres Sachsenlandes nicht schon längst eingetreten und 1944 nur endgültig besiegelt worden? Könnten wir doch nur alle aus diesen schwerwiegenden und vielleicht heute noch nicht zu beantwortenden Fragen die rechten Schlußfolgerungen ziehen!

Johann Jung

Julius Fröhlich erzählt:**Der Meteor**

Schon als zehnjähriger Junge war ich mir darüber im klaren, daß der Schulunterricht allein nicht als Vollbeschäftigung für einen tatendurstigen Pfarrersbuben gelten kann. Ergo sah ich mich um eine Nebenbeschäftigung um und verfiel nach langen Erwägungen pro und contra schließlich auf die Glöcknerei. Dies war insoweit naheliegend, als der Vater meines Busenfreundes Oyntz, wo ich täglich zu Gaste war, neben der Landwirtschaft noch Jäger, Musikant, Rasierer der Honoratioren und schließlich Glöckner war. Da nun Vater Zikeli am Sonntag mit allen drei Söhnen ausrücken mußte, um beim Zusammenläuten gleichzeitig drei Glocken in Bewegung setzen zu können, war er froh, in mir einen neuen Glöcknergehilfen heranziehen zu können. Also zog ich mit dem Oyntz fleißig am Glockenseil, und bald hatte ich nicht nur das Amen-Läuten heraus, sondern ich konnte auch in dem stockfinsternen Turmgänge bald wie ein Wiesel aufwärtsklettern.

Ich war schon ein brauchbarer Glöcknergeselle geworden, als wir mit Oyntz eines schönen Sommertages viel zu früh zum Abend-Läuten auf den Turm gekrochen waren. Wir drehten uns also eine Zigarette und spukten in die gähnende Tiefe des uralten Turmes, wo tief unter uns eine Menge verschiedener Sachen seit uralter Zeit herumlagen. Oyntz bemerkte ganz richtig, daß es von uns ein unverzeihlicher Leichtsinns gewesen sei, dieses alte Turmverließ noch niemals auf seine Kostbarkeiten hin untersucht zu haben. Freilich, das wußten wir schon längst, es war nicht leicht, in die unterste Etage des Turmes hineinzukommen. Die mächtige und schwere Eichtüre war selbstredend versperrt und der Schlüssel befand sich beim alten Michel, dem Dorfpolizisten und Briefträger, und mit diesem war nicht zu spaßen. Auf seinem uralten Militärröck prangten die Kriessmedaillen aus den Schlachten in Italien unter Vater Radetzky, und als gefährliche Seitenwaffe führte er einen wuchtigen Knotenstock. Es war für uns Lausbuben natürlich vollkommen ausgeschlossen, von dieser Respektsperson erster Ordnung den Schlüssel zum Turmverließ herauszubekommen. Also mußten wir durch ein in zirka fünf Meter Höhe befindliches großes Loch in den Turm steigen, wenn wir zu den vermeintlichen Schätzen gelangen wollten.

Da wir uns für Männer der Tat hielten, beschloßen wir sofort für nächsten Nachmittag die sorgfältige Inventarisierung der Habseligkeiten dieses alten Turmes.

Wer an einer alten Turmmauer mit ihren zahlreichen Rissen und Sprüngen schon einmal aufwärtsgeklettert ist, weiß, daß so ein Unternehmen nur barfuß unter Zuhilfenahme der großen Zehe durchführbar ist. Also versteckten wir Schuhe und Strümpfe in der nahen Fichtendickung, und wenige Minuten später befanden wir uns im Innern des Turmes.

Nachdem sich unsere Augen an das Halbdunkel dieses unheimlichen Raumes gewöhnt hatten, konnten wir mit der Arbeit beginnen.

Schöne Erfolge einer Kreisgruppe

Im Rahmen des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland hat die Kreisgruppe Bergisch Land schöne Erfolge aufzuweisen. Die Landsleute treffen sich alle vier Wochen regelmäßig und die Mitgliederzahl wächst von Monat zu Monat. Im September wird mit den übrigen Landsmannschaften der Ostvertriebenen in Wuppertal eine Ausstellung und Rundfunksendung veranstaltet werden. Für unsere Landsmannschaft stehen 10 bis 15 Minuten Sendezeit zur Verfügung und die Kreisgruppe Bergisch Land will hier tatkräftig mitwirken. Ebenso soll zu diesem Ereignis eine Volkskunstaussstellung veranstaltet, sowie eine Trachtengruppe aufgestellt werden.

Kauf oder Pacht gewerblicher Betriebe

Im Bundesanzeiger Nr. 81 veröffentlicht das Hauptamt für Soforthilfe die angekündigten Richtlinien zur zweiten Durchführungsverordnung vom 29. 12. 1950 zum SHG Teil I über die Vergünstigungen, bei Verkauf oder Verpachtung von gewerblichen Betrieben mit einem Einheitswert bis zu 20.000 DM an Heimatvertriebene. Bewerber für solche Objekte können danach einen Existenzaufbaukredit erhalten, der in diesen Fällen unabhängig von den normalen Bestimmungen für diese Kredite gewährt wird. Wir werden auf diese Richtlinien, die neue Möglichkeiten zur Eingliederung der Vertriebenen in die westdeutsche Wirtschaft eröffnen, noch eingehend zurückkommen.

„Tag der Heimat“ nationaler Feiertag

Wir lesen im „Ostpreußenblatt“: Der Tag der Heimat soll am 5. August dieses Jahres wieder begangen werden. Bisher ist dieser Tag, abgesehen von der Teilnahme einzelner offizieller Vertreter der einheimischen Bevölkerung, lediglich von den Heimatvertriebenen gefeiert worden. Das darf so nicht bleiben!

Wir haben alle eine Heimat. Die unsrige haben wir als Deutsche, nicht als Ost-, Westpreußen, Schlesier usw. vorübergehend verloren, und das gesamte deutsche Volk muß die berechnete, so oft schon begründete Forderung auf Rückgabe unserer Heimat im Osten immer wieder in die Welt hinausrufen. Aus diesem Grunde muß der „Tag der Heimat“ nicht ein Tag der Heimatvertriebenen bleiben, sondern von Bonn bis ins kleinste Dorf begangen werden. Deshalb unsere Forderung: Der „Tag der Heimat“ muß nationaler Feiertag werden!

Getragen von diesem Gedanken, hat die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Danzig und die Deutsche Jugend des Ostens bei ihrem Sprecher, Staatssekretär Dr. Schreiber, beantragt, zu erwirken, daß dieser Tag von der Bundesregierung zum nationalen Feiertag erklärt wird.

Alle landsmannschaftlichen Gruppen, die mit uns einer Meinung sind, rufen wir auf, durch Stellen ähnlicher Anträge dieser Forderung Gewicht zu verleihen.

Das erste, was wir fanden, war eine uralte schwarzgelbe Fahne, also eine Erinnerung an die österreichische Zeit in Siebenbürgen. Dann fanden wir eine Menge Geräte, die wir als Folterwerkzeuge aus der Zeit der Hexenprozesse agnoszierten. Ich erinnerte mich, von meinem Vater gehört zu haben, daß in den Magistratsbüchern der nahen Stadt aus dem Jahre 1687 eine Notiz gefunden worden war, wo ein Senator kurz vermerkt hatte: „Nach Keisd gefahren, Hex verbrannt, 1 Fl. 80 Kr.“ Hier lagen nun friedlich vereint die verstaubten Folterwerkzeuge, mit deren Hilfe man seinerzeit von den vermeintlichen Hexen die gewünschten Geständnisse erpreßt hatte.

Dann stießen wir auf einen Gegenstand, den mein etwas älterer Freund sofort als „Feuermörser“ bzw. als eine Art Kanone ansprach. Es war ein schwerer eiserner Mörser mit einer großen Öffnung zur Aufnahme der Pulverladung und dann einer kleinen Öffnung zum Anzünden der Ladung. Selbstredend war das Ganze mit jahrzehntealtem Rost bedeckt und daher nur nach entsprechender Behandlung zu gebrauchen.

Um unsere kleine Kanone durch das hochgelegene Fenster hinausschaffen zu können, bedurften wir eines Seiles, das Oyntz in geschickter Weise in kurzer Zeit herbeiholte.

Als die Sonne sich anschnitt, hinter dem großen Eichwald zu verschwinden, befand sich der Feuermörser in dem großen Holzschuppen auf dem Pfarrhof, wohlversteckt und niemand hatte uns dabei belauert.

Nun benützten wir die gelegentliche Abwesenheit meines Vaters zum Reinigen dieses Mörsers. Dabei erwogen wir natürlich immer wieder auch die Möglichkeit, später einmal einen Schuß damit zu wagen. Die notwendige Menge an Schießpulver konnte ich von Drachbäsi, dem Gemeindeforstwart, allmählich besorgen, da in dessen Behausung stets Patronen unbeaufsichtigt herumlagen. Auch ein entsprechender Stoppel aus hartem Holz war bald erstellt, aber an der Frage: Wie bringen wir das Zeug zur Explosion?, blieben wir hängen. Soviel hatten wir durch vorsichtiges Befragen vom alten Michel herausbekommen, daß er den Mörser bei Kaisers Geburtstag in der guten alten Zeit stets mit einer Lunte abgefeuert habe. Aber wer würde uns heute eine Lunte verkaufen?

Nachdem wir uns tagelang über das Wesen und die Wirkung einer Lunte den Kopf zerbrochen hatten, waren wir uns darüber einig geworden, die Pulverladung mit einem glühend gemachten Draht anzuzünden.

Da ich im Laufe einiger Wochen den nicht geringen Pulverbedarf für einen Schuß zusammengekauft hatte, den Draht besorgt und die Feuerstellung ausgesucht war, konnten wir bei der nächsten ganztägigen Abwesenheit meines Vaters an die Ausführung der Tat schreiten.

Als dann eines schönen Sommertages mein Vater über alle Berge war, versahen wir den Mörser mit der notwendigen Ladung und trieben mit wichtigen Axthieben einen festen Stoppel in die gähnende Öffnung. Hierauf schleppten wir mit vereinten Kräften das Schießseil neben unsere Sommerküche, wo der Draht bereits seit einer Stunde im Feuer lag. Die verschiedenen unbequemen Fragen meiner in der Küche herumhantierenden Mutter wußten wir in unverdächtigter Weise auf andere Dinge zu lenken und konnten also alle Vorbereitungen in dem von uns gewünschten Sinne zu Ende führen.

Wie dann meine Mutter mit einem Dutzend Porzellanteller aus der Sommerküche hinüber in die Wohnung ging, rissen wir den glühenden Draht aus den Kohlen und bohrten ihn in die Pulverpfanne. Im nächsten Moment gab es eine drei Meter hohe Stichflamme, dann einen Krach, als ob der nahe Turm eingestürzt wäre, und schon lagen wir beide mit geschwärtzten Gesichtern und Händen auf dem Rücken neben dem Mörser.

Leider lag auch meine Mutter samt den vielen Tellern am Boden, und letztere waren samt und sonders zerbrochen.

Nun rasch zum Brunnen, und nachdem wir die pulvergeschwärtzten Hände und Gesichter gewaschen hatten, erschienen wir auf Umwegen auf dem Marktplatz, um hier in möglichst unauffälliger Weise Erkundigungen über die Wirkung des Schusses aus unserer Kanone einzuziehen.

Mit unseren pulvergeschwärtzten Händen in den Hosentaschen und bemüht, ein möglichst harmloses Geschehen an den Tag zu legen, schlenderten wir dem Marktplatz zu, wo die neugierigen Leute aus allen Gassen zusammenliefen und sich vor dem großen Turm um die dort postierten Amts-

personen versammelten. Als wir langsam näherkamen, rief uns der Herr Postmeister, dem wir als Glöcknergesellen bekannt waren, zu, wir sollten rasch nachschauen, ob nicht die große Glocke herabgestürzt sei. Wir kamen dieser Aufforderung bereitwillig und sofort nach und meldeten nach wenigen Minuten, daß die große Glocke noch auf ihrem Platze sei.

Dann fragte der alte Gemeindeforstwart, ob nicht etwa der große Maria-Theresia-Turm auf der alten und baufälligen Burg eingestürzt sei. Sofort wendeten sich mehr als hundert Augenpaare der auf steiler Höhe thronenden Burg zu, um festzustellen, daß der Maria-Theresia-Turm nach wie vor da sei.

Nun kam in hastiger Eile der alte Michel, der gewesene Soldat und Garant der Ruhe und Ordnung dieses großen Dorfes, herbei, und unwillkürlich verstummten die vielen Stimmen im Anblick dieser Respektsperson. „Aldann“, begann der dicht an die Amtspersonen herangetretene Polizist, „wenn ich nicht ganz genau wüßte, daß der Schlüssel zum Turmkeller wohlverwahrt bei mir zu Hause in einem Kasten liegt, ich würde sagen, das war ein Schuß aus unserem großen Feuermörser.“ Sprachs und bemerkte zum Glück nicht, wie wir mit Oyntz bei diesen Worten rot bis hinter die Ohren wurden.

Dann aber räusperte sich der alte, vielgefahrene und wohlbeleibte Herr Gemeindeforstwart, als Zeichen dessen, daß er sprechen wolle. „Also, ihr guten Leute“, begann er im Genusse des allgemeinen Vertrauens und Ansehens stehende Gemeindeforstwart, „es bleibt uns nichts anderes übrig, als auf meine schon vorhin geäußerte Ansicht zurückzukommen. Es ist hier offenbar ein Himmelstein, oder wie die Gelehrten sagen, ein ‚Meteor‘ vom Himmel herunter auf unsere arme, vielgeplagte Erde gefallen. Wir wollen nun unseren Herrn Pfarrer bitten, er möge am nächsten Sonntag einen Dankgottesdienst abhalten, denn wir wollen unserem lieben Herrgott von Herzen danken, daß er es in seiner großen Barmherzigkeit so hat einrichten können, daß der Himmelstein nicht auf unser armes Dorf, sondern irgendwohin in den großen Eichwald hinter der Burg gefallen ist.“

Damit gab sich die aufgeregte Menge zufrieden und jeder ging, mit Dankesworten an die Adresse des lieben Gottes auf den Lippen beruhigt nach Hause.

Die beiden Missetäter aber krochen auf den Turm zum Abendläuten und zebrachen sich in dem alten Turmgemäuer den Kopf darüber, was so ein Meteor, wie der Herr Schreiber gesagt hatte, für ein Ding sein könne und wie man so etwas machen könnte.

„Bewundernswertes Deutschtum“**Ein Brief aus Schorndorf-Rems**

Den Insassen des Frauenheims der Inneren Mission, des „Evang. Marienstiftes“, wurde kürzlich, anlässlich des letzten Flüchtlingsnachmittages, ein erlesener Genuß zuteil. Einer der Gäste, Herr Studienrat N. Thoma e aus Bistritz (Siebenbürgen), führte uns in trefflichem Vortrag in seine geliebte, zwangsverlassene Heimat, und vermittelte uns dadurch und durch die anschließend gezeigten Lichtbilder einen lebendigen Eindruck von dem bewundernswerten Stück Deutschtums, das dort in der Ferne, heldenhaft gelebt hat. Was haben diese aus den verschiedensten deutschen Landestellen „zum Schutz der Krone“ an die umbrandete Grenze gerufenen Siedler an Stürmen von Mongolen, Tataren und Türken in ihren Kirchen- und Bauernburgen überstanden! Wie haben sie immer wieder neu aufgebaut! Wie sind sie, besonders durch die Annahme der Reformation und durch die Einführung der Pflichtschule zu einem Volksganzen, den Siebenbürger Sachsen, zusammengeschweißt worden! Und welche edle Volkskunst hat sich in der Stille dort entwickelt! Gerade von ihr wußte der ausgezeichnete Kenner begeistert zu erzählen und farbenprächtige Bilder zu zeigen. Die holzgeschnitzten, buntbemalten Möbel, — die in

Unsere Suchanzeigen

Gesucht wird:

Michael Schörwerth, geb. 11. 4. 1912 in Klein-Probstdorf. Letzte Nachricht aus dem Dezember 1944. 17. Panzerdivision „Kurmärk“, Jamlitz/N. Lützen, Niederlausitz, Mark Brandenburg, wo er als Ausbilder tätig war. — Gesucht wird er von seiner Frau: Regina Schörwerth, früher wohnhaft in Klein-Probstdorf. Jetzige Anschrift: Stöbersberg Nr. 55, Post Scheden bei (13b) Rosenheim (Obb.).

Gesucht werden von Landsleuten oder von einheimischen Freunden die unten verzeichneten Landsleute. Die Leser unseres Blattes, die über den einen oder den anderen Auskunft geben können, werden um Benachrichtigung unserer Hauptgeschäftsstelle in München 22, Himmelreichstraße 3, herzlich gebeten.

Antoni, Otto, früher Ingenieur der Raffinerie Romano-Americana in Ploesti.

Binder, Ernst aus Hermannstadt, früher Student der Kunstakademie München, anschließend SS-Kriegsbericht.

Copony, Wilhelm, früher wohnhaft in Neustadt bei Kronstadt.

David, Katharina, geb. etwa 1924 in Marpod, Okt. 1946 aus Rußland nach Torgau entlassen.

Gondosch, Sofie, Gattin des Hans Gondosch, geb. 1. 11. 1916 in Bistritz.

Dr. Haydl, Gustav, früher Rechtsanwalt in Bistritz.

Jung, Viktor, Tischler aus Bistritz.

Dr. Maurer, Tierarzt, 1940 aus dem Buchenland nach Deutschland umgesiedelt.

Mayer, Ludwig, geb. 1885—86 in Kronstadt.

Römer, Gerhard, geb. etwa 1906 in Kronstadt, 1929—30 Schüler der Textil-Fachschule Forst/Lausitz, letzte Nachricht 1939 aus Teheran.

Schabel (Schobell?), Adele, geb. 7. 2. 1923 in Wolkendorf, früher wohnhaft in Wolkendorf Nr. 520. 1943 im Kindergärtnerinnen-Seminar Radavitz, Krs. Flatow/Pommern.

Schlecht Erwin, geb. 23. 2. 1915 in Bistritz, während des Krieges deutscher Soldat, 1949 angeblich in der Nähe von Köln in einem autotechnischen Betrieb tätig.

Schlecht, Johann, samt Frau und Sohn, früher Minarken Nr. 71.

Schneider, Michael, geb. 1926 in Urwegen, Kaufmann.

Schneider, Eitel, früher Berlin-Halensee, am Deutschlandsender tätig.

Welter, Stefan, Vater des am 19. 8. 1922 in Klein-Alisch geborenen Stefan Welter.

Wensky, Viktor, früher Kellner im Gewerbeverein Bistritz.

Gesucht werden aus:

Berak, Vukovar/Jugoslawien: Eltern oder Angehörige des Kindes Eva Ratschan, geb. am 10. 8. 1944 in Berak.

Olschacki/Jugoslawien, Peter-Alexander-Straße 19: Heinrich Wolf, geb. 1906, Vater des Kindes Josef Wolf, geboren am 28. 8. 1939.

Velikoy Sela — Vojwodina/Jugoslawien: Karl Hefler und Katharina Hefler, Eltern des Kindes Josef Hefler, geboren 1941 in Velikoy Sela.

feinstem Farben- und Formensinn bestickten Bett- und „Stangentücher“, — die frohbemalten Wandteller und Krüge auf den Borden schufen die vornehmsten, heimeligsten „Bauernstuben“. In ihnen bewegten sich die Schöpferinnen der Kunstwerke in ihren selbstgewebten und gestickten Trachten; in ihnen bewirteten sie aufs freigebigste ihre Gäste, in ihnen schuf ihr Schönheitssinn, ihre Farbenfreude, ihr unermüdlicher Fleiß immer neue Muster; nichts schablonenhaftes, kein Stück dem andern ganz gleich. Schon das ganz junge Mädchen beginnt mit dem Ausdenken und Anfertigen ihres „Gesellensstückes“. Am Sonntag beim Kirchgang, da enthüllt sich dann die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Kostüme, dem Beschauer schon durch die Form, besonders der Kopfbedeckung, anzeigend, ob er ein Kind, ein Jungmädchen, eine junge oder alte Frau vor sich habe. Da wehen die Schleier, da flattern die Röcke und Schürzen, da blitzen die Bockelnadeln, die goldenen Gürtelschließen. Wie warm gibt der Lammfellmantel, außen auf der Lederseite, bei Männern und Frauen bunt bestickt. —

Daß all diese edle, frohe Volkskunst jetzt nicht in Armut und Zerstreuung untergehe, ja, daß Herr Thoma sein bebildertes Werk darüber veröffentlichen könne, das wünschen wir ihm von Herzen.

Ihre Vermählung geben bekannt:

DANIEL SCHMIDT
ANNA, geb. Krestel

beide aus Meschen, Siebenbürgen.

URLOFFEN, Kreis Kehl
18. Mai 1951

Für Godesberger Privathaush. (Hausfrau Kronstädterin) wird saubere, ehrliche Hausgehilfin gesucht, die Wert auf angenehme Dauerstellung legt. Eigenes Zimmer vorhanden. Bewerbungen an Frau Ilse Diederichs, Bad Godesberg, Herrstraße 97.

Welcher sächsische Student oder Studentin ist bereit, einer berufstätigen Landsmännin ein Zimmer in München für die Sommerferienmonate gegen Mietbezahlung zu überlassen? Angebote an Siebenbürger-Verband, München 22, Himmelreichstraße 3.

Handgewebte Röcke (Wolle)

direkt aus der Weberei, zum Herstellerpreis von DM 28.50, sofort per Nachnahme lieferbar. In allen Größen und in den Farben dunkelblau, schwarz, türkisgrün, dunkelblau, silbergrau, lind, beige, hellblau, weinrot. Modisch, dezent oder kräftig bemustert. Versäumen Sie nicht, dieses Angebot auszunützen.

Handweberei M. & E. Fleischer, Nürtingen a. N.

Siebenbürger, der in die Heimat zurückgeht, sucht für seine Herrschaft in Oberhessen, bei der er fünf Jahre tätig war, selbständ. landwirtschaftliche Kraft für kleineren Betrieb von 20 Morgen. Monatsgehalt DM 80.— bar bei vollem Familienanschluß. Dauerstellung. Angebote unter 3/D an Anz.-Verw. der Siebenbürger Zeitung.

Insertieren Sie in dieser Zeitung!

Verloren in Dinkelsbühl wurde am Sonntagabend nach 7 Uhr gelegentlich des Pfingsttreffens, vermutlich im Gedränge in der Kirche ein vier Meter langes Pottierband, Grundfarbe orange, ein altes Familien-Erbsstück. Der ehrliche Finder od. Landsmann, der etwas von dem Verlust weiß, wird gebeten, sich mit Frä. Thumm, geb. Ongyerth, Stuttgart, Auf dem Hagst 26, in Verbindung zu setzen.

HEIMAT UND FAMILIE

ist die Roman- und Lese-Illustrierte für die Heimatvertriebenen

Zeitungs-Drucksache!

Absender:

Verband
der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.

Hauptgeschäftsstelle:
München, Himmelreichstr. 3
Telefon 1627

Auslieferungsort für Württemberg und Baden
Stuttgart-O, Archivstr. 18 (Zweigverband)

„Siebenbürgische Zeitung“
Die Stimme der Siebenbürger Sachsen. Herausgeber: Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V., München, Himmelreichstraße 3. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Otto Bolesch.
Druck: Buchdruckerei Josef Jägerhuber, Starnberg.

Der Weg aus der provinziellen Enge

Siebenbürgisch-sächsische Dichter fanden Gehör im ganzen deutschsprachigen Raum

Wer die Behauptung, die Siebenbürger Sachsen seien eine große Familie, für glaubwürdig hält, wird sich nicht wundern, mit welcher sonst nur unter nächsten Verwandten üblichen Offenheit die Repräsentanten sächsischen Schrifttums von ihren Landsleuten kritisiert und auf den Arm genommen wurden. Die Kronstädter — so wird erzählt — sollen ihren Dichtern immer, wenn diese ein neues Werk herausbrachten, am Stammtisch vorgehalten haben, daß die größte literarische Leistung im Sachsenvolk ja doch von den beiden Verfasserinnen der sächsischen Kochbücher, Fröhlich und Schuster, vollbracht worden sei. Und Adolf Meschendörfer berichtet, daß er, als sein Erstlingsprogramm „Leonore“ anonym in den von ihm herausgegebenen „Karpäthen“ erschien, fast täglich von Kollegen gefragt worden sei, ob der Verfasser dieses Romans im Irrenhaus sitze.

Durchbruch aus der Abgeschiedenheit

Es ist mehr als die Freude am Scherz, die man in solcher Neckerei erblicken sollte; nämlich das starke Beteiligung am geistigen Leben der eigenen Welt, die kritische Auseinandersetzung mit der Literatur des eigenen Stammes. Bis in die dreißiger Jahre hinein hat seit der Jahrhundertwende die Frage die literarisch interessierten Sachsen bewegt, welche Wertmaßstäbe man an die eigene Dichtung legen solle; und die Vorkämpfer echter Kunst leugneten geradezu, daß der dem 19. Jahrhundert entstammende Maßstab für den Wert einer Dichtung vom Standpunkt der nationalen Bedeutung gelten dürfe. Es war die Auseinandersetzung um den erzieherischen oder künstlerischen Wert der Dichtung, die letzten Endes darum ging, daß die wohlgemeinte Gesinnung nicht über wirkliche Leistung gestellt werde.

Meschendörfer, Zillich und Wittstock haben dann durch ihre Romane der Frage ein Ende gesetzt, indem sie die Idee der Erhaltung des Volkstums mit der literarischen Leistung vereinten. Damit durchbrachen sie jene literarische Abgeschiedenheit, die darin bestand, daß wohl alle bedeutenden Werke der binnendeutschen Dichtung den Weg nach Siebenbürgen fanden, kaum aber jemals eines der siebenbürgisch-sächsischen Dichtung hinaus ins Reich.

War bis dahin die siebenbürgische Eigenart in Deutschland durch Publizistik und Wissenschaft, durch die evangelische Kirche und die Soldaten des ersten Weltkrieges bekannt geworden, so erfuhr der Deutsche im Reich nun durch das sächsische Schrifttum von den Problemen unseres Volkstammes. Der Weg aus der provinziellen Enge zu allgemeiner Gültigkeit war getan.

Gewiß, die Zahl sächsischer Autoren, die — soweit ihre Werke in der Heimat verlegt wur-

den — nie in weitere Kreise vordrangen, ist sehr groß. Karl Kurt Klein nennt für die drei Jahrzehnte von 1895—1925 über hundert Namen. Und doch finden sich auch unter ihnen einige, die zu anderen Zeiten und in anderer Umwelt literarischen Ruhm geerntet hätten.

Heimatgebundener Humor

In einem Volksstamm wie dem unseren, dessen Ansichten und Geschmack nie durch — die heute so modernen — demoskopischen Umfragen erforscht zu werden brauchen, erübrigt sich wohl die Frage nach dem „Lieblingsdichter“. Und doch können wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß unabhängig von jeder literarischen Wertung Schuster Dutz den Lorbeer gewinnen würde, der „Klassiker der mundartlichen Satire und zugespitzten Anekdote“. Warum ist er — der, dem sächsischen Usus folgend, als einziger Dichter den Vornamen „Dutz“ dem Familiennamen nachsetzt mit seinem Humor der ausgesprochene Liebling aller Sachsen? Weil er, mit unendlicher Liebe den menschlichen Schwächen zugetan, diese in so liebenswürdiger Form darzustellen, seiner



Franz Karl Franchy

Geb. am 21. 9. 1896 in Bistritz als Nachfahre einer Hugenottenfamilie. Seit dem Ersten Weltkrieg österreichischer Staatsbürger, im Lehrfach tätig. 1957: Professortitel. Erstes Werk: 1922 „Nero“, Versdrama.

Die Schauspiele „Ans Kreuz geschlagen“, „Juliane“ und „Mutter“ sowie das Versdrama „Die Bergglocke“ wurden vom deutschen Theater in Rumänien in den Jahren 1923, 1924 aufgeführt. 1936 Uraufführung in der „Scala“, Wien. „Einbruch der Wirklichkeit“, Schauspiel. 1937 „Der junge Wolf“ und „Summa cum laude“, Schauspiel, Burgtheater-Uraufführung; 1938 „Schauspiel Vroni Mareiter“, Uraufführung, Köln (1500 Aufführungen auf 50 Bühnen); 1942 „Gesicherte Existenz“, Komödie, Uraufführung in Hermannstadt; 1955 „Anna Gorth“, Schauspiel, Uraufführung Exel-Bühne Innsbruck; 1955 „Zwischen den Geleisen“, Schauspiel; 1955 Auszeichnung mit dem österreichischen staatlichen Förderungspreis für Dramatik.

Epische Werke: 1940 „Die Mafta“, Erzählung, Universitätsverlag Berlin; 1941 „Maurus und sein Turm“, Roman, Universitätsverlag, Berlin; 1948 „Spieß und Spielmann“, Roman; 1951 „Abel schlägt Cain“, 1952 „Ankläger Mitmann“, Verlag Kremayr und Scheriau, Wien, ausgezeichnet mit dem 1. Preis im Roman-Wettbewerb des Verlages; 1954 „Berufene und Verstoßene“, Roman, Verlag Kremayr und Scheriau, Wien, Paul-Neff-Verlag, Wien, 1961; 1955 „Die vielen Tage der Ehe“, Roman, Verlag Kremayr und Scheriau, Wien, 1961, Paul-Neff-Verlag; außerdem Kurzgeschichten, Feuilletons, Essays und Gedichte, erschienen in Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes. Ein Versdrama und ein Volksstück, noch unveröffentlicht, dürften gleich „Vroni Mareiter“ und „Anna Gorth“ im Fernsehen erscheinen. Ein Sammelband siebenbürgischer Erzählungen ist noch unvollendet.

Mitwelt einen scharfen, aber doch freundlichen Spiegel vorzuhalten weiß, daß ihm auch der ärgste Spieß — und diesen trifft sein Spott am häufigsten — nicht gram sein kann. Auch ist die Zeichnung der von ihm dargestellten Figuren so echt, wie wir sie in der ganzen deutschen Literatur in ihrer Urwürdigkeit nur noch bei Ludwig Thoma finden. Viele Erzählungen und erst recht die Gedichte von Schuster Dutz hätten auch außerhalb des Sachsenvolkes ein starkes Echo finden können, doch die 1956 in Bukarest herausgebrachte Ausgabe seiner Werke zeigt in dem ins Schriftdeutsche übertragenen Teil (einige Übertragungen stammen vom Verfasser selbst) wie wenig wirkungsvoll sie neben dem sächsischen Original erscheinen. So leben — und man darf gewiß „leider“ sagen — „Det Kulturfliten“, „De Tarockpartie“ und „En saksches Heosfrä am Bued“ nur im Bewußtsein des siebenbürgisch-sächsischen Lesers.

Zillich - Wittstock - Meschendörfer

Von den Dichtern, die aus dem engen sächsischen Kulturkreis hinausgewirkt haben, steht Heinrich Zillich fraglos an der Spitze. Er ist unter unseren Gegenwartsdichtern — neben Emil Witting und Franz Karl Franchy — der einzige Siebenbürger Sachse, der vier Romane herausgebracht hat, von denen schon der erste „Zwischen Grenzen und Zeiten“, der Roman der sächsischen Kriegsgeneration, ungewöhnliches Aufsehen erregte. Es bedeutet einen

Mangel in der Literatur unserer Tage, daß dieses Werk nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht wie „Der Weizenstrauch“ neu aufgelegt wurde. Daß Zillichs beste Erzählungen, in zwei Bänden herausgebracht — „Die Schicksalsstunde“ und „Sturm des Lebens“ —, heute wieder erhältlich sind und zahlreiche seiner Kurzgeschichten und Gedichte in deutschen Zeitschriften erscheinen, sichert wenigstens einem Teil der modernen sächsischen Dichtung einen Platz auch im Bewußtsein des deutschen Lesers.

Erwin Wittstock hat sich für den Titel seines — einzigen — Romanes ein Goethewort gewählt: „Bruder, nimm die Brüder mit“. Tiefgründiger Kenner der rumänischen Agrarreform hat er das Problem der Enteignungen sächsischen Bodens nach dem Ersten Weltkrieg in den Mittelpunkt seines Romanes gestellt. Pessimistischer als Zillich sieht er die Probleme des Sachsenvolkes, was seinem Werk mit vielen scharf profilierten Figuren und meisterhaften Stimmungsbildern durchaus keinen Abbruch tut. Seine Freude an der Satire und der Nachzeichnung lebender Gestalten trug seinem Roman ein Verbot im damaligen Rumänien ein. Die Literaturhistoriker sehen aber Wittstocks Stärke in seinen Novellen, die zunächst im „Zineborn“, dann in „...abends Gäste“ und „Die Freundschaft von Kockelburg“ erschienen. Der heute in Kronstadt lebende Dichter hat auch in der Nachkriegszeit in Siebenbürgen und der Sowjetzone Novellen herausgebracht. „Der Viehmarkt von Wängertshuel“, „Einkehr“ und „Die Begegnung“, die auch in der Bundesrepublik erhältlich, doch hier nur wenig bekannt sind. In den letzten Jahren ist er auch mit einem Drama, „Die Töpler von Agnetendorf“ hervorgetreten, das an so verschiedene Bühnenwerke wie Hauptmanns „Weber“ und Wedekinds „Marquis von Keith“ erinnert.

Ist Wittstock, der Pfarrerssohn, der geniale Schilderer sächsischen Dorflebens, gilt die Liebe Adolf Meschendörfers seiner Stadt, für die er den Romantitel „Die Stadt im Osten“ wählte. Drei Jahre vor Wittstocks Roman erschienen, ist auch er 1931 nicht frei von der mahnenden Sorge um den Fortbestand des sächsischen Volkstammes: „Seht, ihr klugen gesicherten Leute in Europa: Wir stehen hier bis an die Brust in einem reißenden Strom, der uns fortspülen will von unserer Insel. Der uns den Boden unter den Füßen wegschwemmt und manchmal über unsere Köpfe geht.“ Daß Meschendörfer auch in den anderen Arten der Dichtung zuerst das Kunstwerk erblickt, beweisen auch seine Dramen und Gedichte, von denen Karl Kurt Klein sagt: „Sorgfältig gefeilte Sprache, kunstvoll aufgeführt, die sich auch schon in Roman und Drama bis zum lyrischen Erguß steigern kann, gibt den Gedichten Meschendörfers ihre Sonderart.“

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß die bedeutendsten drei siebenbürgisch-sächsischen Gegenwartsromane — wenn man die in den dreißiger Jahren entstandenen Werke Meschendörfers, Zillichs und Wittstocks noch zur Ge-



Emil Witting

Geboren am 4. April 1880 in Kronstadt, gestorben in Hermannstadt 1952. — Honterus-Gymnasium in Kronstadt, Studium an der Forsthochschule in Chemnitz, zweijähriges Praktikum in Kronstadt, 1905 Diplom als Forstingenieur, bis 1908 Forstadjunkt der Stadt Kronstadt. 1908 bis 1920 Oberförster beim Forstamtsleiter. Schließlich letzter Forstmeister der Siebenbürgischen Forstverwaltung der Sächsischen Nationsuniversität. Nach der Enteignung der Waldungen drei Jahre lang Forstdirektor im Schiltal.

Bücher: 1928 „Auf der Hochwildbahn im Karpätenwald“, Verlag J. Neumann, Neudamm; 1929—31 Leitung der Zeitschrift „Karpäten Waidwerk“; 1936 „Hirtenfeuer“, Roman; 1932 „Der Fechter“, Lebensbild eines Karpätenhirschs, Verlag Rütten u. Loening, Potsdam; 1951 neu erschienen im Leykam-Verlag, Graz; 1932 „Fräulein Nicolae“, Lebensgeschichte des siebenbürgischen Karpätenbären, Verlag Rütten u. Loening, 1951 im Verlag Leykam neu erschienen mit Zeichnungen von Fritz Kimm; 1951 „Über Abgründen“, Lebensbild eines Gensbockes mit acht Bildern von Fritz Kimm, Verlag Leykam, Graz. — Witting hinterließ mehrere noch unveröffentlichte Werke, hauptsächlich Tierbilder, deren Erscheinen vorbereitet wird.



Heinrich Zillich

Geb. 23. 5. 1898 in Kronstadt, im Ersten Weltkrieg Reserveleutnant der Tiroler Kaiserjäger, Studium der Staatswissenschaften in Berlin, 1922 Diplomkaufmann, 1923 Dr. rer. pol., 1937 Ehrendoktor der Philosophie (Universität Göttingen). Im Zweiten Weltkrieg Hauptmann in der deutschen Wehrmacht. Seit 1938 in Starnberg am See wohnhaft.

Die wichtigsten Bücher: Unter den 32 Büchern, die Heinrich Zillich veröffentlicht hat (Gesamtauflage 1 300 000), sind die wichtigsten: Gedichte: Komme was will; Novellen und Erzählungen: Attilas Ende, 1923, Neuausgabe 1954 — Wälder und Laternenschein, 1923, Neuausgabe 1944 — Der Zigeuner, 1939 — Der Urlaub, 1933 — Die Reinerbachmühle, 1935 — Der baltische Graf, 1938 — Gesamtausgabe der Novellen: 1. Band: Die Schicksalsstunde, 2. Band: Sturm des Lebens, 1956; Romane: Zwischen Grenzen und Zeiten, 1936 — Der Weizenstrauch, 1938 — Grünk oder das große Lachen, 1949 — Der Sprung im Ring, 1953; Geschichten: Flausen und Flunkereien, 1926, stark vermehrte Neuausgabe 1955; Sonstiges: Kronstadt, eine Schilderung, 1925 — Der Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen, 1950 — Krippe-Lore und der Feuermann, eine Kindergeschichte, Neuausgabe mit Zeichnungen von Susanne Zillich, 1954 — Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal, Blaues Buch, 1957. Mehrere dieser Werke kamen auch in Übersetzungen heraus.

Von H. Zillich wurden außerdem herausgegeben: die siebenbürgische Zeitschrift „Klingsor“ (1924—1939) und verschiedene Sammelbände, unter anderem „Wir Siebenbürger, ein Hausbuch“, 1949 — „Bekenntnis zu Josef Weinheber, Erinnerungen seiner Freunde“, 1950 — „Den Gefallenen, Ein Buch des Gedenkens, mit einem Vorwort des Bundespräsidenten Th. Heuß“, 1952 — „Siebenbürgisch-sächsische Heimatbibel für jung und alt“, 1957.

Literarische Ehrungen: jeweils der 1. Preis in den literarischen Preisausschreibungen des „Neuen Ziels“, Kronstadt, 1919, der Zeitschrift „Simplicissimus“, München, 1926, der Zeitschrift „Die neue Linie“, Berlin, 1932 und auch 1934; Rumänischer Orden „Bene Merenti“, 1. Kl., 1931; Literaturpreis 1936 der Reichshauptstadt Berlin (für den Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“); Volksdeutscher Schrifttumspreis des Deutschen Auslandsinstitutes Stuttgart, 1937 (ebenfalls für „Zwischen Grenzen und Zeiten“); Ehrendoktorat der Philosophie, Göttingen, 1937 (für „Zwischen Grenzen und Zeiten“); Südostdeutscher Literaturpreis, München, 1953 (fürs Gesamtschaffen).

genwartsdichtung zählen darf — auf dem heutigen Büchermarkt fehlen, obwohl ihr allgemein gültiger literarischer Rang unbestritten ist und ihr zeitgeschichtlicher Wert sich durch die weltpolitische Entwicklung eher erhöht als verringert hat. Wäre es nicht eine reizvolle verlegerische Aufgabe, alle drei in einem Sammelband neu herauszugeben? Auch fehlt es uns an einem umfassenden Band der sächsischen Erzählungen und Kurzgeschichten, die, vielleicht bereichert durch manch wertvolles Feuilleton heute vergessener Autoren aus unserer siebenbürgischen Tagespresse, gewiß nicht nur unter den sächsischen Lesern viele Freunde finden würden.

Und schließlich sollen die lyrischen Gedichte und Balladen nicht vergessen sein. Kaum ein deutscher Stamm hat — gewiß neben viel Zweitrangigem — auch so viel wertvolle Lyrik hervorgebracht als unserer. Niemals gab es eine umfassende Antologie der siebenbürgisch-deutschen Lyrik. Viele der jungen Talente sind sogar dem engsten Kreis ihrer Freunde und Landsleute als Dichter völlig unbekannt. In der Nachkriegszeit ist außer dem sächsischen Liederbuch von Erich Phleps als einziger Gedichtband „Doch Liebe wiegt mehr“ von Walter Myss erschienen. Vor mehr als Jahresfrist hat Hermann Schlandt das Werk von Walter Myss in den Spalten dieses Blattes gewürdigt. Myss, der für seinen Gedichtband mit dem Literaturpreis der Stadt Innsbruck ausgezeichnet wurde, hat sich unseren Landsleuten im Rahmen einer Dichterlesung in München auch als Erzähler vorgestellt.

Franz Karl Franchy

Über den engen Kreis der Heimatdichtung reicht weit hinaus auch das Werk unseres Bistritzer Landmannes Franz Karl Franchy, des Dramatikers und Romanautors, der seit mehr als einem Menschenalter in Wien lebt, wo er 1955 für das Schauspiel „Zwischen den Gleisen“ mit dem Staatspreis für Dramatik des österreichischen Unterrichtsministeriums ausgezeichnet wurde. In der Tat ist kein sächsischer Dichter so erfolgreich als Dramatiker gewesen wie Franchy; und während kaum ein Siebenbürger Sachse eine Aufführung seiner Bühnenwerke außerhalb der Heimat erleben durfte (den Opernkomponisten Rudolf Wagner-Regeny ausgenommen), gingen Franchys (Fortsetzung auf Seite 6)



Egon Hajek

Kirchenrat Prof. Dr. Egon Hajek, Univ.-Lektor, geb. 6. 11. 1888 in Kronstadt, 1908 Matura am Honterusgymnasium, Studium der Theologie, Philosophie (Deutsch-Latein), Musik, Dr. phil. Budapest, dort Mittelschullehrer-Diplom, Universitäten: Berlin, Kiel, Budapest. 1913 Professor (Studienrat) am Honterusgymnasium und Eheschließung mit Adele, geb. Harth. 1925 Stadtprediger in Kronstadt, 1929 Berufung als evang. Pfarrer nach Wien, 1932 Pfarrer des größten Wiener Gemeindebezirks Währing.

Erste Gedichte in den „Karpäthen“, Kronstadt und im „Akademischen Musenalmanach“, Berlin. — 1920 „Das Tor der Zukunft“, Gedichte; 1923 „Der tolle Bruch“, Erzählungen; 1926 Balladen und Lieder; 1927 „Die Musik in Siebenbürgen“; 1935 „Leuchter von oben“, Gedichte; 1936 „Aller Welt Not“, Altarspiel; 1937 „Du sollst mein Zeuge sein“, Roman um Kaspar Tauber; 1938 „Zwischen zwei Welten“, Roman; 1938 „Meister Johannes“, Roman um Johannes Honterus; 1940 „König Lautenschläger“, Roman um Valentin Greff-Bakfark; 1940 „Sturm und Stille“, Gedichte; 1950 „Der Zaubertank“, Lustspiel, Uraufführung in Braunau am Inn; 1953 Neue Gedichte (Bergland-Verlag, Wien); 1953 „Der Gefangene seines Herzens“, Roman um Lenau; 1958 „Wanderung unter Sternen“, Selbstbiographie. 1. Förderungspreis der Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpätenraum; 1960 „Es blieb ein Abenteuer“, Novellen um Mozart (Furche-Verlag); 1961 „Die Jakobseiter“, Novellen um J. S. Bach (Furche-Verlag); 1962 in Vorbereitung: „Diebstahl im Paradies“, heitere Geschichten.

Neue Bücher

Hermann Schreiber: „Land im Osten“, Verheißung und Verhängnis der Deutschen, herausgegeben vom Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf-Wien, 1961, 424 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Zeichnungen und Karten, Leinen DM 19.80.

Die Warnung eines Herder-Wortes, Geschichte unter einseitiger Bevorzugung eines Völkertammes schreiben zu wollen, ist an diesem Buch ebenso zu loben wie seine Absicht, der Versöhnung zwischen Deutschen und Slawen zu dienen. Zu bejahen ist auch die Vorurteilslosigkeit, das Beiseiteräumen mancher eingefleischter Vorurteile. Auch der Sammlerfleiß, mit dem viele historische Daten zusammengetragen und neue Perspektiven gefunden wurden, ist rühmend zu nennen. Zu rügen sind die zahlreichen Irrtümer, Widersprüche und Anachronismen. Die vielen Fehler wurden schon von mehreren Kritikern in der Presse einzeln nachgewiesen. Nahezu komisch mutet es an, wenn der Autor wie ein kleiner Gott der Geschichte nach allen Seiten Lob und Tadel verteilt, mit den Römern ebenso wie mit den Dingen vorbeigehend erscheinen auch die im journalistischen Plauderton den Deutschen im Südosten, z. B. den Siebenbürger Sachsen gewidmeten Ausführungen. Sie beweisen guten Willen, aber ein unzureichendes Wissen. Eine deutsch-rumänische „Rassenvermischung“ soll „eine der Ursachen für die von Jahrhundert zu Jahrhundert deutlicher werdende Abschwächung des deutschen Volkscharakters in Siebenbürgen“ gewesen sein! Eine Behauptung, fernab von jeder Sachkenntnis. — Daneben gibt es jedoch gescheite und aufschlußreiche, ansprechende Teile des Buches. Im Ganzen ist es unfertig und verwirrend. A. H.

Hermann Hienz: Bücherkunde zur Volks- und Heimatforschung der Siebenbürger Sachsen

Zweite erweiterte Auflage der „Quellen zur Volks- und Heimatkunde der Siebenbürger Sachsen“. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Band 5. München 1960.

Der Name (oder zu deutsch: Titel) eines Buches verweist mit ihm zu einer Einheit: stellt es vor. Namensänderung erregt Verdacht. Die hier vorgenommene erfolgte (wie das Vorwort verrät) über „Wunsch“ der Herausgeber, doch wird sie nicht begründet. „Quellen“ war der treffende Ausdruck dafür, was das Buch bezweckte und sein wollte: ein groß angelegtes Sammelbecken, in das auch die kleinste „Quelle“, nicht nur mächtig ihr Wissen ausströmende Bücher, einmünden sollte. Wer über Inhalt und Wert des Wortes „Bücherkunde“ ein wenig nachdenkt, wird mit Erstaunen feststellen, daß es mit dem Wesen dieses Bandes nichts zu tun hat. Das ist das einzige, was ich an dem Buche zu bemängeln habe. Denn mit der gleichzeitig bedingten Umkrempelung des Wortes „Kunde“ in „Forschung“ schreckt es oder kann es zum mindesten jeden Nicht-Wissenschaftler abschrecken und ihn vom Erwerb abhalten. Und das muß hier, in einem Blatt, das in der Hauptsache Nicht-Wissenschaftler lesen, mit erhobenem Finger ausgesprochen werden.

Wer das Buch erwirbt oder einem Freunde schenkt, mag nichts anderes tun, als es gemächlich in Mußestunden von Lebrecht Michael, dem ersten, der die lange Reihe der Buch- und Aufsatznamen eröffnet bis zu Römer Georg, der als 5901 die Aufzählung abschließt, durchlesen. Er wird mit Staunen, aber auch in Dankbarkeit erleben, wie er in seinem Wissen um den Volksteil, dem er angehört, gefördert wurde. Und er wird dann dies Wissen vertiefen und erweitern wollen, indem er zu dem einen und anderen dieser Bücher und Aufsätze greift und nun ausführlich nachliest. Es lasse sich also ja niemand durch den nicht zutreffenden Namen des Buches abschrecken.

Als Wissenschaftler, der die erste Auflage des Buches seit seinem Erscheinen (1940) zwanzig Jahre hindurch — täglich, wäre etwas übertrieben, aber oft und oft und vor allem mit Erfolg und daher dankbar gewälzt hat, habe ich dies zu sagen: die Nachweise sind — allerdings nur zum Teil — bis kurz vor dem Erscheinen des Buches (1960) nachgetragen (s. z. B. 220a). Die Gliederung ist dieselbe geblieben, doch in den Unterabteilungen straffer und übersichtlicher gefaßt. Das begrüßenswerteste aber ist das mehr als hundert Seiten umfassende Namen- und Sachverzeichnis! Was habe ich manchmal Blut geschwitzt, wenn ich nach einem bestimmten kleinen Aufsatz von Fritz Teutsch — er ist hier mit wohl über 150 Veröffentlichungen vertreten! — G. A. Schuller, Kisch usw. suchen mußte! Jetzt geht es nach dem alten Wort: „ein Griff — ein Bett“, und schon hat man. Der Verfasser allein wird wissen, wie viel Blut er bei dieser genauen, ins einzelne gehenden Zusammenstellung geschwitzt hat. Die bis aufs i-Tüpfelchen gehende Genauigkeit des Verfassers ist sprichwörtlich; sie bewährt sich auch hier nicht etwa als Kleinigkeitskrämerie, sondern als bis ins letzte gehende Hilfsbereitschaft, die sich beispielhaft der gebotenen Kürze angleicht (man vergleiche z. B. unter 1571 und 1575). Das inzwischen erschienene Buch von Mittelstraß konnte er nur als Maschinenschrift anführen (348), verweist aber in den Berichtigungen schon darauf, daß es in Druck sei. So könnte man hundert und hundert Einzelheiten anführen zum Lobe des Buchs.

Gewiß wird der ein und andere noch dies und das finden, was ergänzt werden könnte. Man macht dann den Verfasser darauf in einer Zuschrift aufmerksam. Eines aber möchte ich hier öffentlich festhalten. Unser bedeutendster Wissenschaftler des 18. Jhr., Martin Felmer hat ein bruchstückhaftes, bedeutsames Werk nur in Handschrift hinterlassen. Es ist durch Gottlieb Brandisch herausgegeben worden und unter dessen Namen (954) verzeichnet. Zum mindesten im Namen- und Sachverzeichnis

Der Weg aus der provinziellen Enge

(Fortsetzung von Seite 5)

aber erhielt das Volksstück „Vroni Mareiter“ mit über 1500 Aufführungen, das auch verfilmt wurde. Mehr als in Franchys Dramen finden wir in seinen Erzählungen und Romanen unsere heimatische Welt wieder. Unter ihnen die Erzählung „Mafta“ (die der Autor u. a. in einer Dichterlesung in München unsern Landsleuten vortrug) und die Romane „Spießer und Spielmann“, „Abel schlägt Kain“, „Ankläger Mitmann“ und „Berufene und Verstoßene“. Dem Dichter, der im vergangenen Jahr sein 65. Lebensjahr erfüllte, hat Hans Wühr in der Siebenbürgischen Zeitung ein freundschaftliches Gedenken gewidmet. Thunelda Henning hat mit ihrem Roman „Der hölzerne Pflug“ in den dreißiger Jahren Aufsehen erregt, heute ist er leider vergriffen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchen unter den sächsischen Schriftstellern zwei Namen auf, die 1945 noch so gut wie unbekannt waren: Alice Albrich-Mavrocordato — der Generation Zillichs und Wittstocks zugehörig — hat schon in den dreißiger Jahren im Siebenbürgisch-Deutschen-Tagblatt Feuilletons veröffentlicht. Mit ihrem neuen Roman „Die Steine bleiben“, in dem sie ein wirklichkeitsnahes Bild der rumänischen Welt des Regats gibt, tritt sie nun in die Reihe der Romanschriftsteller. In der November-Nummer dieses Blattes haben wir ihre Erzählung vom Zigeuner „Schaga Romi“ veröffentlicht.

Kriegs- und Nachkriegserleben haben auch dem Ersten Weltkrieg Zillich („Der Urlaub“, „Zwischen Grenzen und Zeiten“, „Der Weizenstrauch“) und Wittstock („Station Onefreit“, „Die Begegnung“) oft in den Mittelpunkt ihrer Dichtung gestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg scheint nur ein einziger Siebenbürger Sachse, Bernhard Ohsam aus Hermannstadt, sich ähnlichen Stoffen der neueren Zeit zuzuwenden. Seine Erzählung „Keiner kennt des anderen Grenze“ hat einem ganzen Band von Erzählungen verschiedener Heimatvertriebenen-Autoren (vom Göttinger Arbeitskreis herausgegeben: „Keiner kennt die Grenze“) den Namen gegeben. Der Westermann-Verlag, der 1956 Ohsams Erlebnis im vierten Band seiner „Erzählungen deutscher Dichter“ veröffentlichte, konnte damals noch vermerken: „Ohsam, Bernhard, ist kein Dichter und Schriftsteller. Er gehört zu den unbekannten Vertriebenen aus dem deutschen Osten“. Inzwischen hat Ohsam seinen Erlebnissen in russischen Zwangsarbeitslagern die Romanform gegeben in „Eine Handvoll Machorka“, einem Werk, das ihn, den jüngsten siebenbürgisch-sächsischen Autor, durchaus in die Reihe beachtenswerter Schriftsteller unserer Tage stellt.

Position im gesamtdeutschen Schrifttum

Wie überall in der Literatur nimmt auch in der sächsischen der Tierschriftsteller eine Sonderstellung ein, wie unser Jäger-Dichter Emil Witting. Im ganzen deutschen Sprachraum als der siebenbürgische Jagd-Schriftsteller bekannt, schreibt Witting eine wundervolle eigenwillige und barocke Sprache. Als Tierpsychologe gehört er in die Spitzengruppe der ganzen deutschen Literatur. Von seinen vier Tier-Romanen ist nur der erste heute nicht mehr auf dem Büchermarkt: „Hirtenfeuer“ (1932). Das Schicksal aber des Karpatenbären („Frate Nicolae“), des Hirsches („Der Fächer“) und des Gamsbocks („Über Abgründen“) erfreuen auch heute zahlreiche Herzen tierliebender Leser.

Der Leser, der an langen Winterabenden zu einem Buch greift oder an heißen Sommertagen

gen mit einer dunklen Brille auf der Nase am Badestrand liegt und in Gedanken das Land seiner Jugend, seiner siebenbürgischen Heimat aufsucht, findet noch vieles, was sein Interesse erregen könnte; so die Bücher von und über Hermann Oberth, insbesondere die Lebensgeschichte Oberths von Hans Hartl, die Lebenserinnerungen des kürzlich verstorbenen Bistritzer Gymnasialrektors Thomas Frühm („Wetterleuchten über Siebenbürgen“) und Egon Hajeks („Wanderung unter Sternen“), der schon im dritten und vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts als Lyriker, Erzähler und Romantiker („Du sollst mein Zeuge sein...“, „Meister Johannes“) hervorgetreten ist und in unseren Tagen drei Mozart-Erzählungen („Es blieb ein Abenteuer“) veröffentlichte.

Auch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen über Siebenbürgen geben dem interessierten Leser Gelegenheit, sich in die Welt des Karpatenlandes zu versenken. Er wird sich rasch davon überzeugen können, daß die siebenbürgisch-sächsische Literatur unserer Tage, die in dieser Darstellung nicht in ihrem ganzen Umfang Erwähnung finden konnte, keinen schlechten Platz im gesamtdeutschen Schrifttum einnimmt und daß das sächsische Kochbuch — inzwischen unter „Man nehme...“ etwas gekürzt und neu von Lore Connerth-Seraphin herausgebracht — zwar eine Glanzleistung, aber nicht die größte literarische des Sachsenvolkes ist. (W. W.)



Walter Mieß

Dr. Walter Mieß (sein Künstlername Myß entspricht der Schreibweise seiner Vorfahren) ist 1920 in Kronstadt geboren. — Honterus-Gymnasium, 1942—1947 Kriegsdienst, seit 1945 in Innsbruck. Studium der Philosophie und Kunstgeschichte. Als Werkstudent auch Sekundarlehrer im städtischen Orchester. 1948 Doktor der Philosophie, Dozent am „Institut Français“, Innsbruck; mehrere Semester Leiter eines kunstphilosophischen Arbeitskreises an der Universität Innsbruck. Arbeiten in diesem Rahmen: „Quo vadis musica“, „Der französische Impressionismus“ und „Leit- und Leid-sätze“. — Veröffentlichung mehrerer wissenschaftlicher Abhandlungen und satirischer Gedichte in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Studienaufenthalte in Frankreich und England. Reisen in verschiedene Länder als „Continental Manager“ eines englischen Reisebüros. Seit 1959 auch als Kunstkritiker tätig. Übersetzung von Giraudoux: „La guerre de Troie n'aura pas lieu“. Myß bleibt bei aller Weltaufgeschlossenheit, seiner eigenen Aussage nach, „ein schwerblütiger Siebenbürger Sachse“.

Seit 1958 von der Wissenschaft weitgehend ab- und der Kunst zugewandt, schrieb er vornehmlich Gedichte, 1959: der Gedichtband „Doch Liebe wiegt mehr“ im Verlag Hans Meschedörfer; 1961 eine Reihe von Essays „Gebt Europa nicht auf“. Ein Kapitel aus dem noch nicht vollendeten Roman „Christian Beelzer 50. Geburtstag“ erscheint heuer im literarischen Organ Tirols „Wort im Gebirge“.

Schauspiele über zahlreiche große deutsche Bühnen. Sein erstes Erfolgsstück „Einbruch der Wirklichkeit“ wurde in Wien aufgeführt. „Der junge Wolf“ — unter anderem vom Deutschen Landestheater in Rumänien herausgebracht — eroberte sich nach zahlreichen Aufführungen der Exi-Bühne das Renaissance-theater; das Problemstück „summa cum laude“ — als Landestheateraufführung ebenfalls zahlreichen Landsleuten noch in Erinnerung — ging über die Bretter der größten deutschen Bühne, des Burgtheaters. Das stärkste Echo

mußte es noch einmal unter dem Verfasser-namen angeführt werden.

Die in der Rumänischen Volksrepublik erschienenen Veröffentlichungen sind — und das ist zu beanstanden — nur zum Teil aufgenommen. Der Verfasser oder die Herausgeber müßten eine weitgehende, d. h. vollständige Sammlung umgehend veranlassen. Sie kann jetzt noch verhältnismäßig leicht zustande gebracht werden. Die Veröffentlichung dürfte jedoch nicht bis zur dritten Auflage des Buchs ruhen, sondern als Nachtrag möglichst bald erscheinen. Karl Friedrich

Material- und Personalkatalog für ost- und mitteldeutsche Kulturarbeit der Bundesrepublik und Westberlin

302 und 12 Druckseiten, herausgegeben vom Bund der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände und Vereinigte Landsmannschaften Mitteldeutschland, Kant-Verlag Hamburg, 1961. (Abteilung Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86.)

Als völlige Neubearbeitung des 1956 erstmals erschienenen Material- und Personal-Katalogs ist dieses Hand- und Nachschlagbuch ein unentbehrliches Hilfsmittel der Kulturarbeit innerhalb der Landsmannschaften zur Pflege des gesamtdeutschen Gedankens in Schule, Unterricht und Erwachsenenbildung. Es dient der Praxis, nicht wissenschaftlichen Zwecken, und orientiert darüber, wo das einschlägige Material zu beziehen ist. Filme, Dias und Bilder, Vorträge und Vortragende, Bücher, Schallplatten, Zeitungen, Zeitschriften und Wandzeitungen, Karten, Ausstellungsmaterial, Lieder, Noten und Laienspiele und noch anderes mehr ist übersichtlich geordnet und katalogisiert.

Der Katalog unterrichtet darüber, wo und zu welchen Bedingungen das Material für Veranstaltungen und Vorträge leihweise oder käuflich zu erhalten ist. Er bietet auch eine geistige Wegweisung im Wesentlichen: an seiner Spitze stehen die Charter der deutschen Heimatvertriebenen, gegeben zu Stuttgart am 5. August 1950, und die Deklaration vom 6. August 1960 zur Charta, in denen das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker einschließlich des deutschen und damit die völkerrechtlichen

Grundlagen einer dauernden Friedensordnung und Völkerverständigung festgelegt sind.

Ein auswechselbares Anschriftenverzeichnis der Landsmannschaften und Landesverbände, ihrer Sprecher, Vorsitzenden, Geschäftsführer und Kulturreferenten auf Bundes- und Landesebene sowie ihrer Presseorgane ist dem Katalog beigegeben. — Ein besonderer Teil zeichnet die wichtigsten kulturellen Einrichtungen, Institute und Arbeitsstellen.

Hans Wühr: Altes Eßgerät

Band 36 der Bildreihe „Wohnkunst und Hausrat, einst und jetzt“, 40 Seiten Text und 20 Seiten Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Franz Schneekluth-Verlag, Darmstadt, 1962, 5,50 DM.

Mit Löffel, Gabel und Messer beschäftigt sich diese kunstgeschichtliche und kunstdeutende Schrift. Sie greift einleitend zurück auf die Bibel und verfolgt durch Jahrhunderte den Sinn, der dem Mahl und der Speise über die einfache Nahrungsaufnahme hinaus, vielfach — in religiöser und kulturhistorischer Sicht — verliehen wurde. In solcher Schau erscheint die Geschichte und Entwicklungsreihe der Eßwerkzeuge, jeweils verbunden mit den Sitten sowie den sinnbildlichen Gewohnheiten und Vorstellungen der Menschen, d. h. nicht nur den Geboten der Zweckmäßigkeit untertan. Gute Zeichnungen und schöne kennzeichnende Kunstdrucke illustrieren den reizvollen Text. Die Bänderchen reihen sich würdig an alle übrigen Leistungen unseres Dr. Hans Wühr.

Hans Wühr: Altes Zinn

Band 35 der Bildbandreihe „Wohnkunst und Hausrat, einst und jetzt“, 40 Seiten Text und 20 Seiten Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Herausgeber: Museumsdirektor a. D. Dr. Heinrich Kreis, Franz Schneekluth-Verlag, Darmstadt, 1962, 5,50 DM.

Wer das kunstvoll ausgestattete Büchlein mit den schönen Aufnahmen von Kunstwerken aus Zinn in die Hand nimmt, braucht nicht zu befürchten, daß ihm trockene Fachliteratur entgegenschlägt. Er wird das Büchlein vielmehr mit Spannung zu Ende lesen, denn es beweist, wie Urteil und Wort eines Kundigen auch altentwürfelte Gegenstände zu neuem Leben

erwecken können. Mit einemmal spricht aus scheinbar toten Dingen nicht nur die Kunstgeschichte sondern auch das Leben selbst vom Wollen und Werden und Denken der Menschen. Der Zinnkrug sagt uns, warum und wodurch, womit, woher und wozu er entstand. — Der Verfasser weiß auch poetisch zu erläutern: „Doch das Silbergrau des Zinns ist seltsam und beklemmend, als ob in ihm tausend Farben und Spiegel sich verschwiegeln... In seinem Aschenkleid scheint es der Armut anzugehören. Doch der verschüttete Glanz, den es mit so viel Erinnerung an Farben und zugleich mit dem Verzicht auf sie aufbewahrt, verrät hintergründig eine magdhafte Weichheit und Fügsamkeit sowie den großen Reichtum seiner Verwendbarkeit.“

Es ist ein kleines Kunstwerk für sich, dieses Büchlein, das mit wenig Worten viel zu sagen hat.

Walter Leifer: „China schaut südwärts“

248 Seiten, Marienburg-Verlag Würzburg, 1961, Ganzleinen, 19,80 DM.

Wesen und Geschichte des ausgedehnten Südostasiatischen Subkontinents werden vom Verfasser, der in fünfjährigem Aufenthalt in Asien sein Wissen durch eigene Anschauungen unterbaut hat, aufschlußreich dargestellt. In diesem Raum, in dem sich die geistigen Einflüsse von Indien und China überschneiden, wird es sich nach Walter Leifer entscheiden, ob indischer Kosmopolitismus oder chinesischer Intellekt und damit das heutige Peking, mit allen weltpolitischen Konsequenzen siegen wird. Peking maß sich das Richteramt über alle Völker der Welt an. Ein mit religiös-politischem Idealismus verbundener Materialismus soll den Weg dazu bahnen, nachdem die Chinesen dreitausend Jahre lang sich mit Denkschulen beschäftigt haben, die alle aus dem Rationalismus kamen. Die ganz in abstraktes Denken abgeglittene Geisteswelt der Chinesen bietet einen Nährboden für den Bolschewismus. Möglicherweise werde der Ausdehnungsdrang sich auch nach Norden und damit gegen die Sowjets richten, die eigentliche Gefahr aber bestehe für Südostasien. — Demgegenüber könnte Konfuzius die Grundlage zu einer ebenso universellen wie der Menschheit verantwortlichen Ge-



Bernhard Ohsam

Geboren am 5. 6. 1926 in Brallier, Siebenbürgen. Bruckenthal-Gymnasium in Hermannstadt; 1945 Deportation als Zwangsarbeiter in das Donezbecken. Nach einem halben Jahr Flucht in die Heimat. 1946 Abitur, 1947 Flucht nach dem Westen; Ingenieurstudium in Wien, Fortsetzung und Beendigung in der Bundesrepublik Deutschland. Dreijährige Tätigkeit in der Textilindustrie. Veröffentlichung einer Reihe von Kurzgeschichten. 1955 1. Preis im Erzählerwettbewerb des Göttinger Arbeitskreises für die Arbeit „Keiner kennt des anderen Grenze“. 1958 der erste Roman „Eine Handvoll Machorka“, der starken Widerhall findet (Adam-Kraft-Verlag). Gegenwärtig arbeitet Ohsam an zwei Romanen und schreibt Hörbilder für den Süddeutschen Rundfunk.

Die drei Flechtenmacher

Erzählung von Radu D. Rosetti

Aus „Vechituri“, einstigen Adevarul-Verlag, Bukarest, aus dem Rumänischen übersetzt von Dr. Carl Flechtenmacher d. Ä., Bremen

„Wie gottgesegnet ist doch dieses Land, da es kaum einen Menschen in der Welt gibt, der es, nachdem er es kennengelernt, es mit einem schlechten Eindruck verlassen könnte und der Fremden sind nicht wenige, welche nur für kurze Zeit herkommen wollten, es dann aber nicht über sich brachten, das Land wieder zu verlassen, das sie leidenschaftlich lieben gelernt.“

Ein bezeichnender Fall, wert, mitgeteilt zu werden, ist der rumänische Patriotismus der Familie Flechtenmacher, heute vertreten durch meinen Freund, den ausgezeichneten Rechtsanwalt der Bukarester Advokatenkammer, Michael Flechtenmacher.

Michael, der Rechtsgelehrte

Im Jahre 1813 wurde durch den Fürsten Scarlat Calimach, der für die Moldau eine neue Gesetzgebung schaffen wollte, Christian Flechtenmacher, ein Rechtsgelehrter siebenbürgisch-sächsischer Abstammung ins Land gerufen und später zum Nomoflax oder Pravalisten — das ist eine Art Rechtsberater — ernannt, der drei Fürsten treu gedient hat und von Michael Sturza geadelt wurde, der ihm den Rang eines Kammerers verlieh.

Was Christian Flechtenmacher für das rumänische Recht geleistet hat, das er, auch den Landesgepflogenheiten Rechnung tragend, in fast zwanzigjähriger Arbeit zusammen mit Andronache Donici und dem Lehrer Anania, im Einklang mit der Rechtsprechung des Westens brachte, können wir den schönen und urkundlich belegten Mitteilungen Andrei Radulescus entnehmen, die dieser in der Sitzung der rumänischen Akademie am 5. Mai 1922 machte.

Hier genügt es zu wissen, daß Flechtenmacher eine Läuterung des Rechtswesens von geradezu geschichtlicher Bedeutung vornahm und sein Fürst keine Entscheidung fällte, bevor er das Urteil des Rechtsberaters eingeholt hätte, daß sie auch gesetzmäßig sei. Dies ist interessant, aber noch wichtiger ist die Tatsache, daß dieser „Fremde“ anfang, auf kulturellem Wege für die Vereinigung des Landes zu kämpfen, indem bei der Schaffung des Gesetzbuches des Caragea in Muntienien die Methoden Flechtenmachers aus der Moldau Anwendung fanden.

Was aber an den Forschungen Radulescus geradezu erschütternd ist, ist die Entdeckung des Gesuches, welches der Rechtsgelehrte am 6. Oktober 1838 seinem Fürsten überreicht, in welchem er um die schriftliche Genehmigung bittet, in Bessarabien sowie der Walachei, in Siebenbürgen und der Bukowina ein Gesetzbuch verbreiten zu dürfen, damit jeder Rumäne, den das Buch interessiert, zur Zeichnung angeeifert werde. Am 12. Oktober wird die Entscheidung getroffen: Die Rechtskanzlei möge dem Gesuch des Bittstellers entsprechen.

Und noch mehr: als der Fürst bei Gründung der Michaels-Akademie wünscht, daß die Rechtslehre in französischer Sprache vorgetragen werde, widersetzt sich Flechtenmacher bei all seiner Verbundenheit Sturza gegenüber empört, denn „das Reglement sage doch, daß die Unterrichtssprache die rumänische sei“ — ein Vorgehen, das ihm die Ungnade des Fürsten zuzieht, so daß er genötigt ist, zu demissionieren.

Am 1. Mai 1843 hat er ein Leben der Arbeit für unser Land beschlossen, das nun auch das seinige war.

Alexander, der Komponist

Sein Sohn, Alexander Flechtenmacher, geboren am 5. Juni 1822, hat das gleiche Recht auf unsere Anerkennung wie sein Vater.

Mit großer Begabung für Musik, die er jedoch wegen der Armut der Eltern nicht studieren kann, wird er auf Kosten des Prinzen Vorigoride nach Wien geschickt.

Gleich nach seiner Rückkehr ins Land wird er zum Leiter des Orchesters des Nationaltheaters in Millo ernannt, erregt die Aufmerksamkeit Michael Sturdzas, der ihm 1844 ein Stipendium bewilligt, damit er seine Studien in Paris fortsetze und vervollständige. Die Ereignisse des Jahres 1848 hinderten ihn, weiter dort zu bleiben. Wieder heimgekehrt, hat er durch seine Kompositionen für die Stücke von C. Negruzzi, V. Alexandri, Gusti und Milic das Nationaltheater der Moldau in ungleicher Weise gefördert, ja, der Erfolg, den er mit der Operette „Baba Hârca“ — „Das häßliche alte Weib“ — errang, hält bis zum heutigen Tage an.

Die Musik, die Alexander Flechtenmacher, der Kapellmeister des Theaterorchesters der Moldau schafft, ist entzückend und wahrhaft rumänisch“, schrieb damals Albina.

Die Rolle, die Alexander Flechtenmacher in der Entwicklung des rumänischen Theaters gespielt hat, wird aus zwei Briefen klar, die im monumentalen Werk Michael Gr. Poslusnicus, „Rumänische Musikgeschichte“ mitgeteilt werden.

Der erste bezieht sich auf eine Bittschrift Kogălniceanus an den Herrscher aus dem Jahre 1852, an dem Tag, als Alexander Flechtenmacher den Entschluß faßt, für einige Zeit nach Bukarest zu übersiedeln. „Der Künstler Alexander Flechtenmacher, welcher dank seines Talenten den Ruf des Schöpfers der rumänischen Nationalweisen genießt, will außer Landes gehen!“ lautet der besorgte Hilferuf.

Der zweite ist ein offener Brief von Vasile Alexandri, gerichtet an das Unterrichtsministerium im Jahre 1881, in dem er sich — ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit — für den ungerecht behandelten Komponisten einsetzt: „Ich habe für das rumänische Volk erst in dem Augenblick zu existieren begonnen, als meine Verse unter dem Bogen Alexander Flechtenmachers ertönten“, ruft er, dessen Verdienste anerkennend aus.

Aber lesen die ganze Biographie des Sohnes des Pravalisten in dem Buche, auf das ich mich berief, und ihr werdet erstaunt sein, wie un-

wissend wir alle sind in der Erkenntnis, welche bedeutende Rolle dieser Rumäne neuen Stils bei unserer nationalen Wiedergeburt gespielt hat.

Eine in den Büchern ungeklärte Tatsache, auf welche ich mit allem Nachdruck hinweisen will, ist die, daß ganz mit Unrecht immer behauptet wird, die feierliche „Hora der Vereinigung“ — (nicht zu verwechseln mit dem Hymnus der Vereinigung!) — nämlich:

„Wir mit rumänischen Herzen
Reichen uns alle die Hand,
Singen die Hora der Brüder
Im rumänischen Land.“

sei von Ciprian Porumbescu, während die Komposition tatsächlich von Alexander Flechtenmacher stammt.

Außer der Tatsache, daß auf der Liste der Werke Alexander Flechtenmachers die „Vereinigungs-Hora“ einen Ehrenplatz einnimmt, finden wir in der reichen Sammlung von Einfallen des Ciprian Porumbescu nur eine einzige „National-Hora“, aber der begabte Komponist des kraftvollen Liedes „Auf unserem Banner steht die Freiheit“ wäre gar nicht in die Lage gekommen, die oben erwähnte Hora zu komponieren, aus dem einfachen Grunde, weil er zur Zeit der Vereinigung nur fünf Jahre alt war. Er ist geboren 1854. Nebenbei ist es wert, festgehalten zu werden, daß fast alle unsere Nationalweisen von Künstlern fremder Abstammung komponiert wurden. Die „Vereinigungs-Hora“ von Flechtenmacher, der „Lateinische Volksstamm“ von Marchetti, „Es lebe der König“ von Hübsch, „An die Waffen“ von Castaldi.

Nicht genug, daß Alexander Flechtenmacher die „Vereinigungs-Hora“ schon zwei Jahre vor dem historischen Akt der Vereinigung komponierte, er hat auch mit den Adligen des Landes für die Erfüllung dieses Traumes gekämpft, indem er die Musiker aus Muntienien und der Moldau unterrichtete und sie anwies, diese Hora zu singen und zu verbreiten — geradezu dem Fürsten Sturza zum Trotz, der bekanntlich für den status quo und gegen die Vereinigung der Fürstentümer war. Obzwar später auch noch andere „Horas der Vereinigung“ gesungen wurden: als sich die Söhne der Moldau und Muntieniens umarmten, wurde die „Hora“ Flechtenmachers gesungen und sie muß aus alter Überlieferung heraus auch an dem Tage gesungen werden, wenn wir die Vereinigung aller Rumänen feiern werden.

Als Alexander Flechtenmacher in den Ruhestand trat, wurde er zum Direktor des Conservatoriums der Musik in Bukarest ernannt und das Vaterland verlieh ihm eine wohlverdiente Nationalspende.

Georg, der Entschlossene

Der dritte Flechtenmacher, mit Namen Georg, ebenfalls ein Sohn des Kammerers, wenn auch mit einem viel kleineren Wirkungskreis, ergänzt noch das schöne Bild der Familie.

Als Ulanenleutnant in Galatz hat er ein Mißverständnis mit seinem Obersten Cuza, worauf ihn dieser, nachtragend, sofort nach der Vereinigung der Fürstentümer strafweise an die Grenze nach Bacau versetzt und ihn zum Polizeimeister ernannt.

Dort saß er nun, in Vergessenheit geraten bis 1863, als ein Zwischenfall zwischen einem österreichischen Untertan und einem Polizeisoldaten sich ereignete, bei welchem der Soldat vom Ausländer geschlagen wird.

Man befand sich damals unter dem Regime der „Capitulationen“, als fremde Untertanen auch wegen kleiner Delikte nur von ihrem zuständigen Konsul abgeurteilt werden durften.

Aber der soldatische Geist des Ulanen, der auch weiter die Uniform trug, lehnte sich auf

und ohne einen Augenblick zu zögern, gibt er Befehl, denjenigen, der den rumänischen Soldaten geschlagen hat, vorzuführen und in Fesseln zu legen.

Natürlich beauftragt der österreichische Konsul sofort seinen Sekretär, zu protestieren. Da aber die von diesem benutzten Ausdrücke dem Polizeimeister ungebührlich erscheinen, befiehlt er, daß auch dieser in den Keller geworfen werde, und gefesselt werde, neben jenem, seinem Landsmann, den er befreien wollte.

Die Wut des Konsuls kennt keine Grenzen. Zornentbrannt erscheint er persönlich auf der Polizei und schlägt arrogant gestikulierend mit der Faust auf den Tisch. „In den Keller auch mit ihm!“ brüllt unbarmherzig der Repräsentant der Würde der vereinigten Fürstentümer und der Herr Konsul fühlt sich von den Händen der Obrigkeit gepackt, um in der Finsternis desselben Kellers seinen Landsleuten Gesellschaft zu leisten, bis auf energisches Einschreiten der übrigen Konsuln bei der hohen Obrigkeit dem willkürlichen Vorgehen ein Ende bereitet wird.

Es muß bemerkt werden, daß dieser Vorfall in allen Bezirken des Landes seinen Widerhall fand, indem die Mehrzahl der Bevölkerung die stolze Haltung Flechtenmachers gut hieß. Die Behörde jedoch war wegen der zu erwartenden Folgen besorgt.

„Der Deutsche hat sein Bacau gefunden“, war die Redewendung, die bis zum heutigen Tage dort zu Lande umgeht, mit dem einzigen Unterschied, daß das Wort „der Deutsche“ unterdessen vergessen wurde, aber, wenn der Rumäne im Altreich sagen will, daß jemanden die Gerechtigkeit erteilt hat, sagt er: „Der hat sein Bacau gefunden.“

Nach all diesem erschien nun aber der Fürst Cuza in Jassy, und da er aus dem Munde des Täters selbst hören wollte, wie sich die Dinge in Bacau zugetragen hatten, berief er den Polizeimeister mit allerhöchstem Befehl in den Palast, damit er ihm die nötigen Aufklärungen gäbe.

„Sicher will er mich nun absetzen“, dachte der Mann in der Postkutsche, die ihn zur Hauptstadt der Moldau trug, eingedenk des Ärgers, den er schon seinerzeit (seinem früheren Obersten) Cuza bereitet hatte.

„Ei, Flechtenmacher, du bist doch der Knote geblieben, der du einst warst!“, sprach ihn der Fürst an, als er ihn, noch immer unter dem Eindruck jenes Vorfalls von damals, erblickte. „Ja, Hoheit, der Teufel wußte damals, daß Ihr einmal Fürst werden solltet. Da hätte ich mich sanfter gebärdet“, so entschuldigte sich der Polizeimeister.

Und siehe, da das Eis gebrochen war, küßte ihn Cuza, anstatt ihn mit Vorwürfen zu überhäufen, auf beide Wangen, beglückwünschte ihn zu seinem wirklich patriotischen Verhalten und bat ihn, es ihm nicht übel zu nehmen, wenn er „unter den Augen Europas“ nun genötigt sei, um dem großen Kaiser eine Genugtuung zu geben, ihn in gleicher Verwendung nach Ismail zu versetzen.

„Daher kommt es, daß ich in Bessarabien geboren bin“, sagte mein Freund, der Rechtsanwalt Michael Flechtenmacher, der Sohn des mutigen Polizeimeisters, dem ich diese köstliche Erzählung verdanke.

Und so war es, daß ich auf den Gedanken kam, in Kürze das ganze Leben der Familie Flechtenmacher niederzuschreiben, welche, obwohl fremder Abstammung, unseren rumänischen Nationalstolz mit Ehre und Würde vertreten hat.

Es sind also nicht „Macher“, die aus ihrem Lande kommen und sich bei uns niederlassen wollen; manchmal sind es auch „Flechten-Macher“. Diesen Schluß könnte ein witziger Erzähler aus dem Ganzen ziehen.“

Prof. Friedrich Czikel 80 Jahre alt

Am 11. 2. 1884 in Hermannstadt — aber einer Mediascher Wurzel entstammend — geboren, konnte Prof. Friedrich Czikel vor wenigen Tagen in Freilassing in außergewöhnlicher geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag im Kreise alter und neuer Freunde begehen. Er studierte in Halle, Berlin, Zürich und Klausenburg, unterrichtete kurze Zeit in Hermannstadt, später acht Jahre lang (1912-1921) an der Mädchenbürgerschule in Sächsisch-Reen und schließlich 27 Jahre lang (1921-1948) an der evangelischen Lehrerinnenbildungsanstalt in Schäßburg. Seine Hauptfächer waren klassische Philologie, Germanistik und Religion. Sie befähigten ihn in besonderem Maße dazu, nach Aufhebung des „Mädchenseminars“ in Schäßburg durch den rumänischen Staat, dort noch sieben Jahre lang als Stadtprediger und weitere zwei Jahre als Pfarrverweser von Trappold zu wirken. Im Oktober 1959 gelang ihm die Familienzusammenführung im Westen. Seither verbringt er sein otium cum dignitate in Freilassing, in der unmittelbaren Nähe der Kulturstadt Salzburg, auf einem Fleckchen Erde, das wie geschaffen ist dafür, die geistigen, künstlerischen, ja selbst die noch immer regen touristischen Neigungen des einstigen begeisterten Karpatenwanderers zu befriedigen — dazu alles noch in Gemeinschaft mit seiner gleichgestimmten Frau Helene.

In der Heimat trieb Prof. Czikel neben seinen beruflichen Aufgaben als Lehrer und Pfarrer immer auch literarische, geschichtliche, wissenschaftliche Studien mannigfaltiger Art. Er arbeitete an unseren Zeitungen und Zeitschriften (besonders an jenen des Landeskonfessionsvereins) mit, bezog Stellung zu pädagogischen und kulturpolitischen Fragen, seine Beiträge verließen dem in Schäßburg erscheinenden „Großkloster Boten“ jedesmal Gewicht. Als Fachmann von Rang erwies er sich auf sprachwissenschaftlichem Gebiet. So verfaßte

er mehrere äußerst gediegene wissenschaftliche Beiträge über die Sprache Stephan Ludwig Roths, mit dessen Leben und Werk er sich überhaupt viel beschäftigt hat und noch beschäftigt. Sein phänomenales Gedächtnis versetzt ihn selbst heute in die Lage, jede Debatte durch treffliche Bemerkungen zu bereichern. Sein Anekdotenschatz ist unerschöpflich. Vor kurzem hielt er zum 100. Todestag Friedrich Hebbels einen Vortrag in Salzburg und erfreute damit eine zahlreiche Zuhörerschaft, unter der einige seiner ehemaligen Schülerinnen ein besonders frohes Wiedersehen mit ihm feierten.

So oft im Raume von Salzburg infolge von Predigermangel evangelische Gottesdienste in Gefahr sind, abgesagt werden zu müssen, stellt Prof. Czikel sich bereitwillig zur Verfügung und wird als Gastprediger zumal in unseren siebenbürgischen Siedlungen gerne begrüßt. Alles in allem Grund genug, um ihn zu solch begnadeter Altersjugend auf das Herzlichste zu beglückwünschen und ihm für deren freigebig verschenkten Früchte innig zu danken.

O. F.

Bauplanung bei Augsburg

Wichtiger Hinweis

In Königsbrunn, Kreis Schwabmünchen, ca. acht Kilometer von Augsburg entfernt, ist die Gelegenheit für eine sofortige Eingliederung mit Eigentumsbildung geboten. Die Gemeindeverwaltung hat eine großangelegte Bauplanung durchgeführt, wovon ein Teilabschnitt im laufenden Jahr verwirklicht werden soll. Aus Gründen der Zeitnot werden Interessenten gebeten, ihre Bewerbung umgehend an folgende Anschrift zu leiten:

Friedrich Stamm (2. Vorstand der Kreisgruppe Augsburg), 8900 Augsburg, Im Thäle 23/II.

Friedrich Eduard Oberth †

Nun ist auch dieses arbeitsreiche und so geliebte Leben eines aufrechten Siebenbürger Sachsen zu Ende gegangen.

Friedrich Eduard Oberth wurde in Mediasch als erster Sohn des Eisenhändlers Friedrich Daniel Oberth und dessen Ehefrau Mathilde geb. Fabini am 13. Mai 1885 geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Mediasch und studierte in Leipzig Volkswirtschaftslehre und Handel, um nach seines Vaters Wunsch die Eisenhandlung zu übernehmen. Nach Beendigung der Reserveoffiziersschule in Budapest kehrte er nach Mediasch zurück und heiratete Josefine geborene Rampelt, die ihm sechs Töchter schenkte.

Im ersten Weltkrieg stand Friedrich Eduard Oberth als k. u. k. Oberleutnant in Mostar als Festungskommandant und später an den Kämpfen an der Piave. Nach Kriegsende wandte er sich in Mediasch wieder der Wirtschaftslehre zu und wurde vielen gleichgesinnten Freunden über Siebenbürgen hinaus bekannt. Er war im Vorstand des Handels-gremiums und als Presbyter für Kirche und Schule tätig.

Mit Hilfe seiner lieben Frau baute er ein Gartenparadies im Greveln-Tal, das zum Mittelpunkt vieler Familientreffen und Geselligkeiten wurde. Sein Leben war ausgefüllt von Fleiß und Pflichterfüllung.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Oberth als Hauptmann der Reserve zu einem Straßenbaukommando im rumänischen Altreich eingezogen. Nach dem Zusammenbruch wurden Anfang 1945 die drei jüngsten seiner Töchter zur Zwangsarbeit nach Rußland verschickt. Es waren wohl die dunkelsten Tage seines Lebens, und es folgten weitere schwere Zeiten. Ein Leiden trug er mit großer Geduld. Schließlich mußte er seine fast 100jährige Firma schließen.

Friedrich Eduard Oberth konnte vor einigen Jahren in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln und einen friedlichen Lebensabend genießen. Seine Goldene Hochzeitsfeier beging er im Kreise seiner Familie und vieler Freunde. Im letzten Sommer hatte er noch die Freude, den Besuch seiner Tochter aus Californien, die er nach 18jähriger Trennung wiedersah, zu erleben. Im letzten Jahr erhielt auch seine jüngste Tochter mit Familie nach langem Warten die Ausreisegenehmigung aus Rumänien.

Friedrich Eduard Oberth ist am 4. Januar 1964 in Lindau am Bodensee sanft entschlafen. Es denken mit viel Liebe an ihn seine Frau Josefine, seine 6 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 21 Enkelkinder und 3 Urenkel. Alle die ihn kannten, werden seiner mit Achtung und Liebe gedenken.

G. H.

Michael Theil †

Am 15. Oktober verstarb in Sulzbach/Murr Oberlehrer Michael Theil. Der Herzot trat schnell und unverhofft ein und machte einem bewegten und pflichterfüllten Leben ein jähes Ende; knapp ein halbes Jahr nach der Pensionierung.

Theil Misch, wie er in siebenbürgischen Kreisen allgemein hieß, stammte aus Keisd, wo er 1896 zur Welt kam. Die Lehrerbefähigungsprüfung legte er 1916 am Seminar in Hermannstadt ab, doch war er schon im Mai 1915 zur k. und k. Luftwaffe freiwillig eingetrückt. Das Einleben nach dem Ersten Weltkrieg in die damaligen beengten Verhältnisse wurde ihm nicht leicht. Er versuchte es als Rektor in Zendresch, doch als sich ihm die Möglichkeit zu bieten schien, über die „Junkerswerke“ in Südamerika beschäftigt zu werden, wanderte er 1924 nach Argentinien aus. Seine Hoffnungen erfüllten sich zwar nicht, doch hatte Theil genug Lebensmut, um sich in verschiedenen Stellen erfolgreich zu betätigen. Der Lehrerberuf spielte dabei eine Hauptrolle.

In die Zeit seines argentinischen Aufenthaltes fällt die Eheschließung mit Lea Fenzl, die er im Ersten Weltkrieg in Abbazia kennengelernt hatte. Der glücklichen Ehe entsproß ein Sohn, Helmut-Michael. 1939 kehrte Theil nach Europa zurück, wurde deutscher Staatsbürger und Lehrer an der evangelischen Volksschule in Hindenburg. Doch schon 1940 wurde er zur Luftwaffe (Richtfliegergeschwader) eingezogen. Von 1945 bis 1946 war er in amerikanischer Gefangenschaft.

1947 wurde Michael Theil als Oberlehrer an der Volksschule in Sulzbach/Murr angestellt. Seine Lehrpersönlichkeit konnte erst hier in einer über 15jährigen Tätigkeit zur vollen Entfaltung kommen. Auch war er evangelischer Gemeindegliederungsrat und Kirchenpfleger. Über seine Altersgrenze hinaus tat er Dienst und stellte sich auch nachher für Religionsunterricht und als Kirchenpfleger zur Verfügung.

Mit 67 Jahren hatte er alles hergegeben, was er an Kräften besaß. „Kam himen“, rief ihn die Stimme aus der ewigen Welt, „ta host denj Schäldeget gedon!“ Die große Wertschätzung und Liebe, die der Verstorbene in weiten Kreisen der Bevölkerung besaß, zeigte sich in den unzähligen Blumen- und Kranzspenden und der großen Anteilnahme am Begräbnis. Auch in Keisd hatte — wie von dort geschrieben wird — die Nachricht vom dem plötzlichen Tode Theils bei den dort noch lebenden Angehörigen und der gesamten sächsischen Bevölkerung herzliche Anteilnahme gefunden. Der Pfarrer hielt eine Trauerfeier ab, in der ein Trauermarsch von den Adjunkten gespielt wurde.

Der Verstorbene hatte sich um die Renovierung der Keiser Kirche sehr verdient gemacht. Auch war es ihm möglich, seine betagte Mutter kurz vor ihrem Tode im Jahre 1962 aufzusuchen und so auch die Verbindung mit seiner Heimatgemeinde aufrechtzuerhalten.

Nun hat Gott ihn abgerufen. Wir alle, die wir ihn kannten, wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. F.

Aus unserem Patenland:

Bei unseren „Alten“ im Ferienfreizeitheim Waldbröl

Kaum war die zweite Gruppe der Teilnehmer an der Altenfreizeit in Waldbröl eingetroffen, hatte sie schon hohen Besuch. Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, sich nach dem Wohlergehen unserer „Alten“ zu erkundigen und mit ihnen ein Gespräch von Mensch zu Mensch zu führen.

Als Auftakt des Besuchs fand am Abend des 10. 1. 1964 im Festsaal der Feriensiedlung ein Begrüßungsabend statt. Der Leiter der Siedlung, Widrinka, entbot dem Minister sowie Ministerialdirigent Dr. Landsberg und den anwesenden Siebenbürgern herzliche Begrüßungsworte.

Eine besondere Freude für unsere meist dem Bauernstande entstammenden Alten war es, daß ihr Minister mitten unter ihnen Platz genommen hatte und damit gleichsam seine Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft bekundete. Er hatte auch für die Bewirtung mit Kuchen und Wein Sorge getragen und freute sich sichtlich über die Aufgeschlossenheit der alten Siebenbürger mit ihren von Arbeit, Mühe und Sorge durchfurchten Gesichtern. Die Grußworte des Ministers an die Teilnehmer der Freizeit waren von menschlichem Verständnis und menschlicher Sorge um die alte Generation der Siebenbürger getragen.

Im Namen der Landesgruppe drückte der stellvertretende Vorsitzende, Edmund Schneider, den tiefen Dank für die immer bewiesene Fürsorge des Ministers für das Patenkind aus. Diesem Dank schloß sich auch der inzwischen eingetragene Bundesvorsitzende, Erhard Plesch, an, der gleichzeitig auch den Gruß des Bundesvorstandes übermittelte.

Ergreifend waren die herzlichen Dankesworte aus den Reihen der Teilnehmer an der Freizeit, die Pfarrer i. R. Wöner sagte.

Am folgenden Nachmittag versammelten sich die Freizeiteilnehmer zu einer nachweihnachtlichen Feierstunde. Der bei einer Arbeits-

tagung anwesende Arbeits- und Sozialminister, Ministerialdirigent Dr. Landsberg und mehrere Mitglieder des Bundesvorstandes der Landsmannschaft nahmen ebenfalls an der Feierstunde teil.

Im Saale herrschte feierliche Stimmung, standen doch noch die hellerleuchteten Weihnachtsbäume da, um jenen einsamen Landsleuten, denen es nicht gegeben war, Weihnachten inmitten der Familie zu feiern, eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Eingeleitet wurde die Feier von unserer Jugendkapelle aus Großhuden unter ihrem Kapellmeister, Stefan Potsch.

Grußworten von Siedlungsleiter Widrinka an die Gäste folgten Weihnachtsmelodien (Flötenspieler), vorgetragen von Siebenbürger Schülern der Schule Heidermühle. Anschließend brachten die Schulkinder das Laienspiel „Die Heilige Nacht“ von Hoyer in ergreifender Weise zu Gehör. Um die ganze Veranstaltung hat sich unser Landsmann Lehrer Michael Weber verdient gemacht, dem keine Mühe zu viel war, eine würdige und vollendete Interpretation des Weihnachtsspiels zu vermitteln.

Anschließend würdigte Bundesvorsitzender Plesch die wahrhaft väterliche Tat des Herrn Arbeits- und Sozialministers, der auch diese zweite Freizeit ermöglicht hatte, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß jener Generation, die einst in der Heimat die tragende war, und die sich in der alten Heimat selten

Freizeiten gönnen konnte, das Geschenk ungetrübter, schöner Ferien geboten wurde. Auch der vielen Landsleute in der Heimat, die sich nach Vereinigung mit ihren Angehörigen sehnen, werde die Landsmannschaft nicht vergessen und in Zusammenarbeit mit dem Patenland sich um die Zusammenführung bemühen.

Minister Grundmann stellte auch für das kommende Jahr solche Altenfreizeiten in Aussicht.

Aus dankbarem Herzen kommende herzliche Worte wurden auch diesmal von mehreren Teilnehmern an den Minister und seine Mitarbeiter für das einmalige schöne Geschenk dieser stillen, besinnlichen und sorgenlosen Freizeit gerichtet.

Zum Abschluß der Feierstunde wurden den Freizeiteilnehmern als eine späte Weihnachtsgabe Geschenke überreicht.

Der für die Anschaffung derselben notwendige Betrag wurde aus dem Ergebnis der von der Landsmannschaft veranstalteten Sammlung für die siebenbürgische Alterssorge in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Ferienfreizeit in Waldbröl

Der Turnus Nr. 7 vom 29. 7. bis 18. 8. 1964 ist schon voll belegt. Für diese Zeit können keine Anmeldungen mehr vorgenommen werden.

Der letzte Turnus Nr. 10 beginnt am 30. 9. und nicht, wie irrtümlich angeführt, am 29. 9. und dauert bis zum 20. 10. 1964.

Bewährte Sozialgerichtsbarkeit in NRW

Minister Grundmann über den Rechtsschutz

Der Arbeits- und Sozialminister ist bemüht, der Bevölkerung immer wieder deutlich vor Augen zu führen, welche schwierige aber auch hervorragende Aufgabe die Sozialgerichtsbarkeit erfüllt. Es sei, so sagte Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann auf der Jahresmitgliederversammlung des Richtervereins der Sozialgerichtsbarkeit NRW in Essen, für den Bürger die Zügigkeit der Rechtsschutzgewährung von überragender Bedeutung, denn dadurch erhalte er das Gefühl der Rechtssicherheit.

Die Errichtung der Sozialgerichtsbarkeit vor zehn Jahren sei als ein Meilenstein in der Entwicklung und Vervollständigung unserer Rechtsordnung zum Rechtsstaat und zur Sozialstaatlichkeit zu werten. Es sei für ihn, so fuhr der Mini-

ster fort, nicht verwunderlich, wenn gerade diese Gerichtsbarkeit vom Zonenregime nicht anerkannt werde. Der Gedanke des Schutzes des Staatsbürgers vor Rechtsverletzungen durch die öffentliche Gewalt auf dem Gebiet des Sozialrechts widerspreche schon immer den Vorstellungen totalitärer Staatsgewalt.

Der Minister sprach sich weiterhin für die Novellierung des Sozialgerichtsgesetzes aus. Außerdem habe die Landesregierung Überlegungen angestellt, das Lehrfach Sozialrecht zunächst bei der neuen Ruhruniversität zu etablieren, und für den immer wieder vorgetragenen Wunsch, dieses Lehrfach auch an den anderen Landesuniversitäten einzuführen, habe sie in gleicher Weise Verständnis.



Der siebenbürgische Knabenchor in Herten-Langenbochum (zum Bericht in der vorigen Folge unseres Blattes)

Goldene Hochzeit in Waldbröl

Am 19. Januar fuhr der Siebenbürger Frauenchor aus Osterfeld mit Chorleiter Lieb und der Jugendgruppe aus Essen nach Waldbröl, um dort unseren 70-jährigen Landsleuten mit einem bunten Programm Freude zu bringen. Alle Mitwirkenden kamen pünktlich, und nach einer schönen, angenehmen Fahrt hielt der Autobus vor dem modernen Bau des Ferienheimes, wo wir schon ungeduldig erwartet wurden.

Im großen Saal waren die vielen Tische festlich gedeckt, und erwartungsfrohe Gesichter blickten uns entgegen. Am Mittelisch war die Tafel besonders geschmückt, und viele Blumen standen vor den Gedecken des Jubelpaares. Ihm aus Wermes, das an diesem Tage das Fest der Goldenen Hochzeit feierte.

Die herzliche Begrüßungsansprache hielt Heimleiter Widrinka. Er überreichte einen schönen Strauß Nelken. Der Frauenchor sang als Gratulationsständchen den Kanon „Ich will den Herren loben allezeit“ und als zweites das muntere Lied „Ich trag ein goldenes Ringelien, Schatz an meinem Fingerlein“. Das dritte Lied war wieder ernster gehalten und heißt „Zogen einst fünf wilde Schwäne“. Mit einem Festgedicht überreichte Frau Weniger als Sprecherin des Chores einen Strauß weißen Flieder mit rosa Nelken.

Nach diesem feierlichen Beginn konnte nun der fröhliche Teil des bunten Nachmittags beginnen. Drei fröhliche Lieder des Chores gaben den Auftakt, und dann brachte die Essener Gruppe einen Einakter, der auf dem Arbeitsamt spielt, sehr amüsant zur Darstellung. Humoristische Gedichte folgten, und wieder sang der Chor einige lustige Lieder.

Zur Kaffeepause sangen wir auf Wunsch des

Ehepaares ihm alle gemeinsam „Af deser Ierd“.

Landesvorsitzender Gassner ergriff nun das Wort und sagte u. a., daß alle, die bisher nach Waldbröl kamen, sei es auf längere Zeit oder auch nur auf kurzen Besuch, sofort heimisch wurden. Wir Siebenbürger haben die Eigenart, dorthin, wo wir gut und gerne aufgenommen werden, immer wieder zu kommen, weil wir fühlen, daß uns nicht nur Worte, sondern auch die Herzen willkommen heißen. Er dankte und grüßte die Landesregierung, die uns die Möglichkeit dieser Ferienfreizeiten schenkte und darüber hinaus für das ganze Jahr Ferienplätze für unsere Familien zur Verfügung stellte. Er dankte der Heimleitung für ihre liebevolle Betreuung, Landsmann Ongjerth, der sich auch um das Gelingen dieser Freizeiten bemüht hat, und er dankte uns Osterfeldern und Essenern für die Gestaltung des fröhlichen Nachmittages. Herzliche Worte sprach er zu dem Ehepaar ihm anlässlich ihres Jubelfestes und zu den vielen Landsleuten, die ihre Erholungszeit in diesem schönen Heim, das in vorbildlicher Ordnung geführt wird, verlebten.

Nun ergriff der Jubilar das Wort und ging in seiner Rede bis in die Heimat zurück. Wir erlebten die glücklichen Tage im Kreise seiner Familie, dann den Abschied von seinem „Zuhause“, das Lagerleben in Österreich und nun die schönen Tage in Waldbröl. Mit einem Dank an alle, die ihm und seiner Frau den Festtag so schön gestaltet, schloß er seine Ansprache.

Landsmann Duldner aus Schäßburg brachte im Namen der Freizeiteilnehmer den Dank an alle, die dazu beigetragen haben, diese Freizeiten zu ermöglichen. Viele alte Freundschaften wurden erneuert und viele neue geschlos-

Siebenbürgerdorf Drabenderhöhe

Die von der Baugesellschaft „Rheinisches Heim“ GmbH, Bonn, für den 25. 1. 1964 nach Drabenderhöhe einberufene Siedlerversammlung der Bewerber für Nebenerwerbsstellen, also für Besitzer des Siedlereignungsscheines, war sehr gut besucht. Die Herren von der Baugesellschaft gaben einen Überblick über die Finanzierung und die Bauausführung der geplanten Häuser. Es sind acht verschiedene Haustypen entworfen worden. Nähere Einzelheiten bleiben einer späteren Besprechung vorbehalten.

Die Baugesellschaft „Rheinisches Heimstätte“ GmbH, Köln, ladet die Bewerber für die Kleinsiedlerstellen für den zweiten und damit letzten Bauabschnitt im Laufe des Monats Februar 1964 zu persönlichen Besprechungen nach Köln ein. Der erste Bauabschnitt ist schon vergeben. Hier möchten wir alle nochmals darauf hinweisen, daß infolge besonderer Zuschüsse und Darlehen, die wir speziell und einmalig für dieses Bauvorhaben erhalten haben, die Errichtung dieser Kleinsiedlerstellen zu äußerst günstigen Finanzierungsbedingungen erfolgt.

Die Hochbauarbeiten sind jetzt wegen des Wetters eingestellt worden, aber die Straßen- und Kanalbauarbeiten werden fortgesetzt.

Kaffee-Konditorei zu verpachten

Eine vollständig eingerichtete Bäckerei mit Kaffee-Konditorei ist in Drabenderhöhe sofort zu verpachten. Auch ein Rentenvertrag kommt in Frage.

Es besteht die Möglichkeit, in der neuen Siedlung eine Filiale als Verkaufsraum mit Café zu errichten und als einziger Betrieb dieser Art zu fungieren.

Anfragen an die Geschäftsführung der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Düsseldorf, Bismarckstraße 90/III.

85. Geburtstag

Zur Vollendung des 85. Lebensjahres am 20. Januar übermittelt die Frauengruppe Oberhausen-Osterfeld auf diesem Wege unserer betagten Landsmännin Adele Hertel, in Kronstadt geboren, jetzt in Dinslaken wohnhaft, die allerherzlichsten Glückwünsche.

Die Jubilarin kann auf ein sehr arbeitsreiches Leben zurückblicken. Mit 15 Jahren erlernte sie schon den Beruf als Steppdecken-näherin. Durch ihre Tüchtigkeit konnte sie nach dreijähriger Tätigkeit selbständig werden. Sie bildete Lehrlinge aus und beschäftigte ständig Näherinnen.

In ihrer Ehe mit dem Bäckermeister Traugott Hertel, ebenfalls in Kronstadt geboren, schenkte sie vier Kindern das Leben.

Zwei Kriege überstand Frau Hertel mit viel Kummer und großen Sorgen. Das Leben stellte ihr schwere Aufgaben. Außer ihrem Beruf und der Erziehung ihrer vier Kinder mußte sie mitunter auch die Bäckerwerkstatt ihres Mannes überwachen. 64 Jahre lang übte sie das Handwerk ununterbrochen aus, bis zum letzten Tage in der Heimat. Auf Grund der Familienzusammenführung kam sie im Jahre 1958 mit ihrem Gatten in die Bundesrepublik. Bei dem Schwiegersohn und der Tochter Adele Niesner in Dinslaken fanden sie ihre Bleibe. Hier konnten die Eheleute im Jahre 1960 sogar die Diamantene Hochzeit feiern. Acht Tage danach starb ihr Mann im Alter von 86 Jahren.

Frau Herters reger Geist und ihre nimmermüden Hände suchten auch hier in den letzten Jahren immer nach Beschäftigung, wobei kleinere und größere Kunstwerke an Häkelarbeit in reicher Anzahl entstanden.

Für einen geruhamen Lebensabend wünschen wir ihr gute Gesundheit. eg.

Saget auch nicht: Ich bin allein, wie kann ich Einzelner gegen den Strom schwimmen! War es nicht ein Engel, der es verkündete, und alsbald war bei ihm die Menge der himmlischen Heerscharen. Diese Anziehungskraft hat noch immer das Gottgefällige. Es ist dies ein Schauspiel, wie wir's am Abendhimmel bemerken. Zuerst zeigt sich der Abendstern allein, aber mit nach und nach blinkt hier und dort ein Stern, bis der Himmel voll ist. Christ, Mensch, Bürger jeglichen Standes und jeglichen Alters! Tue nur, was recht ist, verkünde nur durch dein Leben den neugeborenen Christus, sei auch allein, scheinst Du auch ohne Wirkung auf Deine Umgebung, scheint auch Dein Licht in der Finsternis ohne Erfolg, fürchte Dich nicht, Du wirst nicht allein bleiben, die Guten werden sich sammeln wie das Sternengeheer um den Abendstern, wie die Menge der himmlischen Heerscharen um den einzelnen Engel. Stephan Ludwig Roth

sen. Alle werden gerne und oft an die schöne Zeit der Erholung in Waldbröl zurückdenken.

Nun begann der zweite Teil unseres heiteren Programms. Von vier Mädchen aus Osterfeld wurde ein Kaffeekränzchen von vier Klatschbasen dargestellt. Die Gastgeberin war Inge Gubesch und ihre Besucherinnen Brigitte Kellner, Maria Nakesch und Marianne Staedel. Als moderne Schwiegermütter stellten sich vor: Frau Gräf, Frau Dengel, Frau Roth und Frau Böhm. Dieses heitere Lied machte allen Zuhörern großen Spaß.

Die Essener Jugendgruppe brachte einen sehr netten Einakter, in dem es sich um das schlechte Zeugnis des Vaters dreht, um ihm beizubringen, daß sein Sohn auch kein besseres hat. Es spielten Heinke Fritsch, Brigitte Preidt, Peter Preidt und Ulli Engelhardt, als Souffleuse fungierte Dagmar Wagner.

Nach einer geheimnisvollen Ansage kamen in feurigem Tanz zwei Zigeunerinnen auf die Bühne. Traude Böhm spielte den Csárdás und die Begleitung zu dem Couplet auf dem Akkordeon. Frau Weingärtner und Frau Weniger begleiteten ihre Zigeunerweise mit Rassel- und Tambourinläuten.

Als Abschluß des schönen Nachmittages sang unser Chor „Der Mond ist aufgegangen“. So hieß es wieder Abschied nehmen. Die Heimfahrt war genau so fröhlich wie die Hinfahrt. Es war ein schöner Tag, und wir waren alle froh, daß alles so gut gelungen war. L. W.

Siebenbürgische Zeitung

S 1756 E



Nummer 5

München, den 15. Mai 1964

14. Jahrgang

15 Jahre Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Von Wilhelm Bruckner

Im Frühjahr 1949 gründeten rund dreißig Landsleute in München den „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland“, der einige Jahre später in Landsmannschaft umbenannt wurde.

Es war das alte, festingesessene Gefühl der Zusammengehörigkeit, das durch die Jahrhunderte in fremdvölkischer Umgebung entwickelte Bewußtsein, daß in erster Linie — und besonders in Zeiten allgemeiner Not — auf den Landsmann Verlaß ist, das Siebenbürger Sachsen zu ihrem ersten Zusammenschluß im Deutschland der Nachkriegszeit veranlaßte, lange bevor die Gesetze der Besatzungsmächte Vertriebenenverbände zuließen.

Die Vorläufer

Wie Strandgut eines großen Krieges waren die ersten Heimatvertriebenen in die Gauen Österreichs und Deutschlands geschwemmt worden, unsere siebenbürgischen Landsleute zum großen Teil schon vor der Kapitulation. Ihnen in jener großen Ratlosigkeit der Zeit im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten zu helfen, machte sich unser Bistritzer Landsmann Dr. Otto Appel, ein Vertreter der jüngeren Generation, der in der Organisation unserer Volksgruppe noch keine Rolle gespielt hatte, zur Aufgabe, als er in München im Sommer 1945 durch eigene Initiative im Präsidium des Bayerischen Roten Kreuzes die Errichtung einer „Hilfs- und Betreuungsstelle für Südostdeutsche“ durchsetzte, deren Leiter er wurde. Ein Kreis von Landsleuten, der schon Wochen vorher regelmäßig im Café Pinakothek zusammengekommen war, stand ihm als „Aussschuß“ zur Seite. Die Aufgaben der Betreuungsstelle reichten von der Versorgung unserer meist noch in Lagern untergebrachten Landsleute mit den lebensnotwendigsten Gütern bis zur juristischen Beratung. Die kartenmäßige Erfassung unserer verstreuten Landsleute bot die Möglichkeit des Sichwiederfindens von Familien und Sippen und wurde die Grundlage der Suchkartei des Roten Kreuzes, der späteren Zentralen Suchkartei, in der zahlreiche Siebenbürger Sachsen mitgearbeitet haben, einige bis heute dort hauptberuflich tätig sind. Zu den schwierigsten Aufgaben jener Zeit gehörte es, den Vertretern der Internationalen Flüchtlingsorganisation UNRRA (später IRO) verständlich zu machen, daß die Siebenbürger Sachsen nicht „Verschleppte“ seien und nicht repatriert werden wollten. In vielen Fällen ließ sich die zwangsweise Heimführung nach Siebenbürgen verhindern, doch nicht in allen. Unseren Kriegsgefangenen den Weg aus der Internierung in einen zivilen Beruf zu eröffnen, machte sich Dr. Appel zum persönlichen Anliegen. Auch organisierte er die erste innerdeutsche „Umsiedlung“ von Vertriebenen, in dem er unsere im überfüllten Niederbayern untergebrachten Landsleute in die mittelfränkischen Kreise um Rothenburg und Uffenheim überführte. Zu dem von ihm veranstalteten ersten Heimattreffen in den Münchner Pschorrbräu-Bierhallen erschienen weit über 4000 Siebenbürger Sachsen.

Daß Dr. Appel, ohne Rücksicht auf den rein caritativen Rahmen, der der Arbeit des Roten Kreuzes gesetzt ist, unseren Landsleuten, überall, wo es not tat, zur Seite stand, auch wenn die Probleme oft politischer Natur waren, veranlaßte das Präsidium des Roten Kreuzes, die Siebenbürger Sachsen aufzufordern, sich eine andere Organisationsform zu suchen. Da Vertriebenenverbände immer noch verboten waren, beteiligten sich die Siebenbürger Sachsen an Plänen, die von den Vertretern der Sudetendeutschen, Hans Schütz, dem nachmaligen Bundestagsabgeordneten und heutigen Staatssekretär im Bayerischen Arbeitsministerium, und der Schlesier, Dr. Arthur Münzberg, vorangetragen wurden: der Gründung eines Christlichen Flüchtlingswerkes, dessen Träger die beiden christlichen Kirchen sein sollten.

Dieser Plan fand nicht in der ursprünglichen Form seine Verwirklichung: nach Konfessionen getrennt und in landsmannschaftliche Gruppen aufgliedert entstanden die katholischen Hilfsstellen und die evangelischen Hilfskomitees. Die Betreuungsstelle im Bayerischen Roten Kreuz, dem die Siebenbürger Sachsen auch in späteren Jahren noch viel zu verdanken hatten, löste sich auf, und Otto Appel wurde Geschäftsführer des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und evangelischen Banater Schwaben, dessen erster Vorsitzender Pfarrer Gottfried Rottmann (Hnitz) war. Die enge Zusammenarbeit mit den anderen Volksgruppen aus Südosteuropa war damit beendet, eine lockerere Form ergab sich später im Rat der Südostdeutschen.

Im Hilfskomitee in München, eine Unterorganisation des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland, fand hier die

gleiche Anlehnung an die Evangelische Kirche, die die Stuttgarter Gruppe unserer Landsleute schon kurz nach dem Zusammenbruch gefunden hatte. Auch in den anderen Teilen Deutschlands hatten sich inzwischen landsmannschaftliche Gruppen der Siebenbürger Sachsen gebildet, teils schon 1945, wie in Hamburg, teils in späteren Jahren, oft ohne feste Organisationsformen und doch in Anlehnung an nachbarschaftliche Traditionen aus der Heimat.

Auf Vorschlag Heinrich Zillichs wählte das Hilfskomitee zum ehrenamtlichen Vorsitzenden den siebenbürgischen Schriftsteller Fritz Heinz Reimesch, der damals in Bayreuth lebte und dort Stadtrat war. Zu den im Rahmen der Betreuungsstelle des Roten Kreuzes bewältigten Aufgaben trat nun noch die seelsorgerische; Heimatgottesdienste und die Schaffung eines Frauenkreises für religiöse Arbeit trugen dem neuen Aufgabengebiet Rechnung. Dr. agr. Otto Appel wandte sich 1949 wieder seinen beruflichen Aufgaben zu und gab die Geschäftsführung ab.

Die Landsleute, die in den ersten Nachkriegsjahren mit hektographierten Rundbriefen versorgt wurden, die nur das Wichtigste von dem enthalten konnten, was sie in der neuen Heimat wissen mußten, erhielten 1949 die ersten gedruckten Heimatbriefe, die die Stuttgarter Gruppe unseres Hilfskomitees herausbrachte. Das Todesjahr Stephan Ludwig Roths, das sich 1949 zum hundertstenmal jährte, wurde überall, wo Siebenbürger Sachsen in Gruppen beisammenleben, feierlich begangen. Im Mittelpunkt der Münchener Feier stand ein viel beachteter Vortrag von Prof. Dr. Otto Folberth.

Die Gründung

Mit der Verkündung des Grundgesetzes war das Grundrecht der Koalitionsfreiheit wirk-

Deutschland leben, treten zusammen und gründen, die Heimat im Herzen, einen Verband zur gegenseitigen Hilfe, überzeugt davon, daß Recht und Zukunft zu erringen, der tätigen Treue gelingen wird.

Wenige Monate nach der Gründung bekannten sich schon weit mehr als tausend Landsleute durch ihre Mitgliedschaft zu der neuen Gemeinschaft, die in Erwin Tittes ihren stellvertretenden und geschäftsführenden Vorsitzenden gefunden hatte, dessen nimmermüder Tatkraft die sächsischen Organisationen in den folgenden Jahren viel zu danken hatten.

Die Schaffung der Bundesrepublik Deutschland bedeutete die Ablösung der Ländergesetzgebung für die Heimatvertriebenen durch Bundesgesetze. Mit unserem donauschwäbischen Landsmann Dr. Josef Trischler, dessen Wahl durch zahlreiche Siebenbürger Sachsen gefördert worden war, zog der einzige Volksdeutsche in den ersten Deutschen Bundestag ein. Später rückte als zweiter Axel de Vries, Baltendeutscher und treuer Freund der Siebenbürger Sachsen nach. Ein Großteil der landsmannschaftlichen Arbeit dieser Zeit erstreckte sich auf die Mitwirkung bei der Vorbereitung der Gesetzgebungswerke für die Heimatvertriebenen, wobei die Siebenbürger Sachsen stets verständnisvolle Unterstützung beim Dachverband der Vertriebenenorganisationen, dem damaligen VdL, heute Bund der Vertriebenen genannt, erhielten. So haben unsere Vertreter am Bundesvertriebenengesetz, am Soforthilfe- und Lastenausgleichsgesetz, am Gesetz über die Rechtsstellung der verdrängten und vertriebenen Beamten, am Staatsbürgerschaftsvereinigungsgesetz und schließlich am Fremdenrechtsgesetz mitgearbeitet. Zahlreiche Novellen und Durchführungsvorhaben kamen auf die Initiative der Landsmannschaft zurück. Diese Mitarbeit war um so wesentlicher, als einerseits damals

neu belebt: im Dienst zu stehen für den Nachbarn, den Landsmann.

Viele Kenner Siebenbürgens aus dem deutschen Mutterland, die diesem Geist begegnet waren, brachten unserem Volksstamm ihre Sympathie entgegen, als wir im Oktober des Jahres 1950 in München unter der Schirmherrschaft des bayerischen Staatssekretärs für das Flüchtlingswesen Wolfgang Jaenicke, des späteren Botschafters, zur 800-Jahr-Feier einluden. Bundespräsident Theodor Heuss nahm persönlich am Empfang teil, Staatsminister waren zum Festakt, in dessen Mittelpunkt die Ansprache Heinrich Zillichs stand, erschienen, Staatssekretäre des Bundes und der Länder überbrachten Glückwünsche. Aus allen Gauen Deutschlands gingen Schreiben von Persönlichkeiten, die nicht nach München kommen konnten, ein.

Auch in anderen Städten Deutschlands wurde in Feiern der 800. Wiederkehr des Jahres der Einwanderung unserer Ahnen nach Siebenbürgen gedacht. Die publizistische Wirkung dieser Feiern war außerordentlich groß und hat nicht nur bei unseren binnen-deutschen Volksgenossen die Erinnerung an die Siebenbürger Sachsen geweckt, sondern auch viele Landsleute erreicht, die bis dahin keinen Kontakt zur Landsmannschaft gefunden hatten, und sich nun zu ihr bekannten. Zahlreiche Landes- und Kreisverbände wurden in dieser Zeit gegründet, ihre Vorsitzenden haben sich in der Folgezeit im örtlichen Bereich der Anliegen unserer Landsleute angenommen, das landsmannschaftliche Leben erhielt neue Impulse.

Geeint in die Zukunft

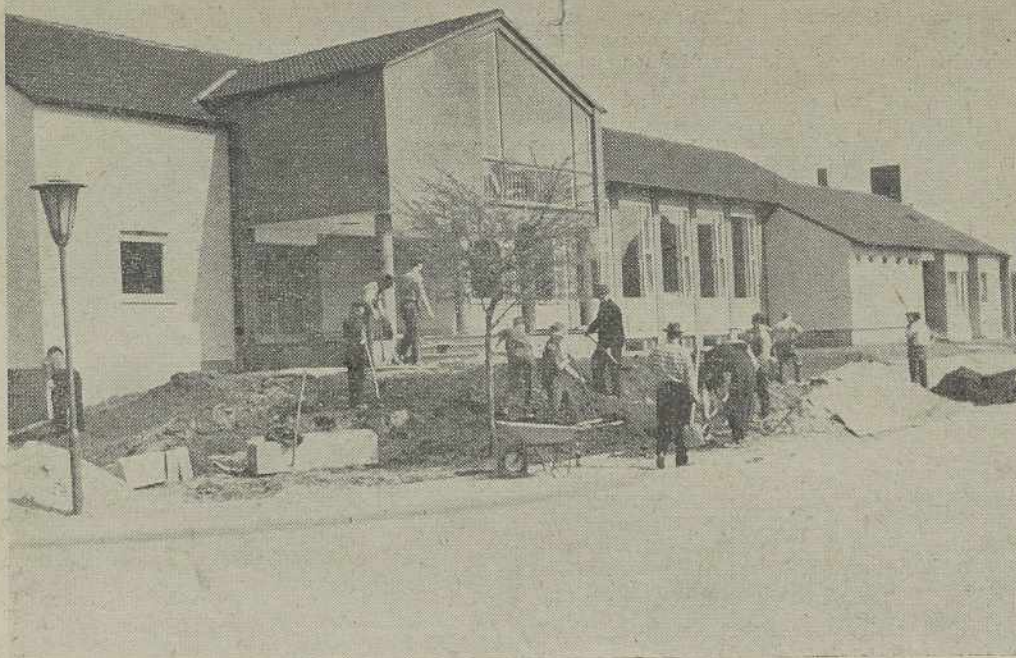
Die Siebenbürgische Zeitung, das Band, das die Glieder unserer Gemeinschaft bis zum fernsten Landsmann fest zusammenhält, erschien seit April 1951 im heutigen Format auf acht Seiten. Die erste Nummer in neuer Gestalt rief zum ersten Heimattreffen in Dinkelsbühl auf. Waren bis dahin Veranstaltungen auf Kreis- oder Landesebene durchgeführt worden, weite Reisen für die meisten noch unerschwinglich, erlebten nun Siebenbürger Sachsen aus allen Teilen Deutschlands in der tausendjährigen Stadt das Fest des Wiederschauens.

„Großer Rat“ waren nicht nur die gewählten Vertreter, die aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit standen, vereint, sondern auch Persönlichkeiten aus allen Sparten des siebenbürgischen Geisteslebens, die über die künftigen Ziele der Siebenbürger Sachsen mitbestimmten. Die Entscheidung dieses ersten Dinkelsbühler Heimattreffens wandte sich gegen die Auswanderung und bekundete die Verbundenheit mit dem deutschen Mutterland und den Siebenbürger Sachsen in der ganzen Welt. Die Beratungen, an denen auch die Obleute unserer Landsmannschaft in Österreich teilnahmen, erbrachte wie fast immer in unserer Geschichte große Übereinstimmung in den grundsätzlichen Fragen.

Als Fritz Heinz Reimesch 1952 aus beruflichen Gründen das Amt des Bundesvorsitzenden niederlegte, wählte der Verbandstag in München Heinrich Zillich in dieses Amt. In seiner Antrittsrede erklärte er: „Genau so wie in Siebenbürgen sind wir hierzulande zu Hause. Wir sind keine Asylsachsen, sondern Bürger. Das verpflichtet uns allerdings, Deutschland zu geben, was es uns abfordern darf: Treue, Arbeit und Anständigkeit.“ Fritz Heinz Reimesch behielt noch für kurze Zeit den Vorsitz im Hilfskomitee bei, womit die Personalunion in der Führung der beiden sächsischen Organisationen ihr Ende fand.

Vier Jahre nach der Währungsreform, zu einer Zeit also, da die wenigsten von uns wirtschaftlich schon auf festen Füßen standen, erließ unsere Landsmannschaft zwei Spendenaufrufe. Es galt, den Grundstock für das Siebenbürgerheim in Rimsting zu legen und unseren in Österreich zum größten Teil noch nicht sesshaft gewordenen Landsleuten zu helfen. Der aus der Landsmannschaft hervorgegangene Hilfsverein St. L. Roth konnte 1953 das Siebenbürgerheim eröffnen und schuf damit den ersten sächsischen Gemeinschaftsbesitz auf deutschem Boden. Wenige Jahre später haben unsere Landsleute aus der Landesgruppe Baden-Württemberg den Hilfsverein Honterus gegründet und im Siebenbürger Heimathaus auf Schloß Horneck in Gundelsheim am Neckar ein weiteres Zentrum siebenbürgischen Lebens geschaffen. Wenn in diesem Jahre unsere Landsleute aus Niedersachsen mit dem Hilfsverein Brukenenthal das dritte Siebenbürgerheim eröffnen, hat selbst eine zahlenmäßig kleine Landesgruppe den Beweis erbracht, was sächsischer Aufbauwille und Liebe zu den Seinen zu leisten vermögen.

Die Tatsache, daß die Vielzahl der nach dem Kriege in Österreich verbliebenen Landsleute dort nicht ausnahmslos ihr Auskommen finden werde, veranlaßte 1953 Dr. Dr. Eduard



Das „Siebenbürger Haus der Jugend“ in Herten-Langenbochum, Nordrhein-Westfalen
(Zu unserem Bericht auf Seite 3)

sam geworden und damit der Weg zur Gründung landsmannschaftlicher Verbände offen. Die rund dreißig Siebenbürger Sachsen, die stellvertretend für alle ihre Landsleute in Deutschland den „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland“ in den Räumen der Evangelischen Kirche in Münchens Himmelsreichstraße gründeten, beschritten mit der Wahl von Fritz Heinz Reimesch zum ersten Vorsitzenden einen traditionell sächsischen Weg, den der Einheit kirchlicher und politischer Führung. So blieben Verband und Hilfskomitee durch Personalunion, auch in der Geschäftsführung, noch für längere Zeit beisammen. Wieder einmal hatte die Aufgabenstellung der Arbeit für unsere Landsleute den ihr gesetzten Rahmen sprengen müssen, wieder war eine neue Organisationsform notwendig geworden. „Gerade weil ich die kirchliche Arbeit hoch einschätze“, erklärte Fritz Heinz Reimesch, „erschien es mir geboten, verschiedene Dinge voneinander zu scheiden. Denn es gibt Fragen, die eine kirchliche Gemeinschaft um ihrer Form willen nicht behandeln kann und darf.“

Wie damals vor fünfzehn Jahren gilt heute noch der Vorspruch, den Heinrich Zillich der Satzung unserer neuen landsmannschaftlichen Gemeinschaft gab:

Siebenbürger Sachsen, denen die Heimat genommen wurde und die fern von ihr in

Gesetze von grundlegender Bedeutung geschaffen wurden, andererseits sich die Südostdeutschen auf Grund ihrer geringen Zahl und weiter Zerstreuung über das ganze Bundesgebiet nicht für längere Zeit Sitze in den gesetzgebenden Körperschaften des Bundes und der Länder sichern konnten.

Die ersten Jahre

Mehr als ein Jahr hat es gedauert, bis unsere Landsmannschaft in der Lage war, im Juni 1950 mit der ersten Nummer der Siebenbürgischen Zeitung herauszukommen, einem damals noch kleinen Blättchen von vier Seiten, dessen monatliches Erscheinen durchaus noch nicht gesichert war. Wir finden darin die Nachricht, daß vierzehn Siebenbürger Sachsen in Bayern Bauernhöfe erwerben konnten. In den anderen Bundesländern war die Zahl oft noch geringer. Die große Sorge aller damals für die landsmannschaftliche Arbeit Verantwortlichen war die Unterbringung unserer rund zwanzigtausend Landsleute aus bürgerlichen Berufen. Die Anstrengungen — mögen sie nur von sehr geringem Erfolg gekrönt gewesen sein — die in jenen Jahren mit einem kleinen Apparat und sehr vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern unternommen wurden, waren Ausdruck des Zusammenstehens und Zueinanderhaltens und haben schon im ersten Jahr der Entstehung unserer Organisation den Geist der Ahnen

Keintzel, unterstützt von Generaldechant D. Carl Molitoris, in der Bundesrepublik nach Möglichkeiten zu suchen, für größere Gruppen hier Arbeitsplätze zu schaffen. Was der Führung der Landsmannschaft damals unmöglich erschien, zu einer Zeit, da sich noch die meisten Bundesländer bemühten, möglichst viele Vertriebenen Gruppen an andere Bundesländer abzugeben, gelang damals Dr. Keintzel in Nordrhein-Westfalen: Siebenbürger Sachsen zogen aus Österreich in das Kohlenrevier an Rhein und Ruhr. Neue Aufgaben traten damit an unsere Landsmannschaft heran, das Schwerkgewicht der landsmannschaftlichen Arbeit, das bis dahin in Süddeutschland lag, erhielt ein Gegengewicht in der Landesgruppe, die mit Recht auf ihre sächsischen Siedlungen in Herten-Langenhochum, Setterich und Oberhausen-Osterfeld stolz ist.

Das Patenschaftsverhältnis

Im Jahre 1957 übernahm die Landesregierung Nordrhein-Westfalen die Patenschaft für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Den Bemühungen des damaligen Ministerialrates und heutigen Ministerialdirigenten Dr. Ludwig Landsberg und Dr. Keintzel war es zu verdanken, daß es zu dieser für unsere Landsmannschaft bedeutsamen Entscheidung kam. In einem Festakt überreichte im Plenarsaal des Landtages in Düsseldorf Minister Heinrich Hemsath dem Bundesvorsitzenden Dr. Dr. Heinrich Zillich die Patenschaftsurkunde.

Die Beziehungen zwischen der Regierung unseres Patenlandes und unserer Landsmannschaft wurden im Laufe der Jahre immer enger. Der Nachfolger Minister Hemsaths, Minister Ernst, erlebte einen Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl mit; Minister Konrad Grundmann, der seit seinem Amtsantritt an nahezu allen Bundesveranstaltungen unserer Landsmannschaft teilnahm, es wie wenige, sich in sächsischer Denkweise zurechtzufinden, versteht, hat das Patenschaftsverhältnis weiter ausgebaut, sich unablässig um die Eingliederung unserer Landsleute bemüht, zuletzt mit der Errichtung der Siedlung Drabenerhöhe, und neben der materiellen Hilfe den Siebenbürger Sachsen wertvolle ideelle Unterstützung zuteilwerden lassen.

Als im November 1959 in Mannheim nach einer Satzungsänderung Heinrich Zillich zum Sprecher der Landsmannschaft gewählt wurde, übernahm Erhard Plesch das Amt des Bundesvorsitzenden. Seit 1952 hatte er dem Bundesvorstand zuerst als Referent für Lastenausgleichsfragen, seit 1954 als Vorsitzender des Landesverbandes Bayern und ab 1955 als stellvertretender Bundesvorsitzender angehört. Sein rastloses Wirken für die Landsmannschaft ist auch außerhalb unserer Gemeinschaft durch die Wahl zum Landesvorsitzenden und zum stellvertretenden Landesvorsitzenden des BdV in Bayern gewürdigt worden.

Im Jahre 1963 wurde Heinrich Zillich auf dem Verbandstag in Nürnberg zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Der umfassende Rechenschaftsbericht, den der Bundesvorsitzende jedes zweite Jahr anlässlich des Verbandstages erstattet, gibt Zeugnis von den unzähligen Aufgaben, die Jahr für Jahr, ja Tag für Tag an unsere Landsmannschaft herantreten. Unsere Landsmannschaft lebt und wird leben, solange sie Aufgaben zu erfüllen hat und solange Menschen da sind, die den Willen haben, diese Aufgaben zu bewältigen.

Es kann nicht alles genannt werden, was in diesen fünfzehn Jahren von der Landsmannschaft oder mit ihrer Hilfe geleistet wurde. Noch blieben unerwähnt die Siedlungen in Großsachsenheim, Dinkelsbühl und Eckenhaide, die wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen, die gewaltigen Aufgaben unseres Sozialreferates, die Fülle von Arbeit im Rechtsreferat. Und nicht vergessen werden soll die Leistung in den Landesgruppen, die unendliche Kleinarbeit in zahlreichen Kreisgruppen und die zu neuen Hoffnungen ermutigende Jugendarbeit.

Ausblick

Viele der Unseren, die wirtschaftlich eingegliedert sind, mögen glauben, die Landsmannschaft habe nun ihre Aufgabe erfüllt, ja vielleicht auch: sie habe sich schon überlebt. Wer diese Frage nur so sieht, verkennt, daß zur wirtschaftlichen Eingliederung auch die geistige, die gesellschaftliche und die politische gehört. Hierin aber stehen wir erst am Anfang. Jeder, der daheim zu einem Ehrenamt in kirchlichen, politischen, wissenschaftlichen oder kulturellen Einrichtungen befähigt war oder war gar eines innehatte, mußte hier in Deutschland auch eines haben; mußte in edlem Wettstreit mit den Menschen seiner Umgebung sich bemühen Verantwortung zu übernehmen. Er mußte sich bewußt werden, daß er jetzt Bürger dieses Landes ist. Dieses Bewußtsein zu stärken, ist auch eine Aufgabe unserer Landsmannschaft. Sie wird und kann sie erfüllen, wenn genügend Menschen und vor allem Mitarbeiter zu ihr stehen; und sie wird darüber jene Landsleute nicht vergessen, die in unseren Tagen als Spätaussiedler aus der siebenbürgischen Heimat nach Deutschland kommen und hier ihre wirtschaftliche und seelische Eingliederung erwarten. Daß es viele sein mögen, erhoffen wir alle.

Es ist sicher, daß Landsleute bereit sind, der Landsmannschaft den Rücken zu kehren, weil sie sich nichts mehr von ihr erwarten. Verfehlt wäre es, ihnen Versprechungen zu machen, darauf zu verweisen, daß sie noch einmal die Landsmannschaft brauchen könnten. Wer sich nicht mehr daran erinnert, daß es nur dann bedeutet, Siebenbürger Sachsen zu sein, wenn man bereit ist, für den anderen da zu sein, ihm zu helfen, zu geben, was man einst selbst empfangen hat; wer vergessen hat, daß Geben sächsischer ist als Nehmen, hat wohl sein Sachsentum schon abgelegt. Ob ihm noch „zu helfen“ ist?

Unsere Landsmannschaft braucht sich nach fünfzehn Jahren der von ihr geleisteten Arbeit nicht zu schämen. Wir wollen dafür sorgen, daß es auch in Zukunft so bleibt!

Ein tief in die Herzen aller Teilnehmer greifendes Ereignis versammelte am Sonntag, den 22. März 1964 unsere Landsleute in unserer Vereinshalle in Kitchener/Ontario. Den Bemühungen unserer Landsmannschaft in München dankten wir die Möglichkeit, die beiden Filme aus unserer alten Heimat und den Film über das Pfingsttreffen in Dinkelsbühl hier zeigen zu können. Ein Erlebnis, das die Älteren von uns tief aufgewühlt und die Jüngeren neugierig gemacht hat.

Vereinsvorsitzender Michael Budaker eröffnete diesen dankwürdigen Abend mit kurzen, beeindruckenden Worten. Bewahrung und Weitergabe dessen, was uns die alte Heimat an unvergänglichen Werten mitgab, ist das dringende Gebot der Stunde, wenn wir unsere Eigenart erhalten wollen. Unterstrichen wurde diese Aufforderung durch das von unserem Chor unter der Leitung unseres treuen und aufopferungsvollen Walter Scholtes gesungenen: „Deiner Sprache, deiner Sitte, deinem Volke bleibe treu.“

Wehmütige Erinnerung

Es folgte der Film: „Heimat im Karpatenbogen“. Wir durften alle zusammen wieder in die alte Heimat einkehren, jeder in die Landschaft, die ihm teuer und mit der er erwachsen war. Manche sogar in die Gemeinde, aus der sie kamen, die vertrauten Gassen, die Kirche, den jungen Pfarrer wiedersehen. Die Kirchenburgen, die Wahrzeichen von Schutz und Bewahrung, die großartigen Leistungen unserer Vor-

fahren, die dem Urwald trüchtige Böden abtragen, aus denen ihrem Fleiß und Schweiß der Wohlstand immer wieder nachwuchs, wurden greifbar lebendig. Gab es doch Dörfer, die in den Mongolenstürmen immer wieder zerstört und ausgeraubt wurden, und immer wieder neu entstanden. Wir gingen durch unsere Städte mit ihren Wehrmauern und Türmen, aus Gewerbetreib und Unternehmerteil gebaute Bürgerhäuser und Kirchen und den östlichsten gotischen Dom: die „Schwarze Kirche“ in Kronstadt mit dem Honterusdenkmal.

Der zweite Film „Sitte und Brauchum bei den Siebenbürger Sachsen“ leuchtete noch einmal eingehend in das Leben einer Gemeinde Nordsiebenbürgens hinein. Wir erlebten die schönen Handarbeiten, den Stolz der Hausfrau, die kostbaren, altüberlieferten Feiertags-trachten, den Kirchengang, eine Konfirmation, und die festgefügte Bräute bei den Vorberreitungen für eine Hochzeit und dann diese selbst. Wie ist das alles natürlich diesem fruchtbaren Boden und diesen gedulden und willigen Herzen entsprungen, so wie die gute bürgerliche und darum demokratische Ordnung, die ausgleichend zwischen den Annahmen des fremden Adels und ihrer unterdrückten Untertanen die Freiheit eines Gemeinwesens vorlebte. Wie war das wieder alles Heimat und Geborgenheit, in einer herrlichen, gottbegnadeten Landschaft. Da wurden die Augen feucht und verhalten der Schmerz um alles, wovon wir alle hier unwiederbringlich getrennt bleiben.

Das anschließende Lied unseres Chores: „Wenn ich den Wanderer frage — ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr“ war mehr als die Zusammenfassung einer starken Wehmüt.

Sind wir des großen Erbgutes würdig?

Der Vorsitzende unserer hiesigen Landsmannschaft, Josef Zank, ermahnte die Zuhörer eindringlich aus dem Geist des Geseheneheraus, zusammenzustehen, um unsere Vorhaben hier Wirklichkeit werden zu lassen. Zunächst ist es im Juni dieses Jahres das zweite Honterusfest in Kitchener/Ontario, zu dem die Vorbereitungen in vollem Gange sind. Als Projekt besteht der Aufbau eines Alters- und eines Kinderheimes, zu denen auf dem Honterusfest Grundsteine gesammelt werden sollen.

Unser Chor rundete das Bild mit einem heiteren Ausklang ab „Im schönsten Wiesengrunde“ und „Es wollte ein Jägerlein jagen“ halfen uns in die Wirklichkeit zurück.

Noch einmal zusammengefaßt in einprägsamen, kernigen Sätzen stellte der nach schwerer Krankheit wieder genesene Rektor Andreas Braedt die Bedeutung der uns überlieferten Werte in ein sehr helles Schlaglicht. Unbeugsamer Fleiß, ehrliches Wollen und der Segen Gottes habe einige handvoll Menschen befähigt, inmitten einer fremden Übermacht eine Gemeinschaft aufzubauen, die durch Jahrhunderte Vorbild blieb für alle umwohnenden Völker. Und als die Türken bis Wien vorstießen und über Budapest der Halbmond 200 Jahre lang wehte, da sparten die Türken Siebenbürgen aus und zogen es vor, einen Vertrag

Neuwahl in Baden-Württemberg

Fritz Lukesch wurde wiedergewählt

Die Landesgruppe Baden-Württemberg hielt am Sonntag, dem 22. März 1964, ihre diesjährige Hauptversammlung ab, in deren Mittelpunkt die Neuwahlen des Landesvorstandes, hauptsächlich aber die des Vorsitzenden der Landesgruppe, stand. Kurz vorweg: Die Landesgruppe kann mit Zufriedenheit auf die Wiederwahl von Fritz Lukesch blicken, diesem ruhigen, mit dem Leben der Landesgruppe auf das engste verbundenen Mannes. Das um so mehr, da Fritz Lukesch aus gesundheitlichen Gründen für das Amt nicht mehr kandidieren wollte und es nur durch eine Besetzung der Geschäftsstelle durch Landsmann Rehner gelang, Fritz Lukesch zu einer weiteren, für ihn so beschwerlichen Tätigkeit zu gewinnen.

Das Programm der Jahreshauptversammlung erfuhr eine unvorhergesehene Bereicherung: der 2. Bundesvorsitzende Dr. Wilhelm Bruckner ließ es sich nicht nehmen, auf einer Durchreise in der Unterrichtsmuseum-Sängerhalle abzustiegen und durch eine Ansprache nachhaltig aufmunternde wie humorvolle Worte an die Versammelten zu richten.

Fritz Lukesch referierte in seinem Jahresbericht über die Arbeit der einzelnen Kreise — darunter über die Neugründung des Südbadischen Kreises — und hob besonders die emsige Tätigkeit des Frauenreferats hervor, für das auch für diesen Berichtsabschnitt Frau Elfriede Ihl zeichnete. Ein besonderes Augenmerk richtete Fritz Lukesch auf die Arbeit der Jugend und versprach, daß der Landesverband keine Mittel scheuen werde, um gerade diesem Referat immer hilfereich zur Seite zu stehen. Fritz Lukesch erörterte anschließend die neuesten Probleme der Familienzusammenführung und schloß seine Ausführungen mit den Worten: Ich möchte meinen Bericht nicht beschließen, ohne unserer lieben Landsleute im Heimathaus Siebenbürgen auf Schloß Horneck zu danken.

Einen schönen Abschluß der Veranstaltung bildete eine Theateraufführung der Jugendgruppe. Man gab die „Pension Schöller“ und darf auch diesmal der kleinen Truppe ein lautes Bravo zollen (wenngleich der Umfang der Posse für die an sich schon breite Veranstaltung entschieden zu lang war). Der verdiente Applaus galt folgenden Akteuren: Egon Eisenburger, Direktor, Spielleiter und Hauptdarsteller, Gudrun Flühbacher, blutvolles Talent. Es folgen: Gertraud Türk, Maria Ballasch, Iris

Rauh, Erika Greyer, Helga Rilling, Die Herren: Otto Maurer, Hugo Schulz, Herbert Schmidt.

Beim großen Abschiednehmen schüttelten viele Anwesende einem Mann besonders fest die Hand: Martin Dressnandt scheidet durch Umzug aus der Landesgruppe aus. Dem langjährigen Landeskassier und Vorsitzenden der siebenbürgischen Blaskapelle sei im Namen aller für seine Verdienste ein herzliches Dankeschön nachgerufen!

Goldene Hochzeit

Am 20. Mai d. J. wird in der evangelischen Kirche zu Dortmund-Lüttgendortmund Goldene Hochzeit gefeiert.

Im Kreise der Kinder und Schwiegerkinder, inmitten einer Schar blühender Enkelkinder und nahestehender Freunde treten Generaldechant A. D. Dr. Carl Molitoris und seine Gattin, Frau Mathilde, geb. Römer, erneut vor den Altar, den Segen zu empfangen. Lebensgang und Lebenswerk des goldenen Hochzeiter, Ehrenmitglied unserer Landsmannschaft, sind aus verschiedenen Anlässen in dieser Zeitung dankbar gewürdigt worden. Diese Würdigungen gelten heute noch und immer. Kann einem — allerdings ungeschriebenen! — Gesetz aber wird bei solchem Anlaß der getreuen Wegbegleiterin, der dienenden, obsorgenden, opferbereiten, liebenden nur „der Ordnung halber“ „mit“ —gedacht.

In herzlicher Verbundenheit soll indessen hier der Goldenen Hochzeiterin ein Wort des Dankes gesagt werden. Sie war und ist das Unterpfand für das Werk des Mannes, dem sie sich vor 50 Jahren verbunden hat, ein Werk, das unserem ganzen Volke diene, also auch jedem einzelnen von uns.

Möge das von ihr auf Band gesprochene Märchen vom „Medwescher Juermert“ in der Zwischenzeit um weitere sächsische Märchen vermehrt sein und bald auf Platten uns allen, vornehmlich unseren Kindern, zugänglich werden.

Mit uns allen hier werden sich die Freunde in der angestammten Heimat vereinigen, dem goldenen Hochzeitspaare herzliche gute Wünsche dazubringen, zuvörderst diesen: „Nur de Gesang!“

abzuschließen, von dem sie wußten, daß er gehalten wird, statt es zu unterwerfen.

Diese historisch gewordenen Leistungen waren nur möglich, weil wir wirklich nach der Lösung lebten: „Einer trage des andern Last“ und „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr“. Wir haben in den Filmen erlebt, wie alles Leben und Handeln Ausdruck war einer festgefühten Ordnung, die vielleicht oft unbequem wurde, aber die Gemeinschaft erhielt, auch in der Zeit, da die Kirchenburgen keinen Schutz mehr gaben. Sind wir dieses großen Erbgutes würdig? Wissen wir noch, daß große Ahnen ihre Kinder verpflichten? Hören wir noch die Stimmen derer, die das alles in mühsamer Arbeit schufen? Darum können wir nicht laut genug mahnen: Erhalte was du hast und was du bist und übertrage es auf deine Kinder. Sei getreu bis in den Tod. Der Preis ist der Segen deiner Nachkommen. —pp—

Symbol der Freiheit

Deutschlandfahrt der Friedlandglocke

Die Glocke des Grenzdurchgangslagers Friedland, die bereits alle fünf Heimkehrer-Deutschlandtreffen in Hannover (1955), Frankfurt/M. (1957), Köln (1959), München (1961) und Hamburg (1963) einläutete, startete in der Zeit vom 27. April bis 24. Mai 1964 zu einer Deutschland-Grenzfahrt, um für die Errichtung einer Friedland-Gedächtnisstätte zu werben.

Am 1. Adventssonntag 1949 läutete diese Glocke im Lager Friedland zum erstenmal. Sie wurde in der Glockengießerei Weile in Bockenem am Harz gegossen und zunächst als Leihgabe dem Lager zur Verfügung gestellt. Später erwarb die Friedrich-Wilhelm-Hütte die Glocke und schenkte sie dem Evangelischen Hilfswerk.

Für weit über zwei Millionen Heimkehrer, Vertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge, die das Lager Friedland passierten, läutete die Glocke den Weg in die Freiheit ein.

In der Silvesternacht 1953 wurde das Geläut der Lagerglocke von Friedland über den Rundfunk übertragen. Sie ist zum Symbol der wiedergewonnenen Freiheit geworden, und ihr Klang sollte für alle eine Mahnung sein, für die Freiheit wach zu bleiben, um sie nicht zu verlieren.

Wenn die Glocke jetzt durch Deutschland fährt, so will sie auch diesmal an die wiedergewonnene Freiheit erinnern und gleichzeitig dafür werben, dieser wiedergewonnenen Freiheit ein äußeres Denkmal zu setzen.

Auf dem Hagen bei Friedland soll als Mahnmahl der Hoffnung, des Dankes und der Versöhnung eine Gedächtnisstätte errichtet werden. Es ist vorgesehen, auch der Friedlandglocke hier ihren zukünftigen Platz zu geben. Der Verband der Heimkehrer (VdH) ruft gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) alle Einwohner der Bundesrepublik auf, den Bau dieser Friedland-Gedächtnisstätte durch Spenden zu unterstützen. (Postscheckkonto Köln 4000, Kennwort „Friedlandgedächtnisstätte“.)

Aus Berlin

Feste feiern, wie sie fallen

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen, heißt eine alte Regel. Nun, wenn gerade keine anfallen, so schafft man sich welche! Dieser Devise zufolge lud der Vorstand des Landesverbandes Berlin Ende Februar zu einem gemütlichen Nachmittag ins „Haus der Ostdeutschen Heimat“ ein, ohne einen weiteren Zweck damit zu verbinden als den, sich es im Kreise der Landsleute wohl sein zu lassen. Als besondere Attraktion gab es siebenbürgischen Hantisch. Unser Landsmann, der Konditor Erich Schuster, hatte ihn mit aller Kunst gebacken — so schmeckte der Kaffee noch einmal so gut.

Weil aber der Mensch bekanntlich nicht allein vom Brote lebt, war auch für Herz und Geist gesorgt. Mareichen Schunns Stimme, die uns Frühlingslieder sang, erklang vom Tonband und ließ uns das ungemütliche und kalte Wetter vergessen. Sächsische Volkslieder folgten. Die Referentin las aus den Novellen und Erzählungen von Ewin Wittstock „Die Verfolgung“ und aus den Flausen und Flunkereien von Heinrich Zillich „Was Bukur aus Felsendorf erzählt.“ Für die weitere musikalische Umrahmung des Nachmittags sorgte mit gut ausgewählten Tonbandaufnahmen Georg Klöck. Und als Heinzelmännchen hatte wiederum der unermüdete Herr Groß Sorge getragen, daß die organisatorischen Fragen reibungslos gelöst wurden.

Die Besucherzahl war erfreulich groß, auch die Jugend fehlte nicht. So hatte man inmitten des zerstreuten Großstadtlebens wieder einmal Kontakt miteinander und erfreute sich eines Zusammengehörigkeitsgefühls, dessen wärmende Kraft sicherlich manchen in den Alltag hinüberstrahlte.

Geert Bockmann

Siebenbürgische Zeitung

Erscheint einmal monatlich Verlag: Klinger-Verlag, Verlags- und Werbegesellschaft Dr. Fleissner & Co. K. G. Für den Inhalt verantwortlich: Alfred Hönig, 8000 München, Herzog-Wilhelm-Straße 9 Redaktion und Verwaltung: 8000 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9. Telefon: 22 70 80 und 22 73 38. Postscheckkonto: München 184 000 (Klinger-Verlag). Bankkonto: Bayerische Staatsbank München, Konto 21 611. — Bei Nichtbelieferung in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch. — Für unangeforderte eingesandte Bilder, Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen. — Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht immer die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. — Brüllungen und Gerichtsstand München. — Zur Zeit Anzeigenpreisliste vom 1. Dezember 1961 gültig. Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von DM 4,50 pro Vierteljahr enthalten. Druck: Land- und Seebote, Josef Jägerhuber, Starnberg. Für den Vertrieb in Österreich verantwortlich: Zolner, Wien 1140 Rasmofskygasse 2/2c. Ergänzung: Bayerisches Pressegesetz: Klinger-Verlag und Werbegesellschaft Dr. Fleissner & Co. G. G. Teilhaber: Dr. Herbert Fleissner, Komplementär, Erich Maier, Kommanditist, beide 8000 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9.

Viel Unsinn über die rumäniendeutsche Kultur

Zweimal im Jahr erschienen seit 1957 im Verlag der Sozialistischen Rumänischen Akademie in Bukarest die deutschsprachigen „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ mit jeweils rund 146 Seiten, und wer über jene Aufsätze hinwegsieht, die vor dem Kommunismus und dem Genossen Ceaușescu schwanzwedeln, muß Dr. Carl Göllner, dem Schriftleiter, dankbar sein für manche Beiträge von Gewicht, die er in der Zeitschrift veröffentlichte. Nun aber, im Doppelheft 1—2/1982, das verspätet und bloß mit 130 Seiten herauskam, liest man verblüfft in vier Zeilen die Mitteilung, Göllner habe gebeten, seiner Stellung enthoben zu werden; dem Wunsch sei entsprochen und Gerhard Konnerth mit der Nachfolge betraut worden.

Im selben Heft (Seite 11—27) bringt der in der rumänisch-kommunistischen Hierarchie hochgehobene Dr. Eudard Eisenburger, Staatsratsmitglied und Vorsitzender des Rats der Werktätigen deutscher Nationalität, einer Partei-Organisation, „Betrachtungen zur spezifischen Kultur der Rumäniendeutschen“. Daß für ihn die Rumänen Siebenbürgens Urbewölkerung sind, wiewohl neueste Forschungen es bestreiten, scheint unwichtig; er muß singen wie die rumänischen Chauvinisten.

Was er jedoch über die rumäniendeutsche Kultur äußert, ist zum Teil richtig, jedoch völlig falsch, sobald er sie als Ergebnis des Zusammenlebens mit Rumänen und Ungarn ausgibt. Was trugen die Rumänen bei zur Form des ländlichen und gar des für die Sachsen politischen und geistig bestimmenden städtischen Daseins? Nichts außer Belanglosigkeit. Die Madjaren? Genau so wenig. Hier sei daran erinnert, daß rumänische Gelehrte von Rang wie Pușcariu und Jorga es dem Einfluß der Sachsen auf die Rumänen zuschrieben, daß diese ihres romanischen Volkstumes überhaupt bewußt wurden und sich der abendländischen Welt anschlossen.

Eisenburger behauptet, die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien 1918 habe Sachsen und Banater Schwaben „erstmalig in ihrer Geschichte in den gleichen staatlichen Rahmen“ gestellt. Solchen Unsinn verzapft man in Bukarest. Seit ihrer Ansiedlung im Banat nach 1723 gehörten die Schwaben wie die Sachsen, diese 1687 schon zur österreichischen Monarchie bis Ende 1918. Das erkennt man noch heute auch am Wiener Baustil ihrer Städte, und auch die Dörfer haben alle das fränkische Bauernhaus, das die Rumänen westlich der Karpaten ebenfalls nachahmten und das jenseits davon fehlt. Die Karpaten scheiden zwei Lebenswelten. Was nach 1919 von Bukarest aus gebaut wurde, war im Westen des Landes fremdartig, und was gar nach 1945 baulich entstand, ist ein Abklatsch der Betonauswüchse aller Welt. Es gehört zu den übelsten Geschichtsklitterungen, Siebenbürgen und Banat, abendländisch geprägte, kaiserlich geordnete Länder, mit der balkanischen Moldau und Walachei gleichzustellen. Westlich regierten Deutsche und Madjaren, östlich jahrhundertlang von den Türken abhängige Bojaren, einige Türkenkämpfer ausgenommen.

Eisenburger lobt die Blüte der siebenbürgisch-deutschen Literatur zwischen den beiden Weltkriegen und nennt dafür eine Reihe von Männern, unterschlägt aber, daß sie Mitarbeiter Heinrich Zillichs waren, dessen ebenfalls totgeschwiegene Monatsschrift „Klingsor“ (1924—1939) die Blüte entfachte und der die Zusammenarbeit zwischen den geistigen Persönlichkeiten der Völker Rumäniens wie kein anderer förderte. Auch zählt seine Zeit-

schrift nicht zu denen von welchen Eisenburger meint, sie konnten sich nicht allein tragen und bedurften eines Mäzens. Wer ist heute der Mäzen der sogenannten deutschen „kulturellen“ Einrichtungen in Rumänien? Immer die Macht, die ihnen die wirkliche Freiheit verwehrt, Ceaușescus Staat. Vor 1945 waren alle deutschen Kulturstellen frei!

Man machte Zillich nach 1945 zum roten Tuch im roten Rumänien, weiß Gott weswegen. Fühlt sie Eisenburger nicht verpflichtet, solcher Narrheit entgegenzutreten? Nein, er erwähnt Zillich nicht, obwohl den die rumänische Literaturforschung wieder beachtet; das weiß Eisenburger offenbar noch nicht. Statt dessen bringt er es fertig, vier bedeutende Männer, die tot sind, als Bejaher des heutigen Rumäniens auszugeben: Meschen-dörfer, Cisek, Wittstock und Margul-Sperber. Das Gegenteil aus privaten Äußerungen dieser Schriftsteller zu beweisen, wäre uns leicht. Jeder von ihnen wußte, wie die wirklich freien Sachsen mit Leuten wie Eisenburger einst umgegangen wären. Eisenburger, vor etlichen Jahren eingeladen, am Heimmattag seiner Landsleute zu Pfingsten in Din-

ANZEIGE AN FREUNDE

Falls es meine Freunde Michael Wolff, Peter Schuschnig, Heinz Götsch, Otto Ehlinger, Horst-Dingä Marie und Tonsch Hans noch nicht wissen, so verständige ich sie: ich bin auch da! Ladislaus Szabo, Hinrichsenstraße 6/42, 2000 Hamburg 26.

kelsbühl teilzunehmen, hielt dort bei der Kundgebung eine kleine Rede. Welche Worte der Verachtung ihm die Zuhörer zuschrien, wird er nicht vergessen haben. Dasselbe geschähe ihm in Siebenbürgen, dürften sich dort die Rumäniendeutschen frei wie hier versammeln.

Am lustigsten ist es, daß Eisenburger alle Teilhaber des literarischen Aufschwungs nach 1945, von dem er berichtet und die er vor einem Dutzend Jahren gelobt hätte, auch totschweigt, wenn sie — einige von ihnen früher rote Barden — in den Westen auswanderten. Nichts hört man bei ihm von Erwin Neustädter, Andreas Birkner, Paul Schuster, Astrid Connerth, Oskar Pastior, Dieter Schlessak, Hans Kehrer und anderen. Deren Blüte ist wohl für Eisenburger schon verwelkt. Doch daß, was er an Rumänien preist, nur dazu beitrug, bei fast allen Deutschen den Drang zu wecken, das paradiesische Land zu verlassen und daß bereits mehr als die Hälfte von ihnen sich in die westliche Freiheit retten könnte, berührt den Kulturkundigen nicht der am Ende seines Aufsatzes in acht unwahren Sätzen im Funktionärsdeutsch postuliert, was das jetzige Rumänien den dort geborenen Deutschen Herrliches biete. Einer der Sätze, gänzlich sinnlos, soll zeigen, wes Geistes Kind er ist: „Die neue gesellschaftliche und kulturelle Kondition der Rumäniendeutschen bestätigt die historische Wahrheit, daß überall dort, wo unverbrauchte Tradition und neue Lebensformen einander begegnen, die Geschichte gegenwärtig und die Gegenwart zur Geschichte wird, daß diese Kontinuität jedoch auf einer höheren Stufe der materiellen und geistigen Zivilisation erfolgt“.

Die höhere materielle Stufe hat Dr. Eduard Eisenburger sicherlich mit etlichen seinesgleichen längst erklommen. Alle anderen müssen sich um ein Stück Fleisch stundenlang anstellen, meist vergeblich.

Ra. Su.

*Freiburgergasse 12, 1. Stock
München 30. August 1983*

Vor 30 Jahren wurde die Wiener Volkstanz- und Volkskunstgruppe unseres Vereins gegründet. Am 19. November 1983 findet aus diesem Anlaß in Wien eine

FESTVERANSTALTUNG
statt. Bitte Termin vormerken!

ernsteten. Pessimistische Töne der Prophezeiung des Unterganges sächsischen Wesens innerhalb der nächsten zwei Generationen beruhen auf einer allzu oberflächlichen Kenntnis des großen geschlossenen Sprachraumes. Wohl ist dieser heute durchsetzt von Abkömmlingen der anderen Völkerstämme der ehemaligen Monarchie, von Abkömmlingen des Volkes Gottes, die es verstanden, in Österreich eine geschlossene geistige Führungsschicht zu stellen, von Gastarbeitern aus jugoslawischen, türkischen Notstandsgebieten, denen der Parteien-Staat Lockangebote der Assimilierung bietet. Die Grundsubstanz aber, aus der sich Österreichs Bevölkerung erneuert, sind Kärntner, Steirer, Tiroler, Oberösterreicher, Salzburger, Burgenländer, Niederösterreicher, ehemalige Sudetendeutsche, Banater und Donauschwaben. Sie bieten Stammesugenden, die auch heute erkannt, geschätzt und gepflegt werden. Warum sollen sich da gerade die aus Siebenbürgen stammenden Sachsen in Österreich nicht auf ihre Pioniertugenden besinnen? Neu entstandene

dachte die Öffentlichkeit bereits seines Geburtstages. Die Siebenbürgische Zeitung berichtete darüber bereits in ihrer Folge 7 und 8 vom 30. April und 15. Mai 1983. Unsere herzlichsten Glückwünsche gelten dem großen Sohn unseres Sachsenvolkes, dessen ausführliche Würdigung durch Hans Bergel anläßlich der Preisverleihung in Dinkelsbühl in Bergels Buch „Gestalten und Gewalten“ nachzulesen ist. (Siehe auch Seite 3.)

*

Weitere Geburtstage: Josef Kahler aus Heldsdorf feiert am 2. 9. 1983 seinen 80., Frau Elsa Angyalossy aus Bistritz am 12. 9. ihren 85. Geburtstag. Ihnen gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Die Vereinsleitung

Einladung

Paul Rampelt bietet sächsischen Humor „Spass uch Ernst af Saksesch“. Am Freitag, dem 23. September 1983, 19 Uhr, empfangen wir den Besuch des Mundartdichters Paul Rampelt aus München. Seine in zwei Büchlein erschienenen humorvollen sächsischen Gedichte sind gegenwartsbezogen. Ihr Vortrag durch den Verfasser wird uns allen einen köstlichen Abend bereiten. Anschließend gemütliches Beisammensein. Ort: Vereinszentrum Wien 1030, Schützengasse 13, bei Schnellbahnstation Rennweg bzw. Linie 71 oder 0. Eintritt frei. Um zahlreiches Erscheinen wird herzlichst gebeten.

Die Vereinsleitung

Landmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Oberösterreich e. V.

Landesobmann: Hans Waretzi, Siebenbürgerstraße 25, 4050 Traun

Nachbarschaft Vöcklabruck

Einladung. — Das Kirchweihfest der Nachbarschaft Vöcklabruck findet am Sonntag, dem 18. September 1983, im Siebenbürger-Heim statt. 10.30 Festgottesdienst mit Abendmahl. Festpredigt Pfarrer Hansjörg Eichmeyer. Ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein, es gibt Fleisch und Siebenbürgerwurst vom Holzkohlengrill, ab 18 Uhr allgemeiner Tanz mit den „Derby's“. Alle Landsleute der Nachbarschaft sowie Gäste sind herzlich eingeladen. Eintritt S. 30,—. Ende 23 Uhr.

Todesfall: Am 1. Juli d. J. verstarb unser Nachbarschaftsmitglied Frau Ida Schön, aus Sächsisch-Regen, zuletzt Pensionistenheim Attang, kurz vor ihrem 90. Lebensjahr. Auf diesem Wege sprechen wir der Tochter und allen Angehörigen unsere Anteilnahme aus.

Für den Monat Juli herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag: Maria Schuster, Siebenbürgerstraße 11, am 12. 7. 85 Jahre; Selma Möslner, Dürnauerstraße, am 31. 7., 86 Jahre; für August: Peter Schuster, Rutzemoos Hattenberg, am 10. 8., 80 Jahre; Maria Roth, Altenheim, am 19. 8., 93 Jahre; Ilse Fabian, Albrechtstraße, am 26. 8. 80 Jahre; Katharina Stierl, Dürnauerstraße, am 29. 8., 84 Jahre.

Oswald Schell, Nachbarvater

Nachbarschaft Wels

Geburten: Nachbarvater-Stellvertreter Johann Grameth und Gattin Helene in Marchtrenk, Neptunstraße 13, wurden Großeltern. Tochter Martina schenkte einem Buben das Leben. Dem kleinen Christian, den glücklichen Eltern und Großeltern herzlichste Glück- und Segenswünsche.

Geburtstage im August: Johann Schuller in Marchtrenk, Kapern 32, feierte am 23. 8. das 60. Wiegenfest. Unser Martin Kreutzer, Wels, Wildgansstraße 8, vollendete am 26. 8. in häuslicher Abgeschiedenheit und von seiner Gattin Katharina liebevoll betreut, sein 83. Lebensjahr. Frau Christine Feindert in Güns-

kirchen, Preglstraße 42, feierte am 20. 8. ihr 78. Lebensjahr. Allen Geburtstagsjubilaren nachträglich herzliche Glückwünsche!

Geburtstage im September: Die ehemalige Landesfrauenreferentin von Oberösterreich und langjähriges Mitglied des Welser Nachbarschaftsausschusses, Frau Grete Weigel, Wels, Heimstättenring 6, feiert am 6. 9. in körperlicher und geistiger Frische ihr 75. Wiegenfest. — Den 72. Geburtstag feiert am 9. 9. Landmann Stefan Guni in Wels, Grüne Zeile 60. Ihm entbieten wir beste Geburtstags- und herzliche Genesungswünsche! Ehrenobmann Hans Henning in Wels, Holterstraße 17, feiert am 18. 9. das 78. Wiegenfest. Alles Gute! Michael Konyen feiert am 19. 9. im Kreise seiner Lieben den 86. Geburtstag. Georg Schuster in Kremsmünster feiert am 19. 9. das 70. Wiegenfest. Allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit, Wohlergehen und sorgenfreie Lebensjahre!

G. Grau

*

Achtung Landsleute aus Wels und Oberösterreich! Noch im Rahmen der Landesausstellung „Tausend Jahre Oberösterreich — das Werden eines Landes“ in der neurenovierten Welser Burg, die am 26. Oktober d. J. ihre Pforten schließt, findet am Sonntag, dem 25. September, zwischen 10 und 12 Uhr in Wels ein großer Erntedank-Festzug unter dem Leitgedanken „Erntedank — Volkstum — Brauchtum“ statt, für den Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, Bürgermeister Karl Bregartner, Altbürgermeister Regierungsrat Leopold Spitzer und Kulturreferent Bürgermeister-Stellvertreter Landtagsabgeordneter Prof. Werner Wiglbeyer den Ehrenschutz übernommen haben.

Den Festzug gestalten zahlreiche Trachtenvereine und Brauchtumsgruppen, Landjugendgruppen, Goldhaubenabordnungen, Prangerschützen, Reitergruppen, Trachtengruppen der Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Sudeten- und Karpatendeutschen, Freunde aus Südtirol, sowie Musikkapellen aus allen

Aus dem Verbandsleben

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Kanada:

Blick in die Vergangenheit — Blick in die Zukunft

Auch diesmal schien der Wettergott für den angesetzten Tag Sturm und Schnee bereitzuhalten, doch dann ging die Sonne trotzdem auf, und die Delegierten von Kitchener konnten die 300 Kilometer lange Anreise unter den besten Wegverhältnissen zurücklegen, so daß die Versammlung am 12. 1. in Windsor, Ontario, nahezu pünktlich vom Bundesvorsitzenden, Martin Intscher, eröffnet wurde.

Der Präsident des Sachsenklubs Windsor, Michael Schertzer, wünschte einen erfolgreichen Verlauf der Tagung. Der Vorsitzende mahnte die Versammelten, bei den Beratungen und Entscheidungen nur das Wohl unserer Volksgruppe vor Augen zu haben: wir seien in ein neues Jahr eingetreten und der Jahreswechsel stimme uns Menschen nachdenklich, oft zaghaft, er mache uns unsicher, wenn wir vorwärts schauen. Dies sei auch unsere Situation heute.

Das Hauptereignis des Jahres 1979 war der Heimattag in Kitchener-Waterloo, dessen Vorbereitung und Durchführung sowie die gleichzeitige Konzertreise der Blaskapelle aus Munderfing (Österreich), die auch am Heimattag teilnahm. Beide waren ein Erfolg, in einer Hinsicht sogar ein einmaliger, denn es gelang zum erstenmal, die leitenden Personen aller siebenbürgischen Gruppen zu gemeinsamen Besprechungen zusammenzubringen. Besonders erfreulich war die Anwesenheit des Bischofs Klein, von der wir uns für die Zukunft Gutes versprechen, denn dieser Heimattag hat den Beweis erbracht, daß man Siebenbürger Sachse nicht nur in Siebenbürgen sein kann, daß es auch sonstwo in der Welt Siebenbürger Sachsen gibt, die sich der angestammten Eigenart verbunden fühlen.

Der Bundesvorsitzende berichtete über gemeinsame Regelungen mit den anderen

Landsmannschaften bezüglich Verleihung des Ehrenabzeichens, Besuche von Kulturgruppen, Gestaltung der Jugendlager, Stellungnahme zu Fragen der Achtung der Menschenrechte und Kontakte zu rumänischen Organisationen im Ausland. Auch die Lastenausgleichsfrage wurde nochmals besprochen, jedoch als aussichtslos angesehen. Bezüglich Einwanderung von Landsleuten nach Kanada wurden teilweise erfolgreich entsprechende Schritte unternommen.

Der Vorstand setzt sich für 1980 wie folgt zusammen: Bundesvorsitzender: Martin Intscher; 1. Stellvertreter: Hans Werner sen.; 2. Stellvertreter: Georg Fritsch sen.; Schriftführerin: Käthe Paulini; Schatzmeister: Andreas Moser; Referate für: Presse: Max Gross; Kultur: Fritz Guenther; Organisation u. Kartell: Hans Schuster; Soziale Fragen: Martin Rau; Familienzusammenführung: Susanna Schöpp; Frauenfragen: Maria Hanek; Jugend: Ingrid Paulini, Helmut Wolf.

Schließlich wurde noch der Frauen- und Jugendklub in Windsor für gastfreundlichen Klubs in Windsor für hervorragende Bewirtung gedankt und Frieden und Sonnenschein die Heimreise begleitet. Möge diese friedvolle Stimmung auch für das kommende Jahr anhalten und eine ersprießliche Arbeit gewährleisten.

Max Gr

+ IN MEMORIAM PLEBANORUM + ET PASTORUM HUIUS ECCLESIAE

1336	MICHAEL	1342
1351	NICOLAUS	1366
1366	NICOLAUS JACOBI	1375
1375	THOMAS SANDER	1421
1422	JOHANNESCLOOSPETER	1430
1430	JOHANNES GUT	1446
1446	JOHANNES REUDEL	1499
1499	ANTONIUS REVEL	1523
1523	MARCELLUS JACOBINUS	1527
1527	PAUL BENKNER	1535
1535	LUKAS PLECKER	1536
1536	JEREMIAS JEKEL	1544
1544	JOHANNES HONTERUS	1549
1549	VALENTIN WAGNER	1557
1561	TITUS AMICINUS	1561
1561	JAKOB MELLEMBRIGER	1572
1572	PETRUS APUS BOGNER	1591
1591	SIMON MASSA	1605
1605	MARCUS FUCHS	1619
1619	SIMON ALBELIUS	1654
1654	JOHANNES PLECKER	1654
1654	PETRUS MEDERUS	1678
1678	JOHANNES HONTERUS II	1691
1691	MARTIN HARNUNG	1703

1703	MARCUS FRONIUS	1713
1713	PAULUS NEIDEL	1735
1735	VALENTINUS IGEL	1751
1751	MARCUS TARTLER	1757
1757	PETRUS CLOOS	1771
1771	GEORG PREIDT	1806
1806	SAMUEL SCHRAMM	1807
1807	JOHANN TEUTSCH	1835
1835	CHRISTOPH v. GREISSING	1860
1860	SAMUEL SCHIEL	1881
1881	FRANZ OBERT	1907
1907	FRANZ HERFURTH	1922
1922	VIKTOR GLONDYS	1933
1933	KONRAD MÖCKEL	1959
1959	WALDEMAR KEINTZEL	1968
1968	ALBERT KLEIN	1969
1969	HANS R. LIENERT	1976
1976	MATHIAS PELGER	

Fritz Roth (+): Gedenktafel der Kronstädter Stadtpfarrer — die Tafel ist aus fünf Steinplatten zusammengefügt, 160/180 cm groß und im Chor der Schwarzen Kirche an der Stelle der Sakristeitür eingemauert.

SIEBENBÜRGISCHE ZEITUNG



DAS BLATT DER LANDSMANNSCHAFTEN DER SIEBENBÜRGER SACHSEN

Ausgabe Nr. 1

München, 15. Januar 1973

23. Jahrgang

B 1756 D

Arbeit und Zukunftspläne

des Hilfsvereins „Johannes Honterus“

Mitgliederversammlung 1972

Am 22. November v. J. fand die ordentliche Mitgliederversammlung 1972 des „Hilfsvereins der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ e. V.“ im Festsaal des Schlosses Horneck/Gundelsheim a. N. vor über 100 Teilnehmern statt. Auf der Tagesordnung standen nach der Eröffnung, die dem Gedenken an die im verlaufenen Jahr verschiedenen Mitglieder des Vereins galt, die Verlesung des Protokolls 1971, der Bericht des 1. Vorsitzenden, Dr. Erich Phleps, Kassenbericht, Aussprache über die Berichte, Entlastung des Vorstands und Neuwahlen.

Die seit 1971 von 280 bis 1972 auf 294 angestiegene Zahl der Mitglieder, die drei Verwaltungsausschuß- und 31 Vorstandssitzungen in dieser Zeitspanne weisen auf das rege Vereinsleben hin. Rechnet man die schon dem ersten Vereinsvorsitzenden, Oskar Kramer, vorschwebende Bereicherung der Schloßgestaltung hinzu — neben dem Altenheim die Schaffung eines kulturellen Zentrums der Siebenbürger Sachsen —, die rund 8000 Bände, die binnen verhältnismäßig kurzer Zeit in der „Siebenbürgischen Bücherei“, unter der Leitung des vom Auslandsinstitut besoldeten Bibliothekars Balduin Herter, untergebracht wurden, die 1972 neu ausgestatteten Biblio-

Ausbau von zweiundzwanzig neuen Einzelzimmern des Alten-Heimes auf Schloß Horneck. Die Zimmer werden jeweils mit Bad ausgestattet sein und stellen eine wesentliche Vergrößerung und Modernisierung des Gesamtbaukomplexes dar. Für die Neubauten-Pläne zeichnet Architekt Theil verantwortlich; rund eine Million und vierhunderttausend DM werden die Bau-Kosten betragen. Gleichzeitig mit den Bauarbeiten wurde die Parkierung des „Hirschgrabens“ vorgenommen.

Zu den 120 gegenwärtigen Heimsinsassen sollen, sofern die Raumaufnahme gesichert werden kann, 100 neue hinzukommen — so hoch zumindest liegt die Zahl der bisherigen An-

Wiederwahl des bisherigen Vorstandes: Dr. E. Phleps, R. Langer, J. Zimmermann und Dr. H. Markus. Die Liste der Verwaltungsausschußmitglieder:

Damen: Höchsmann, Langer, Streitferdt und Zerelles;

Herren: Haltrich, Kleisch, Dr. Phleps jun., Jickeli, Schoch, Wächter, Schwarz und Herter.

Den Abschluß der Mitgliederversammlung bildeten die mit Dank vorgetragenen Spendenangaben: Dr. Udo Pieldner, Stellvertreten-

24. Jugendskilager am Hochkönig
20. 4. — 29. 4. 1973

Mädchen und Jungen, die am Skilager teilnehmen wollen, melden sich bei H. Volkmer, A 8111 Straßengel, Am Hang 201, Österreich.

Mindestalter 16 Jahre.

Anmeldeschluß 1. 4. 1973.

Am Ende des Skilagers wieder Wettkämpfe.

Kostenpunkt: Verpflegung u. Nächtigung für die ganze Zeit 76,— DM oder 350,— Schilling.

Erscheinen des Stammkaders ist PFLICHT!

der Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, überreichte im Namen der Landesgruppe Berlin und deren Vorsitzendem, Oskar Schönauer, ein Ölgemälde von Hermann Konnerth; Balduin Herter dankte für eine Spende von DM 3000 der Landsleute aus Österreich und die Ende des vergangenen Jahres in Wien ausgestellten Arbeiten des Graphikers Heßheimer; er fügte hinzu, daß die Bundesregierung eine Summe von DM 15 - 20 000 dem Heim zugesagt habe; Dr. Phleps schließlich dankte für die zahlreichen Trachtenstücke, die von drei siebenbürgischen Bauernfamilien gespendet wurden. Einen besonderen Platz in diesem Zusammenhang nahm die Bekanntgabe der Zuwendung der „Dr.-Hermann-Schroller-Gedächtnisstiftung“ in der Höhe von DM 50 000 an das Altenheim auf Schloß Horneck ein (Näheres siehe Seite 3).

Aus dem Inhalt:

Unkontrollierter Arzneimittelkonsum
Von Dr. med. Walter Roth/Rosenheim . . . 2

Sowjetische Nationalitätenpolitik
Aus einem neuen Buch von Dr. O. R. Ließ . . . 3

Dr. Hermann-Schroller-Gedächtnisstiftung . . . 3

Aus dem landsmannschaftlichen Leben . . . 4 u. 5

Die Österreichische
Berichte, Einladungen u. v. a. 5 u. 6

Ludwig Zoltner 60 6

Jugendheim wächst jetzt im Rekordtempo

In Drabenderhöhe Richtfest gefeiert

Hg. Drabenderhöhe. ... Der technische Beigeordnete der Stadt Wiehl, Helmut Wirth, stellte nach dem Willkommensgruß an Bauleute, Vertreter der Stadt Wiehl und Gäste fest, der Bau sei gut vorangekommen und es sei gute Arbeit geleistet worden, da hier eine Firma mit „guten Leuten“ am Werk gewesen sei. So sei es auch gerechtfertigt, zusammen mit ihnen auf die bisherige Leistung ein Glas zu leeren.

Erfreut darüber, wie weit der Bau schon gediehen ist, war auch der Mitinitiator der Erweiterung, Robert Gassner. Er habe die Arbeiten von Anfang an beobachtet und festgestellt, noch nie sei in der Siebenbürger-Sachsen-Siedlung ein Bau so schnell vorangetrieben worden. Besonders erfreulich sei aber, daß die veranschlagten Kosten bisher nicht überschritten wurden. Es sei dies ein Erfolg der ausgezeichneten Zusammenarbeit zwischen der Stadt Wiehl, dem Architekten Werner Schöpe und den Unternehmern, denen hierfür Dank gebühre.

Gassner erinnerte an den Bau des Jugendheimes, von dem damals gesagt worden sei, es sei zu groß geplant worden, das sich aber schon bald als zu klein erwiesen habe, da es nicht nur von einem begrenzten Kreis genutzt werden sollte. Als sich dann eine Erweiterung als dringend notwendig herausgestellt habe, sei es für die Stadt Wiehl selbstverständlich gewesen, ohne zu zögern diese neue Aufgabe zu übernehmen.

Der Stadt Wiehl und den für die Errichtung des Erweiterungsbaus Verantwortlichen dankte Architekt Schöpe für die Erteilung des Auftrags und der Firma Wilhelm Reifensath und Polier Erhard Bauer mit seiner Truppe für ihre schnelle und gute Arbeit. Das für dieses Jahr gesteckte Ziel sei erreicht worden, da alle hier tätigen Handwerker alles getan hätten, um die Arbeiten zu einem guten Abschluß zu bringen. Daher hoffe er auch auf eine weitere gezielte Zusammenarbeit.

Durch den Erweiterungsbau wird das Fassungsvermögen des Saales, der nach wie vor in der bisherigen Weise genutzt werden kann, auf rund 650 Plätze erhöht. Der neue Teil mit einer zweiten Bühne kann durch eine Trennwand abgeteilt werden. Im übrigen beinhaltet das Raumprogramm im Untergeschoß zwei größere Räume für die örtlichen Vereine, die ebenfalls zu einem großen Raum vereinigt werden können, sieben Jugendräume und die dazugehörigen Nebenräume und Toilettenanlagen.

In Verbindung mit der Erweiterung des Saales ist auch eine Vergrößerung der Küche mit einer Schankanlage vorgesehen. Mit dem Bau wurde Anfang August begonnen, und bis Ende 1973 soll er bezugsfertig sein. An der Finanzierung sind das Land NRW als Patenland der Siebenbürger Sachsen, der Oberbergische Kreis und die Stadt Wiehl maßgeblich beteiligt.

(Oberbergische Volkszeitung)

17.: Besuch der Teilnehmer der Altenfreizeit Waldbröl.
27.: Richttag der Nachbarschaften Nösner- und Reenerland.
28.: Musikprobe der Blaskapelle mit Prof. E. Bergel.

Februar:

3.: Richttag der Nachbarschaften Weinland und Kokeltal.
10.: Richttag der Nachbarschaften Burzenland und Haferland.
17.: Richttag der Nachbarschaften Altes Land, Unterwald, Harbachtal.
24.: Jugendkarneval; Kinderfasching (Veranst. Frauengruppe); Frauenfasching.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Liebe Landsleute, Freunde und Gönner,

am Samstag, dem 3. Februar 1973, findet (Beginn: 14 Uhr) die Einweihung des Siebenbürgerheims Lechbruck statt. Wir laden Sie herzlich ein, diesen — lange erwarteten — Tag gemeinsam mit uns zu feiern. Bitte geben Sie schriftlich oder telefonisch Nachricht an das Siebenbürgerheim, 8923 Lechbruck, Ruf: (08862) 8581, damit wir vorausplanen können. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wir machen Sie übrigens darauf aufmerksam, daß in dem sehr modernen und komfortablen Heim noch Plätze zu haben sind. Melden Sie sich, bitte, sofern Sie Ihren Lebensabend in diesem Heim verbringen möchten, rechtzeitig bei uns an!

Bahnverbindungen für die Einweihung vom 3. 2. d. J.: München (Hauptbahnhof) ab: 10.06 Uhr; Kaufbeuren an: 11.17 Uhr; Kaufbeuren (Bahnbus) ab: 11.40 Uhr; Lechbruck an: 13.18 Uhr. — Rückfahrt: Lechbruck (Bahnbus) ab: 16.15 Uhr; Kaufbeuren an: 17.38 Uhr; Kaufbeuren ab: 18.13 Uhr; München an: 19.15 Uhr.

theksräume und die bereitgestellten hundert Quadratmeter Raumfläche für das Heimatmuseum u. a. m., so rundet sich das Bild intensiver Arbeit auch nach dieser Richtung ab. Wie schon berichtet, wird Alfred Prox die kustosische Betreuung des überregionalen Museums übernehmen.

Das größte Interesse der Versammlungs-Teilnehmer galt dem in der Arbeit befindlichen

wärter, der Personalstand liegt z. Zt. bei 29. — Sieben Konzerte, zwölf Vorträge z. T. mit Lichtbildern, Weihnachts-, Faschings-, Geburtstagsfeiern, vier Halbtagsaufzüge, eine viertägige Reise nach Holland und Lugano gehörten 1972 zum Programm des Heimes.

Die offene Wahl ergab — mit einem Ausscheiden: Dr. Gebera, an dessen Stelle Balduin Herter trat — bei drei Stimmhaltungen die

Veranstaltungsplan der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Januar bis Juni 1973

(Die Veranstaltungstermine der Landes- bzw. Kreisgruppen können hier nur insofern mitgeteilt werden, als sie gemäß diesbezüglicher Verabredung rechtzeitig der Redaktion zur Veröffentlichung vorliegen. Die ausstehenden Termine werden voraussichtlich fallweise in der S. Z. veröffentlicht werden. — Die Red.)

Veranstaltungen auf Bundesebene

Januar:

3.—23.: Altenfreizeit in Waldbröl;
14.: Volkstümlicher Nachmittag, gestaltet vom Honterus-Chor, der Siebenb. Trachtenkapelle und der Volkstanzgruppe aus Drabenderhöhe.

März:

24./25.: Landeskulturreferenten-Tagung in München (zusammen mit den Kulturreferenten aus Österreich).

Juni:

9.—11.: Heimattag in Dinkelsbühl, u. a. unter Mitwirkung der Drabenderhöher Tänzer und Bläser;
Betreuung unserer Landsleute (etwa 40 Personen) aus USA und Kanada.

Landesgruppe

Hamburg — Schleswig-Holstein

Februar:

24.: Faschingsabend im Hotel „Am Holstenwall“, Hamburg.

März:

12.: Nachmittag für Alleinstehende um 16

Uhr im Gemeindesaal der Matthäus-Gemeinde, Hmb.-Winterhude, Krohnkamp.

Mai:

5.: Jahreshauptversammlung in Lübeck (wahrscheinlich) der zusammengelegten 2 Landesgruppen.

In Hamburg jeden 3. Dienstag, 20 Uhr, Frauentreffen in der Feldbrunnenstraße 29. Jeden 2. Mittwoch im Monat ist Vorstandssitzung im „Haus der Heimat“ um 20 Uhr vor dem Holsten-Tor 2.—

Landesgruppe Hessen

Januar:

1.: Kinderfaschingsball in Frankfurt/M., im „Haus der Jugend“.

Februar:

3.: Faschingsball in Frankfurt/M., in der „Gaststätte zum Depot“, Buchrainplatz (der Saal ist bereits fest bestellt).

März:

23.: Vortrag von Herrn Gassner in Kassel über die Konzertreise in die USA und Kanada.
24.: Vortrag von Herrn Gassner über die Konzertreise in die USA und Kanada in Frankfurt, Wilhelm-Leuschner-Str. 69—70.

April:

1.: Heimatabend in Darmstadt (Veranstalter g. A. Schwab).

Mai:

13.: Kulturabend in Frankfurt, im Gewerkschaftshaus, Wilh.-Leuschner-Str.

Juni:

24.: Jahreshauptversammlung und Waldfest in Neu-Isenburg, Kleingartenverein „Eichenbühl“.

*

Landesgruppe Niedersachsen - Bremen

In den Kreisgruppen während des Faschings ein Kostümfest.

Juni: Bei warmer Witterung ein Holzfleischessen im Freien;

24.: Ein Gottesdienst in der Lukaskirche in Hannover.

*

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Februar:

25.: Volkstanzseminar für alle Jugendlichen in Drabenderhöhe.

März:

24./25.: Jugendleiterseminar in Düsseldorf.

Mai:

5./6.: Jugendleiterseminar in Düsseldorf.

*

Kreisgruppe Bielefeld

März: Hauptversammlung,
Juni: Sommerfest.

*

Januar:

Kreisgruppe Drabenderhöhe

4.: Frauenabend.
13.: Jugendtanzabend.

Die politische Schlagzeile

Gemeinschaft Europa

Trotz ungeheurerlicher Bombenteppiche über Nordvietnam, trotz Grundvertrag-Unterzeichnung zwischen Bonn und Ost-Berlin, Überfall palästinensischer Terroristen auf die israelische Botschaft in Thailand oder tollkühn-halsbrecherischer Flucht eines neunzehnjährigen Deutschen durch vier Schlagbäume in den Westen, Verkehrsdesaster auf den deutschen Autobahnen (über 19 000 Tote im Jahre 1972) und neuen Morden in Irland, die alle das Ende des Jahres 1972 und den Beginn des Jahres 1973 mitprägten, bleibt das Ereignis der letzten Wochen der Einnahme Englands, Irlands und Dänemarks in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Als der englische Premier Heath bei dem feierlich zelebrierten Vorgang sichtbar wurde, war neben ihm der deutsche Professor Hallstein zu sehen: der Mann mit dem bislang bekanntesten Namen in Sachen EWG...

Es mag als symptomatisch gedeutet werden: zu einer Zeit, in der die Insulaner sich schwer tun, zu begreifen, daß sie zu Europa gehören müssen, wollen sie in der Welt der Blocksysteme eine Zukunft haben, wird — unabhängig davon — der Plan für den Tunnel unter dem Ärmelkanal vorgelegt. Auch von dieser Seite also müssen die Europäer jenseits des Kanals eine Position preisgeben, die sie — god save the king — jahrhundertlang inne hatten als die wohl harten aber auch verwöhnten Regisseure vom geographischen Rande her.

Nun, keiner sehe den europäischen Himmel voller Basgeigen. Was ab- und umgebaut werden muß in den neun heute der EWG angehörenden Völkern, ist kein Papierspiel: die Währungen auf einen Nenner zu bringen, dürfte da — bei allen Schwierigkeiten — noch das Allereinfachste sein. „Europa der Vaterländer“, sagte de Gaulle und meinte damit einen Verband sprachlich und kulturell eigenständiger politisch-ethnischer Einheiten, die im Zusammenspiel, nicht im Ineinanderverschmelzen die Einheit Europa darstellen sollten. Man hat an der These nach allen erdenklichen Gesichtspunkten herumkritisiert und -genörgelt. Aber eine Weile wird's bei de Gaulles Formulierung bleiben. Denn da sind die Sprachen der alten und bedeutenden europäischen Kulturvölker, und mit ihnen stellt sich sofort das ganze geistige und historische Gewicht ein, das sie jeweils in die Gemeinschaft mitbringen. „Nicht woher der Mann kommt, ist wichtig“, schrieb Nietzsche wohl, „sondern wohin er geht“. Aber weitgehend hängt die Richtung, in die er geht, von derjenigen ab, aus der er kommt. Mit einem hurra-fröhlichen über-Bordwerfen organisch gewachsener national bestimmbarer Maßstäbe und Werteinheiten wird es für ein vereinigtes Europa nicht getan werden können. Eine Neigung, der allen voran die Deutschen fröhnen. Dennoch sind die Nationalstaaten, wie das vorige Jahrhundert sie definierte, heute nur noch Illusion. Die entwicklungsbedingte Öffnung nach außen hin hat neue Horizonte erschlossen. Die Frage jedoch wird sein, in welchem Maße es gelingt, jene Eigenständigkeiten, insofern sie einen substantiellen Beitrag für Grundlage und Gesicht des künftigen Europa bedeuten, aus dem Nationalen gestriger Prägung transponiert werden können auf die Ebene des Europäischen morgiger Prägung. Dabei muß — im Gegensatz zu Schwarzsehern — nichts preisgegeben werden; Kerninhalte geistiger, historischer o. ä. Observanz sind unveräußerbar. Aber sie sind — und nur darin liegt ihre Lebensfähigkeit — wandelbar. „Wenn du dies nicht hast, dieses stirbt und werde, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde“, notierte Goethe.

Diesen Prozeß werden im Blick auf ein vereinigtes Europa alle seine Nationen und Völker durchmachen müssen. Wer sich die seinerzeit berühmte Äußerung eines Japaners vor Augen hält: daß seinem Dafürhalten nach die europäischen Sprachen nur Dialekte derselben Stammsprache seien, wird finden, daß die inhereuropäischen Gegensätze im Grunde nichts weiter sind als Formen gegenseitiger Ergänzung zum jeweils spezifisch Nationalen.

Rumänien:

Anläßlich des „25. Jahrestages der Republik“

Das Ende des Jahres 1972 stand in Rumänien vor allem im Zeichen zweier Ereignisse:

Anläßlich des 25. Jahrestages der Republik wurden im Rahmen der Feierlichkeiten in Bukarest u. a. eine Reihe Auszeichnungen, Titel und Staatsorden verliehen. Die eigens für das Jubiläum gestiftete Medaille „25 Jahre seit der Ausrufung der Republik“ wurde u. a. an den Ersten Sekretär des Kreisausschusses von Hermannstadt der RKP und Stellvertretendes Mitglied des Exekutivkomitees des ZK der RKP, Richard Winter, vergeben. Es ist der einzige deutsche Name unter den über hundert Ausgezeichneten.

In derselben Ausgabe, in der die deutschsprachige Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“ über die Jubiläumsfeierlichkeiten berichtet (30. Dezember 1972) ist auf vier Seiten das auch in der westeuropäischen Presse vermerkte „Gesetz über die Organisation der Landesverteidigung der Sozialistischen Republik Rumänien“ erschienen. Rumänische Stimmen verwarfen sich dagegen, in der Veröffentlichung des Gesetz-Textes gerade zu diesem Zeitpunkt einen politischen Akzent besonderer Art zu sehen; die Ausarbeitung des Gesetzes habe Jahre in Anspruch genommen und seine Veröffentlichung falle lediglich mit dem Abschluß der längst fälligen Bekanntmachung zusammen. Das Verteidigungsgesetz sieht in neun Teilen die militärische und sicherheitstechnische Erfassung der Gesamtbevölkerung, aller Institutionen und Wirtschaftsbetriebe u. a. m. vor.

BLICKPUNKT: Arzneimittel: unkontrolliert

Vom Gebrauch zum Mißbrauch

Dr. med. Walter Roth
Facharzt für Hautkrankheiten, Rosenheim

Ärzte und Patienten sind sich darin einig, daß Arzneimittel, sofern sie der Heilung dienen, trotz ihrer Nebenwirkungen und Unbequemlichkeiten notwendig sind. Bei lebensbedrohlichen Erkrankungen werden unerwünschte Nebenwirkungen bewußt in Kauf genommen, sobald bestimmte Krankheitszustände auf keinem anderen Weg zu bekämpfen sind.

Es ist aber auch bekannt, daß Medikamente in keiner Weise ersetzen oder wiedergutmachen können, was wir an gesunder Lebensweise versäumt und was uns verschiedene Krankheiten, Erbgut, Zivilisationschäden und seelisches Leid zugefügt haben.

Der Konsum vieler Arzneien ist einerseits beträchtlich, weil der Bedarf vielfach durch Werbung geweckt wird und weil andererseits die sogenannten kleinen Arzneien in Massen abgesetzt werden, zumal wenn sie frei verkäuflich sind. Gerade diese werden mit Sorglosigkeit und ohne besondere Überlegung zur Selbstbehandlung und für längere Konsumdauer verwendet.

Der Sinn dieser Zeilen besteht darin, bei unseren Landsleuten und vor allem bei den Neuankömmlingen das Mißtrauen zu wecken und ihnen zu Bewußtsein zu bringen, daß sie mit derartigen Stoffen ihre hier zum Ziel gesetzten Höchstleistungen — oder auch ihr Heimweh, Angst, Depressionen, Schmerz oder Qual — keinesfalls meistern können. Schicksale werden durch Einnahme chemischer Stoffe eher vergiftet als gemeistert.

Oft wird auch übersehen, daß der häufige Griff nach nichtrezeptpflichtigen Medikamenten und ohne ärztliche Überwachung und Beratung vom Gebrauch zum Mißbrauch übergehen kann. Denn unnötige Einnahme von Arzneimitteln führt u. U. zu nichtmehrgutzumachenden Fakten; ein Teil der ungünstigen Auswirkung geht auf das Konto von Nebenwirkungen allergischer und toxischer Natur. Die Beratung des Arztes ist daher unerläßliche Voraussetzung für eine sinnvolle, dem Zweck der Gesundung dienende Arzneimittelanwendung.

Unkontrollierte Medikamenteneinnahme und Missbrauch von Arzneimitteln gibt es leider nicht nur überall und besonders in unserer Zeit, sondern seit die Medizin besteht.

So berichtet Prof. Gollner, daß man beim Besuch einer Apotheke in Kronstadt im 16. Jahrhundert hinter dem Apothekertisch mit Waagen und Tiegeln eine schmale Treppe erblickte, die in das geheimnisreiche Laboratorium führte. Hier wurden auch Arzneien angefertigt, deren Effekt oft sehr fraglich war. So z. B. mischte der Apotheker auf Wunsch seinen Patienten Fuchslunge und Pulver aus Hirschhorn. Sogar eine Fuchslunge wollte ein Bauer kaufen, um sie seinem kranken Vater um den Hals zu binden und sie drei Tage danach einem Hund zu fressen geben.

Oder man konnte ohne Rezept in der Apotheke „Fett von einem Gehängten“ verlangen. Ein anderer hatte noch einen spezielleren Wunsch: er wünschte unbedingt „Ameisenfett gegen Rückenschmerzen“. Der gute Apotheker ging in sein Laboratorium und schöpfte aus dem gleichen Topf mit Schweinefett sowohl „Gehängtenfett“ als auch „Ameisenfett“ — beide Kunden bezahlten und gingen psychisch gestärkt heim. Die Anforderungen, die man bis ins 17. Jahrhundert an einen Apotheker ohne Hochschulbildung stellte, waren sehr bescheiden. Dem „Apotheker“ mußte es bloß bekannt sein, „daß ein Acidum mit einem Alkali ebuliert“ — „aber es ist schon genug, wenn er den Effekt weiß, obschon er die Ursache davon nicht sagen kann“.

Ein Inventar der Stadtpotheke aus Hermannstadt aus dem Jahre 1580 hat uns ein genaues Bild von der damaligen Einrichtung hinterlassen. Wir finden in derselben u. a. einen Tisch mit den dazu gehörigen Lädchen, 44 Wassergläser, 62 zinnerne Büchsen, 4 glasierte Krüge für Sirup, 4 Fäßen für gebranntes Wasser.

Nach Gollner konnte man „Medikamente“ in Kronstadt z. B. auch vom Markt kaufen; bis zum 17. Jahrhundert brachten selbst Höckerinnen Arsenik und Quecksilber auf den Wochenmarkt. Dabei weiß heute jeder, daß Arsenik, auch in kleinsten Mengen, krebserregend ist. Damals aber kauften es die lieben Kronstädter mit teurem Geld.

Sicherlich hat sich hier vieles geändert; trotzdem ist immer noch und immer wieder die unfachliche Selbstversorgung auf diesem Gebiet nicht der richtige Weg, Gesundheitsschäden — seien sie körperlicher oder seelischer Natur — zu beheben.

Veranstaltungsplan ...

(Fortsetzung von Seite 1)

März:
17.: Jugendtanzabend.
April:
7.: Jugendtanzabend.
28.: Jugendtanzabend.
Mai:
1.: Maiblasen der Trachtenkapelle.
12.: Frühlingskonzert der Blaskapelle mit MGV Drabenderhöhe; Muttertagsfeier der Frauengruppe.
19.: Jugendtanzabend.

Juni:
23./24.: Teilnahme der Blaskapelle beim Musikertreffen in Österreich.
Jeden 1. Donnerstag im Monat findet ein Frauenabend statt.

In den Monaten Februar und März beginnen im Jugendheim Drabenderhöhe folgende Seminare:
Französisch; Englisch für Anfänger; Rumänisch für Anfänger; Schreibmaschine; Fotografieren und Entwickeln; Zeichnen u. Malen; Emaillieren; Filmseminare; Volkstanzseminare; Bläserseminare (durchlaufend).

Kreisgruppe Düsseldorf

Februar:
17.: Veranstaltung im Haus des Deutschen Ostens.
25.: Karnevalveranstaltung für Flüchtlinge Kreisbeirat Düsseldorf mit den Kreisgruppen der Landsmannschaften in d. Altstadt.

Mai:
Düsseldorf-Wuppertal Holzfleischessen.

Kreisgruppe Herten-Langenbochum

Januar:
13.: Karneval-Veranstaltung der Nachbarschaften.

März:
11.: Jahreshauptversammlung auf Kreisebene — anschließend ein Filmbericht über die Amerika und Kanadareise der Blaskapelle Drabenderhöhe, (R. Gassner und K. Berger).
31.: Frühjahrskonzert der Siebenbürger Blaskapelle.

April:
22.: Osterball mit Aufführung eines Theaterstückes.

Mai:
31.: Studienfahrt des Siebenbürger Altenkreises.

Juni: Siebenbürger Kinder-Trachtenfest.

Kreisgruppe Köln

Januar: Vortrag „Siebenbürgische Demokratie“.

Februar: Vortrag von R. Gassner über die Amerikareise der Trachtenkapelle. Karnevalsfeier mit Kreisgruppe Bonn.

März: Bericht über eine Reise nach VR China; Lichtbildervortrag über Baukunst.

April: Osterbrauchtum.
Mai: Museumsbesichtigung mit Führung. Lichtbildervortrag. Bei schönem Wetter Fahrt durch die Eifel.
Juni: Holzfleischessen.

Kreisgruppe Mönchengladbach-Rheydt

März: Mitgliederversammlung.
Juni: Mitgliederversammlung.

Kreisgruppe Niederrhein

März:
15.: Kreistreffen mit Filmvorführung über die Amerikareise der Sieb. Trachtenkapelle und Volkstanzgruppe Drabenderhöhe, Herr Gassner, Ostdeutsche Heimattube Goch.

Kreisgruppe Oberhausen

Januar:
27.: Dia-Vortrag über Siebenbürgen.

Februar:
17.: Maria-Ball (Frauengruppe).

März:
24.: Jugendveranstaltung mit Filmvorführung über Siebenbürgen.

April:
8.: Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.

Mai:
1.: Maiständchen der Siebenbürger-Trachtenkapelle.
13.: Muttertagsfeier (Frauengruppe).

Kreisgruppe Setterich-Aachen

Januar:
27./28.: Wochenendtagung der Jugend in Schlagstein/Eifel.

Februar:
3.: Frauenball (Landsmannschaft).
17.: Faschingsabend der Siebenb. Frauenschaft.

März:
3.: Faschingsabend des Siebenb. Singkreises.

April:
8.: Altenfeier der Landsmannschaft.
20.: Osternsingen des Siebenb. Singkreises.
22.: Osterball der Jugend, Osterkonzert der Musikkapelle, Chor und Tanzgruppe.
23.—28.: Chorschulungswoche in Woffelsbach/Eifel.

30.: Maibaumsetzen der Ortsvereine von Setterich (Kapelle, Chor u. a.).

Mai:
1.: Maigröße der Musikkapelle an die Bevölkerung von Setterich.

19./20.: Intern. Folkloreveranstaltung in Wommelgem/Antwerpen unter Beteiligung der Musikkapelle, Chor und Tanzgruppe.

27.: Konfirmation in Setterich.

Juni:
9.—11.: Jugend in Dinkelsbühl, Musikkapelle in Vorchdorf, Österreich (25jähriges Bestehen der Kapellen von Setterich u. Vorchdorf).

Terminkalender

der „Siebenbürgischen Zeitung“ für das Jahr 1973

Ausgabe 2, 15. Februar 1973:
Redaktionsschluß: 12. 2. 1973
Umbruch: 14. 2. 1973.

Ausgabe 3, 28. Februar 1973:
Redaktionsschluß: 26. 2. 1973
Umbruch: 28. 2. 1973.

Ausgabe 4, 15. März 1973:
Redaktionsschluß: 12. 3. 1973
Umbruch: 14. 3. 1973.

Ausgabe 5, 31. März 1973:
Redaktionsschluß: 26. 3. 1973
Umbruch: 28. 3. 1973.

Ausgabe 6, 15. April 1973:
Redaktionsschluß: 9. 4. 1973
Umbruch: 11. 4. 1973.

Ausgabe 7, 30. April 1973:
Redaktionsschluß: 23. 4. 1973
Umbruch: 25. 4. 1973.

Ausgabe 8, 15. Mai 1973:
Redaktionsschluß: 7. 5. 1973
Umbruch: 9. 5. 1973.

Ausgabe 9, 31. Mai 1973:
Redaktionsschluß: 28. 5. 1973
Umbruch: 30. 5. 1973.

Ausgabe 10, 30. Juni 1973:
Redaktionsschluß: 25. 6. 1973
Umbruch: 27. 6. 1973.

Ausgabe 11, 15. Juli 1973:
Redaktionsschluß: 9. 7. 1973
Umbruch: 11. 7. 1973.

Ausgabe 12, 31. Juli 1973:
Redaktionsschluß: 16. 7. 1973
Umbruch: 18. 7. 1973.

Ausgabe 13, 31. August 1973:
Redaktionsschluß: 27. 8. 1973
Umbruch: 29. 8. 1973.

Ausgabe 14, 15. September 1973:
Redaktionsschluß: 10. 9. 1973
Umbruch: 12. 9. 1973.

Ausgabe 15, 30. September 1973:
Redaktionsschluß: 24. 9. 1973
Umbruch: 26. 9. 1973.

Ausgabe 16, 15. Oktober 1973:
Redaktionsschluß: 8. 10. 1973
Umbruch: 10. 10. 1973.

Ausgabe 17, 31. Oktober 1973:
Redaktionsschluß: 29. 10. 1973
Umbruch: 31. 10. 1973.

Ausgabe 18, 15. November 1973:
Redaktionsschluß: 12. 11. 1973
Umbruch: 14. 11. 1973.

Ausgabe 19, 30. November 1973:
Redaktionsschluß: 26. 11. 1973
Umbruch: 28. 11. 1973.

Ausgabe 20, 15. Dezember 1973:
Redaktionsschluß: 10. 12. 1973
Umbruch: 12. 12. 1973.

Das Wort zum Nachdenken

Die Lage an den westdeutschen Hochschulen ist nach Meinung von Fachleuten durch drei Gefahren gekennzeichnet, die sich immer deutlicher abzeichnen:

Ein Teil des intellektuellen Nachwuchses werde in Gegnerschaft zu den demokratischen Strukturen des Staates ausgebildet;

der Schrumpfungsprozeß des Gesellschaftsbewußtseins zeichne sich immer deutlicher ab;

das allgemeine wissenschaftliche Niveau an wichtigen Teilen der Universität sei gefährdet.

(Aus: Kulturpolitische Korrespondenz)

Anzeige

Zu Urgroßmutterns Zeiten versuchte man viele geheimnisvolle Salben und Mitteln gegen alle möglichen Unpäßlichkeiten oder Beschwerden des Alltags. Heute ist es kein Geheimnis mehr, daß BRACKAL-FRANZBRANNTWEIN mit Menthol der gute Geist im Hause ist, der wertvolle Dienste leistet. Haben Sie auch BRACKAL vorrätig?

Beilage „Licht der Heimat“

Siebenbürgische Zeitung

Erscheint fünfmal vierteljährlich. Verlag: Klinger-Verlag, Verlag und Anzeigenwerbung Walter Richter, 8 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9. Für den Inhalt verantwortlich: Hans Bergel, 8 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9. Telefon (08 11) 2 60 30 80. Postcheckkonto: München 1640 00 Klinger-Verlag, Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München Kto. 6 927 300. Bei Nichtbelieferung in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch. Für unaufgefordert eingesandte Bilder, Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen. Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht immer die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Erfüllung- und Gerichtsstand München. Zur Zeit Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. 9. 1970 gültig. Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von DM 7,50 (einschl. 5,5 % MWST.) pro Vierteljahr enthalten. Druck: Land- und Seebote, Josef Jägerhuber, 813 Starnberg, Wittelsbacherstraße 3. Für den Vertrieb in Österreich verantwortlich: Ludwig Zolner, A-1030 Wien 11/40 Rasmuskyststraße 2/26. Klinger-Verlag, Verlag u. Anzeigenwerbung Walter Richter, Alleinhändler Walter Richter, 8000 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9/1.

KULTURSPIEGEL

Dr. Hermann-Schroller-Gedächtnisstiftung

Bei einer festlichen Einsetzung wurde die Würdigung der „Dr. Hermann-Schroller-Gedächtnisstiftung“ für den Hilfsverein „Johannes Honterus“ e. V. vorgenommen; im Rahmen der Mitgliederversammlung 1972 des Vereins dankte dessen Vorsitzender, Dr. Erich Phleps, der Stifterin, Frau Studiendirektorin Hilde Groß, Tübingen, für die Zuwendung.

Es handelt sich bei der Stiftung um die Überlassung von Wertpapieren in Höhe von DM 50.000, deren Erträge alljährlich an einige, durch Los zu bestimmende, Bewohner des Siebenbürger-Heimes Schloß Horneck – Sozialrentenempfänger – verteilt wird. „Die Spende soll diesen Menschen eine zusätzliche Freude (Reise, Verwandtenbesuch o. d.) ermöglichen“, heißt es im Text des Testaments.

Dr. Hermann Schroller († 1959), dem die Stifterin nahe stand, wurde 1900 in Rimnic geboren; er wuchs in Kronstadt auf, absolvierte dort das Honterus-Gymnasium und widmete sich nach dem Wunschstudium seiner Eltern, Pharmazie, dem Studium seines Lieblingsgebietes: Prähistorie (am Urgeschichtlichen Forschungsinstitut in Tübingen). Nach ausgedehnten Studien in den Museen Siebenbürgens, des Banats und Rumäniens führte ihn sein Weg an das „Hannoversche Landesmuseum“, wo er für seine Leistung als Ausgräber der Kaiserpfalz Heinrich I. den „Kosima-Preis“ erhielt (1938). Nach kurzer Leitung der „Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung“ ging er an die Front und konnte sich nach Beendigung des Kriegs – parallel zu seiner Tätigkeit als Apotheker – beginnend mit 1957 wieder der Werla-Ausgrabung zur Verfügung stellen. Auf der Anfahrt zur Grabungsstätte bei Goslar fand er durch einen Verkehrsunfall den Tod.

Die „Dr. Hermann-Schroller-Gedächtnisstiftung“ im Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ e. V. – so der Wille der Stifterin – soll den Namen Dr. Schroller unter den Siebenbürgern nicht in Vergessenheit geraten lassen. Aus den Erträgen der Stiftung sollen jeweils am Buß- und Bettag Insassen des Heimes mit einer Spende bedacht werden. Die Umschläge mit den drei ersten Spenden wurden von Dr. Erich Phleps an dem dazu bestimmten Tag des Jahres 1972 übergeben.

Österreichische Brancusi-Ausstellung

Eine Brancusi-Ausstellung, bestehend aus etwa sechzig Fotos von Werken des rumänischen Bildhauers, wurde im Monat Dezember 1972 in Wien gezeigt.

Veranstalter der Ausstellung, die äußerst gut besucht war, waren das Österreichische Kulturzentrum und die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft.

Anneliese Barthmes Professorin an der PH

Frau Anneliese Barthmes, gebürtig aus Hermannstadt, ist an der Hochschule für Pädagogik in Esslingen zur Professorin für Musikerziehung ernannt worden.

Wir freuen uns mit ihr, daß ihre langjährige Arbeit an der Hochschule diese Anerkennung gefunden hat.

Neue Doktorarbeit über St. L. Roth

Der Theologe und Kirchenmann in marxistischer Sicht

Im Januar 1970 wurde Martin Christian Wellmann, seiner Herkunft nach ein Agnethler, von der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen dank einer umfangreichen wissenschaftlichen Dissertation zum Dr. theol. promoviert. Noch im gleichen Jahr erschien die Arbeit im Druck unter dem Titel „Kirche und Pfarramt bei St. L. Roth im Spannungsfeld von Politik und Sozialpädagogik“ (Böhlau-Verlag, Köln-Wien). Von den glänzenden Besprechungen des Buches konnte der Verfasser leider nur wenige zur Kenntnis nehmen, denn zu Pfingsten 1972 setzte in Loccum (Niedersachsen), wo er als Studienleiter der Evangelischen Akademie eine aussichtsreiche Berufstätigkeit übernommen hatte, eine Gehirnblutung seinem Leben im Alter von nur 39 Jahren ein jähes Ende. Die St.-L.-Roth-Forschung verlor in ihm einen zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Nachwuchsautor.

Aus Siebenbürgen erreicht uns die Kunde, daß am 26. Oktober 1972 wiederum ein junger sächsischer Wissenschaftler mit einem Thema über St. L. Roth den Doktorhut erwarb. Es handelt sich um den aus Bistritz stammenden, jetzt in Kronstadt lebenden Historiker Michael Kroner, einen eifrigen Mitarbeiter am Kulturteil der wöchentlich in Kronstadt erscheinenden „Karpaterndschau“. Der Titel seiner rumänisch geschriebenen und von der Bukarester Universität angenommenen Dissertation lautet: „Stephan Ludwig Roth, Viața și

Opera“ (Leben und Werk). Sein „Doktorvater“ war Prof. Vasile Macu, selbst Verfasser einlängiger Arbeiten über Roth. Im Gegensatz zu Wellmanns Monographie über Roth als Theologen und Kirchenmann mit z. T. völlig neuen Erkenntnissen, aber unter Ausklammerung seiner Tätigkeit auf anderen Gebieten, bietet Kroner eine breit angelegte, umfassende Biographie, deren erklärtes Ziel es ist, Leben und Schaffen Roths vom Blickpunkt der marxistischen Geschichtsschreibung aus zu beurteilen. Überdies versucht er einer zweiten Aufgabe zu entsprechen: die bisher schon bekannten Beziehungen Roths zu den Rumänen durch neu entdeckte Dokumente weiter zu untermauern und zu illustrieren. Auf Grund seiner Dissertation wurde ihm der akademische Titel eines Dr. hist. (der Geschichte) zugesprochen. Sein Buch soll im Jahr 1973 in Klausenburg gedruckt werden und im Dacia-Verlag herauskommen.

Auf die in Bukarest erfolgte Promotion Kroners nahm die deutschsprachige Presse Rumäniens mehrfach Bezug. Die Kronstädter Historikerin Maja Philippi nahm den Anlaß wahr, um in der „Karpaterndschau“ vom 3. November 1972 den Aufsatz „Bekenntnis der jüngeren Historikergeneration“ zu veröffentlichen und die Tageszeitung „Neuer Weg“ (Bukarest) brachte ein mehrspaltiges Gespräch mit Kroner unter dem Titel „Neue Aspekte in der Rothforschung“.

O. F.

„Ich habe das Meine getan ...“

Dr. Ing. Konrad Biesenberger †

Wer das Siebenbürger-Heim Osterode/Harz nennt – Träger: Hilfsverein „Samuel von Bruckenthal“ –, wird den Namen Konrad Biesenberger mitnennen müssen; aber das nicht nur im Zusammenhang mit dem Osteroder Heim.

Der Anfang d. J. im Alter von fast 83 Jahren verstorbene Diplom-Ingenieur und Doktor der Ingenieur-Wissenschaften – „seit Gründung unseres Verbandes vor zehn Jahren engster Berater des Vorstandes“, wie Dr. Thomas Fröhlich 1960 aus landsmannschaftlicher Sicht schrieb – hatte nicht nur die Initiative zur Schaffung des Osteroder Heims, er hat auch aus seinem eigenen Betrieb finanzielle Mittel beigesteuert, um das Heim Wirklichkeit werden zu lassen. Er gilt mit Recht als dessen „Gründer und Bewahrer“, wie der Bundesvorsitzende, Erhard Plesch, in einem Beileidschreiben an die Leitung des Heims feststellte.

„Elastizität und Energie eines unermüdeten Anwalts der Sache der Landsmannschaft“ bezeichnete Alfred Hönig anlässlich des 75. Geburtstags Dr. Biesenbergers als zwei der hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes und seinerzeitigen hochgeschätzten Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen.

Konrad Biesenberger war gebürtiger Kronstädter; seit 1925 lebte er in Deutschland. Vorausgegangen war der Besuch des Honterus-Gymnasiums, dann der Technischen Hochschule in München, Teilnahme am ersten Weltkrieg als Reserveoffizier (verwundet), und die Leitung einer Superphosphat- und Schwefelsäure-Fabrik; 1934 hatte er eine Firma erworben, die chemische Fabriken errichtete – jahrzehntelang, bis ins hohe Alter, leitete er sie selber. Dr. Biesenberger widmete sich nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Vorbehalt mit seinem Reichtum an Erfahrung und Kenntnis den Belangen seiner Landsleute in Niedersachsen als einer der tatkräftigen und einfallsreichen Männer. Bis zuletzt kümmerte er sich um die Verwaltung des Osteroder Heims.

Am 13. Mai d. J. wäre Dr. Ing. Konrad Biesenberger 83 Jahre alt geworden. Der Respekt vor der eigenwilligen und konsequenten Persönlichkeit und vor der Leistung dieses Mannes bleibt all denen unvergessen, die ihn kannten und sich seines Rates, seiner Hilfe in Wort und Tat erfreuten. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland betrauert in ihm einen Mann der „ersten Stunde“, sie wurde bei dem Begräbnis vom Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Dipl.-Ing. Kurt Keßler, vertreten; in ihrem Namen wurde am Grab ein Kranz niedergelegt. „Ich habe das Meine getan; ihr Übrigen tut das Eure!“ zitierte Kurt Keßler in seinem Nachruf Stephan Ludwig Roth. Und es zeugte noch einmal für die Heimatverbundenheit Konrad Biesenbergers, daß – seinem Wunsch entsprechend – die Klänge der Lieder „Siebenbürgen, Land des Segens“ und „Die Gipfel der Karpaten“ seinen endgültigen Abschied von uns begleiteten.

Im Namen der Landsleute aus Hannover verabschiedete sich vom Verstorbenen Lehrer Walter Engler.

Erhard Plesch dankt für Glückwünsche

„In meiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland danke ich an dieser Stelle allen Landsleuten herzlich für die überaus zahlreichen Glückwunschschriften, die mir anlässlich der Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Kl. des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zugesandt wurden. Ich bitte um Nachsicht dafür, daß ich nicht alle Schreiben persönlich beantworten konnte. Ich verstehe die hohe Auszeichnung als stellvertretend für alle diejenigen, die mir Arbeit und Wirken im landsmannschaftlichen Bereich durch Entgegenkommen und Hilfe ermöglichten.“

Erhard Plesch

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland.

Bild: Der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Pirkel, überreichte Erhard Plesch am 7. 10. 1972 das Bundesverdienstkreuz.



Dr. Otto Rudolf Ließ:

Die sowjetische Nationalitätenpolitik

Aus: Dr. Otto Rudolf Ließ: „Sowjetische Nationalitätenstrategie als weltpolitisches Konzept“, Verlag Wilhelm Braumüller, 1090 Wien 9, Servitengasse 5.

K. K. Mit dem Potsdamer Abkommen von 1945 begann eine neue Ära der Weltpolitik des Kreml. Bereits 1921 hatte Lenin gerade die Nationalitätenprobleme als integralen Teil dieser Weltpolitik gekennzeichnet. Der revolutionäre Internationalismus der marxistisch-leninistischen Weltanschauung hatte durch eine beachtliche territoriale Expansion der Siegermacht UdSSR einen neuen Auftrieb gewonnen. Der verhältnismäßig späte Ausbau der sowjetideologischen Nationalitätentheorie durch I. V. Stalin hatte der Kremlpolitik – gerade noch rechtzeitig – ein politisches Instrumentarium in die Hand gegeben, mit dessen Hilfe der Kreml in der Lage war, seine Führungspolitik und seine politische Einflußnahme zu differenzieren – und gleichzeitig weltanschaulich besser zu untermauern.

Unter dem Rastersystem der sowjetischen Nationalitätenpolitik verstehen wir die Anwendung sowjetstaatlicher Entwicklungsphasen der Nationalitätenpolitik auf die unterschiedlichen regionalen Einflusssphären der Weltpolitik des Kreml. Dieses politische Koordinatensystem resultiert aus der Grundforderung der proletarischen Revolution, die zugleich der machtpolitischen Expansion des Kreml im Weltmaßstab dient.

Im Rückblick ergeben sich für den Sowjetstaat (mit einer vereinfachten Linienführung):

a) Vorrevolutionäre Phase bis 1917: Nationalitätenthese als Dynamik gegen das Zarenreich. b) Erste Phase der Oktoberrevolution 1917: Verkündung der nationalen Befreiung. c) Bürgerkriegssituation: Gewalttätige Verhinderung der Lostrennung nationaler Territorien vom Sowjetstaat. d) Förderung der Folklore und Kultur der Nationalitäten als Vehiculum ideologiae. e) „Klassenkampf“ und Säuberungen unter den Nationalitäten der Sowjetunion. f) Heimatliebe und Sowjetpatriotismus während des Zweiten Weltkriegs. g) In-

tensivierte „Annäherung“ und „Vereinigung“ der Nationalitäten in der UdSSR.

Diese zeitlichen Phasen sowjetischer Nationalitätenpolitik innerhalb der UdSSR wurden im weltpolitischen Ausmaß (und zugleich zeitrafferisch) angewendet auf die sich allmählich und zwischendurch „überfallartig“ verstärkende regionale Einflußnahme der Sowjetpolitik in Europas Volksdemokratien, in Westeuropa und in den unterschiedlichen Bereichen der überseeischen Entwicklungswelt.

Vorrevolutionäre Phase – Höchstforderungen nationaler Freiheitsbewegungen oder nationalitätspolitischen Gruppen. – Kommunistische Machteroberung – ein noch großzügigeres nationalpolitisches und nationalitätspolitisches Programm mit einer Einschränkung: Es gibt praktisch keine Ausbruchserlaubnis aus einem neu gegründeten kommunistischen Staatswesen (europäische und asiatische Volksdemokratien 1945 und später). – Verstärkter Klassenkampf – Ausschaltung des nationalpolitischen Widerstandes und der überlieferten, vorkommunistischen Führungsgruppen (Volksdemokratien 1948, VR China 1959). – Heimatliebe, Antimperialismus, Antikolonialismus – wo eine Bedrohung der KP-Positionen gegeben erscheint (Albanien; Rumänien 1961 – aber hier gegen jede Hegemonie gerichtet; in Übersee – die vorherrschenden Kampfpapieren der KP). – Verstärkte Assimilationsprozesse – nach Festigung der kommunistischen Führungsordnung (europäische Volksdemokratien).

Das idealtypische „Rastersystem“ phasenmäßiger und regionaler Kreuzungspunkte erfüllt und erfährt in der Praxis vielfach Abänderungen, taktische Sonderregelungen usw. Auf jeden Fall bietet eine, Begründung durch die Sowjetethnogenese jedem Agitator und jedem kommunistischen Führer inner- und außerhalb des Sowjetimperiums selbst die Möglichkeit, im wechselnden Auf und Ab des Weges nationalistische Phrasologie, internationalistische

Parolen, Klassenkampfforderungen zum Umsturz, zur Machteroberung und Machtbehauptung, oder Zugeständnisse zu „nichtkapitalistischer“ Zusammenarbeit einzusetzen. Die Praxis der Sowjetpolitik und Sowjetpropaganda ist in der Lage, diese regional-ideologischen Spielregeln jeweils isoliert anzuwenden, weil für jede regionale Praxis außerhalb der Sowjetsphäre ein phasenmäßiges sowjetstaatliches „Vorbild“ bereit steht, auf das man sich berufen kann. Die politische Wirklichkeit und die jeweilige Anpassung der Bevölkerungsstimmung an neue, umbruchartige Situationen begünstigen die Anwendung einer so wechselvollen und in letzter Konsequenz „eunuchisierenden“ nationalpolitischen Konzeption in den weltpolitischen Einflusssphären des stalinistischen und nachstalinistischen Kreml.

Das Problem der nationalen Selbstbestimmung wurde durch die Sowjetideologie seit 1945 als ein Problem des proletarischen Internationalismus, der proletarischen Solidarität gekennzeichnet. Bevor die Bolschewiki zur Macht gelangten, betonte man das Moment der nationalen Selbstbestimmung innerhalb des Zarenreiches. Nach 1945 gewinnt dieses Problem insoweit ein proletarisch-internationalistisches Gepräge, als der Kreml sich berufen und berechtigt glaubt, jeder Revolte und Revolution in irgendeinem Land der Welt zugunsten des Marxismus-Leninismus mit allen Mitteln zu unterstützen und jede abträgliche Entscheidung mit allen Mitteln zu bekämpfen. Ideologisch lautet dazu die Formulierung z. B. für die Überseegebiete bei E. G. Sarapova: „Klar, daß das Problem der nationalen Freiheitskämpfe durch die Arbeiterklasse nicht im nationalen Rahmen entschieden werden kann. Heute wird die führende Rolle für die Werktätigen (vornehmlich die gesamten bäuerlichen Massen), die die sozialistische Tendenz unter den Bedingungen der nichtkapitalistischen Entwicklung der zurückgebliebenen Völker bestimmt, durch das sozialistische Weltsystem und die internationale Arbeiterklasse wahrgenommen.“

Die Vollendung der kommunistischen Nationalitätentheorie durch das dialektische Relativitätsprinzip Stalins bildet agitatorisch (wenn schon nicht logisch und ethisch) die Möglichkeit, Begriffe des Klassenkampfes oder des

Nationalitätenkampfes ambivalent zu verwenden. Der „Klassenkampf“ zwischen „sozialistischen“ und „bürgerlichen“ Nationen, die Einbeziehung nationaler Freiheitsbewegungen in das Konzept der proletarischen Klassendiktatur, des Internationalismus usw. mögen in unserer Zusammenfassung als Hinweise auf den Tatbestand genügen. Im Grunde genommen aber können sich die Diktatoren jeweils auf den Primat der Machteroberung und Machterhaltung, auf das stets offen verkündete Endziel der ideologischen Entwicklung berufen: Das einsprachige Weltvolk einer klassenlosen Einheitsgesellschaft im Weltstaat.

Aus dem oben angeführten „Rastersystem“ ergibt sich folgerichtig auch die Strategie der nationalpolitischen „Eunuchisierung“. Ein von der kommunistischen Propaganda zunächst – nicht allein künstlich – hochgespielter Nationalismus, ja Chauvinismus mündet schließlich in einer nationalpolitischen Abstumpfung, die über die Pflege folkloristischer und sprachlicher Überbleibsel im Indifferentismus endet. Man kann den Vorgang dieser nationalitätspolitischen Eunuchisierung am züchterischen Bild einer landwirtschaftlichen Monokultur aufzuzeigen versuchen:

Berücksichtigt man die sowjetische Nationalitätenpolitik zwischen 1917 und 1971, billigt man ihr einen gewissen Modellcharakter für Bereiche außerhalb der UdSSR zu, so lassen sich Strategie und Taktik der Eunuchisierung in eine kurze Metapher kleiden: Jeder bäuerliche Züchter einer Feldkultur wird daran interessiert sein, Unkraut zu jäten und die bestellte Monokultur zu fördern. Die moderne Chemie hat nun für bestimmte großflächige Monokulturen neue Methoden entwickelt: Nicht gewünschte Pflanzenarten, die Unkräuter, werden mit Chemikalien versetzt, die diese Unkräuter zu einem hypertrophischen, geradezu irrigen Wachstum zwingen, so daß sich diese buchstäblich zu Tode wachsen, zuletzt keinen Halt und Widerstand mehr aufbringen und verdorren, woraufhin die gewünschte Monokultur das Feld ohne den harten „Kampf ums Dasein“ behauptet. Die sowjetische Nationalitätenpolitik befolgt – mutatis mutandis – dieses forcierte Rezept einer „Förderung“, die zuletzt eine Selbstauflösung und das Einmünden in die höhere ethnische Einheit, der Staatsnation zur Folge haben sollte.

Aus dem landsmannschaftlichen Leben

Achtung, Münchner!

Ball-Voranzeige

Am Samstag, 27. Januar 1973, Beginn 19.30 Uhr, findet im eleganten neuen Pschorr-Keller (Pschorr-Bräu, Theresienwiese) der traditionelle Schwarz-weiß-Ball statt, der in den Jahren bisher in den Scholastika-Sälen abgehalten wurde. Durch technische Gründe bedingt, werden diesmal nicht — wie am 15. November in der S. Z. vorangezeigt — die Scholastika-Räume in der Ledererstraße für den Ball in Anspruch genommen.

Angeboten von erstklassiger Küche: Balkanspezialitäten, außerdem gibt es siebenbürgische Weine; überraschende Einlagen versprechen die Veranstalter: Bayerisches Ballett, ein Artist vom Circus „Krone“ u. a. Die Veranstalter laden jetzt schon alle Landsleute und Freunde herzlich ein!

Tischbestellung im voraus möglich

Wir bitten jedoch um zeitgerechte Vorbestellungen bei:

- Heinrich B. Plattner, 808 Fürstentfeldbruck, Hubertusstraße 26
- Paul Rampelt, 8034 Neugermaring, Tristanstraße 11
- Günter Müller, 8 München 83, Albert-Schweitzer-Straße 30
- Peter Ongyterth, 8021 Taufkirchen, Lindenring 14
- Fritz Cloos, 8 München 45, Blodigstraße 19
- Viktor Wagner, 8192 Geretsried, Berliner Weg 11.

Die Einladungen für den Ball sind ab 2. Januar über die oben angegebenen Anschriften und über die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, 8 München 2, Sendlinger Str. 48/III, zu erhalten.

Kreisgruppe Hannover Einladung

Die Kreisgruppe Hannover lädt zu ihrem traditionellen Kostümfest alle Landsleute mit Freunden und Bekannten herzlich ein! Als Gäste hat sich die Kreisgruppe Salzgitter-Lebenstedt mit ihrem Vorsitzenden Fritz Hihn angemeldet.

Als besondere Attraktion bietet uns der Wirt, Herr Adolf Rick, humoristische Einlagen unter Mitwirkung der ersten großen Karnevalsgesellschaft Rot-Weiß Hannover e. V.

Die drei originellsten Kostüme werden mit guten Preisen prämiert.

Das Kostümfest findet am 3. 2. 1973 in der Strandgaststätte Silbersee statt. Beginn: 19.30 Uhr.

*

Wir geben nachstehend das

Jahresprogramm für 1973

bekannt.

3. 2. 73: Kostümfest in der Strandgaststätte Silbersee; 5. 6. 73: Holzfeischessen (Fahrt ins Blaue); 16./17. 6. 73: Zweitagesfahrt nach Berlin; 24. 6. 73: Ostgottesdienst in der Lukaskirche, Beginn: 15.30 Uhr; 20. 10. 73: Weinlese-

Anzeige

Probieren Sie es einmal! SPORT ist gesund. Doch wenn Sie einmal des Guten zuviel tun, kann Sie eine ALPE-Abreibung od. ein ALPE-Kopfschlag rasch wieder auf die Beine bringen. So etwas erfährt und belebt, hebt die Kondition, beseitigt Muskelkater, hilft bei der Bekämpfung von Erschöpfung und den Folgen körperlicher Anstrengung. ALPE-Franzbranntwein mit dem gelben Stern überm „A“ von ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay., PF. 105.

fest in der Strandgaststätte Silbersee; 9. 12. 73: Weihnachtsfeier in der Lukaskirche.

Der Vorstand

*

Unsere Weihnachtsfeier fand am 10. 12. 72 im Freizeitheim Vahrenwald statt. Wieder hatten sich sehr viele Landsleute an den festlich geschmückten Tafeln eingefunden. Zunächst saß man bei frischen Krapfen und Kaffee gemütlich beisammen; dann erklangen die alten, vertrauten Weihnachtslieder, und die Landsleute wurden von dem Kreisvorsitzenden auf das Herzlichste begrüßt; besonders wurden die Neuaussiedler und Besucher aus Siebenbürgen willkommen geheißen.

Dann stellten sich die Kinder vor dem Weihnachtsbaum auf. Flötenspiel erfreute die Zuhörer genauso wie die Gedichte und Lieder. Alle Kinder sagten, trotz Blitzlicht und Filmauf-

Dank für Glückwünsche

Für die in großer Zahl zu meinem 75. Geburtstag übermittelten Grüße und Glückwünsche möchte ich hiermit auf diesem Wege herzlichen Dank sagen.

Dr. Dr. Eduard Keintzel

nahmen, tapfer das Gelernte auf. Sie unterhielten sich mit dem Weihnachtsmann über ihr Betragen im verflossenen Jahr und nahmen dann erleichtert die Geschenke mit strahlenden Augen in Empfang.

Anschließend wurden die Gäste und Spätaussiedler beschied. Eine Erzählung aus Rumänien versetzte mit ihren heiteren Einblendungen, von der Kreisfrauenreferentin Emmi Reip vorgelesen, zurück in frühere Zeiten.

Nach diesem Beisammensein trennten sich die Landsleute mit dem Versprechen, sich beim Faschingsfest wieder zu sehen.

Aus unserem Berlin

Als Auftakt zu den Veranstaltungen der Wintersaison 1972/73 hatte Ende Oktober die Berliner Landsmannschaft bzw. unsere Frauenreferentin, Frau Hunscha, zu einer Plauderstunde eingeladen. Angekündigt waren Dlas aus der Heimat, die Georg Klöck von seiner letzten Reise mitgebracht hatte, sowie Lesungen siebenbürgischer Dichtung durch die unterzeichnende Referentin. Man freute sich, nach der langen Pause wieder einmal Gelegenheit zum Wiedersehen und zu Gesprächen zu haben, und so war ein erfreulicher Besuch zu verzeichnen, umso mehr als Anmeldungen für Paketsendungen nach Rumänien und nach Mitteleuropa abgegeben werden konnten, die Herr Duldner mit bewährtem Eifer entgegennahm.

Philharmoniker-Trio Dietrich, Teutsch, Klier

Am 2. Dezember dann fand die zur Tradition gewordene musikalische Adventstunde mit „unseren Philharmonikern“ Alexander Dietrich und Götz Teutsch, denen sich am Klavier Manfred Klier zugesellt hatte, statt. (Sie würden von ihren Kollegen in der Philharmonie „Pferdediebe“ genannt, verriet uns Alexander Dietrich — ob des Temperamentes wegen oder weshalb sonst, wußte er nicht zu melden). Nun, der Charakter der Feierstunde verbot ein allzu verwegenes Spiel, und wir hörten zunächst die majestätische, getragene 4. Händel-sonate für Geige und Klavier, die, wie alle vorgetragenen Stücke, von dem großen Können der Musiker Zeugnis gab. Als zweites bot Götz Teutsch, von Manfred Klier begleitet, ein selten gehörtes Werk: eine Arpeggione-Sonate von Schubert. Da die Arpeggione, ein sechs-saitiges Instrument, das zwischen Gitarre und Cello rangiert und zu Schuberts Zeiten in Wien erfunden wurde, nur noch in wenigen Exemplaren existiert, sind die dafür komponierten Stücke für Cello bzw. für Bratsche umgeschrieben worden. Das bedeutet, daß auf vier Saiten das zu leisten ist, was sonst auf sechs Saiten gespielt wurde — eine Aufgabe, die Götz Teutsch mit einer Virtuosität meisterte, die einem oft fast den Atem verschlug. In die rechte adventliche Stimmung wurde man nach einer kleinen Pause versetzt durch das Andante und das Allegretto aus dem 5. Trio von Mozart, das mit seinem Wohlklang, seiner Zartheit und der fast kindlichen Frömmigkeit einen wunderbaren Abschluß gab. Man könnte öfter solche Konzerte hören!

Schönauer: Pflege heimatlicher Kultur

Anschließend waren die Siebenbürger Landsleute in den benachbarten Raum an weihnachtlich gedeckten Tischen gebeten, wo es bei Kaffee und Kuchen ein gemütliches Beisammensein gab. Es waren immerhin noch über 50 Personen, die sich nach dem Konzert

hier zusammenfanden, fast mehr als sonst bei dieser Gelegenheit, wie Oswald Schönauer, unser 1. Vorsitzender, in seiner Ansprache betonte. Er gedachte all der Lieben in der Heimat, die getrennt von uns leben, und erinnerte daran, daß mit der Adventszeit ein neues christliches Jahr beginnt, daß es gilt, nicht mit Wehmut, sondern mit Hoffnung dem Neuen Jahr entgegenzusehen, in dem es vielleicht endlich möglich sein könnte, daß jeder dort leben dürfte, wo er sich zufriedener und glücklicher fühlt. Doch nicht Politik zu treiben sei Aufgabe der Landsmannschaft, sondern die Pflege der alten heimatlichen Kultur und die soziale Hilfsbereitschaft all denen gegenüber, die ihrer bedürfen.

Zwischen den genannten Veranstaltungen hatte ein Ereignis stattgefunden, daß leider ungenügend und spät publiziert, erst jetzt die richtige Würdigung fand: die Eröffnung einer Ausstellung farbiger Graphiken von Heinz Schunn, der, in Bistritz geboren, in Kronstadt aufgewachsen ist und seine Ausbildung u. a. an der Münchener Akademie der bildenden Künste erfuhr, nachdem er aus Krieg, Verwundung und Gefangenschaft nach Deutschland gekommen war. Herr Schönauer machte die Besucher der Adventsfeier auf diese Ausstellung aufmerksam, und so befand sich bald die ganze Gesellschaft in den beiden Ausstellungsräumen. Auch die Referentin benutzte die günstige Gelegenheit nachzuholen, was sie trotz der persönlichen Einladung durch Heinz

Heinz-Schunn-Ausstellung

Schunn nicht hatte wahrnehmen können, weil terminliche Gründe es verhindert hatten, zur Eröffnung der Ausstellung am 24. November, im Beisein von Vertretern der Siebenbürgischen Landsmannschaft, des Senats und des Hauses der Ostdeutschen Heimat, dabeizusein. — Was zunächst an den Serigrafien und den Holzschnitten frappt, ist die starke, ja bizarre Farbigkeit, die expressionistisch anmuten würde, wenn dem nicht die häufig sehr strenge Konturierung, die beinahe harte Linienführung entgegenstände. Daß einem Freund so großer Farbigkeit der Süden besonders willkommene Motive bietet, zeigt sich in der Vorherrschaft der Bilder vom Balkan, aus Italien und dem Orient, wenngleich auch alpine Landschaften mit ihren Kontrasten von herben Farben der Felsen und dem Grün der Matten z. B. sich ihm anbieten. Auch das fröhliche Rot von Pariser Häusern und ein Bild des in zarten Pastelltönen (lila und hellgrün) bei starker Betonung der roten Dächer gehaltenes Altes Kloster in Budwa findet sich dazwischen.

Es war ein Abend, der viele Eindrücke vermittelte, so daß jeder im Gefühl heimgehen konnte, reich beschenkt worden zu sein.

Geert Borckmann

Kreisgruppe Herten-Langenbochum

In der zweiten Jahreshälfte 1972 gab es folgende Veranstaltungen:

1. Am 25. November 1972 veranstaltete unsere Frauengruppe unter Leitung der 1. Vorsitzenden, Frau Ida Marinkas, den beliebten „Kathreiner-Ball“ mit Aufführung eines Theaterstückes: „Mina, die Perle“. Anschließend gab es eine große Tombola und danach Tanz bis in die Morgenstunden.

2. Am 1. Adventssonntag, dem 3. 12. 1972, veranstaltete der Kreisvorstand das 11. Altenfest. Herr G. Eisner, der langjährige Alterspräsident (im 80. Lebensjahr), wurde von Herrn G. Schmedt im Namen der Kreisgruppe im Namen aller Alten geehrt und überreichte ihm ein Geschenk.

Nach einem gemeinsamen Kaffeetrinken, an dem auch Herr Brocke, VHS-Dir. i. R. teilnahm, folgte ein kleines Theaterstück von unserer Kinderspiel- und Tanzgruppe: „Nur 10 cm.“. Die Leitung hatte I. Marinkas inne.

3. Am 3. Adventssonntag, dem 17. Dezember, veranstaltete der Kreisvorstand unter der Leitung des 1. Vorsitzenden, G. Schmedt, die traditionelle Vorweihnachtsfeier, mit Bescherung aller Mitglieder-Kinder im Alter von 2-12 Jahren.

Die Feierstunde wurde von unserer Blaskapelle nicht nur eröffnet, sondern diese begleitete auch beim Gesang der Lieder die Gemeinde und umrahmte die Feierstunde musikalisch. Nach der Begrüßungsansprache durch G. Schmedt, folgte Andacht und Gebet, abgehalten von Pfr. Eichel. Als Abschluß der Vorweihnachtsfeier gab es ein Weihnachtsspiel unserer Kinder-Laienspielgruppe mit dem Stück „Der Christkindelbrief“ (Frau Marinkas).

*

Weihnachtsveranstaltung am 1. Weihnachtstag

Den schon seit vielen Jahren zur Tradition gewordenen Weihnachtsball der Kreisgruppe Herten veranstaltete im letzten Jahr unser Siebenbürgischer-Heimatchor. Zu Beginn des schönen Abends spielte die Blaskapelle ein kleines Weihnachtskonzert unter der Leitung des Kapellmeisters R. Löchte. Anschließend sang der Heimatchor Weihnachtslieder, und der Abend war somit schon musikalisch eröffnet. So brauchte der 1. Vorsitzende, G. Schmedt, alle Anwesenden nur noch zu begrüßen und allen Anwesenden ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1973 zu wünschen. Der Heimatchor sang unter der Leitung von Herrn Gerdmann. Auch diese Veranstaltung ist nicht nur sehr gut gelungen, sondern auch gut verlaufen. Andr. Scherer leitete die Aufführung des Theaterstückes „Der selige Florian“. Anschließend spielte eine gute Tanzkapelle zum Tanze auf. —

Baden-Württemberg

Wichtige Mitteilungen

Im Zuge der Reorganisierung unserer Landsmannschaft haben wir auch den Namen unserer Kreisgruppe Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg ab 1. 11. 72 umgeändert: Dieser lautet jetzt:

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V., Gebietsgruppe Rhein-Neckar, 68 Mannheim 1, Renzstr. 7. Diese Namensänderung war schon seit langer Zeit fällig, da unsere Kreisgruppe schon seit ihrer Gründung vor 20 Jahren über die Landesgrenzen hinaus mit allen Landesgruppen im Rhein-Neckar-Saar- und Moselraum gut zusammengearbeitet hat.

Wir hoffen, daß diese Zusammenarbeit auch in der Zukunft eine gute sein wird zum Vorteil und zum Segen der Landsmannschaft.

*

Medikamentensendungen nach Rumänien

Da es in der letzten Zeit des öfteren vorgekommen ist, daß Landsleute ihre Rezepte für Medikamente in die Heimat direkt nach Berlin geschickt haben, ohne den Spesenbeitrag beizulegen, wurde beschlossen, Rezepte nur anzunehmen, wenn diese durch die für die Landsleute zuständigen Landes- oder Gebietsgruppen eingesandt werden.

Wir bitten die Landsleute dieses zu beachten. G. A. Schwab

*

Einladung zum Ball in Großsachsenheim

am 20. Januar 1973, um 20 Uhr, in der Turnhalle. Zum Tanz spielen die „Lustigen Musiktiere“.

Saaloöffnung: 19 Uhr. Landsleute u. Freunde mit Angehörigen aus nah und fern sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

*

Der Urzelntag in Großsachsenheim

findet heuer am 3. Februar (Samstag) statt.

Zu diesem närrischen Treiben und zu dem anschließenden gemütlichen Abend mit Tanz im Heim des Kleintierzuchtvereins laden wir alle Landsleute mit Angehörigen, Freunde und Bekannte herzlich ein.

Der Urzelin-Ausschuß

*

Liebe Landsleute!

Notieren Sie bitte, in Ihrem Terminkalender:

Voranzeige

Am Sonnabend, dem 20. Januar 1973 in der Sängerkapelle Stuttgart-Untertürkheim

Faschingsball

mit bekanntem Tanzorchester und Konzert des Musikvereins-Stadtkapelle Sachsenheim (mit dem Programm ihrer Amerika-Tournee).

Weitere Faschingsüberraschungen, Tanz, Tombola, lustiges Beisammensein bei Siebenbürger-Bratwurst und Sauerkraut!

Eintritt: DM 3,—

Beginn: 19 Uhr

Das Festkomitee

*

Frauenreferat

Kreisgruppe Stuttgart

Vorweihnachtliches Treffen mit Nikolo

In schon eingefahrener Weise verliefen Vorbereitung und Ablauf des vorweihnachtlichen Treffens 1972 mit Nikolo im Gemeindesaal der Erlöserkirche.

Der Saal war auch diesmal mit nordsiebenbürgischen Tischdecken, rot auf weißem Grund gestickt, und Tannenzweigen geschmückt und vermittelte gleich beim Eintritt einen festlichen Eindruck.

Eröffnet wurde das Treffen mit einer Ansprache des Landesvorsitzenden Arthur Braedt. Er hob u. a. die Unterstützung hervor, die das Hilfskomitee in diesem Jahre gewährt hat.

Es folgte die Begegnung der Kinder mit dem Nikolaus. Auf der Bühne, um das begleitende

Frauenreferat

Kreisgruppe Stuttgart

Unsere Zusammenkunft findet Dienstag,

den 23. Januar, ab 15 Uhr, in der Liederhalle statt. Frau Dr. Ilse Heindel, Landesvorsitzende des Deutschen Frauenrings, wird über „Heißes Eisen Südwest- und Südafrika“ sprechen.

Klavier geschart, sangen die Kinder ein Nikolauslied, trugen Gedichte vor und musizierten auf den Flöten. Hierauf verteilte der Nikolaus 60 Päckchen mit süßem Inhalt. —

Die Nachfrage nach den zum Verkauf gestellten Waren, war, wie stets, unterschiedlich. Während die Lotterielose abgesetzt wurden, das Gebäck, Fromm'sche Wurst und Fromm'scher Speck, ebenso wie die siebenbürgischen Weine erfreulichen Absatz fanden, ließ der Verkauf von Büchern, Keramik, Schmuck und Pelzwaren, insbesondere von Handarbeiten zu wünschen übrig. —

Den altbewährten Helferinnen und Helfern, auch einigen jüngst dazugekommenen, insbesondere der verantwortlichen Leiterin, Frau Elsa Zimmermann, sei für ihren Einsatz auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. H.

Berichtigung

Die auf Seite 4, Spalte 3 („Aus Drabenderhöhe“) der Ausgabe Nr. 19 (30. Nov. 1972) der S. Z. angeführte Spende der Drabenderhöher Frauengruppe an das Blindenheim Nümbrecht betrug nicht DM 15,— sondern DM 150,—. Wir bitten um Entschuldigung! Die Red.

Siebenbürgische Kuriosa XIX.

Anno 1676 fragt der Reener Dechant auf der Synode, ob die Zeremonien bei der Disziplinierung von Hurern und Huren (Strohkranz aufsetzen, Ruten, Kerzen in den Händen halten, Ausziehen der Schuhe usw.), welche in den übrigen Kapiteln üblich wären, auch im Reener Kapitel, wo sie bisher nicht im Gebrauch gestanden, eingeführt werden könnten, da die Unzucht ständig wachse. Die Antwort der Synode lautet: Nicht mit Gewalt, höchstens auf gutlichem Wege.

Im 17. Jahrhundert müssen — die Kirche war da unerbittlich — „gefallene Mädchen 4 Sonntage vor der Kirchenthüre stehend, mit einer brennenden Kertze in der Linken und

Das Siebenbürger-Heim in Rimsting sucht

dringend eine Krankenschwester, eine Pflegerin und Hilfen für Haus u. Küche.

Bewerber möchten sich an die Heimleitung des Siebenbürger-Heims, 8211 Rimsting a. Chiemsee, wenden.

einem Besen in der Rechten ihren verlorenen Ehren Groschen öffentlich suchen, wornach sie wieder zu bußfertigen Gliedern der Kirche aufgenommen werden.“ (Tröster, Dacia, 205).

In Botsch und Zepling, wo im 18. Jahrhundert Savoyen Dragoner liegen, muß der Pfarrer oft auch mit scharfen Strafen gegen die weibliche Jugend einschreiten (Pfarrerwahlen, 136).

*

(Richard Schuller: Der ev. sächsische Pfarrer in seiner kultur-geschichtlichen Bedeutung. Schäßburg 1930, S. 209, 216.) H. Cz.

Suchanzeige

Ich suche Herrn Schmidt, welcher am 30. 9. 1972 an der österreichisch-ungarischen Grenze wegen fehlendem ungarischen Transitvisums aus dem Zug geholt wurde. Wegen Rückgabe seines Eigentums bitte sich bei Frau Gertrud Laging, 31 Westercelle, Kiefernweg 11, zu melden.

Geretsried: Dem Volkstanz ein Fest bereitet

Katharinenball der Siebenbürger mit Gästen aus der Schweiz

wn. Geretsried — Zum traditionellen Katharinenball der Siebenbürger Sachsen konnte Kreisobmann Karl Theil in der Gaststätte „Alt-Österreich“ viele Gäste aus nah und fern — bis von Göttingen und Stuttgart waren die Siebenbürger angereist — willkommen heißen. Karl Theils besonderer Gruß galt natürlich der Schweizerischen Volkstanzgruppe Amt aus dem Kanton Zürich, die den weiten Weg nicht gescheut hatte, um die im Sommer angeknüpfte freundschaftliche Verbindung zur siebenbürgischen Trachtentanzgruppe aus Geretsried aufzufrischen und zu vertiefen.

Bürgermeister Heinz Schneider entbot den Willkommensgruß der Stadt. Er dankte gleichzeitig allen Trachtengruppen in Geretsried für ihre Tätigkeit und insbesondere Gertrud Theil für ihre nimmermüde Arbeit mit der Jugend der Siebenbürger Sachsen. Schneider: „Selbst hoch im Norden Deutschlands, wo ich jetzt vier Wochen zur Kur war, kennt man die siebenbürgische Trachtengruppe aus Geretsried von ihren Auftritten in Frankreich im vergangenen Sommer.“ Die Stadt hoffe, daß es bald gelingen wird, die Räumlichkeiten zu schaffen, die die Trachtengruppen und kulturellen Vereinigungen benötigen.

Der Bürgermeister überreichte dem Leiter der Schweizerischen Tanzgruppe ein Keramikwappen der Stadt. Von den Schweizer Gästen erhielt Karl Theil ein Wappen in Buntglas aus dem Kanton Zürich. Karl Theil seinerseits übergab einen wertvollen Bildband mit siebenbürgischen Trachten.

Die Gäste führten mit neun Paaren alte Tänze vor und fanden ungeteilten Beifall. Die siebenbürgische Tanzgruppe, temperamentvoll wie eh und je, war wiederum in ihren reich bestickten Gewändern eine Augenweide für jedermann. Viel Gefallen fanden auch die Jüngsten, die Gertrud Theil wieder herangezogen hatte und die, wenn auch mit Herzklopfen, fehlerfrei und grazios das erstmal vor der Öffentlichkeit tanzten. Auf der Tanzfläche gab es nach diesen Darbietungen ein arges Gedränge, was der Stimmung allerdings keinen Abbruch tat. Die Siebenbürgische Blasmusik aus München spielte flott und fleißig.

Schließlich waren die schönsten Frauen-

Mädchen- und Männertrachten durch „Wahl“ ermittelt; sie wurden mit wertvollen Preisen belohnt, die Bürgermeister Schneider und seine Gattin überreichten. Gleichzeitig konnte das Prinzenpaar für die kommende Faschingsaison nominiert werden. Es ist Ulrike Drechsler und Fredi Pelger.

Die Veranstaltung endete traditionsgemäß mit dem gemeinsam gesungenen Siebenbürger Lied: „Siebenbürgen, Land des Segens...“

Am nächsten Tag unternahm man mit der Schweizer Gruppe eine Stadtrundfahrt, die Kreisrat Karl Fischer führte. Auch die neue Kreisstadt Bad Tölz lernten die Gäste dabei kennen.

Aus Isar-Loisachbote vom 29. 9. 72)

Noch einmal Bistritzer Heimathuch

Die veranschlagten 600 Vorbestellungen des Heimathuches sind noch bei weitem nicht erfolgt, so daß bis jetzt das Erscheinen des Buches in Frage gestellt ist. Nachdem nun aber die vorweihnachtlichen Ausgaben überstanden sind, bitte ich meine Landsleute, noch einmal zu überprüfen, ob eine Buchbestellung (oder gar mehrere?) nicht doch noch zu machen wäre. Helfen Sie bitte mit, die Herausgabe dieses Erinnerungsbuches zu ermöglichen und geben Sie Ihre Bestellung gleich auf, damit das Buch, wie geplant, bis zu Ostern fertig werden könne!

Bei dieser Gelegenheit bitte ich nochmals, die genaue Anschrift mitzuteilen. Ich bekam schon einige Schecks ohne Anschrift des Absenders und weiß nun nicht, an wen ich das Buch (oder das zurück zu erstattende Geld?) schicken soll. Könnten die betreffenden Besteller das Versäumte jetzt noch rasch nachholen?

Meine Kontonummer: 405 381 bei der Kreis- und Stadtparkasse Bad Kissingen. Kennwort: Heimathuch.

Kurt Csallner

873 Bad Kissingen, Landwehrstr. 3

Mehr sein als scheinen ...

Richard Kerschner †

Abseits vom Tagesgeschehen, für den Feinsinnigen umgeben mit der Aura einer im tiefsten Sinne des Wortes vollendeten Bescheidenheit allem Anspruch des Tages gegenüber, starb Richard Kerschner (75) um die Jahreswende 1972/73 in München. Ein Leben wurde damit beendet, dem die Bitterkeiten des Jahrhunderts nicht erspart geblieben waren, das sich aber von früh an auf jenen schmalen Grat hin zu bewegen begonnen hatte, der immer den Weg authentischer Geistigkeit ausmachen wird.

Der gebürtige Kronstädter, der als Buchhändler den Start ins „Leben“ versuchte, gehört zweifellos zu den am wenigsten beachteten und gleichzeitig zu den wesentlichsten geistigen Begabungen der Siebenbürger Sachsen des Jahrhunderts. Ihn als Privatgelehrten zu bezeichnen, verwischte die tatsächliche Kontur seiner „conditio humana“, denn alle erdenklichen „Berufe“ kreuzten seinen Weg, mußten wahrgenommen werden, um ein Minimum an wirtschaftlicher Existenzbasis zu sichern.

Ein auf autodidaktischem Wege erworbenes geradezu enormes Wissen vom Philosophischen bis zum Sprachlichen führten Richard Kerschner zur Beschäftigung mit der Sprache. Die kultur- und geistesgeschichtliche Vision, die er um den Begriff „Sprache“ aufbaute, die Verästelungen, Entwicklungen und Wegrichtungen, die er von der Sprache ausgehend in alle Bereiche verfolgte und erspürte, haben diesen Mann als magische Kraft angezogen und bis zuletzt beschäftigt (siehe z. B. „Siebenbürgische Zeitung“, 31. August 1971, Seite 3). — Es gehört zu den Widersinnigkeiten unserer Tage, daß ein dermaßen ausgreifender und in der Detailkenntnis sicherer Kopf wie Richard Kerschner von den cleveren Erspähern der „Marktlücken“ nicht wahrgenommen wird: Tribut des Unbeirrbar auf die Sache ausgerichtet Denkens, das die „Chance“ wahrzunehmen ablehnt.

Der schriftliche Nachlaß dieses Mannes verdient es, in berufene Hände zu kommen: gleichviel, ob es sich um richtigstellende Übertragungen aus griechischen Philosophen, um Übersetzungen aus Denkern der italienischen Renaissance oder um die sprachphilosophischen Niederschriften handelt. Das „Mehr sein als scheinen“ Richard Kerschners war für diejenigen, die ihn persönlich kennen durften, von jener beruhigenden Kraft, die aus menschlicher Güte kommt. — H. B.

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich

Termine für 1973 (1. Halbjahr) der Landsmannschaften und Vereine der Siebenbürger Sachsen aus Österreich

I. Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Oberösterreich

- 1.) 7./8. April: Die jährliche Jugendarbeitsbesprechung und Schulung in Bad-Hall.
- 2.) 12. und 13. Mai 1973: Internationales Trachtentreffen in Wels.
- 3.) 12. bis 20. Mai 1973: Trachten- und Volkstumsausstellung „Heimat Österreich“ in Wels.
- 4.) 18. bis 20. Juni 1973: Betreuung der Landsleute aus Kanada und USA.

*

II. Verein der Siebenbürger Sachsen in Salzburg

- 1.) 3. Februar 1973: „Siebenbürger-Ball“ im Hotel „Pitter“.
- 2.) 10. März 1973: Konzert- und Theaterabend im Gemeinschaftshaus in Sachsenheim.
- 3.) 7. April 1973: Hauptversammlung des

Vereins verbunden mit einer Dichterlesung oder mit einem Vortrag. (Ort steht noch nicht fest.)

- 4.) 5. Mai 1973: „Siebenbürger Trachtenball“ im Gemeinschaftshaus in Sachsenheim. Es nehmen daran auch österreichische Trachtengruppen teil.

*

III. Verein der Siebenbürger Sachsen in der Steiermark

- 1.) 10. Februar 1973: Ball der Siebenbürger Sachsen in Graz, Hotel „Erzherzog Johann“ (20.30).
- 2.) März 1973: Familienabend verbunden mit einer Dichterlesung.
- 3.) April 1973: Jahreshauptversammlung verbunden mit einem Vortrag.
- 4.) Ende Mai oder Anfang Juni: Holzfleischausflug. —

Vereine der Siebenbürger Sachsen in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland

Schriftführer Ludwig Zoltner, Rasumofskygasse 2/26, 1030 Wien, Tel. 73 06 123

Vermittler zwischen den Völkern

Johann Benning †

Kurz vor Erreichung seines 90. Lebensjahres, am 27. Dezember 1972, starb in Wien eines unserer spendenfreudigsten und treuesten Mitglieder, Johann Benning.

Sein Wirken spielte sich in den Jahren des Ersten Weltkrieges ab. Von hoher politischer Verantwortlichkeit für seine Heimat Siebenbürgen ebenso beseelt wie für die im Zweibund zusammengeschlossenen Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Deutschen Reich, gründete er, der in Bukarest mit einem Geschäftspartner eine Handelsvertretung österreichischer pharmazeutischer Erzeugnisse innehatte, am 2. 4. 1914 die rumänische Zeitung „Ziua“, die das Ziel verfolgte, das freundschaftliche Verhältnis des Königreiches Rumänien zur Monarchie weiterhin aufrecht zu erhalten und womöglich zu festigen.

Als die Sehnsucht der Zusammenführung aller Rumänen in ein vereinigt Reich die rumänischen Führungskreise dazu trieb, mit den alliierten und assoziierten Mächten Verbindung aufzunehmen, setzte sich Johann Benning für eine Befriedung der in Siebenbürgen lebenden bodenständigen Rumänen ein. Er nahm Verbindung mit dem siebenbürgischen rumänisch-orthodoxen Metropoliten auf, der ihm seine Zweifel an der Aufrichtigkeit und

Ernsthaftigkeit der Bemühungen des damaligen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza verriet. Graf Tisza hatte in Anbetracht der Kriegslage und des drohenden Auseinanderfallens der aus vielen Nationalitäten zusammengeklitterten ungarischen Reichshälfte sich endlich zur Proklamierung einer weitherzigeren Nationalitätenpolitik des ungarischen Staates entschlossen. Johann Benning erreichte daraufhin bei Ministerpräsident Graf Tisza eine Audienz und stellte sich als ungarischer Staatsbürger, Deutscher und Siebenbürger Sache vor. Die Zweifel des Metropoliten vortragend, erhielt Benning die Zusage der Ernsthaftigkeit der Bestrebungen des Grafen. Durch dessen anschließende Verbindung mit dem Metropoliten konnte Benning bewirken, daß dieser auf dem Wege über alle orthodoxen Kanzelredner Siebenbürgens den Verzicht der siebenbürgischen Rumänen auf einen vom Altreich insgeheim erwünschten internen Aufstand erreichte. Das Ziel der Vereinigung aller Rumänen in einen Staat wurde allein durch den militärischen Sieg der Alliierten Hand in Hand mit den darauf folgenden loyalen Anschlußklärungen der siebenbürgischen Rumänen und der Siebenbürger Sachsen erreicht und besiegelt.

Johann Benning wurde, bis in die letzten Tage an seinen Lebenserinnerungen arbeitend, in seinem kultivierten Wiener Heim, Schaumburggasse 10, von seiner zweiten Gattin, der Opernsängerin Olga Benning, liebevoll betreut. Er hat seine unbestechliche Gesinnung und sein Treuebekenntnis zu seinem Volke zeit lebens aufrecht gehalten und sein Herz für seine Siebenbürger Landsleute bewahrt. Er kann uns darin Vorbild sein.

ADVENTFEIER

Am 10. Dezember 1972 fand im Festsaal des Albert-Schweitzer-Hauses in der Garnisonsgasse die Adventfeier statt, zu der etwa 150 Gäste, darunter 50 Kinder, erschienen waren. Nach der Begrüßung wurde von den Kindern, unter der Leitung von Frau Aline Zimmermann, in einem sehr lebendig und ursprünglich gestalteten Frage-Antwortspiel auf den Sinn der Adventzeit und des Weihnachtsfestes hingewiesen. In dem Weihnachtsspiel „Die Herbergsuche“ spielten die Kinder ihre Rollen mit großer Hingabe. Der Vereinschor, unter der Leitung von Frau Pfarrer E. Wagner, hatte Gelegenheit, bei den entsprechenden Stellen des Spiels die passenden Weihnachtslieder darzubieten und wurde dabei von den

zahlreichen Gästen kräftig unterstützt. Nachdem viele Kinder ihre Weihnachtsgedichte, bzw. ihre musikalischen Vorträge zum Besten gegeben hatten, erfolgte nach der Bescherung mit einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied der Ausklang der Feier.

So trugen alle, sowohl Gäste, wie Aktive, allen voran Frau A. Zimmermann, zum Gelingen dieses Nachmittags bei, der von einer echten Weihnachtsstimmung getragen war.

*

Geburtstag

Altnachbarvater Peter Kramer (Zuckmantel), der Begründer der Nachbarschaft Hietzing, feierte am 25. Dezember 1972 seinen 65. Geburtstag. Die Nachbarschaft Hietzing überbrachte ihm herzliche Glückwünsche.

Todesfall

Am 3. Dezember 1972 verstarb unser langjähriges Vereinsmitglied Katharina Seiler, geb. Modjesch aus Klein-Scheuern, im 52. Lebensjahr.

*

Am 18. Dezember 1972 verschied unser langjähriges eifriges Vereinsmitglied, Herr Rudolf Waldemar Klein (Hermannstadt) im Alter von 75 Jahren.

Verein der Siebenbürger Sachsen in der Steiermark

Schriftführer: Reinhold Martini, 8010 Graz, Wittekgweg 10

Adventfeier 1972

Es zeigt sich jedes Jahr, daß die Adventfeier unter allen Veranstaltungen des Vereins die größte Anziehungskraft ausübt. Auch in diesem Jahr war der große Saal des Hotels, Erzherzog Johann bis auf den letzten Platz besetzt, als der Vereinsobmann, Friedrich Flechtenmacher, die anwesenden Lands-

ben und erwartungsvoll in den Saal blickten. Nach dem Eingangslied „Macht hoch die Tür“ wurden die Kerzen des Adventkranzes angezündet; dann begannen die Kinder mit ihrem Programm.

Für die Erwachsenen war es eine Freude zu sehen, mit wieviel Begeisterung die Kinder

Kühler Kopf und warme Füße-
durch BRACKAL-Einreibungen!

Brackal

FRANZBRANNTWEIN

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

mit Menthol

leute, vor allem aber die Kinder, begrüßte. Besonders betonte er, daß unsere beiden verehrten Ehrenmitglieder, Herr Magister Schlosser und Herr Oberth, immer wieder an den Veranstaltungen des Vereins teilnehmen.

Das Programm war diesmal auf die Kinder abgestimmt, die rund um den Adventkranz sa-

ihre Gedichte vortrugen und ihre Lieder sangen. Dafür wurden sie dann auch mit einer schönen Weihnachtsgeschichte belohnt, die ihnen Frl. Christa Fast sehr eindrucksvoll vorlas. Frl. Dagmar Flechtenmacher und Dr. Rudolf Mossböck umrahmten die Feier-
(Fortsetzung auf Seite 6)

Steiermark

(Fortsetzung von Seite 5)

stunde stimmungsvoll mit zwei Sätzen aus einer Sonate für zwei Flöten von Georg Philipp Telemann.

Zum Abschluß der Feier richtete Prof. Dr. Kurt Galtner noch einige Worte an die Erwachsenen. Er ging von dem Gedanken aus, daß vielen Menschen des 20. Jahrhunderts der Weg durch die Adventszeit zum Jesukind in der Krippe verlegt sei. Durch die zunehmende Kommerzialisierung und die umschlingende Gleichgültigkeit gehen Advents- und Weihnachtszeit in Äußerlichkeiten unter. Es war ganz ruhig im Saal, als der Redner über die Wege sprach, die auch heute noch — trotz Tru-

bel und Hektik unserer Tage — zu einem wahren Verständnis des weihnachtlichen Geschehens führen können.

Nach der Feier durften die Kinder ihre Päckchen öffnen, die auch in diesem Jahr von Frau Henning liebevoll vorbereitet worden waren. Ihr und Fräulein Christa Fast verdankte man auch die wunderschöne Ausschmückung des Saales. Viele Landsleute nutzten die Gelegenheit in dieser stimmungsvollen Umgebung zu einem Beisammensein. Es war ja die letzte Zusammenkunft des Vereins im Jahre 1972, und man hörte beim Abschied immer die Worte: „Alles Gute im neuen Jahr.“ Die Vereinsleitung schließt sich diesem Wunsche an, fügt aber noch hinzu: „Auf Wiedersehen ebenso vollzählig bei den Veranstaltungen des kommenden Jahres!“ —

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Oberösterreich e. V.

Landesobmann: Ernst Haltrich, Agersiedlung 32, 4690 Schwanenstadt

Nachbarschaft Linz Adventfeier 1972

Am 13. Dezember 1972 fand sich ein überraschend großer Kreis der in Linz lebenden Landsleute im kaufmännischen Vereinshaus zusammen, um die traditionelle Adventfeier unserer Gemeinschaft abzuhalten. Landesobmann Ernst Haltrich aus Schwanenstadt nahm als Ehrengast teil.

Wie auch in den früheren Jahren zeichnete Frau Sylvia Kreutzer für das Programm, das von Kindern gestaltet wurde, verantwortlich. Es war erfrischend und erfreulich, was insbesondere auf dem Gebiet der Musik dargeboten wurde (Susanne Groh, Jörg Hanzhans, Steffen Schmidt, Christian Lang, Wolfgang, Rüdiger und Christian Teutsch sowie Klaus Kreutzer); aber auch die Gedichtvorträge (Irmgard Frank, Thomas Lang, Silke Berger, Jutta und Elisabeth Oreit, Susanne Kelp, Hanspeter Hartl, Torsten Berger) begeisterten die Eltern und Großeltern.

In der Festrede sprach, vom Nachbarvater Martin Kreutzer angekündigt, OSR.-Dir. Gerhart Kelp zusammenfassende Gedanken zum Advent und zum Heimatgefühl, das uns Siebenbürger Sachsen zu dieser Zeit besonders erfaßt. Unter Hinweis auf die Vorträge, die der ehemalige Vereinsobmann seit 1956 wiederholt in unserem Kreis gehalten hatte, spannte der Vortragende einen weiten Bogen von Landschafts-, Städte- und Brauchumbildern von alter zu neuer Heimat, von gestern über das Heute zum Morgen, vor dem unsere Kinder stehen und in welchem der sittliche Ernst und die christliche Gläubigkeit unserer Vorfahren mehr denn je benötigt werden.

Weihnachtslieder und frohes Kindertreiben schlossen den besinnlichen Abend ab und ließen ihn wieder zu einer gelungenen Begegnung werden.

Nachbarschaft Bad Hall

Am 25. Oktober 1972 starb unser Landsmann Michael Theiß aus Kallesdorf, M. Theiß lebte seit dem Schicksalsjahr 1944 mit seiner Familie im Raume von Bad Hall, Oberösterreich. Nach anfänglichen Arbeitseinsätzen bei heimischen Landwirten ging auch die Familie Theiß daran, ihr Eigenheim zu bauen. Einsteins in der Gemeinde Kallesdorf als aufrechter Sachse, als vorbildlicher Landwirt die Interessen der Gemeinde vertretend, hat unser verstorbener Landsmann auch hier für Familie und Gemeinschaft das Beste gegeben. Seiner Initiative ist es zu danken, daß 1945 die Jugend gesammelt und bei unserem verehrten Pfarrer Gökler eine Notschule besuchen konnte.

Er wird in unserer Mitte als Vorbild unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

Nachbarschaft Gallsbach

Nach langem Leiden starb Hedwig Schuster (73) aus Sächsisch-Regen. Sie wurde Mittwoch, 8. November 1972, in Gallsbach zur letzten Ruhe beigesetzt.

Alle, die sie kannten, werden ihr ein bleibendes Andenken bewahren.

Nachbarschaft Ried im Innkreis

Am 1. November 1972 starb unser Mitarbeiter der Nachbarschaft, Johann Ziss aus Rode (Südsiebenbürgen) im 77. Lebensjahr. Als letzten Gruß legte die Rieder Nachbarschaft einen Kranz mit blau-roter Schleife auf sein Grab. Nachbarvater H. Weber sprach Abschieds- und Dankesworte.

Geburtstage: Am 24. November vollendete Fr. Hermine Gutwirth aus Klausenburg (Nord-siebenbürgen) ihr 75. Lebensjahr.

Am 13. 12. 1972 wurde unser Landsmann Eugen Groh aus Bistritz 60 Jahre alt. Elf Tage später, am 24. 12. 1972 feierte seine Frau Gertrude Groh, geb. Kessler, ebenfalls ihren 60. Geburtstag. Die Nachbarschaft gratuliert herzlich!

Schönbirker-Treffen in Rosenau (Oberösterreich)

Am 4. November 1972, genau am Tage ihrer Ankunft in Oberösterreich vor 28 Jahren, feierten die Schönbirker ihr erstes Heimattreffen, zugleich die Schönbirker „Kirmes“ in der Rosenau, Gem. Seewalchen.

Das Treffen wurde um 14 Uhr mit einer Nachmittagsvesper eingeleitet, wo auch Verabreichungen des Heiligen Abendmahles mit dem Schönbirker Kelch erfolgte. Um das Abendmahl ganz wie in der Heimat zu gestalten, sang unser gewesener Organist, Johann Dorfi, das „Heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth“. Pfarrer Schuster bezeichnete in seiner Predigt diesen Tag als einen besonderen und erinnerte an die einst schöne Schönbirker Kirche, die ja, um sie vor dem Verfall zu schützen, verkauft wurde.

Anschließend fand im Gasthaus Emrich ein geselliges Beisammensein statt. Die Schönbir-

ker waren so zahlreich gekommen, daß der Saal fast zu klein wurde, darunter viele, die sich zwanzig und mehr Jahre nicht gesehen hatten.

Sadler Martin begrüßte die Anwesenden, besonders die Gäste: Altpfarrer von Vöcklabruck, Karl Eichmeyer, Pfarrer Till Geist von Vöcklabruck, Pfarrer Mathias Schuster aus Rosenau, den Bürgermeister der Gemeinde Gampern, Franz Trausner, und der Gemeinde Seewalchen, Alois Ulm, sowie den Sozialreferenten der Siebenbürger Landsmannschaft, Kurt Schell.

Nach der Begrüßung wurde der einundzwanzig im Zweiten Weltkrieg gefallenen, bzw. vermißten und aller verstorbenen Schönbirker gedacht. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Siebenbürgen“ sprach der Bürgermeister von Seewalchen. Er bezeichnete die Schönbirker als gleichwertige Bürger und sprach die Hoffnung aus, daß Zeiten wie die während und nach dem Kriege in Zukunft erspart bleiben mögen. Der Bürgermeister von Gampern, in dessen Gemeinde alle Schönbirker waren, dankte für die treue Arbeit in Gampern. Pfarrer Geist sagte unter anderem, daß alles Geleistete auf einen tiefen und unerschütterlichen Glauben zurückzuführen sei. Kurt Schell überbrachte die Grüße der Landsmannschaft und sprach den Wunsch aus, daß solche Veranstaltungen öfter stattfinden sollten.

Schuster Peter erzählte aus der älteren Geschichte Schönbirks. Schuster Martin schilderte die Sehaftverwurden der Schönbirker in Österreich. Er hob besonders die gegenseitige Hilfe bei der Errichtung ihrer Heime hervor, auch richtete er an die Jüngeren die Bitte, diese Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft zu üben und zu pflegen. Das Schlußwort sprach Pfarrer Schuster aus Rosenau. Er begrüßte solche Tage der Erinnerung und der Besinnung und sagte, man möge den Jungen öfter von der alten Heimat erzählen, sprach aber auch die Bitte aus, daß sich das Band der Eintracht, wie sie im Lied besungen ist, nicht nur um der Sächsensöhne, sondern um alle Söhne, in deren Mitte wir nun schon länger als ein Viertel Jahrhundert leben, schließen möge. —

Nachbarschaft Schwanenstadt

Goldene Hochzeit: Die Ehegatten Johann und Sofia Midder (Bistritz) feierten im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihre Goldene Hochzeit. Wir gratulieren recht herzlich!

Geburtstag: In alter Frische begeht unser Landsmann Hans Weber den 80. Geburtstag. Die Landesleitung und Nachbarschaft gratuliert recht herzlich!

Ebenso herzliche Glückwünsche für Frau Katharina Wachsmann (Ober-Eidisch) zum 75. und Frau Claudine Kasper (Sächsisch-Regen) zum 70. Geburtstag.

Todesfall: Unsere Stadtfürstin von Schwanenstadt, Frau Wilhelmine Kasper (Sächsisch-Regen), wurde im Alter von 96 Jahren abgerufen. Die Nachbarschaft spricht den Hinterbliebenen ihre aufrichtige Anteilnahme aus.

Nachbarschaft Sierning

Am 25. Nov. 1972 hatten wir unseren Kathreinball im Gasthaus Brandstätter. Nachbarvater Michael Müller begrüßte die Gäste. Unter den Ehrengästen waren auch Pfarrer Dopplinger mit Gattin und Obmann Dr. Fritz Frank. Die Jugendgruppe Bad Hall war in Tracht gekommen und erfreute uns mit schönen Volkstänzen. Anschließend würdigte Obmann Dr. Frank die Darbietungen der Jugend und sprach über Sinn und Zweck unserer Nachbarschaften.

Nachbarvater Müller beglückwünschte alle Frauen, die Namenstag feierten. Der Frauenkreis unter Leitung von Frau Wächter hatte eine schöne Tombola zusammengebracht, deren Reingewinn dem Martinsstift Gallneukirchen zufließt. Frau Maria Hakl aus Münichholz hatte eine Torte gebacken, die mit gutem Erlös versteigert wurde.

Zum 70. Geburtstag wünschen wir Johann Schneider, Gründberg 152, alles Gute!

Hochzeit: Am 28. Oktober 1972 heirateten Martin Theiss (Bankangestellter) und Erika Töpfer (Kaufmännische Angestellte). Sie wurden in der Evangelischen Kirche Bad-Hall von Pfarrer Dopplinger getraut. Die Nachbarschaften Sierning und Bad-Hall wünschen dem Paar viel Glück.

Geburten: Dem Ehepaar Johann und Margareta Schlecht, Steyr, Rennbahnweg 3, wurde als erstes Kind ein Jürgen geboren.

Ernst Sladky und Marianne, geb. Grampes bekamen einen Sohn Peter. Unseren Landsleuten Martin Budaker und Susanne, geb. Schneider, wurde eine Tochter Sonja geboren.

Herzliche Glückwünsche für Kinder und Eltern!

Nachbarschaft Traun

Am 22. 10. 1972 feierte unser sehr verdienstvolles Vereinsmitglied Johann Kreischer seinen 50. Geburtstag.

Musikvereinsobmann Michael Nakesch, in Begleitung einiger Ausschußmitglieder, gratulierte dem Jubilar im Namen des Musikvereins und überreichte ihm anlässlich seines Festtages eine Ehrenurkunde, wobei er ihm für seine langjährige und intensive Mitarbeit bei der Musikkapelle den herzlichsten Dank aussprach.

Silberne Hochzeit: Mit vielen Freunden und Verwandten feierte am 25. 11. 1972 das Ehepaar Michael Stefani und Katharina, geb. Zilles, aus Traun, Senefeldergasse 1, das Fest der Silbernen Hochzeit und zugleich den Namensstag der Ehefrau Katharina.

Am 18. 10. 1972 feierten die Eheleute Christian und Agnetha Schuller aus Traun ihre Silberne Hochzeit. Verwandte und Bekannte fanden sich als Gratulanten ein. Die Nachbarschaft gratulierte den Jubelpaaren und wünscht ihnen weiterhin viel Glück, Gottes Segen und noch viele Jahre in treuer Verbundenheit. —

Geburt: Gerhard und Hildegard Gollner bekamen am 28. 9. 1972 einen Sohn Jürgen. Die Nachbarschaft wünscht dem Kind und den Eltern Gesundheit, viel Glück und Freude. —

Kinderweihnachtsfeier: Am 10. 12. 1972 fand die Weihnachtsfeier für unsere Kleinen statt. Unter den Anwesenden begrüßte Nachbarvater Waretzi die Landesfrauenreferentin Herta Schell und Religionslehrer Kraus. Vor allem hieß er die Kinder, die zahlreich erschienen waren, herzlich willkommen.

Einen schönen Beitrag zu dieser Feier brachten die Kinder selbst, indem sie ihre Lieder und Gedichte zum Besten gaben. Den Höhepunkt erreichte die Feier, als der Weihnachtsmann den Saal betrat, um anschließend den Kindern die Geschenke zu überreichen. Es wurden 360 Kinder mit Weihnachtsgaben bedacht.

Weihnachtsball: Am 25. 12. 1972 veranstaltete die Siebenbürger Nachbarschaft in der Trauner Mehrzweckhalle ihren Weihnachtsball. Nachbarvater Johann Waretzi konnte viele Gäste und Ehrengäste begrüßen. Der Ball wurde dank des zahlreichen Besuches und der guten Stimmung, wozu die Musikkapelle „Chmelier“ sehr viel beitrug, zu einem großen Erfolg.

10jähriges Jubiläumsfest der Siebenbürger Volkstanzgruppe Vöcklabruck

Pflege von Volkstum und Brauchtum in einer natürlichen Art, Erhaltung eines gesunden Traditionsbewußtseins, ohne sich dabei modernen Einflüssen zu verschließen: Unter dem Motto feierten wir unseren 10. Geburtstag — und, wie zu sehen war: mit Erfolg.

Bereits 1950 regten Michael Stierl, Hans Thomae und Hans Daidrich den Gemeinschaftssinn der Jugend an, was sich dann unter der Leitung von Herrn und Frau Muerth zum Beginn der Siebenbürger Volkstanzgruppe Vöcklabruck entwickelte. So kristallisierte sich der Volkstanz zum vorrangigen Bindeglied unter der Jugend heraus.

1962 übernahm Egon Muerth die gerade aus der Taufe gehobene Gruppe. Seine Frau, Rita Muerth, assistierte ihm mit der Einstudierung von Tänzen, Liedern und sogar Theaterstücken. 1963 leistete Ing. Kurt Penteker beachtliche Arbeit, indem er neue Tänze einstudierte. Der Aufschwung war gegeben, als Dr. Wolfgang Juchum schließlich mit der musikalischen und tänzerischen Leitung Herrn Muerth zur Seite stand. Das ausgezeichnete Leitersgespann arbeitet auch heute noch zusammen; wir verdanken ihnen unsere schönen Gemeinschaftsergebnisse und Erfolge in In- und Ausland. 1967 traten wir einer internationalen Folklore-Vereinigung bei, durch die wir einige unserer Auslandsfahrten arrangieren konnten. Im gleichen Jahr wurden wir Mitglied des Oberösterreich-

„Nor de Gesangd!“

Ludwig Zoltner 60

Der Name des am 29. Januar 1913 in Kronstadt geborenen Ludwig Zoltner ist seit fünfzehn Jahren mit der „Siebenbürgischen Zeitung“, seit sieben Jahren mit den „Vereinsmitteilungen“ aller in Österreich lebenden Siebenbürger Sachsen auf das Engste verbunden. Ende dieses Monats wird er 60 Jahre alt. Als achtzehnjähriger betrat L. Zoltner zum erstenmal Wiener Boden — er ist in den einundvierzig Jahren seither ein siebenbürgischer Wiener jener Prägung geworden, die mit der Ecktigkeit des Burzenländers die vielseitige Aufgeschlossenheit des Odioms der ehemaligen Kaiserstadt verbindet: was in Siebenbürgen Gemeinschaftsarbeit hieß, ließ sich in Wien eher unter Geselligkeitstätigkeiten wiedererkennen. Beidem ist Ludwig Zoltner gerecht geworden: schon als Student der Architektur-Fakultät der Technischen Hochschule in Wien wurde er Schriftführer der Vereinigung der siebenbürgisch-sächsischen Hochschüler Wiens, studentischer Heimleiter des aus der „Hofrat-Dr.-Wasserburgerschen-Stiftung“ hervorgegangenen Heimes für evangelische Südostdeutsche Studierende u. a. m. Dem musikalischen jungen Mann — übrigens ein bemerkenswerter Klavierspieler —, dem lesewütigen Büchersammler mit einem ausgeprägten Interesse für alles Künstlerische bot Wien auf der anderen Seite ein weites Interessensfeld — und auch die Gefahr überbeschränkter Vielseitigkeit, pausenloser Verpflichtungen.

Wie viele, brachte auch ihm der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine Wegwende: zuerst aus Sparsamkeitsgründen zur Unterbrechung des Studiums gezwungen, schienen sich jetzt Aussichten im Handel besonders im Blick auf Südosteuropa zu bieten. Zoltner besuchte die Hochschule für Welthandel in Wien — bei Beginn des Rußlandfeldzuges hielt er das Diplom eines mehrsemestrigen Ausbildungskurses in Händen.

Schon 1936 von Dr. Egon Hajek in den Ausschuß des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien, 1954 zu dessen Schriftführer berufen, zog er seine Frau und Arbeitsgefährtin Traute 1956 mit in diese Arbeit: sie wurde Sekretärin

schen Trachtenverbandes. 1969 konnten wir sogar mit einer Kinder- und Anfängergruppe aufwarten, in denen wir eine breitere Schicht von Nachwuchs gewinnen konnten.

Auf unseren schönen Auslandsfahrten zu internationalen Volkstanzfesten schlossen wir mit vielen Gruppen Freundschaft. Aus dem Kreise dieser Bekanntschaften baten wir die Volkstanzgruppe „Grashüpfer“ aus Düsseldorf und die Musikkapelle aus Schlitters im Zillertal zu unserem Fest, das sie mit Tänzen und Musik verschönten. Die ganze Nachbarschaft wurde mobilisiert, und es gelang durch ihre Mithilfe, über 50 Personen der eingeladenen Gruppen privat unterzubringen.

Zu unserem Festabend am 14. Oktober 1972 erschienen viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Hofrat Dr. Franz Humer, Bürgermeister der Stadt Vöcklabruck, überbrachte die Glückwünsche der Stadt und ein Geschenk. Pastor Zinnner, unser Gönner aus Hamburg, beglückwünschte uns und überbrachte Grüße des Gustav-Adolf-Werkes. Dr. Fritz Frank brachte in seiner Festrede sehr gut unsere Volkstanzarbeit in Zusammenhang mit der gesamtsiebenbürgischen Sicht von Tradition und Volkszusammenhalt; er meinte, daß hier nicht Materialismus und moderne Hektik im Vordergrund stünden, sondern Geselligkeit und Menschlichkeit unsere Arbeit auszeichneten; das völkische Brauchtum sei zur Gestaltung des Lebens unbedingt nötig. Daraus könne man Werte schöpfen, die die Gesellschaft von gestern, heute und morgen brauchen. —

Am Sonntag hielt Pastor Zinner, assistiert von Pfarrer Geist, den Festgottesdienst, den viele in Tracht besuchten und der wie alle Veranstaltungen, im Siebenbürgerheim abgehalten wurde. Anschließend gab die Musikkapelle aus Schlitters ein Frühschoppenkonzert, während bereits der Rost für das Holzfeisch hergerichtet wurde. Nach einem Ausflug zum Traunstein mit den Düsseldorfer Freunden, trafen wir uns zu einem Austausch von Volkstänzen — ein Abend, den Fröhlichkeit und unbeschwerter Freude am Volkstanz beherrschte.

T. K.

Wir wünschen den im Jahr 1972 geborenen Kindern und ihren Eltern viel Glück und alles Gute:

Rainer Friedrich Hendel, Thomas Oberanzmair-Schleiss, Dagmar Lindert, Elke Veronika Höchsmann, Margit Schuster, Birgit Lindert, Ingmar Erwin Schuller.

Den Neuvermählten Georg Hesch und Franziska Hallwirth, Erika Maria Wachsmann und Anton Alois Geiger, Johann Schuster und Christa Luise Gattinger wünschen wir alles Gute auf dem gemeinsamen Lebensweg.

Unser Beileid sprechen wir den Hinterbliebenen unserer Verstorbenen aus: Johann Theissler (62 J.) und Georg Linkner (77 J.) aus Bistritz, Katharina Moser, geb. Kraft aus Weißkirch (52 J.).

Unserem Landsmann Georg Fabi aus St. Georgen wurde von der Versicherungsgesellschaft D. A. S. der Titel Bez.-Dir. verliehen. Wir gratulieren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

Am 19. Jänner 1973 veranstaltet die evangelische Gemeinde Vöcklabruck im Siebenbürgerheim Dürna einen Ball, zu dem sie alle Siebenbürger Landsleute herzlich einlädt. —

Die Nachbarschaft veranstaltet ihren Ball am 24. Februar 1973.

Der traditionelle Maskenball der Volkstanzgruppe findet auch heuer am Rosenmontag (3. März) statt. —

des Vereins. Ohne ihre Speicherarbeit — Namen, Anschriften, Ereignisse, Pläne u. ä. — wäre, wie der Sechzigjährige gerne zugibt, seine Arbeit nicht möglich gewesen. Wer sich die Mühe nimmt, die minutiös bedachten Spalten z. B. der Österreichseite der „Siebenbürgischen Zeitung“ Jahr und Jahr zurückzuerfolgen, wird eines vor allem feststellen müssen: die sachliche Gründlichkeit und stilistische Leichtigkeit der — oft nur in wenigen Zeilen festgehaltenen — Berichterstattung. Angesichts auch dieser vorbildlichen Arbeit stellt sich die Frage: wer wird, wenn Männer wie Ludwig Zoltner aufhören in landsmannschaftlicher Gebundenheit zu schreiben, die Journalistenarbeit auf diesem Niveau der Zuverlässigkeit weiterführen? Die Übersicht, die er — seit vier Jahren wieder Bundesschriftführer der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich — nicht nur über das Siebenbürgische, sondern das Gesamtösterreichische mitbringt, die Kenntnis und Beachtung beider Seiten wird mehr und mehr zum Rarissimum unter unseren Landsleuten. Dabei ist Zoltner nicht einer der gang-und-gäbe-Kenner der beiden Welten: seine Transsilvaniasammlung — vom Buch bis zum Originalgemälde — verrät authentisches Kennertum, so wie er auf der anderen Seite schon in den dreißiger Jahren im Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten Art und Eigenart aller österreichischen — und z. T. deutschen — Stämme kennengelernt hatte.

Daß Ludwig Zoltner seit 1946 hauptberuflich als Bautechniker tätig ist, setzt gemessen an der Fülle seiner ehrenamtlichen Arbeit in Erstaunen. Umso nachdrücklicher unser Glückwunsch zu seinem sechzigsten Geburtstag. Nor de Gesangd! hieß es einst in Siebenbürgen bei solchem Anlaß — es ist auch unser vordringlichster Wunsch. —

C. B.

Für die Rubrik „Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich“ verantwortlich: Ludwig Zoltner, 1030 Wien III/40, Rasumofskygasse 2/26, Telefon: 7 30 61 23

Tief erschüttert von Schmerz und Leid, für uns alle unfaßbar, geben wir bekannt, daß mein herzensguter Mann, unser Vater, Sohn und Bruder

Fritz Andree

am 9. Dezember in Cali/Columbien, mitten in seiner Pflichterfüllung, mit dem Flugzeug tödlich verunglückte.

In tiefer Trauer:

Ehefrau: **Anneliese Andree**
Kinder: **Ulrike, Andrea und Henrik**
Eltern: **Christine und Wilhelm Andree**
Geschwister: **Christine und Hans Georg**

Affaltrach, im Dezember 1972

Am 24. Dezember 1972 entschlief mein lieber Bruder

Dr. jur. Gustav Adolf Fritsch

aus Hermannstadt

im 81. Lebensjahr.

Was an ihm sterblich war, haben wir in Gundelsheim/Neckar zur Ruhe gebettet.

Im Namen der Familie

Gertrud Stefan, geb. Fritsch

6901 Dossenheim, den 28. Dezember 1972
Frankenweg 25

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Herr Johann Benning

Handelsvertreter i. R.

Mittwoch, den 27. Dezember 1972, nach längerer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres verschieden ist.

Der liebe Tote wurde in der Feuerhalle Wien-Simmering aufgebahrt und Mittwoch, den 3. Jänner 1973, um 9 Uhr, nach vorangegangener Trauerfeier den Flammen übergeben.

Die Beerdigung der Urne fand Dienstag, den 9. Jänner 1973, um 9 Uhr im Urnenhain der Feuerhalle Wien-Simmering statt.

Olga Benning, Gattin
Hans Heinz Benning und Geschwister
Kinder
im Namen aller Verwandten

Wien, im Jänner 1973
1040 Schaumburggasse 13/9

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe gute Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Gellner

aus Bistritz

Im Alter von 49 Jahren für immer von uns gegangen.

Es trauern um die liebe Verstorbene die Geschwister:
Eugen Gellner mit Familie
Karl Gellner
Hilda Wollmann, geb. Gellner
mit Familie

Die Beerdigung fand am 12. 12. 1972 auf dem Friedhof in Seulberg/Ts. statt.

Nach langem Leiden und einem arbeitsreichen Leben verstarb unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Helene Schmidt

geb. Gütsch aus Bistritz

Im 75. Lebensjahr am 7. 12. Wir haben sie am 11. 12. 72 in Salzwedel zur letzten Ruhe geleitet.

In stiller Trauer:
Erich Streckel und Elfriede, geb. Schmidt
Helmut Kühn und Anneliese, geb. Schmidt
Mathilde Ludwig, geb. Gütsch
Familie Ernst Lehrach
Marion, Uwe und Torsten als Enkel

Salzwedel, Dresden und Hannover

Unsere liebe, gute Mutter, Oma und Schwiegermutter

Alice Weiss

geb. Schmidt

Ist heute nach Erfüllung eines opferbereiten, arbeitssamen Lebens, im Alter von 90 Jahren für immer eingeschlafen.

Helfried Weiss
Alruna, geb. John
Helfried
Ingmar
Ortwin

Helga Urban, geb. Weiss
Dr. Helmut Urban
Harald
Rolf
Helfried

Karl Gust
Helmar
Karl
Dieter

Kronstadt

Bretten

Bad Wildungen
20. 12. 1972

Mein innigstgeliebter Mann, mein lieber, guter Vater

Friedrich Schmidt

Dipl.-Ingenieur

Ist im 68. Lebensjahr, nach tapfer ertragenem Leiden, viel zu früh von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:
Magdalene Schmidt
Gundel Schmidt
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am 22. 12. 1972 auf dem Nordfriedhof in München statt.

Nach langem und mit größter Geduld ertragenem Leiden hat uns heute mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Herr Martin Schuster

* 19. 5. 1911

† 17. 12. 1972

für immer verlassen.

Dinkelsbühl, Tiefweg Nr. 3

In stiller Trauer: **Elisabeth Schuster mit Kindern**
Martin mit Familie
Andreas mit Familie
Johann mit Familie
sowie Schwester und Schwager

Wir danken von Herzen allen, die uns im Krankenhaus in den letzten Wochen und Tagen treu zur Seite standen und vielen Dank für die Blumenspenden. Die Beerdigung fand in Schloß Neuhaus bei Paderborn statt.

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß Herr

Michael Hösch

evang. Pfarrer i. R.

am 24. Dezember 1972, knapp 2 Wochen vor Vollendung seines 86. Lebensjahres, seine gütigen Augen für immer geschlossen hat.

Die Kinder:
Erwin, Gustav, Michael und Erika
Die Schwiegertöchter:
Käthe, Ursula und Elisabeth
acht Enkel und sieben Urenkel
im Namen aller Verwandten

Seinem Wunsche entsprechend, haben wir ihn am Donnerstag, dem 28. Dezember 1972, in aller Stille zu Grabe getragen.

Graz, Leuzenhofgasse 15, im Dezember 1972
Mediasch, Ober-Neudorf, Kitchener (Canada)

Am 29. Dezember 1972 verstarb unsere liebe, herzensgute Mutter

Frau Maria Bartsch

geb. Römischer

aus Wurmloch, Siebenbürgen, im Alter von 84 Jahren. Wir haben sie am 2. Januar 1973 im Stadtfriedhof Waldkraiburg zur ewigen Ruhe gebettet.

Es trauern um sie:

die Kinder:
Maria Dörner
Anna Schuller
Katharina Bartsch

Karl Schuller, Schwiegersohn
Katharina Weber, Schwester samt Familie
7 Enkel, 8 Urenkel

8264 Waldkraiburg, Haidaerstraße 5

Stuttgart-Degerloch, den 1. 1. 1973
Weidachstraße 7

Ernestine Konnerth-Kroner

MALERIN

geboren am 7. September 1893 in Hermannstadt/Siebenbürgen,
hat ihr arbeitsreiches, schöpferisches Leben am
1. Januar 1973 beendet.

Es gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe

Edda Beck, geb. Konnerth
Theodor Beck mit Andrea
Edwin Konnerth
Marianne Konnerth, geb. Orendl, mit Hannes
Ortrud Mergl, geb. Konnerth
Georg Mergl mit Edmund
und Angehörige

Trauerfeier am 4. Januar 1973, 14.45 Uhr, auf dem Neuen Friedhof in Stuttgart-Degerloch. Statt zugedachter Blumen erbitten wir Spenden zu Gunsten der Evangelischen Diakonissenanstalt, Altersheim, in Schwäbisch Hall, (Kreissparkasse Schwäbisch Hall, Giro 1 - 7).

Im Alter von 87 Jahren verstarb in den Abendstunden des 28. Dezember

Josefine Pildner von Steinburg

Damit hat eine große Familie ihren Mittelpunkt verloren und einen Menschen, der nach einem erfüllten Leben mit bewunderungswürdiger Kraft und Haltung seine schwere Krankheit ertrug.

Es trauern um sie ihre Kinder, Schwiegerkinder, Schwestern, Enkel und Urenkel

München 60
Zaubzerstraße 39/VI

Dr. Rolf und Irmgard Pildner von Steinburg
Krista und Stefan Keller
Inge Pildner von Steinburg
Lotte Gött und Ilse Caspari
im Namen der Geschwister
10 Enkel, 16 Urenkel

Statt der ihr zugedachten Blumenspenden bitten wir auf ihren Wunsch um eine Spende für das Siebenbürgerheim Lechbruck, Postscheckkonto München 2160 99.

Am 5. Dezember 1972 starb in Bistritz, Siebenbürgen

Viktor Franchy

im Alter von 68 Jahren.

Der plötzliche Tod dieses besonders liebenswerten Menschen traf zutiefst seine Familie aus:

Bistritz, Mediasch, Düsseldorf, Wien und Ebingen.

Siebenbürger Weine

von

Unsere Weine erfreuen sich nach wie vor größter Beliebtheit. Anspruchsvolle Kunden freuen sich über die reichhaltige Auswahl guter und bester Weine.

Versand nach auswärts.

F. u. V. GEISBERGER

5276 WIEHL 3, Drabenderhöhe
Wein-Groß- und Einzelhandel
(früher München-Hermannstadt)



für unser rumänisches
Spezialitätenrestaurant

im Herzen von München suchen wir für sofort

Koch und oder Köchin

die in der rumänisch-siebenbürgischen Küche bestens bewandert sind.

Beste Bezahlung und geregelte Arbeitszeit.

Bewerbungen erbitten an

Mönchtaler Hirtenstuben, 8 München 2, Am Alten Peter 8
Telefon 241115

Reisen nach UNGARN jetzt billiger

ohne Hotelaufenthalt mit eigenem Wagen, Bahn oder Bus

Wir besorgen Ihnen ein sechs Monate gültiges Einreisevisum mit 30-tägiger Aufenthaltsdauer und Verlängerungsmöglichkeit zum Preise von DM 185,-. Für den eingezahlten Betrag erhalten Sie in Ungarn 1500,- Forint ausgezahlt. Kinder bis zu 16 Jahren brauchen keine Forintgutscheine kaufen.

Visa auch für Kurzaufenthalte. Fordern Sie Sonderprospekte. ACHTUNG! NEUE BUCHUNGSTELLE in MÜNCHEN b. Ihrem Landsmann Jul. C. Zikeli, Linkstr. 55/II, Telefon (08 11) 3137227

Anmeldung Reisedienst Leo Linzer

845 Amberg, Obere Nabburger Straße 25, Tel. (0 96 21) 28 88

Fernschreiber 06/31 224, Vertragsbüro von Ibusz Budapest, Carpati Bukarest, Orbis Warschau, Cedok Prag, Intourist Moskau.

SICHERN SIE IHRE RECHTSANSPRÜCHE

durch juristisch einwandfreie Übersetzungen. Ihr Fachmann

Herbert TONTSCH (Kronstadt)

ist gerichtl. bevollm. Übersetzer und vereidigter Dolmetscher der rumänischen Sprache. Alle Aufträge werden postwendend und preisgünstig erledigt.

Neue Anschrift: 4 Düsseldorf 1, Bismarckstr. 65/I, Ruf 359990

An CONNY führt kein Weg vorbei

Spezialfabrik für Hochschrank-
und Regalwände
Hanauer Straße 89



Deutschlands größter
Hersteller
mit Direktverkauf

münchens KLEINSTES möbelhaus Fritz Connerth

8. Filiale AUGSBURG-Königsbrunn beim Südmarkt 2500 m²

5mal in München: Oberanger 43 - Rosenheimer Straße 139 -

Bayerstraße 99 - Schleißheimer Str. 377/383 - Tel. 1 41 20 11

Polstermöbel - Schlafzimmer - Kinderzimmer

Bei Ankauf u. Versand von Gebrauchtwagen
Ersatzteile für alle Autotypen - Ölfen -
Gefriertruhen - Elektroherde - Elektro- und Gas-
Heißwassergeräte - Waschautomaten sowie alle
elektrischen Haushaltsgeräte nach RUMÄNIEN
fachkundige Bedienung bei Ihrem Landsmann

A. Adolf CLOOS

8192 GERETSRIED, C.-M.-v.-Weber-Weg 15

Telefon (081 71) 617 05

Verlangen Sie kostenlose Beratung

Wenn's um Geld geht

SPARKASSE

Rumänische Dokumente

Übersetzt und beglaubigt beeidigter

Urkunden-Dolmetscher

mit staatlich anerkannter Prüfung.

Dr. JOSEF ANDRAE

649 Schlüchtern

Bahnhofstraße 26

Telefon (07 11) 23 27 22

Beeidigter Dolmetscher

f. ungarische u. rumänische Sprache

Fachmann. Übersetzt und beglaubigt

Dolmetscher

Wilh. A. ORENDI Dipl.-Kaufm.

7103 Schwaigern, Schillerstraße

Dr. Josef Talsky

beeidigter Dolmetscher und

Übersetzer für die

rumänische Sprache

Urkunden, Texte jeder Art (auch

wissenschaftlich und technisch)

zu sozialen Preisen.

6237 Liederbach/Ts., Brunnenstr. 9

Telefon: (0 61 96) 2 30 66

Einfamilienhaus

in Drabenderhöhe von Siebenbürger

Ehepaar zu kaufen oder zu mieten

gesucht. Besitzer (1 Person) könnte

eventl. wohnen bleiben.

Angebote unter KA 151 - 857 an

die „Siebenbürgische Zeitung“ Mün-

chen erbitten.

Arzthelferin

für chirurg. Praxis in Düsseldorf

gesucht für sofort oder später.

Kenntnisse in Schreibmaschine und

Kassenabrechnung erforderlich.

Röntgen erwünscht.

Dr. H. Hubbes, 4 Düsseldorf-Obk.,

Kylfhäuserstraße 27, Tel. (02 11)

5 50 05.



Goldschmiedemeisterin

Helga Eitel

früher Hermannstadt

jetzt Schmuckladen

in 8 MÜNCHEN 2

Burgstraße 8, Tel. 29 90 60

An- und Verkauf von

modernem und antikem

Schmuck, speziell sieben-

bürgischen Trachten-

schmuck

Eigene Werkstatt

Siebenbürgerin

33 Jahre alt, evang., Bankbeamtin,

wohnhaft in Rumänien, sucht einen

Brieffreund passenden Alters in

Deutschland zwecks späterer Hei-

rat. Zuschriften erbitten an die

„Siebenbürgische Zeitung“, Mün-

chen unter KA 151-855.

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

Bettträsen

Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

FRANZ LETZ

Siebenbürgisch - Sächsische Städte

30 Zeichnungen mit baugeschichtlichen Erläuterungen,
12 Stadtplänen und einer Karte, in fester Halbleinenmappe,
Großformat, DM 32,-.

Die neue Kunstmappe von Franz Letz, dem langjährigen

Stadtarchitekten, enthält prachtvolle Zeichnungen von

Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Bistritz,

Sächsisch-Regen und Mühlbach.

Ein Werk, wie es noch keines gab, das jeder besitzen sollte,

der aus diesen Städten stammt.

Verlagsbuchhandlung Hans Meschendorfer

München 33

Postfach 644 - Herzog-Wilhelm-Straße 9/1

Schenken Sie bitte den Anzeigen unserer Inserenten Ihre Aufmerksamkeit!